

MARTIN HEIDEGGER

GESAMTAUSGABE

IV. ABTEILUNG: HINWEISE UND AUFZEICHNUNGEN

BAND 98

ANMERKUNGEN VI–IX
(SCHWARZE HEFTE 1948/49–1951)



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

MARTIN HEIDEGGER

ANMERKUNGEN VI–IX
(SCHWARZE HEFTE 1948/49–1951)



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

Anmerkungen VI–IX
herausgegeben von Peter Trawny

INHALT

ANMERKUNGEN VI	1
ANMERKUNGEN VII	95
ANMERKUNGEN VIII	209
BEILAGE: DER HOLZWEG	317
ANMERKUNGEN IX	329
Nachwort des Herausgebers	417

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2018
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder
unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen
und zu verbreiten.
Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz
Druck: betz-druck, Darmstadt
Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim
Gedruckt auf EOS Werkdruck von Salzer,
alterungsbeständig  ^{ISO 9706} und PEFC-zertifiziert . Printed in Germany
ISBN 978-3-465-00566-7 kt · ISBN 978-3-465-00583-4 Ln

15, 35, 40/41, 52/53

72
76
97 ff.
105
109-110
119
124

R./114

ANMERKUNGEN VI

1948/49

Doch die Sage des Unterschiedes könnte irrig sein – aber Irre noch 1
ist Wahrnis.

Das Andere zur Gewißheit des Vorstellens ist nicht die Ungewiß-
heit, sondern das andenkende Vermuten; dies mutet das Ratsal des
Unterschieds.

Solange der Mensch sich in der vorstellenden Reflexion bewegt,
bleibt ihm ein Erkennen der Wahrnis des Unterschiedes versagt.

Das Menschenwesen ist zu dürftig geworden in seinem Verhältnis
zu Seyn, als daß noch ein Rückgang auf sein Selbst je eine Ort-
schaft des Erfahrens auskünden oder gar erlangen könnte.

Das Rinnsal zum ego cogito versickert fernab vom Strom des
~~Seyns~~ und seiner Ruhe im Sand der rechnenden Anhäufung des
Hergestellten.

Wann wird der Mensch zum Sterblichen?

Das Rinnsal des reflexiven Vorstellens, das zwar das Herstellen 2
sichert, vollzieht nur das in der Vergessenheit des Unterschiedes
wesende Ausweichen vor Welt – so wehrt es dem Ereignen des
Menschen in das Wesen der Sterblichkeit.

Angst ent-setzt ins rein verhüllte Nichten der ungekannten Dif-
ferenz.

Angst west aus Ent-setzen.

Ent-setzen aber ruht im lang verborgenen Ereignen.

Ent-setzen stellt das Menschenwesen heraus aus der bloßen An-
hängigkeit an das Seiende; – versetzt in die unerfahrbare Wahrnis
des Seins, das selber nur mit dem Seienden als einem solchen aus
dem Unter-schied kommt, als welcher Welt sich ereignet.

Ent-setzen ist der Wink des sich verweigernden Ereignens.

Das Nichten im Entsetzen entstammt dem Unter-Schied.

- 3 Verschließe die Sage ins schweigende Wort und wirf ihren Schlüssel ins Einfache fort.

Warum verkennen und verleugnen die Deutschen immer wieder das bei ihnen bildsame Wesen und dessen bildendes Werk? Damit gegen sie und in solcher Weise noch durch sie, die Engen und Törichten, die Zänkischen und Groben, ein Bleibendes erstehe.

Die Verwandtschaft derer, die um 1932 je in ihrer Weise *wußten*, was weltgeschichtlich zur Entscheidung steht, ist nicht die schlechteste (Gottfried Benn, Ernst Jünger). Daß alle im Vordergründigen in ihrer Weise *irrten*, wird keiner leugnen; aber noch weniger dem heutigen Geschwätz, das eine Weltöffentlichkeit den Deutschen von Außen aufredet und sogar mit zum Teil richtigen vordergründigen Argumenten, jemals zustimmen.

Ihr erblickt nichts vom ~~Sein~~, solange ihr die Nasen ins Seiende steckt.

- 4 Auch reine Sprache wird heute über Nacht zur vernutzten Ware. Ungeehrt fällt sie jedem Macher zur Beute. Die Wendigkeit des Ausdrucks geht ins Endlose; denn das zu Sagende ist verschwunden, die Maschinerie des schlaun Sprechkönnens beherrscht das Diktat.

Warum müssen wir so viel Schein ertragen, um ein Geringes von ~~Sein~~ zu erlangen?

Vermöchten wir das Sagen im gediegenen Wort, so würde das Sprechen seltener; Sprache bliebe wahrer; das Menschenwesen wäre wohnender; Welt schenkte die Fülle von Einfalt; Einkehr von Ratsal träte über die Schwelle des Unterschieds.

Das Wesende muß im Unscheinbaren bleiben. Ebenda kann sich allein auch die Sammlung vollziehen, dafür wir allerdings die

prägende Form finden müssen, die Unscheinbares als ein solches wahr.

Eine Verwandtschaft der frey Gediegenen aus dem Ereignis. 19

Wer vom Denken Erbauliches erwartet, wird enttäuscht. Schlimmer ist, daß solche Erwartungen die Luft um das Denken verderben. Indessen gewöhnt man sich heute daran, solche Erwartungen für selbstverständliche Ansprüche auszugeben. An ihnen mißt man das Denken, um es in einleuchtender Weise herabzusetzen. — 5

Das Denken ist durch einen Abgrund von der Bergpredigt des Evangeliums geschieden.

»Existentialphilosophie« — wenn schon ...

Man hat, ohne es recht zu merken, inzwischen im ungefähren ihre Denkweise übernommen und man bewegt sich völlig in ihrem Vorstellungskreis, um die Notwendigkeit des Überschlittes zum rettenden Glauben sichtbar zu machen und zu erweisen. Zugleich verkündet man laut, diese Philosophie habe versagt und wisse nichts zu bieten, was hält und erlöst.

Diese Falschmünzerei, mit der man sich noch ein kulturelles Ansehen erschwandelt, ist eine alte Praktik der Kirchenväter. Sie verdirbt das Denken durch die ihm fremden Absichten. Sie verunstaltet den Glauben durch ein ungemäßes Wissen. Sie ist die Wurzel der Kulturfähigkeit des Christentums, der Verderb des Christentums.

Langer Geduld bedarf es, bis die Dinge des Denkens auch nur beginnen, zu gedeihen. Einer noch längeren aber, die über unsere Lebenszeit hinauslangt, bis sie so beachtet werden, daß sie aus ihrem Eigenen sprechen. Wer das nicht weiß und nicht wissend vollbringt, sollte sich nicht mit dem Denken einlassen. 6

Totale Diktatur und Anarchie entsprechen einander. Beiden bleibt das Ungemeine fremd, das Unnütze verhaßt, alles aus sich Leuchtende der Todfeind.

Innerhalb der Verwahrlosung ist Denken das vorstellende Begreifen des Seienden als eines solchen im Ganzen.

In der Kehre der Vergessenheit ist Denken die Sage des Unterschieds und demgemäß die Sage der Vergessenheit des Unterschiedes und ihrer Kehre.

Die Sage des Unterschiedes ist ein Herbst vor dem Weltalter des Ereignens.

Wer schätzt die hohen Tage des herbstlichen Jahres?

- 7 Der Wille zum Seienden will dieses als ein solches; dergestalt müht er sich um Sein und hat doch gerade die Differenz beider vergessen. Würde er eigens auf sie gestoßen, dann müßte er sie aus einem der beiden erklären. So wäre die Differenz beseitigt. Vielleicht ist alles, was im ausdrücklich oder unausdrücklich genannten Namen der ontologischen und ontischen Transzendenz geschah, ein solches Wegerklären der Differenz.

Um etwas nur mit zusammengerafften Vorstellungen herumgehen, bleibt weit entfernt vom Vermögen, sich am Wesen einer Sache zu versuchen; denn diese erfordert eine gediegene Perspektive in das Wesen ebenso wie den Mut, mitten im Versuch und seiner Grenze innezuhalten und von hier aus zu sprechen. Die Heutigen tummeln sich in einer äußerlichen Form des literarischen Essays, ohne die Erfahrung des versuchenden Denkens auch nur aus der Ferne zu kennen. Versuchen geht im Gang des Vermutens. Das Muten entspricht dem Ratsal.* –

- 8 Die Unverschämtheit der Psychologie und die Anmaßung der Wissenschaft gegenüber Natur und Geschichte laufen unter | dem selben Joch. Die Herstellbarkeit von allem erzwingt sich eine Möglichkeit im unbedingten Vorstellen von jedem, was Menschen begegnet.

Die Herstellbarkeit will ihre Herstellung. Dies ist das Wesende des Willens selber.

* vgl. V.H. I, 5, 17¹

Das Wesen der Technik beruht in der unbedingten Herstellung uneingeschränkter Herstellbarkeit des Anwesenden. Dergestalt ist schon jedes von sich her Anwesende (Natur) nur zugelassen und verfolgt in seinem Zustellbaren für das Herstellen. Vgl. 35.

Dieses Herstellen aber hat sich selbst schon aufgestellt in der Sicherung seiner Herstellbarkeit. So ist es für sich durch sich in seinem Anwesen für es beständig. Vergessen jedoch bleibt in all dem die Verweigerung der Herkunft des Herstellens aus dem weltischen Ereignen. Sogar die Abkunft aus der *Ἀλήθεια* (vgl. V.H. I, 101) bleibt innerhalb des Geschickes der Verwahrlosung verborgen. Vgl. V.H. I, 103.

Die Her-stellung müssen wir nach allen Hinsichten stets alethetisch-ereignishaft denken; nicht als Verfertigen. 23 f.

Im vorstellenden und vorbauenden Denken (vgl. Anmerkungen V, 143)² sagt das »vor« – jäh Verschiedenes.

Das Vor-stellen ist zumal Vernehmen von Anwesendem als solchen und wird so zum Vor-sich-stellen im Subjekt als der beständig gesicherten Sphäre der Praesenz der Repräsentation.

Dieses »Vor«- ist zugleich das »Zuvor« des *πρότερον φύσει*, das in der ontologischen-ontischen Transzendenz aufkommt und mit der Praesentation im Herstellen zusammengeht wie »vor« und »zurück«. – »Vor« in das Vor-herige des Zu-gestellten (Apriori) und »vor« für das auf sich zu stellende Menschenwesen.

Das »Vor« im Vorbauen aber bestimmt sich aus der weltisch ereigneten Nähe; vgl. das Vor im Für-Wort.

Das Vorbauen: die Vorhut des Wohnens: das Hüten der Nähe. Wahrnis der Welt in die Sage.

¹ [Die Abkürzung »V.H.« bedeutet »Vier Hefte«. Sie werden im Band 99 der Gesamtausgabe voraussichtlich von Peter Trawny herausgegeben.]

² [Martin Heidegger: Anmerkungen I–V (Schwarze Hefte 1942–1948). GA 97. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2015, S. 512.]

Hüten: im Unversehrten des Ereignens bergen.

Das »Vor« im Vorbauen kommt aus dem Unter-Schied und nennt das »für« –; der Denkende als Bauer.

Vor-bauen: erhüten Welt dem Ratsal des Unter-Schieds.

- 10 Im Ereignen von Welt erst entschwindet Geschichte. So zerfällt der Anhalt für die Historie.

Die Erde als Planet vorgestellt ist für die Herstellung im Prinzip erobert. Dieser Angriff auf die Erde geschieht aus der Vergessenheit von Welt.

Erde ist hergestellt. Welt wartet auf Schonung.

Schonen weltet im Ereignen des Unterschieds.

In der Herstellung ist die Erde verwüstet.

Die Kehre zum Acker.

Das Korn des freyen Geschehens.

Das Wirtshaus der Einsamen.

Wer vereinzelt bleibt und gesondert, wird nie einsam. Denn Einsamkeit ist hohe Einfalt zu Welt.

Nur aus Welt ist Einkehr der Erde und Hoheit des Himmels.

Ohne Geschichte, doch reich aus Ereignis.

Gebärde von Gaben, ledig der Tünche.

- 11 Besinnungslos stürzt die Öffentlichkeit auf jedes ihr ungeläufige Wort. Sie zerwühlt die kaum genannte Sache und zerreibt sie in den Flugsand ihres Meinens. So organisiert sie die Wüste der völligen Ver-wüstung. Gemessen an dieser ist alles Zerstören nur eine Vorstufe und vordergründige Folge der schon herrschenden Verwüstung. Diese untergräbt jedes Gedeihen in seinem Wesen.

Innerhalb der Gewaltsphäre der Öffentlichkeit gibt es keine Veröffentlichung mehr, wenn dieser Name die Mitteilung des geschriebenen Gedachten nennen soll. Auch die Mit-teilung ist

unmöglich geworden. Zugleich hat sich die Ortschaft der Einsamen im Unbekannten des ~~Seins~~ ausgebaut; andere Gesetze des Sagens und Hörens walten. Langsam erst und weithinaus behutsam gedeihen erst wenige, die hier siedeln.

Die Einsamen, die sich selber nie so nennen dürfen, ziehen sich nicht zurück, sondern sie sind die Vorhüter einer Wandlung in das Erwohnen von Welt.

Für das vorbauende Denken ist die Sprache nicht mehr nur ein 12 Vehikel, um darin und damit das Mannigfaltige des Wirklichen und der Menschentümer innerhalb seiner zu erfahren (d. h. zur Kenntnis zu bringen), sondern die Sprache ist das noch ungesprochene Gespräch der Welt, Welt gedacht als das wahrende Ereignen des Ratsals des Unterschiedes.

Sprache ist nicht mehr Äußerung, die als Instrument und Vehikel der Erkennung von Geist und Charakter des Menschen dient (so Humboldt).

Die Sprache ist das Haus des ~~Seins~~, d. h. weltisch-dingendes Ereignis des Unter-Schiedes. Darum ist sie Ent-Scheidung über Vergessenheit und Verheyterung des ~~Seins~~ – ist sie die Gefahr des Menschenwesens in den Jähen des Weltereignens.

Haus ist nicht Gehäuse, sondern das Einheimische der weltischen Wahrnis des Unter-Schieds.

Haus: das Gediegene der Vierung des Spiegel-Spiels.

Das Meisterliche hat ein Meister nie gelernt; er kann es auch nicht lehren.

Erst nach der Verwindung der Vergessenheit des ~~Seins~~ (d. h. der 13 Metaphysik in ihrem Wesen (V.H. I, 100)) kommt das heillose Unheil der Geschichte in das Andenken.

Sprache als Zeiger; σῆμα.

Sprache als Ausdruck; expressio. –

Sprache: die Gediegenheit des Ereignisses.

Sprache: die Welt-Stille.

Sprache: die Musik des Unter-Schiedes.

Das Sprechende der Sprache ist die stimmende Stimme des Wortes, keineswegs die im bloßen Vorstellen gemeinte Bedeutung. Das Stimmende waltet im Ton und Fluß des Sagens, in der Abwandlung und Verteilung des Klanges, im Zögern und Vorstürmen der Rede – das Stimmende ist nicht identisch mit dem Genannten und besteht nicht daraus. Im Stimmenden wohnt die Stimme der Welt-Stille; es ist das eigentliche Bedeuten – das weltisch winkend deutet und das Hören und Gehören weist. Im Welten beruht das Bedeuten, nicht im vorstellenden Meinen. Dieses Stimmende ist die eigentliche Musik. 25

- 14 Wer sich auf das Beweisen verlegt, dünkt sich im Besitz der Wahrheit. Wer Beweise fordert, weiß nicht, was Wahrheit ist. Beiden bleibt das Denken fremd.

Die Meisten erwarten von der Philosophie eine Belieferung mit dem, *was* sie denken, d. h. was sie vorstellen und um sich stellen sollen als Schutz ihres übrigen Meinens. Aber Denken sagt nur, *wie* zu denken sei. Wer darauf achtet, hat schon gedacht.

Inwiefern bringt die rechte Weise des Denkens in das zu Denkende? Weshalb ist diese Weise keineswegs nur die Form zu einem Inhalt?

Die Weise ist hier der Einklang mit dem Wink des ~~Seyns~~, das hörende Gehören in das Welten des Unter-Schieds. Die Weise ist selber das Was des Gedachten. Form und Inhalt haben hier keinen Platz; denn hier wohnt Ereignen und machtet kein Herstellen.

Weisheit – ist das Wesende solchen Weisens.

Die Weise weist, das Was befängt. Das Weisen läßt in den Unterschied gehören. Befängnis macht ihn vergessen. 23.

- 15 Die Stelle der Schaffenden und ihres Schöpferischen gehört in den Bereich der Machenschaft als der Bezirk des Herstellens.

Bald wird diese Wesensstelle des Menschen verödet sein oder

belagert und ausgetreten durch die bloßen Macher. – Sie sind die Funktionäre der Massen, die sie in Ketten legen.

Die Ortschaft der Sterblichen ist ereignet aus dem Unter-Schied. Diese Ortschaft besiedeln zuerst die Hirten. Deren Vorhut sind die Sagenden. Unter ihnen bereiten zuvor die Denkenden das Gespräch der Welt. Sie bereiten es, indem sie in das Ungesprochene der Sprache weisen. Aber Sprache ist hier erfahren als die Welt-Stille.

Wer in der Welt-Stille heimisch geworden, kennt einiges von der Tragweite des Denkens.

Die Weisheit, die sich in der Ständigkeit der Ortschaft (*stabilitas loci*) verbirgt, ist noch nicht geschöpft. Aber die Klöster sind dem Religionsgewerbe verfallen.

Die reine Beschreibung ist diejenige, die ihr Wesen kennt; daß sie nämlich des Weltausblickes bedarf. Das bloße Beschreiben meint, diesen entbehren zu können. 16

Wie kann die Sage des Denkens die Musik des Unter-Schiedes ins Spiel bringen?

Wie kann das Stimmende des Gesagten gewahrt, wie kann es zum Klingen gebracht und wie gehört werden?

Ist die Rede nicht unmittelbar stimmender? Gewiß, aber zugleich flüchtiger.

Die Schrift ist beständiger, aber zugleich verschlossener. Vgl. 13.

Wie aber die Sage? 16

Inwiefern darf ein Denkender nie von dem zu Anderen sprechen, was ihn unablässig angeht?

Die sprechende Schrift ist etwas Anderes als die geschriebene Rede.

Die *Inschrift* der Welt – die in das Gespräch der Welt eingeschriebene, eingefaltete Sage. Vgl. V. H. I, 17.

- 17 *Da-sein* –; in diesem fundamentalontologisch gedachten Wort wird Orthhaftes genannt und Zeithaftes – aber der Ort ist die Ortschaft des ekstatischen Zeit-Wesens; »-sein« aber gehört in das ~~Seyn~~ und meint nicht Anwesen von Anwesendem.

Da-sein ist der Name des Vorspiels von Welt, insofern das Wesen des Menschen zugleich als wohnendes erfahren wird. Vgl. V.H. I, 39 f.

Nietzsches Denken beruht auf der Grunderfahrung aller Metaphysik, Sein sei ständige Beständigkeit. Weil er solches im Werden zu retten sucht, d. h. weil er den Willen in solchem Wesen denken muß, deshalb ist sein Denken metaphysisch. Die Besinnung auf die Wahrheit (Unverborgenheit) des Seins selber als der ständigen Beständigkeit bleibt so vergessen wie je.

Zwischen Nietzsches Denken und der in »Sein und Zeit« gefragten Frage nach der Wahrheit des Seins gähnt ein Abgrund, der sich zugleich gegen die Bestimmung des Menschenwesens als subjectum durch Descartes im Wesen des Da-seins öffnet. Wahrheit des Austrags.

- 18 Das Geschriebene der Heutigen ist unglaublich; nicht nur weil es wesenlos bleibt, sondern weil es imstande ist, alles in der gewandtesten Weise auszudrücken und darzustellen. Nirgends zeigt sich die Spur eines Kampfes zwischen Gedachtem und der Sage. Aber vielleicht kann die Routine auch das noch, wenn Bedarf ist, nachliefern.

Die Bestialität, die im öffentlichen Aburteilen über jeden Weg des Denkens sich breit macht, übertrifft alle ihre übrigen Abartungen. Alle Welt schwätzt zwar von Gespür – wofür?

Es gibt nichts Einzigartiges; denn das Einzige hat sein Wesen darin, daß es nicht von einer Art und selber nie eine Art sein kann. Darum ist auch das Bleiben des Einzigen von einziger Weise. Es dauert nicht fort. Es geht jäh zugrunde. Es kommt in Jähren hervor.

Gleichwohl gehört das Einzige einzig dem Einen, das als Welt erigend vereint in das Ratsal des Unter-Schiedes. Einziges pocht nie auf Auszeichnung. 35

Wie ereignet sich Verwandtschaft einer Vorhut der Hirten? (41) 19

Wie wohnen Verwandte?

Wie wahrte Verwandtschaft ihr Bleiben?

Die Wenigen der Verwandtschaft; einander entzogen.

Das Wesen der Ver-wendung ruht im weltischen Ereignen der Freye ins Schonen des Eigentums des Welt-Dinges. In solcher Weise verwendet, d. h. rein in den Unter-Schied gewendet, ist der Mensch ein Verwandter. Ein solcher ist er nicht erst im Verhältnis zu anderen Menschen, sondern aus seinem Wesen als der eigens in die Sterblichkeit geeignete und so ge-wendete.

In die Verwandtschaft gelangt je jeder für sich – aber dergestalt gehört er in die Verwendung des Wesens der Sterblichen und ist aus solchem Wesen »mit« anderen verwendet und so verwandt.

Die Freye ist die weltische Ortschaft der Sterblichen. Verwandtschaft gehört in das Weltalter der Kehre der Vergessenheit. Sie ist durch Bünde und Orden weder zu erreichen noch zu ersetzen. Gleichwohl ist ihr Wesen gediegen im Ereignis und darum in anderer Weise fest und beständig. Schülerschaft ist ihr fremd. Anmerkungen V, 128.³

Im Denken dorthin gelangen, wo es das Welt-Ding so belassen muß, wie es ist. 20

Worin besteht die Belassenheit, die allem Seltenen und Einfachen eignet?

Denken – mit dem Rat-sal des Unter-Schiedes beisammen wohnen – wohnend bei-stehen. *Beistand* das Beiständige des Lassens. 28, 41.

³ [Heidegger: Anmerkungen I–V. GA 97. A.a.O., S. 505.]

Be-lassen: mit freyend-schonendem Lassen in die Nähe des Dinges gehen. –

Das Lassen als Hervorrufen des Wesende des Dinges zu Welt.

Lassen: freyend das Welt-Ding schonen.

Lassen – ist nur gewahrt in der Kehre der Verwahrlosung des Unter-Schiedes.

Lassen: bei-stehen dem Ereignis; als Schonen der Freye.

Lassen: verwandtschaftlich wohnen.

Lassen: der Gelassenheit des Welt-Dinges entsprechen.

Lassen: die Weise, in der Edle lieben. 41

- 21 Wenn das Wesen von Welt die Stille ist, als welche sie das Spiel der Spiegel des Unter-Schiedes stillt und sein Ratsal verwahrt, müssen dann die Denkenden noch ihr Gedachtes schreiben und die Schrift mitteilen und d. h. der Öffentlichkeit preisgeben? Was hat die Öffentlichkeit noch mit dem Wesen von Welt zu tun? Sie ist nicht einmal mehr ihr Unwesen, geschweige denn ihr Gegensatz. Sie gehört in das Zeitalter der Verwahrlosung.

Aber Schrift ist nicht notwendig und zuerst Mitteilung. Schrift könnte als Sage des Unter-Schieds eine verborgene Gebärde einer unbekannten Verwandtschaft bleiben und rein nach dem Maß der Welt-Stille.

Die Verwandten vermeiden von selbst jedes Nachahmen; sie verlieren sich nicht in die Hingabe; sie hängen einander nicht an. Einander entzogen wohnen sie im Entzug, ohne ihn je zu betreiben.

Verwandte: verwendet ins Geviert der Welt aus der Mitte der Stille.

- 22 Vielleicht ist das aus dem ~~Sein~~ (als dem Ereignis des Unter-Schiedes) gedachte Menschen-*wesen* nach der bisherigen Vorstellungsart eine höhere Gattung von »Wesen« als der Mensch. Erst

mit der seynsgeschicklichen Verwindung des ἀνθρώπος wäre die Anthropologie beseitigt – durch den bloßen Mangel an Boden.

Der Über-mensch erinnert immer noch zuerst an den Menschen. Die Verwandten sind einander schwer zugänglich. Ein Kennzeichen der Verwandtschaft könnte das Erfreuende sein, das in den Einzelnen strahlt. Erfreuend sind aber nur die Freudigen. Vgl. 34.

Die Freude hat ihr eigen Gesetz. Sie ereignet sich in das Heytere der Welt, aus der jedoch der Schmerz nicht ausgeschieden, sondern in die er unter-schiedlich verheytert ist.

Wer aber ahnt schon das stille Ent-setzen im Wesen der Freude? Der Verwandten sind nicht nur wenige, sondern sie werden, je ferner die Jähe der Kehre bleibt, noch seltener. Das Zutrauen der Denkenden in das Ereignis von Welt ist so einfach, daß sie ausharren im Gedeihen des Seltenen, das sie weder kennen noch gar mitbewirken können.

Im Denken ist die Weise entsetzlich, weil das Was des zu Denken- den als das Ereignis des Unterschiedes selber die stimmende Welt- Stille ist, die Urweise des Spieles (14). Die Weise des Ereignisses hebt an im Ratsal. Die Weise des Denkens ist etwas anderes als eine Methode des Forschens. Methode ist auch in der Metaphysik; denn sie geht vorstellend das Anwesende als ein solches an. Die Art, wie sie vorstellend das Anwesende und Gegenständige angeht und diesem Angang nachgeht, ist die Methode. Wo das Anwesen zur Gegenständigkeit und diese zur Subjektivität wird, ist die Methode identisch mit dem Gedachten: sie ist das Vorstellen der Vorgestellttheit in seinem Sich-vor-stellen: das Sicherscheinen der Praesenz in der repräsentierten Repräsentation. Diese Identität ist die Dialektik der absoluten Subjektivität.

Aber Methode ist nie Weise, denn Subjektivität ist die unbedingte Vergessenheit des Ereignisses.

Wenn das Herstellen aus der Herkunft zu Anwesen in das Vorstellen im Sinne der Repräsentation an die Reflexion der Subjektivität (Subjekt-Objekt-Beziehung) übergeht, | wenn Anwesen sich in die

23

24

Gegenständlichkeit und d. h. in das Gegnen des Vorstellens sich be-
ständig, wird das Herstellen in die unbedingte Herstellbarkeit
von Allem als Gegenständigem und damit als Verständigem gesi-
chert. So ist Anwesen erst ganz ungewahrt, aus der in der *Ἀλήθεια*
sich verbergenden ereignenden Wahrnis der Differenz herausge-
nommen. Die Verwahrlosung wird so, d. h. in der Wesensentfalte-
rung der Technik, vollständig.

Das, was ist (das Wesende des Seyns), finden wir durch keine noch
so umfassende und eindringliche Zergliederung der Situation.
Denn mit dieser haben wir uns schon in das Vorstellen begeben
und durch dieses uns auf die Lage des Menschen inmitten des Sei-
enden festgelegt. Dadurch ist nicht nur, was das Geringste bleibt,
der Gehalt der Situation vorweggenommen, sondern im Wesen ist
der Mensch von einer Lage inmitten des Seienden und somit aus
diesem her vorgestellt. Sein von hier aus undenkbares Verhältnis
zu Seyn bleibt ungedacht.

25 Das Stimmen der Welt-Stille läßt den Laut der Sprache erklingen.
Der Laut wird im Sprechen nie bewirkt und dann mit einer Bedeu-
tung ausgestattet, – sondern das Lauten schwebt als Klang im Wel-
ten, insofern der Mensch dieses in die Freye schon geschont hat. 13.

Das Stimmen der Stille spielt die Spiegelung des Gevierts. Im
Spiel erklingt der Klang. Im Klang verlaudet der Laut.

Im Klang schon jauchzt die Erde.

Denken ist das einfache Gehör für die Welt-Stille – das in sich
versammelte Hören ihrer einfältigen Stimme.

Beten ist der moralische Notbehelf innerhalb eines wesenhaften
Unvermögens zum Denken. Weil dieses selten ist und nur Wenig-
en geschenkt, behält das Gebet seine eigene Notwendigkeit. (27)

Stets ist es zu früh, vom Gedachten eines Denkers öffentlich in
Rede oder Schrift zu sprechen.

Wer fordert, ob dazu berufen oder nicht, daß der oder jener sich 26
heute aus der Öffentlichkeit zurückziehe, ist der gleichblinde Lob-
redner und Nutznießer dieser Öffentlichkeit. Er gehört zu ihr und
mag mit ihr als Geröll weiterrücken. Es ist unnötig, ihm zu er-
widern.

Wer in der Ortschaft der Welt-Stille wohnt, hat nicht erst nötig,
sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Noch weniger aber
braucht er gegen sie vorzugehen.

Außerdem könnte einer in der fast unvermeidlichen Weise in der
Öffentlichkeit stehen, ohne doch in ihr umherzuziehen und mit
ihr seine Geschäfte zu machen. Es könnte ihm freilich auch zusto-
ßen, daß er von diesen Geschäftemachern allererst in »die« Öffent-
lichkeit, nämlich die ihrige, mit allen nur erreichbaren Mitteln
gezerzt und dort mit einer unausdenkbaren Brutalität hin und her
gejagt würde. Diese Sklavenhändler sollten sich nicht entrüsten.

Wie sollte Seyn nicht einst verwesen, gewaltig schwinden im Er- 27
eignis, dem die Jähe aufgespart des Unter-Schiedes in das Ratsal?
~~Seyn~~.

Geschicklich denken an das, d. h. in die Nähe des Geschicks
der Welt-Stille, ist Andenken. Das geschickliche Andenken ist die
eigentliche, im Ereignis wohnende Andacht.

So heilsichtig und inständig ist der Mensch nie, daß er ver-
möchte, ohne Stöße eines Geschickes auf das ~~Seyn~~ achtsam zu
werden und beiständig seiner Wahrnis.

Wesentlich bleibt nur, wie er die Tragweite der Stöße zum Aus-
trag kommen läßt.

Europa ist unzerstörbar; aber es verschwindet – wohin? zunächst
in die platte Öffentlichkeit des Planetarischen. Dann kehrt es,
vollends unscheinbar, zurück, aber anders wesend, in der Kehre
des ~~Seyns~~, die sich abendländisch ereignet. Keine Vorstellungsart
im Sinne der metaphysischen Bezirke (Politik, Wirtschaft, Gesell-

schaft, Religion, Technik) reicht zu, um das Abendländische des Weltereignisses gebührend zu denken.

- 28 Es ist irrig, zu meinen, die neuzeitliche Naturwissenschaft sei im Gegensatz zur Philosophie entstanden, durch den Willen zum Wirklichen gegen die Spekulation. Denn es gab damals keine Philosophie, die sich wesensgerecht so nennen durfte; es gab theologische Dialektik. Die neuzeitliche Naturwissenschaft aber ist durch die Philosophie und als Metaphysik entstanden, wobei der Mensch in eine andere Freiheit zum Seienden, nämlich zu diesem als Gegenstand des Vorstellens gelangte.

Gegenstand und Beistand.

Gegenstand aus der vorstellenden Herstellung.

Hergestelltheit – | Herstellung als Wesen des Seyns |.

Beistand aus Ereignen der Freye ins Schonen. 20

Beistand und Inständigkeit des Wohnens.

Das Zweideutige und jäh Verschiedene in Stand und Ständigkeit.

Katholische Kirche – evangelisches Leben.

- 29 Wer heute, da nur das öffentlich Gelärmte gilt, schweigt, muß in Kauf nehmen, daß er nicht nur als überwunden ausgegeben wird, sondern daß man dafür hält, er nehme sich selber als jemanden, der nichts mehr zu sagen hat.

Aber es könnte vorkommen, daß einer, der nichts mehr zu sagen hat, dem man Gehör und Geltung verwehrt, gleichwohl einiges zur Sage bereit hat.

Warum ist nötig, daß ein Denken des ~~Seyns~~ von aller Öffentlichkeit nicht nur unberührt, sondern auch durch sie unerreichbar bleibt?

Damit es umso reiner auf sie wirke? nein; denn hier ist kein Wirken.

Damit es selber für sich ungestört schaffe? nein; denn hier ist kein Schaffen.

Damit das Denken sein eigenes Wesen schütze? nein; denn hier ist nichts eigenes.

Hier gibt es überhaupt kein »damit«.

Das Denken ist weltisch in das schonende Vor-Bauen ereignet, das die Inschrift der Sage des Unterschiedes | in das Gespräch der Welt einschreibt. So wesentlich gehört die Sage des Unterschiedes, wenn sie Sage ist, in die Welt-Stille, daß sie um alles übrige sich nicht kümmern kann, weder um den Humanismus, noch um die Herrschaft eines Glaubens, noch um das vermeintliche Drama, das Gott und der Teufel für die christlichen Romanschreiber auf-führt. 31.

Keine Art von Abrede mit der Öffentlichkeit kann die Sage des Unterschiedes kennen. Im Gegenteil – wenn sie auf etwas bedacht sein könnte, dessen sie aber nicht bedarf, dann ist es der Schutz durch die Unverständlichkeit, die sich von selbst ergibt, weil die Sage auf lange hinaus ungedacht bleiben muß; das schließt nicht aus, sondern ein, daß sie alsbald die Beute des öffentlichen Vorstellens wird.

Heute gibt es Menschen genug, die meinen, weil Hitler und seine Spießgesellen durch die Internationale zerschlagen sei, sei die ewige Wahrheit des Christentums bezeugt. Man hält die Internationale für die Inkarnation der Moralität; man meint, es sei ein Beweis des Glaubens, wenn Kirchenregiment und Kirchenglauben an die Macht und Ein- | flußstelle der Gruppe politischer Verbrecher sich schieben. 31

Denken als Sage des Unterschieds ist nie geeignet, das Wissen zu mehren.

Denken verzögert stets das Wissen – ins Denken. –

Der Weg wird lang sein, auf dem erst das Denken wieder, befreit von dem Anschein eines Wissens und der Wissenschaft, aber auch befreit vom Anschein des Dichtens (Poesie) und der Kunst,

aber auch befreit vom Anschein eines Glaubens, den Wesensweg, seiner Ereignung im Unterschied, gehen kann.

Woran liegt es, daß so Vielerlei Fremdes das Wesen des Denkens verschüttete? Hat es selber als Vorstellen diese Herrschaft des Anscheins heraufgeführt und verfestigt?

Erst wenn Denken nicht mehr nach Werk und nach irgend einer Art von Artistik schießt und sich nicht mehr versieht im Stil seines Wesens, kommt Gedachtes in die Sprache. Das Schickliche seiner Ereignung läßt dies Denken im Unscheinbaren der Welt-Stille untergehen. Nie läßt es sich vom öffentlich Ausgesagten her vorstellen.

- 32 Natur windet sich unter der Folter des vorstellenden Herstellens. Dieses Sichwinden halten die Vorstellenden für die Antwort der Natur auf ihre Fragen. Vermutlich sind diese Fragen von einer Art, daß nur noch jene Antwort möglich ist, die in Wahrheit eine Absage der längst verstummten Natur bleibt.

Der Ausweg in das Akausale, der sich noch besonders neu und frei vorkommt, ist die endgültige Verstrickung in die Kausalität.⁴

Wäre die atomare Energie im geringsten außerhalb der Kausalität vorgestellt, dann wäre mit einem Schlag im Wesen jede Möglichkeit von Technik erloschen. Die Atombombe und jede künftig gebaute Atomenergiemaschine erweist unmittelbar alles akausale Gerede als das, was es ist.

In den Hinterhöfen dieses Geschwätzes wirkt als treibende Kraft die »Spekulation« des scholastischen Kausalismus auf die Möglichkeit einer möglichst modernen und so bauernfängerischen Auffrischung der sinnlosen Gottesbeweise. Diese Physiker unter |

- 33 den Theologen und Theologen unter den Physikern scheinen im-

⁴ [Der Begriff des »Akausalen« wurde am Beginn der 50er Jahre von führenden Physikern der Zeit diskutiert. Vgl. z. B. Wolfgang Pauli: Wissenschaftlicher Briefwechsel mit Bohr, Einstein, Heisenberg u. a. Band IV. Teil I: 1950–52. Hrsg. von Karl von Meyenn. Springer-Verlag: Berlin, Heidelberg, New York 1996.]

mer noch nicht zu merken, wie entschieden ihre Anbiederungen an die moderne Wissenschaft jedes einfache Wort der Schrift verleugnen; um von der hier waltenden Verwüstung alles Denkens zu schweigen. Dieselben Theologen verschreien allerdings solche Überlegungen als Atheismus – vermutlich mit vollem Recht; denn mit *ihrem* Theismus hat eine denkende Schonung der Göttlichkeit durchaus nichts zu tun.

Das versteckte Sichwegschleichen zu dem, was im Wesen schon überwunden ist, erweckt den Anschein von Erneuerung und beschwindelt jene Menge, die meint, nicht zur Masse zu gehören.

Das heutige Getue um die Transzendenz ist der neueste Ersatz für den Fortschrittsglauben und der Anschein einer Option für den Geist.

Kausalität aus Ποίησις (vgl. Mscr.).⁵

Wenn die Aufhebung der Nationalstaaten und des nur ihnen entsprechenden Internationalismus dahin gedrängt und gesteuert wird, die Fruchtböden der Volkschaften einzuebnen und zu verwüsten, ist es mit dem Menschen zu Ende. Er geht seiner kleinsten und leersten Größe entgegen. Vermutlich kommt es dahin und hierdurch in die Entscheidung, ob das Fruchtbare des Menschenwesens in einer ganz anderen Saat von anderer Gediegenheit aufgeht, oder ob es bei der Verendung des Menschen in seine leere Dauer innerhalb der Einrichtung der Wüste bleibt.

Denn auch der wesentlich gedachte Übermensch Nietzsches gehört noch in den Bereich des letzten Menschen. Vgl. 22.

○

Wenn wir Europa nicht abendländisch und das Abend-land nicht

⁵ [Unbekannt. Möglich aber, dass Heidegger an ein Manuskript denkt, das veröffentlicht wurde in Martin Heidegger: Leitgedanken zur Entstehung der Metaphysik, der neuzeitlichen Wissenschaft und der modernen Technik. GA 76. Hrsg. von Claudius Strube. Frankfurt am Main 2009.]

~~seyns~~-geschicklich aus der Kehre der Vergessenheit des Unterschiedes denken, wenn wir im Erfahren solchen Denkens nicht ausfahren in die rein-einfachen Boden-Gründe eines geackert-geläuterten Volkhaften (was weder national noch völkisch ist), entsprechen wir nirgends und nach keiner Hinsicht der Jähe der einzigen Entscheidung. –

- 35 Denn: je himmlischer der Welthimmel, je reiner die Erde; je göttlicher die Gottheit, je schonender das Menschenwesen.

Denn: je stiller der Unter-Schied in das Ratsal, je weltender die Welt; je einfältiger Welt, je eignender Ereignis; je ereigneter das Eigentum, je dingender das Ding. Welt-Ding ruft das Eigentümliche. Dieses gedeiht im Acker der befreiten Erde.

Das Eigentümliche aus Eigentum des Welt-Dinges wahrt allein das Einzige. 18, 40.

Das *Wesen der Technik* ist die unbedingte Herstellung der schrankenlosen Herstellbarkeit alles Anwesenden in die Hergestelltheit. Das Wesende dieser ist das Wesen der Technik. In der Hergestelltheit beruht die Gegenständlichkeit in das sich vorstellende Vorstellen. Vgl. 8.

In dieser Gegenständlichkeit und ihrem Bereich bewegt sich alles Erleben von Begegnungen, die hilflose Jagd nach »Leben« als »Sein«.

- 36 Streng genommen gibt es im Griechentum kein Wort für *Wissenschaft* (scientia, science). Was sagt das für das Wesen dieser Sache? Vgl. 50.

Wissenschaft gibt es erst seit der Gründung der Gewißheit des Selbstbewußtseins, der *conscientia*. Vgl. 44.

Interpretation – alle Welt stürzt sich auf das Interpretieren – man will verständlich machen und sich als Verstehenden gebärden. Das ist die verfänglichste Form, alles in die Gedankenlosigkeit zu festigen.

Interpretation – man meint neuerdings, die rechte Interpretation eines Textes sei geleistet, wenn man nur, statt wie früher allgemein über den Textinhalt hinzureden, jetzt Zeile für Zeile und Wort für Wort vornehme und dazu – die früheren Gemeinplätze des üblichen Vorstellens anbringe.

Die Interpretation des wesentlich Gedachten kommt nur dann in ihr Ziel, wenn sie damit endet, daß ihr Ausgelegtes *nun erst befremdet und ins Befremdende sich entzieht*. Interpretieren als verständlich machen ist das genaue Unwesen der Interpretation. 48

Das gewöhnliche und alles ordinär beurteilende Meinen lebt in dem Anspruch, daß alles wesenhaft Gedachte ebenso leicht und rasch zu vollziehen sei, wie dies, daß man sich die Nase schneuzt. Genügt ein Denken diesem Anspruch nicht, dann ist es schon der Ablehnung anheimgefallen. 37

Daß vollends gar das Denken des Gedachten den Gang eines Menschenlebens durchdauere und seinem Wesen nach wie dieses wachse und ruhe, geht dem gewöhnlichen Vorstellen nicht ein, das tagtäglich, durch Lichtspiel und Rundfunk zum billigsten Aufnehmen des Allerbilligsten erzogen wird.

Die Heutigen lesen Hegel und alles Gedachte wie ihre Morgenzeitung; wundern sich, daß sie das Gedachte nicht verstehen. Aber sie wundern sich nur flüchtig; denn die Zeitung ist ihnen das Wichtige und der Maßstab. Aber das Schlimmste an der Zeitung sind nicht die Mord- und Skandalgeschichten, sondern das Feuilleton, weil es sich ausgibt, als wahre es den Geist –; aber es | ist nicht nur eine Historie über Morde und Skandale; es ist selber *der* Mord des Denkens und *der* Skandal des Geistes. 38

Man sehe sich nur einige Wochen – und dann nie wieder – das Feuilleton der »Neuen Zeitung«^e an.

^e [»Die Neue Zeitung« (NZ) war eine nach dem Zweiten Weltkrieg in der amerikanischen Besatzungszone herausgegebene bedeutende Zeitung. Leitender Redakteur des Feuilletons war Erich Kästner.]

Die Welt-Öffentlichkeit verschließt wohl am gründlichsten das Wesen von Welt.

Die Öffentlichkeit ist die unheimlichste, weil durchgeplante Gestalt des Willens zum Willen.

Zwischen der planetarischen Weltöffentlichkeit und ihrem kaum gedachten Wesen auf der einen und dem ereignishaften Wesen von Welt auf der anderen Seite besteht die weiteste und tiefste Kluft, die das ~~Seyn~~ selber ereignet und bereit hält für die Jähe eines Geschicks. (42)

– Das ist die Kehre der Vergessenheit des Unter-Schieds.

Der Mensch ist kein *Lebewesen*, aber das *Menschen-wesen* ist Welt als das Ereignis des Unterschiedes.

Einfaches gedeiht nur aus der Klarheit der Fülle. 71.

- 39 Denken kann als nachträglich vorstellendes und zergliederndes Meinen jedes unmittelbare Gedeihen wesentlicher Erfahrung entwurzeln.

Denken kann als Sage des ~~Seyns~~ in die Stille still der fruchten- den Gediegenheit höchster Gestaltung den Nährboden bereiten.

Denken kann in einer unbeherrschten Mehrfältigkeit seines Wesens und Unwesens alles verwirren und entfruchten.

Noch weniger als jedes andere läßt sich der *Stil des Denkens* erden- ken und machen. Der Stil des Denkens ist der unscheinbarste aller Stile – wenn Stil ist: das Geleit des Gedeihens in der Fügung*; das Geleit als weisend-winkendes; Fügung als das Ereignis der Fuge des Dinges.

Denken ist die Weise aller Weisen.

Denkende sind die gewiesenen Weiser solchen Weisens. Gedei- hen ins Gediegene – aus Ereignen.

* Fügung der Fuge des Ereignens; Fuge: das Ding im Anwe- senden.

Gang in die Nähe – lang bedacht. 35.

40

Denken bleibt fern sowohl dem klugen und ernsten und sogar drängenden Anspruch der Öffentlichkeit auf unmittelbare För- derung und Hilfe, als auch fern der Auseinandersetzung mit den öffentlich geläufi- gen und herrschenden Erscheinungen, fern sogar der unmittelbaren Verstehbarkeit für die angeblich und vermeintlich Unterrichteten.

Diese Ferne ist nötig trotz der Welt-Katastrophe. (44)

Nur bei solcher Ferne kommt ein Gang in die Nähe zur Be- wegung seiner Wege.

Solche Ferne ist nicht der Grund der Möglichkeit des Ganges in die Nähe, sondern schon die Folge ihres ereignenden Nahens.

Denken be-wegt das Menschen-wesen in den Unter-Schied.

Be-wegen: den Weg bereitend auf den Weg bringen.

Das Be-wegen aber ist ereignet aus der Enteignis der Welt. Weg ist in sich Pfad und Gang.

\ | /
| Begehen den Pfad | vgl. 47

Denken be-wegt den Menschen in sein Wesen. Aber dieses »Wesen« 41 ist das Ereignis des Unter-Schiedes, in dessen Wahrnis der Mensch vereignet ist.

Be-wegen aber bewirkt nichts;

es bereitet den Pfad und bringt in den Gang. –

Doch das Bereiten und Bringen ist das Schonen der Freye in der Weise aller Weisen, in der Weise der Sage der Welt. 47

Be-wegen ist das Bei-ständige des Lassens. 20

Das be-wegende Denken ist ereignet aus dem Unter-Schied. 47

Die Nachbarschaft der Einsamen: 52

der Vor-rat des Ratsals.

Weniges, aber Wesendes.

Vom vorstellenden Wirken im Gegenständig Wirklichen aus gerechnet, sieht das bewegende Denken überall nur so aus, als es läutere es Wörter der Sprache. Doch diese Art des Sagens ist das Bewegen; man muß freilich das vorstellende Wirken verlassen und das bewegende Lassen aufgesucht und besucht haben. 20

- 42 Das fatale Verfahren, alles bodenständig Gediegene nur so auf- und anzunehmen, daß man es historisch erklärt und ableitet, entspringt einem angeborenen Widerwillen gegen alles jäh Ereignete und in sich Fruchtende. Oft ist es auch nur das Unvermögen, einem Gediegenen sich zu stellen und sein Rätsel auszutragen. Man hält sich dann an das einem Geläufige und historisch Bekannte, in der Meinung, dieses sei erfahren.

Der Widerwille gegen das bodenständig Gediegene ist der Rettungsanker aller unfruchtbaren Geister. Sie machen sich daraus den Geist des übereilt hinterherlaufenden und so darüber kommenden und so überlegen scheinenden Besserwissens. Dieser Widerwille zerstört, wenn er in alles und jedes eingreift, jedes Wachstum. Das Verfahren dieses Widerwillens ist inzwischen ins Große entwickelt und zersetzt jedes gewachsene Verhältnis zum Seienden. Dieser Widerwille ist der Wille der Öffentlichkeit, die ihr selber verborgene Vergessenheit der Wahrheit des Seins ins Äußerste unbedingt zu verfestigen. In diesem Willen will sich die Verweigerung des Seyns selber. (38) Als dieser Wille west das alle Repräsentation und Vergegenständlichung ereignende Anwesen des Anwesenden.

- 43 Ohne Anhalt in der Wahrnis des ~~Seyns~~ geht die Flucht in das beliebig Wegreißende des Seienden.

Im Krampf der Verzwingung grundloser Aushilfen ersteht der Anschein von Rettungen.

Überall sind das die letzten Trümmer der Verendung der Metaphysik, die sich noch mit den Mitteln der historischen Selbstkenntnis neu aufzurichten versucht. Merkmale der Verwahrlosung.

Ein fades Unbehagen beschleicht den Geist, wenn er merkt, daß man ihn noch einmal zum öffentlichen Reden überreden will. –

Rednerei und Schriftstellerei gehören in die Verwahrlosung. –

Doch sind wir überall unbeholfen im Versuch, die Sage des Unterschiedes im Gesetz der Stille zu halten.

Der Feldweg⁷ wurde in den Ostertagen 1949 auf der Hütte geschrieben.

Welt-Katastrophe sagt, daß das Ganze des Seienden aus dem Seyn und als dieses sich κατὰ (zu hin) στρέφει – sich wendet – nämlich in die Irre. – 44

Das Wesen der Technik und mit ihm die Herrschaft der sich sichernden Richtigkeit alles Seienden als die beständigte Gegenständigkeit stellt sich in seiner Öffentlichkeit als die Wahrheit auf und ist, in der Wahrnis des ~~Seyns~~ gesehen und erfahren, die Irre der vollständigen Verwahrlosung.

»Die Wissenschaft« – als die technische Organisation der Sicherung der Sicherheit der Richtigkeit des Vorstellens innerhalb des Herstellens.

Der Wille zum absoluten System in der absoluten Metaphysik und das Wesen der Technik. Über das »System« vgl. S.S. 36.⁸

Wie erbildet und richtet die *Re-praesentation* des Gegenständigen und Aufständigen die *Öffentlichkeit* als das ihr gemäße Offene ein?

⁷ [Martin Heidegger: Der Feldweg. Vittorio Klostermann Verlag: Frankfurt am Main 1949. S. auch Martin Heidegger: Der Feldweg. In: Ders.: Aus der Erfahrung des Denkens 1910–1976. GA 13. Hrsg. von Hermann Heidegger. Frankfurt am Main 1983, S. 87–90.]

⁸ [Martin Heidegger: Schelling: Vom Wesen der menschlichen Freiheit (1809). GA 42. Hrsg. von Ingrid Schüßler. Frankfurt am Main 1988, S. 23–106.]

Im Vermögen des Wesens (v*) beruht die Macht.

Im Ereignen beruht das Mögen des Vermögens.

Die Macht der Stille.

* [v = verbal]

- 45 Die Weltkatastrophe, deren geschickliche Wahrheit wir kaum ahnen, birgt vermutlich den Anlaß für eine Gelegenheit des Menschen in sich, in die *Armut* seines Wesens im ~~Seyn~~ einzukehren. Solche Einkehr ereignet sich nur in derkehr der Vergessenheit des ~~Seyns~~.

Die Vollendung des Unheils könnte dahin gehen, daß Europa sich auf diesen ihm nahegelegten Anlaß nicht mehr einläßt, weil es sich darauf nicht mehr einlassen kann, insofern ihm der Anlaß verdeckt und der Einlaß verbaut werden durch die noch einmal andrängende Herrschaft der vollendeten Technik und der von ihr eingerichteten Öffentlichkeit des Willens zum Willen. Die Armut als die Freye im Unter-Schied.

Amerika – die in das Vollständige des Riesigen sich einrichtende *Selbst-verblendung* des neuzeitlichen Wesens des abendländisch-europäischen Geschickes. Dieses Blendwerk im Glanz der Beherrschung aller Herrschaftsmittel des Willens zum Willen. Amerika als äußerste Gefahr des Abend-Landes. Die irrige Sucht Europas, durch das Blendwerk der Selbstverblendung zur Einsicht ge-
46 lar gen zu können.

Denkende müssen stets selber ihren Nachkommen erst die Mitte in die Hand spielen, womit die also Belehrten den Denkenden die Abhängigkeit von den Vorfahren vorrechnen in der Meinung, dadurch sei ein Verständnis der Denkenden und ihres Gedachten gewonnen. Das trifft auch zu. Aber solches Verständnis bleibt noch wesentlich entfernt von einem entsprechenden Denken des Gedachten.

Alles Nachverstehen und Besserverstehen hinkt hinter dem Gedachten her. –

Nur Denken überholt Gedachtes, um von diesem angesprochen zu werden.

Der geistesgeschichtliche Historismus, der vor nichts haltmacht, verführt zu der Meinung, das von ihm beigebrachte Verstehen, das alles mit allem vergleicht und ausgleicht, sei ein Erfahren der Geschichte.

Grausig Leeres entsteht, wenn man Einfaches nur nachmacht, ohne im Gediegenen zu wurzeln.

Groß ist, was in das Unerschöpfliche seines Wesens einweiht und der Not des Wirkens enthoben bleibt. 47

Die Unterscheidung des vor-stellenden und des be-wegenden Denkens denkt noch aus dem Selben, insofern je in jedem Denken das Sein den Bezug der Sage bestimmt; aber »Sein« als Sein des Seienden und als ~~Seyn~~.

Weg als Pfad und Gang bestimmt sich aus dem Ereignis des Unterschiedes, weltisch aus der Entfernung, die als Nähe das Menschenwesen in die Freye und durch diese ins Geviert vereignet. 40/41, 57.

Die Sage des Unter-Schiedes bewegt die Einkehr der Kehre. Dies Wenige noch mag das Denken erlangen. So könnte es den Glanzraum der Armut entdüstern.

Jedes eigentliche Denken ist sich selber verborgen; denn es birgt sein Wesen vielfältig. Selten vermögen wir, Gedachtes erst zu denken.

Im Denken des Gedachten heißt auslegen: das Befremdliche vor-
48 legen.* Das Befremdliche gibt uns zu raten.

Ratsam dem Ratsal ist Denken.

Die Historie kennt nur Überlieferung; vorstellend das Vergangene, trägt sie daraus zusammen und liefert es weiter von einem Vorstellen über das andere.

Die Geschichte aber [als] Geschick des ~~Seins~~ kennt allein die *Übereinstimmung*, die in das Eine Selbe vor und zurück, herüber und hinüber stimmt und das Menschenwesen im ~~Sein~~ einbehält. Die Art und der Grad dieses Einbehaltens ist unabhängig von der Masse der historischen Kenntnisse und der Historie überhaupt.

Die *Übereinstimmung in das Schickliche* – als das Verhältnis-mäßige.

Das Verhältnis-mäßige west im Geviert der Welt.

Die Über-ein-stimmung ist gestimmt aus der Stille des Ereignens der Welt.

Die Über-ein-stimmung wahrt den Unter-Schied.

Sie hält sich frey den Jähren des Ratsals.

* Vor-legen auf den Weg des be-wegenden Denkens. 36

49 Nicht das, was nur dauert, hat Wesen. Dieses vergönnt sich eher den Jähren eines Geschickes und öfter, als wir merken.

Zuletzt bleibt das Denken in seinem Gedachten wie ein blinder Zeiger stehen. Um dieses einen Stillstands willen bedarf es vieler Umläufe um die Welt. Doch die Welt selbst ist der sich in den Unter-Schied entringende, lichtend-bergende, d. h. er-eignende Ring, für den es kein Außerhalb gibt, in dem noch ein Vorstellen sich »herum«-treiben und nach etwas greifen könnte.

»Wissenschaft« ist neuzeitlich zweideutig und doch des selben Herkunftstammes:

Wissenschaft *als absolutes*, d. h. unbedingtes *Sichselbstwissen* des Wissens als der Gewißheit im Sinne der in sich gekehrten Vorgestelltheit des Vorstellens.

Wissenschaft als sich entfaltende *Forschung* innerhalb der Regionen des Gewußten jener Gewißheit.

Wissenschaft als absolutes Wissen ist die ontologische, Wissenschaft als Forschung die ontische Weise des Vorstellens der im Vorstellen gegenständigen-präsenten Gegenständigkeit des gegenständigen Wirklichen in seiner Wirklichkeit. 50

Im *Wesen der Technik* ist beides schon verborgener Weise geeint.

Für die Griechen wird zuletzt die *ἐπιστήμη* – das Vor-dem-Anwesenden-als-solchen-Stehen (Anwesen zu Anwesendem in der Weise des *ιδεῖν* des *εἶδος* als *μορφή* der *ὅλη* im *σύνολον* des *ἔργον* in seiner *ἐνέργεια* zum sehenden (*θεωρία*) Verhältnis zum *εὖν* der *ὄντα*);

die Auslegung auf »Sehen« und Gesehenhaben, die Sicht des Aus-sehens und dieses als Weise des Anwesens – erst seit Platon? Im »Aussehen« zumal: ein Anwesen und ein Gesicht. Das sehende Vor-dem-Anwesenden-Stehen ist die Vorform der percipierenden Praesentation – d. h. des Vor-stellens.

In der Frühe aber das *voεῖν* und als *λέγειν*.

φρόνησις – σοφόν.

Nicht auf Gewißheit eines Gewußten, nicht einmal | auf Gesehenhaben des Gesichteten, sondern auf *das Selbe* des *voεῖν* und des *εἶναι* bleibt das *λέγειν* bezogen – d. h. es west *als Anwesen* in der *Μοῖρα* der *Φύσις* – im *Ἔν* des *Λόγος*; [ge-eignet der Unverborgenheit] *gegen die Δόξα*. Vgl. Der Spruch des Anaximander, Holzwege.⁹ 51

Weil das frühe Denken außerhalb der *ἐπιστήμη* und vollends der scientia und der Gewißheit bleibt, kann es, gemäß diesem Außerhalb von »Wissenschaft« in jedem Sinne, auch nie unwissenschaftlich sein; nicht einmal vor-wissenschaftlich. Hier ist jeder Hinblick auf »Wissenschaft« schon eine Herabsetzung oder doch Versetzung ins Unverhältnismäßige; auch dann, wenn wir sagen, das Denken sei außer-wissenschaftlich.

⁹ [Martin Heidegger: Der Spruch des Anaximander. In: Ders.: Holzwege. GA 5. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1977, S. 321–371. Die Erstausgabe der »Holzwege« erschien 1950 im Vittorio Klostermann Verlag.]

Jedes Nachdenken über »Wissenschaft«, das nur von der Forderung ausgeht, bleibt unfruchtbar; die Wissenschaft als Forderung gehört in das Wesen der Technik; dieses entstammt der Wahrheit des Seyns. Vgl. 54. In deren Geschick auch die Wahrheit als Gewißheit (*con-scientia*).

Das Wesen der Technik beruht darin, daß sie die Verwahrlosung vollendet, vom Ende her sie einrichtet und so das wahrlose Seyn ist. 63

- 52 Mächtig ist, was im Vermögen des Wesens wohnt. Wesen (v) aber ist Ereignis der Welt.

Macht und Macht ist verschieden, je nach der Wahrheit des Wesens und so je nach dem Wesen der Wahrheit.

Wenn Wahrheit zur Gewißheit geworden und diese eine Bedingung eines Willens zum Willen, ist Macht der Wille; der Wille hat sich, herkünftig aus Φύσις – Λόγος – "Ev, dem Herstellen und demzufolge der Machenschaft ausgeliefert.

Macht aus Wille – | – Macht im Ereignen.

Die Kehre von der Machenschaft der Technik zur Macht des Ereignens.

Die Kehre als die Einkehr der Stille.

Im Weltalter der Kehre wird alles vieldeutig. 53 u.

Die Einsamen sind im Weltalter der Kehre die Mächtigen; mächtig aus Ereignis.

Die Einsamen werden geboren.

Aber ihre Nachbarschaft müssen sie bauen.

Die Einsamen sind die Bauern; landlos, aber irdisch.

Ihr Bauen hat nicht nötig, erbaulich zu werden.

Aus ihrer Nachbarschaft gedeiht ein anderes Wohnen.

Wie wird Nachbarschaft? Im Gang über Feld.

- 53 Feld als die Gegend der weltischen Erde: *der Acker der Welt*.

Gegend als das unterschiedlich ereignende Gegnen im Sinne des freyend-sparenden, heyternd-deyenden Gevierts der Welt.

Deyen als Wachsenlassen: in das Wurzeln bergend, aufgehen lassen im Gewurzelten.

Die Erde deyt –; die Freye freyt; der Himmel heytert, die Sparnis heilt.

Aber jedes Welten ist gegend im Geviert des Unter-Schiedes.

Der Gang über Feld ergeht erst Feld und bewegt die Nachbarschaft der Einsamen, die an ihr bauen. Vgl. V.H. I, 123.

Das bewegende Denken kennt keine Wissenschaft.

Das bewegende Denken baut an der Nachbarschaft.

Nur wenn sie weltend west, wird die Erde irdisch.

Not ist: die Erde von der Natur befreien; insgleichen den Himmel. Die Natur als die Verwahrlosung des εόν der Αλήθεια.

Das Vieldeutige retten in das Vierdeutige der Welt. V.H. I, 53.

Was heißt dies: die Erde von der Natur befreien?

Hier ist Natur als Gegenständigkeit der Natur-wissenschaften gedacht. Die Erde aus dieser Gegenständigkeit lösen; dazu nötig: die Gegenständigkeit der Seiendheit aus der Wahrheit des Seyns verwinden. Woher und wie Verwindung des Seyns? Die Eschatologie des Seyns.

Natur als »Dasein« des Erscheinenden; das Von-sich-aus-Vorliegen – »Wesen« – Φύσις.

Verwahrlosung:

Im Wahr-los: Ab-Kehr von der lichtend-bergenden Wahr des Austrags. Ab-Kehr in Vg der Differenz (vgl. V.H. I).

Die Verwahrlosung ist nichts Negatives, weder Verfall noch Verlust; denn als Wesen des Seyns west sie im reinen »ist« des Seyns. Im Wahr-los ist die Näherung der Kehre. – *Nur in der Kehre ist Ereignis – als einkehrendes im Eigenen.*

Verwahrlosung ist die äußerste Ent-Scheidung zur Kehre –; ist in sich als die unbedingte Beständigung der Wirklichkeit die äußerste Weite des Ergrimmens im Ereignis.

Gleichwohl keine Teleologie; kein um-zu (wie Entfremdung und Rücknahme dieser), sondern in sich alles die Jähe des Ereignisses selber; jedes »um-zu« würde trennen! nicht einmal Stufen und Phasen, sondern Jähen des Selben.

- 55 Denken: die Zukunft be-wegen; d.h. Wege in die Ankunft des Einstigen finden und darauf bringen.

Ankunft ist nur als An-Kunft der Welt; ist als Ereignen des Unter-Schiedes.

Zukunft ist hier nicht historisch gemeint, nicht die durch das vorstellende Erwarten verlängerte Gegenwart.

Zu-kunft als Ankunft der Welt west in der Übereinstimmung von Einst und Einst.

o

Denken – wer es nicht vermag, sein Gedachtes, wenn es überhaupt je einen Augenblick lang das Seine sein kann, frei zu verschwenden und zugleich sich als den Denkenden zu verschwenden und so vom Wesenskern aus *arm zu sein*, der tut gut daran, sich nie mit dem Denken einzulassen.

Arm kann nur sein, wer in das Reich (das regere) des Ereignens reicht, in seinem Wesen dahin gelangt, weil ereignet ist. Selbsttäuschung wäre es, diese Armut zu *wollen* und zu meinen, im Eigenwollen von sich aus sie ausstehen zu können, im Sinne einer »Haltung«.

- 56 Wer nicht in der Wahrnis des ~~Seins~~ aus ihrer vierfältigen Fuge denkt, vermag weder das je nur einmal Schickliche des Denkens noch die Verschwendung des Gedachten; verschwenden ist hier das freie Säen des Kornes auf dem unbekannten Acker der Welt.

Eine Geschichte der Schicklichkeit der Denker und ihres jeweiligen Vermögens – wer wird sie erzählen? und wem?

Insofern wir geschicklich *sind*, gelangt das Gewesen in das fùgende Gelicht seiner Übereinstimmung mit der Ankunft. Durch das historische Vorstellen besorgen wir höchstens eine Überlieferung des Vergangenen an das Gegenwärtige. Historie beliefert die jeweilige Gegenwart mit Vergangenem.

Geschicklich denken bringt das Einstige zum Keimen, ohne daß es historisch daran rührt.

Geschicklich denken überwiegt alles historische Darstellen unendlich. Dieses erreicht jenes nie; jenes versagt sich diesem immer.

Der Keim der Jähen im Ratsal der Stille.

Dadurch, daß etwas durch die Historie als geschichtlich wirklich dargestellt wird, ist noch keineswegs erwiesen, daß das dargestellte Wirkliche bei all seiner Wirksamkeit je geschicklich war und ist. 57

Im Denken kommt es auf die unscheinbaren Nuancen an; das sind die Winke des winksamen ~~Seins~~. Die Goldschmiedekunst ist gegenüber dem Denken noch ein grobes Handwerk.

Die be-wegende Auslegung des Gedachten bringt vor das Befremdliche und legt darin das Reine (Lautere) des Ratsals vor. – So ist Erläuterung.

Sich begnügen aus dem Geringen: das Wesende rufen.

Be-wegen: auf einen Pfad zum Gehen bringen. Die so gedachte Be-wegung ist nur aus dem Ereignis zu denken. Das Be-wegen ist in sich aus *Winken* her in diese be-zogen. (72)

Wer, der noch denkt, darf sich heute der Gewalttätigkeit einer Öffentlichkeit und deren Getümmel preisgeben, die mit ihren Machenschaften die Einzelnen nicht nur überspielt, sondern mit Spülicht überspült? 58

Das furchtbare Geschick der Denkenden in der Epoche der Kehre der Eschatologie des Seyns:

Daß sie schreien müssen als die Verschwiegendsten –
daß sie Rede stehen dem, was nie Gerede werden darf.

Aber dieses Widrige in ihrem Wesen kommt aus dem Stachel der Weltmitte. Es entstammt dem Riß des Unter-Schieds.

Wahr, wahre Ungesprochenes.

Das Gestein der Sage; woher die Versteinerung?

Wahre die Sage des Unter-Schiedes.

- 59 *Der Feldweg* – damit wir dem Gang einer Schrift oder einer Rede eines Denkers nachgehen können, bleibt Eines unumgänglich: wir müssen zuvor in der Dimension heimisch werden, worin der Gang des Denkens seinen Weg nimmt. Die Dimension ist, meistens dem Denker selbst verborgen in ihrer Fügung, das Feld; der Weg, den es zu weisen und zu gehen gilt, ist der Feld-weg.

Alle Einübung des Denkens muß den Gang auf dem Feldweg lernen. Die gewöhnliche und eilige bloße Beschäftigung mit den Denkern übersieht die Feldwege. Man schätzt die großen Aussichten von den beliebten Standpunkten aus. Man scheut das Gehen; vollends das einsame Gehen über Feld, wo nur das Wenige begegnet.

Ohne die lange Erfahrung des Wesens von Welt fehlt der Sinn für das Dimensionale des Denkens.

Die Dimension ist die Durchmessung, die das Verhältnis-Mäßige in seinem Maß ermißt. Alles Verhältnis beruht im An-sich-Halten, dem wahren Verschenken des Ereignisses. (V. H. I, 113), vgl. 118 u.

- 60 Froh noch Höhen des Ungleichen ersteigen.
froh: freudig und ruhig
entschieden im Unter-Schied.

Nur die Entschiedensten gelangen in das Verhältnismäßige.

Wenige erfahren den Reichtum des Selben. (V. H. I, 60).

Den Meisten verkehrt es sich in das Gleiche; das tröstet ihren Neid und verschafft der Rachsucht neue Schliche, alles ins Gleiche einzuebrennen und mit diesem Anschein des Selben zu prahlen.

Was einer Gediegenheit eines Geschickes entstammt, errechnen die Spätlinge als bloßes Ergebnis von Erziehung. Sie meinen durch die Einrichtung dieser noch etwas bewirken zu können. Sie wirken auch. Allein, dieses Gewirkte bleibt in der Verwahrlosung und befestigt ihre Beständigkeit. Schließlich machen sie aus dem Erziehungswesen noch einen Gegenstand der Soziologie. Als Vorstellung des Gestalles der Gesellschaftsordnung gehört sie in das Wesen der Technik.

Die Wissenschaften schwächen und entwurzeln den Mut zum Irrtum. Nur in ihm gedeiht das Denken. Vgl. 85. 61

Der Mut zum Irrtum eignet den Wohnern des Ratsals. Sie erbauen die Irrgänge; entwohnen dem Richtigen; erfahren das Ungewahrte, bedenken die Wahrnis. Der Mut zum Irrtum wurzelt im freyenden Gemüt der Sterblichen. – Sie sind die Wahrer des Todes.

Was wollt ihr von Ewigkeit wissen, solange ihr das Wesen des Zeit-Raumes ungedacht laßt und mit dem Anschein von Zeit eure Rechnungen macht?

Sage des Unter-Schieds bleibt gleich weit entfernt von Schriftstellerei und Rednerei. 16.

Sage des Unter-Schieds befürwortet die Stille – ist das ihr gehörige vor-herige sterbliche Wort, das die Stille ihrer Wahr empfiehlt. Vgl. 72.

Wesender als das Ewige im Menschen ist das Sterbliche im Menschenwesen. Das Sterbliche ist nicht der Leib; ein Leib kann nie

sterben. Sterblich ist nur die Seele der Seele. Das ist der Bezug, als welcher das Ereignis sich Freye ereignet.

- 62 Wie wollt ihr je das Ewige erblicken, ohne das Sterbliche zu erfahren?

Holzwege – Weshalb handeln sie jedesmal und je in anderer Weise und Hinsicht vom *subiectum*?

Weil das Geschick des Seyns und zwar von seiner Wende aus zur Sprache kommt. Vgl. V.H. I, 68.

Das subiectum weist zurück in das ὑποκείμενον, das Schon-Anwesende aus Aufgang (Φ) in Versammlung (Λ). Das subiectum weist voraus in die Subjektivität, das vorstellend-sichherstellende Wesen des Willens zum Willen und so in das Gestell der Beständigung. Von der Ἀλήθεια bis zur Beständigung waltet ein einziges Geschick des Wahrlos des Anwesens, welches Anwesen sich gewährt in die Beständigung der Wirksamkeit.

Im subiectum als der Wende der Entfaltung des Anwesens des Anwesenden von der *Hergestelltheit im Werk* (ἐνέργεια) zur *Wirklichkeit im Gestell* (Γ) verbirgt sich ein Wink auf das ganz Andere der Kehre aus der Letze der Verwahrlosung in die Nähe von Ereignis. Das her-vor-bringende Stellen (θέσις, ποιήσις) und das wirk-same Stellen (Beständigung – als Machenschaft des Bestandes).

- 63 Technik, in ihr neuzeitliches Wesen seynsgeschichtlich gedacht, ist das Gestell der Beständigung des Anwesenden in die Wirksamkeit, und zwar die unbedingte, des Wirklichen, und zwar des vollständigen. (Vgl. 51f.)

Je zwingender das Richtige der Wissenschaften wird, um so wahr-loser bleiben sie.

Um das Wort Geschichte im seynsgeschichtlichen Sinne zu denken, müssen wir wenigstens fünferlei zuvor beachten:

1. Geschichte als Geschehen, abgesetzt gegen die Historie als Kenntnis.

2. Geschichte aus dem Geschick, dem fügenden Gelicht und Gebirg des Ereignisses.

3. Geschichte in der Übereinstimmung aus dem Selben, nicht durch die Überlieferung des Gleichen.

4. Das Geschehen des übereinstimmenden Geschicks ist die Be-wegung des Ereignens.

5. Geschichte ist Geschichte des ~~Seyns~~ und nur so, weil das Wesen des Menschen im ~~Seyn~~ ereignet ist, Geschichte des Menschen.

Geschichte ist Welt-Geschichte im ereignishaften Sinne von Welt. Geschehen: das Sich-be-wegen des ~~Seyns~~ als Ereignis aus Welt als der Entei-gnis zur Stille.

Weil die Herrschaft des technischen Vorstellens und mit ihr die Macht der gegenständigen Wirklichkeit (aus dem Gestell der Wirksamkeit) sich noch steigert, verstrickt sich das Denken noch mehr in die Art des Vorstellens des Seienden sowohl wie des Seins (ὄν ἢ ὄν; apriori). Wo das Denken einen Ausfall aus solcher Verstrickung versucht, gerät es, weil ihm jeder ursprüngliche Wesensbereich fehlt, nur noch entschiedener in das Fordern und Betreiben von Weltanschauungsgebilden und der in ihnen erwarteten Sicherheit. Auch die Glaubenspredigt der heutigen Kirchen bewegt sich in diesem Feld, das kein Feld ist.

Inmitten solcher Herrschaft des vorstellenden Denkens entbehrt das *bewegende Denken* jeder Gelegenheit zu einem Anlaß für seine Schritte.

Darum ist nötig, das vorstellende Denken erst einmal in die Bedenklichkeit des seynsgeschichtlichen Andenkens zu bringen, auf einen Absprung auf den Weg einer Be-wegung des bauenden Denkens vorzubereiten.

Das vorstellende Denken (verschieden zwar, je nachdem es im νοεῖν und λέγειν oder in der repraesentatio und conceptus gründet) bleibt im Wesen ausgegeben an das Anwesende und an das Anwe-

sen; dergestalt ist es wesentlich ungesammelt auf die Differenz als den Unterschied. Das vorstellende Denken ist zerstreut.

Diese Zerstreung betreut in ihrer Weise, in einem gemäßen Verhältnis die Vergessenheit des Unterschieds. Diese Zerstreung schließt nicht aus, sondern ein die Konzentration auf das Vorstellen des Anwesenden, zumal im Sinne des Gegenständigen.

Die Konzentration richtet sich ein im Betrieb und System; in Planung und Ordnung. Je mächtiger diese ihre Machenschaft ausbreiten und festigen, um so entschiedener wird die Zerstreung; um so gesicherter ist die Vergessenheit gewahrt, d. h. vergessen.

Das Gestell der Wirksamkeit, worin das geschickliche Wesen dieses Vorstellens gründet, verstellt die Vergessenheit des Unterschieds und erstellt die Verwahrlosung ins Vollständige – dieses jedoch inmitten der aufdringlichen Wirklichkeit und Gegenständigkeit aller Bestände.

66 Das Gestell der Wirksamkeit löscht die Möglichkeit jeden Gehens des ~~Seins~~ aus dem Ereignis des Unterschieds aus. Die Auslöschung der möglichen Gediegenheit ist die Wüste.

Im Gestell der Wirksamkeit herrscht die Verwüstung. Wer erfährt die Wüste des ~~Seins~~?

Was jetzt im offenbaren Ganzen des Seienden für uns auf dem Planeten geschieht, ist eine Weltgeschichte ohne Welt. Hier geschieht das Verlöschen der Möglichkeit von Geschichte innerhalb dieser Wahrheit des Seienden (als der Technik). Dieser angebliche Beginn der Weltgeschichte im Sinne des planetarischen Betriebs ist die Verendung von Geschichte und die letzte Verweigerung von Welt.

Es ist möglich, in reicher Gliederung und Umschau die Weltgeschichte und Vorgeschichte des Menschen historisch darzustellen, ohne im geringsten von einem wesentlichen Geschick der Geschichte ereignet und in Anspruch genommen zu sein.

Umfassende historische Kenntnis kann ohne geschichtliche Erfahrung bleiben, sie kann sogar den Anschein dieser erwecken.

Das Geschickliche bedarf nicht des Historischen.

67 Zuletzt gelangt das Denken dahin, keine Unterkunft mehr zu suchen, sondern selber sie zu ~~sein~~. Das Fürwort in der Sprache. Diese Unter-kunft bietet kein Obdach, sondern ist das Kommen eines Ganges, der im Unter-Schied geht, weltisch wohnt.

Der gewöhnliche Leser einer Interpretation erklärt diese sogleich für gewaltsam, wenn sie den Vorstellungen, in die man sich bequem hat, nicht angenehm entspricht. Weil die gewöhnlichen Leser das öffentliche Urteil machen, ist man sich über das Gewalt-same einer Interpretation sogleich einig. Man ist der Nachprüfung des Urteils enthoben; vollends aber der Besinnung über das, was zum Wesen einer Auslegung gehört.

Wann erkennt man die Diktatur des Verständlichen? Nie. (72)

Sein und Zeit. Statt auf einen zweiten Band zu warten, statt die bloße Abänderung des Vorgehens und eine Wandlung des Standpunktes historisch zu erörtern, wäre nur nötig, den Weg von Sein und Zeit noch einmal, den selben, aber entschiedener, zu gehen und zwar noch als Weg *vor* dem Denken aus der Kehre.

68 Die Kehre der Vergessenheit des Unterschieds ist zugleich die Kehre des Denkens aus dem vorstellenden (transzendentalen) in das bewegend ereignete Denken der Sage des Unterschiedes.

Aber das vorstellende Denken und sein Weg, wie er fundamentalontologisch in »Sein und Zeit« gegangen wird, bleiben in ihrer geschicklichen Notwendigkeit und bleiben so gerade jetzt, wo man durch irgend eine Zauberei sich zu etwas Anderem wegschleichen möchte.

Die Kehre im Wesen von Welt.

Welt als ekstatischer, ereignet-ereignender Horizont – der Seiendheit des Seienden.

Welt als die lichtende Bergung des Unterschieds.

Wie dagegen das *Planetarische*? Genannt ist damit die Bestand-

sicherung der ganzen Erde für die Sicherheit der herstellenden Machenschaft von allem als Bestand des Willens zum Willen.

Das Planetarische: 1. universalhistorisch vorgestellt.
2. welt-geschichtlich erfahren. 89.

69 *Eines* ist, daß wir uns historisch vorstellend uns in die vorgestellte Geschichte ein und mit dazu rechnen.

Anderes ist, ob wir geschichtlich *sind* und zum Geschick werden, ohne vor und zurück zu rechnen. Vgl. V.H. II, 13.

Das vorstellende und so ordnende Denken –
Das be-wegende, weil ereignete Denken.

Zum Ordnen gehört auch *noch* das Bewußtmachen und das Bereiten von Aufrechten und Aufschwung und Verwirklichen von Kommunikation.¹⁰

Zum bewegenden Denken gehört *schon* das Fragen nach dem Sinn des Seins, im Sinne der Frage nach dem Wesen der Differenz.

Solange wir aus der Kommunikation und in diese denken, wissen wir nichts von dem, was sich ereignet, wenn Einsame sich aus der Einsamkeit erreichen. Daß diese steigt; daß ein Walten ohne Wirken erwacht. Die Ortschaft der Einsamen hat ihre Nachbarschaft im Ereignis. Andenken: einander in das Eigene des Ereignisses entlassen.

70 Von der Kommunikation her vorgestellt sieht das einsame Denken im Geschick der Wahrnis des ~~Seyns~~ so aus wie ein autoritäres Besitzenwollen der einzigen Wahrheit. In der Sache aber ist solches Denken jedoch nur dahin gewiesen, das Ratsal des ~~Seyns~~ zu be-wegen. Es ist kein herrschaftliches Auftreten, sondern der Schritt

¹⁰ [Vgl. Karl Jaspers: Der philosophische Glaube. R. Piper und Co. Verlag: München 1948, S. 38: »Vernunft fordert grenzenlose Kommunikation, sie ist selbst der totale Kommunikationswille.«]

zurück in die Stille. Allerdings verlangt diese ein Verhältnis zu ihr, das sie zum Maß nimmt und alle Maßstäbe des Auftretens, des Geltens, des Begehrtwerdens und Wirkens weggeworfen hat.

Aller Kommunikationswille haftet versteckter und ungedachter Weise am Anspruch auf Er-leben des Lebens (d. h. des »Seins«). Nur wird das egoistische Subjekt zugunsten des kommunizierenden aufgegeben; aber im *Wesen* ist damit das Verhältnis von Seyn und Menschenwesen noch entschiedener vergessen und in die Vergessenheit gestoßen; der Ernst und die Lebendigkeit des Anspruchs auf Kommunikation täuscht über das Gedachte der Wesensverhältnisse weg und genügt eher den Forderungen der Wirksamkeit des Wirklichen und seines Betriebes.

Wird vollends die Kommunikation auf Transzendenz bezogen, dann scheint alles Philosophieren dieser Art den herkömmlichen Bedürfnissen zu genügen. Von hier aus leuchtet ein, daß solchem »Denken« eine *Sache* des Denkens als Gedachte fremd bleibt und ein Greuel. 71

Die Gefahr ist, daß diese transzendierende Kommunikation nicht durch das lediglich, was sie erreicht und betreibt, sondern *als* Kommunikation den Menschen auf sein Erlebnis-Wesen fest-schraubt und so gerade im Transzendieren den möglichen Bezug zum Geschick des ~~Seyns~~ gegen dieses abriegelt, all dieses zugleich im Anschein, als sei jetzt das Lebendigste geliebt. Aber dieses ist nicht der Fall, weil solches Philosophieren weit davon entfernt bleibt, das Tiefste zu denken. Wie soll es auch denken, da es das Gedachte nicht erfahren kann. Gleichwohl dürfen wir dem Philosophieren den Ernst der Bemühung um das »Sein« nie absprechen.

Das Einfache und das Vereinfachte sind grundverschieden.

Jenes ist Ereignis, dieses nur Ergebnis. 38

Einiges, Weniges, zustande bringen, was *in sich* die Kraft hat, zu warten und wartend zu zeugen und hervorzubringen, was selber entbirgt, um zurückgeborgen zu werden in den Vorrat des Ratsals. 72

Das Ge-Wesen besamen, indem wir Ankunft erkeimen.

Jäh einmal werden Denkende, falls sie diese sind, zu Andenkenden. Sie er-innern das Einstige (E) in sein Äußerstes (Vg_z).

Andenkende be-wegen die Wahrnis des Anwesens im Ereignis des Unterschieds. (vgl. 59)

Fürwortlich denken ist wesentlicher als sich verantwortlich gebärden. Vgl. 61, 67

Denken verlangt den Mut zu irren und in das Unverständliche einzugehen. Verständlichkeit kann nie ein Maßstab des Denkens werden; Irrtum gelangt nie in die Gegnerschaft zur Wahrheit.

Be-wägen: das Wesen des Menschen in den Gang des Freyens auf den Pfad des Weltens bringen.

- 73 Die Wendung »Geschichte des Seins« muß, wenn sie in den Umkreis des bisherigen Denkens gesprochen wird, notwendig unverständlich bleiben; denn Sein meint hier schon: Seyn, d. h. den Unterschied des Seins und des Seienden, in welchem Unterschied Welt weltet. Das Seyn aber ist ~~Seyn~~, das in seiner Verweigerung sich verwindende Ereignis – ereignend Enteignis der Stille. Geschichte aber sagt: Geschick und zwar im Sinne des Ereignenden Sichschickens des Unter-Schieds in sein weltisches Wesen. (63) Geschick des ~~Seyns~~, das ist das Ereignis selber in seinem Ereignen, zu welchem Ereignen das *Wesen* des Menschen im Sinne des *Sterblichen* gehört. »Geschichte des Seins« ist daher in sich, nicht erst in der Folge, Wesensgeschichte des Menschen.

Geschichte des Seyns ist zugleich Geschick der Gottheit, Geschick der Natur als Geschick der Erde und ihres Welt-Kreises; ist Geschick des Himmels. 97

- 74 Das Geschick des ~~Seyns~~ ist eine Jähe im Ereignis, dessen Ereignen wir nicht kennen, so- | lange nicht Spuren von ihm selbst gezogen sind.

Zur Kehre gehört, daß *wir* uns dessen entschlagen, alles nur im Geschick des Seyns zu denken, statt dieses Geschick und so das ~~Seyn~~ selber als *eine* der Jähen des Ereignisses zu erfahren.

Mit der Vergessenheit des Unter-Schiedes entbirgt sich erst das Ratsal des Ereignisses als Ratsal; der Reichtum seines Eigentums.

Das Geschick des ~~Seyns~~ sagen, heißt: die Kehre der Vergessenheit des Unterschiedes zur Sprache bringen.

• Darum bleibt die Not, darauf zu achten, daß wir im Namen »Geschichte des Seins« nicht nur Sein als Seyn und Seyn als ~~Seyn~~ denken, sondern ~~Seyn~~ selber als eine Jähe des Ereignisses; nämlich als die Kehre seiner frühen Verweigerung. So entfällt ihm der langher mitgeschleppte Zug des Allgemeinen; geschicklich birgt es sich als *eine* Jähe, gestillt ins Ratsal.

- *Interpretation und Interpretation* – vgl. Anmerkungen VII, Erläutern

Man meint, sie sei dazu bestimmt, einen Text verständlich zu machen. Man übergibt ihn der schon bestehenden Verständlichkeit. Man gibt vermutlich das in ihm Gesprochene an das herrschende Meinen preis. Wo eine Interpretation andere Wege geht und so der schnappenden Verständlichkeit nicht entgegenkommt, wird sie alsbald als willkürlich und darum als verfehlt ausgegeben.

Man läßt sich nicht auf den Gedanken ein, ob eine Interpretation nicht dahin gewiesen sein könnte, in einem Gesprochenen (Geredeten oder Geschriebenen) das Ungesprochene zu retten und mit diesem das Gesprochene. »Verstehen« wir die Interpretation so, denken wir in das Ungesprochene einer Sprache zurück und vollziehen wir solches Denken als ein Erfahren, dann erhält der Versuch, ein selbst Gesagtes noch auszulegen, einen anderen Charakter. Die Selbstinterpretation macht sich dann nicht verständlich, sondern erweist das Gesprochene als zugehörig in ein Un-

gesprochenes. Sie befreit von der Gefahr, Gesprochenes für sich und damit zu gewichtig zu nehmen. Sie be-irrt und be-wegt das Denken.

76

Indessen gilt für das künftige Denken: vgl. V.H. II, 13
nicht nur zur Sprache zu bringen die Kehre der Vergessenheit des Unterschieds, sondern zugleich diesem Gesprochenen, *in die Sprache* Gesprochenen, das Ungesprochene zu retten. Darum gehört zu solchem Denken das, was nach dem üblichen Vorstellen wie eine nachträgliche Selbstinterpretation aussieht.

In Wahrheit jedoch ist es ein fürwortliches Vortragen des Gesprochenen in das Denkwürdige des Ungesprochenen; keine Selbstinterpretation als lahmlegende Zergliederung, sondern die *bewegende* Auslegung auf die Inschrift des Ratsals.

Nur in »Strichen« könnte diese bewegende Auslegung der Vier Hefte gewagt werden.

Aber Striche sind keine Aphorismen.

Genug an Ereignis bliebe schon, wenn wir nur erst *Gerufene* wären der Stille, ohne daß wir vermöchten, schon verhältnismäßig zu hören. So waltete doch ereignender Einklang – für die Pflüge des Ackers der Welt; aber nicht Be-Rufene.

77 *Eine Täuschung über den Wesensbereich der Technik –*

Man hat einmal (als ich 1938 den Vortrag über das neuzeitliche Weltbild hielt, vgl. demnächst: Holzwege)¹¹ vermerkt, die moderne Wissenschaft sei da insofern in der Verzeichnung dargestellt, als ihr ein *Angriffs*charakter hinsichtlich der Natur zugesprochen werde. Man hat dagegen geltend gemacht, große Naturforscher gerade seit dem 17. Jahrhundert hätten sich voller Ehrfurcht vor

¹¹ [Martin Heidegger: Die Zeit des Weltbildes. In: Ders.: Holzwege. GA 5. A.a.O., S. 75–113.]

der Natur gebeugt und in einer demütigen Frömmigkeit geforscht. Daß große Forscher ihr Verhalten in solchem Sinne auslegten, ist nicht zu bestreiten; aber hier sprechen sie weder als große Forscher noch als Philosophen, sondern als naive Menschen. Ihr Zeugnis besagt aber gar nichts über das *ontologische* Wesen ihres Verhaltens und vollends nicht das Geringste über den *fundamentalontologischen* Grund dieses Wesens. Daß sie, die Forscher, in ihrer ontischen Selbstbetrachtung ihres Tuns, sich in einer Andacht vor der Natur finden, schließt keineswegs aus, daß das *Wesen* ihres Tuns, als ihnen verborgenes ontologisches, den Charakter der unbedingten Vergegenständlichung, | des Her-stellens, des Her-zwingens und Einkreisens hat. Durch den Hinweis auf die Andacht und Ehrfurcht der Forscher vor der Natur kommt schließlich nur an den Tag, daß sich das eigentlich Waltende Wesen des Seins des Seienden, der Wille zum Willen, verbirgt, und daß alles forschende Tun sich wesenhaft in einer ihm entzogenen Unheimlichkeit bewegt. In keinem Falle ist der Hinweis auf die Andacht der Forscher eine Widerlegung des Satzes vom wesenhaften Angriffscharakter der modernen Naturforschung als eines Instrumentes der Technik. Angreifend ist sie gerade *als theoretische* Naturforschung; unentschiedene Vorstufe: die ἐπι-στήμη. 78

Die geheimnisvollste und darum verfänglichste Form des Angriffes ist vielleicht die *Morphologie* der Natur. (μορφή – ὄλη; ποίησις; μορφή – εἶδος).

Andacht steht nichts ahnend, d.h. Sein vergessend, im Dienste des Angriffes.

Aber der Angriff ist im Sein selber als dem Willen zum Willen gewillt: das Einrichten der letzten Verwahrlosung.

Das Geschick der Wissenschaft von der ἐπιστήμη bis zu der Bestandsicherung. 79

Andacht (oder eher der täuschende Schein von ihr) geht das Abhören der Gegenstände an, ist Beziehung zum Anwesenden.

Angriff beherrscht den Entwurf und den Angang des Anwesenden auf sein Anwesen, das als Gegenständigkeit gesichert, im Vorgriff des Begriffes in diese ereignet wird.

Alle hier genannte Andacht beruht in solchem Angriff. Der Angriff kommt aus dem Aufstand des Menschen in die Subjektivität – als dem Willen zum Willen.

Der Aufstand ist das aus dem Willen zum Willen gewillte Wollen der Bestandsicherung der Beständigkeit des ständig Gleichen. Vgl. Vorbeigang.

*Der Brief des Humanismus*¹² täuscht, wenn man seine Sprache nur metaphysisch versteht. Das Einfache, das er sagt, ist *noch* einfacher, als es scheint, einfach aus der Einfalt des gedachten, aber nicht aus-gesprochenen Ereignisses des Unterschieds.

- 80 Bevor die Werkstatt geschlossen wird, wünschte ich, ihr noch einige Gesellenstücke zu überlassen.

Erläuterungen zu Hölderlin –

unser Hören möchte lauterer werden, reiner vereinigt dem Wort des Heiligen.

Die Zwiesprache meines Denkweges mit Hölderlins Dichtung läßt sich auf keine Formel bringen; sie ist, wenn etwas an ihr ist, selber ein Prägen eines Geschicklichen.

Hölderlins späte Dichtung steht im Zwischen seines eigenen Wortes aus der Elegie *Stuttgart*:

»und heiliger spreche das kühnere Wort.«¹³

¹² [Martin Heidegger: Über den Humanismus. Vittorio Klostermann Verlag: Frankfurt am Main 1949. S. auch Martin Heidegger: Brief über den Humanismus. In: Ders.: Wegmarken. GA 9. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1976, S. 313–364.]

¹³ [Friedrich Hölderlin: Stuttgart (Die Herbstfeier). In: Ders.: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Unter Mitarbeit von Friedrich Seebass besorgt durch Norbert von Hellingrath. Bd. 4 – Gedichte. Propyläen: 2/Berlin 1923, S. 118: »[...] und heiliger soll sprechen das kühnere Wort.«]

Erst wer diesen Ruf, ihn durchdenkend in seine Wesensherkunft, ins Gehör genommen, kann hie und da versuchen, auf den Dichter hinzuweisen. Wenn unser Hören lauterer wird, ist das im Gedicht Gesprochene fremder geworden. Wenn es der Befremdung zugeht, wird das Hören vernehmender. Verstehen heißt jetzt: das Befremdliche als ein solches wahren.

Verstehen gibt es nur dort, wo schon Einklang waltet. Verstehen kann deshalb erweisen, *daß* schon Einklang ist; Verstehen kann nie Einklang erst bewirken. 81

Einklang freilich kann in der bloßen Gewohnheit einer Übereinkunft im Stil des Daseins beruhen; Einklang kann aber auch aus der Welt-Stille erklingen, im einsamen Klang; hier bedarf es keiner Verständigung; denn Nachbarschaft des Wohnens ist dann schon gegründet. Hier gibt es auch kein Bewirken und Be-arbeiten und Be-treffen. –

Alles ist ereignet in das einsame Gedeihen. Der Einklang der Einfalt – V.H. II, 15.

»Vorgang« – ereignishaft gedacht ist im Denken das fürwortliche Sagen aus der Nähe – vgl. 40 – im *Da-vor der Dinge* als der Welt.

Nur was in sich Vorgang ist, vergeht nicht.

Die Rilke-Sucht schlägt in Ablehnung um; beide sind das Selbe; so oder so bleibt die denkende Zwiesprache mit dieser Dichtung aus.

Der Auf-stand des Menschen und der Gegen-stand der Dinge – 82

kommen zumal, weil zusammengehörig, aus der Beständigkeit des Anwesenden, welche Be-ständigkeit sich in die Bestände des *Ge-stells* einrichtet und so sich verbirgt und dergestalt verstellt, daß sie nämlich die äußerste Verwahrlosung des Ereignisses ist und gleichwohl sein Eigenstes, weil Verweigerung als die Jähe zum Geschick der Kehre der Vergessenheit des Unterschiedes gehört.

Dem Aufstand in die Subjektivität entspringt die Aufregung des Sichdurchsetzens innerhalb der Wirksamkeit des Gegenständigen. Die Aufregung erregt die Unrast, die Unrast stachelt die Raff-gier; das Raffen prägt das Ordnen. Die *Hast.* Gestell und Einrichten des Ordnen; die Unrast aus *Hast.* Die *Aufregung* innerhalb des Aufstandes.

Das *Rasende* im Gegen-stand und durch die Ver-gegen-ständi-gung er-regt. –

Das Rasende in der vergegenständigten Natur und die Schnelligkeit innerhalb der Maschinen.

Die Raserei herrscht im Ge-stell (in der Technik).

83 Aber das *Wesen* der Technik gehört in die Ruhe der Stille des Ereignisses. Darum handeln wir ungemäß, wenn wir uns im Denken, das als seynsgeschickliches das *Wesen* | der Technik zu bedenken hat, übereilen. Die *Übereile* läßt sich auch dann nicht rechtfertigen, wenn man sich darauf beruft, daß es nötig sei, über die Technik Bescheid zu wissen. Diesen Bescheid gibt sie selber. Aber das Andenken an ihr *Wesen* gehört in die Bedächtigkeit der bedachtsamen Bauern. *Erst muß das Wesen der Technik befremden; dazu müssen wir in die Fremde der Vergessenheit des Unterschieds.*

Erst auch muß das *Wesen* des Kunst-Werks befremden.

Kraft-Werk und Kunst-Werk.

Hegels Satz in der Vorrede seiner Rechtsphilosophie (vgl. 93)

»Was vernünftig ist, das ist wirklich;

und was wirklich ist, das ist vernünftig.«¹⁴

denkt ihr erst wesentlich, wenn ihr bedacht habt, daß Wirklichkeit besagt: absolute Gegenständigkeit in der Subjektivität; daß

¹⁴ [Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Werke Bd. VIII. Hrsg. von Eduard Gans. Duncker und Humblot: Berlin 1833, S. 17.]

»vernünftig« besagt: technisch – und zwar im Sinne dessen, was aus dem *Wesen* der Technik als Gestell her- und vorgestellt und so beständig ist – aus dem Willen zum Willen.

Holzwege –

84

Was oben S. 62 wesentlich gedacht ist, läßt sich zunächst, ohne schon gemäß aussprechbar zu sein, in folgender Weise andeuten:

Dem künftigen Menschen steht die Auseinandersetzung mit dem Wesen und der Geschichte der abendländischen Metaphysik bevor. Erst in dieser Besinnung wird der Übergang in das planetarisch bestimmte Dasein des Menschen vollziehbar und dieses welt-geschichtliche Dasein als gegründetes erreichbar.

Die Holzwege sind Versuche solcher Besinnung. Äußerlich genommen geben sie sich als eine Sammlung von Vorträgen über Gegenstände, die unter sich keine Beziehung haben.

Aus der Sache gedacht steht alles in einem verborgenen und streng gebauten Einklang.

Keiner der Wege ist zu begehen, wenn nicht die anderen gegangen sind. In ihrer Einheit zeigen sie ein Stück des Denkweges, den der Verfasser von »Sein und Zeit« her inzwischen versucht hat.

Sie gehen in der Irre. Aber sie verirren sich nicht.

85 Erst wer in die Irre gelangt ist, hat den Mut zum Irrtum. Die Irre ist weltisch die Ortschaft des Menschenwesens. 61.

Wenn die »Holzwege« voraussichtlich in einem halben Jahr erscheinen, könnte sich vermutlich das folgende kurze Gespräch irgendwo ergeben:

Der Erste: Heideggers Holzwege erschüttern nach meiner Überzeugung das bisherige Denken von Grund aus.

Der Zweite: Er kann leicht so gründliche Arbeit leisten, wenn er zwanzig Jahre nichts veröffentlicht.

Der Dritte: Wer oder was hindert die Anderen, daß sie schweigen? Am Ende nur die Eitelkeit der Autorschaft.

Der Vierte: Vielleicht auch, daß sie unerfahren sind in der Ge-

fahr, die bereits, obzwar unerkant, einer Kehre des Seyns aus diesem vorausgeschickt ist.

—

Holzwege und der Feldweg. Vgl. V.H. I, 123.

Holzwege – auch für die Leser, die noch nicht denkenden, als Gelegenheit, sich zu verlaufen und so auf den Wald zu merken.

- 86 »Logik« – Man kann jede These demonstrieren; denn sobald ein Vorstellen sich auf eine These verlegt, hat es eine Vorstelltheit des Vorstellbaren festgemacht. Die Demonstration besteht dann darin, daß man eigens dem Vorstellen zu-stellt und »beibringt«, was man schon ge-setzt hat. Dieses Demonstrieren beweist immer nur, daß es selber sich in der Gedankenlosigkeit bewegt und d.h. in seinen Thesen, den demonstrierten und demonstriblen, schlechthin dogmatisch auftritt und von einem Weisen in die Unverborgenheit des ~~Seyns~~ und d.h. in dessen Verbergung nicht die geringste Ahnung besitzt und darum auch keine zuläßt.

Alles zwingende Wissen der Wissenschaften ist von dieser Art. Daß die Philosophie sich auf solches Wissen stützt und es ernst nimmt, ist der Gipfel der Ahnungslosigkeit im Denken. Vgl. 102.

Weise: vis, kundig, d. h. gesehen haben; weison: Aussehen.

Wer gesehen hat, kann weisen: lernen lassen im Sehen.

Be-weisen, de-monstrare geht nur von Gesehenem aus und darauf zurück.

- 87 *Descartes*: cogito ergo sum; insofern aber cogitare zugleich percipere ist, dies aber percipere perceptum, sagt cogito ergo sum zugleich cogito ergo est obiectum: esse = percipi.

In der äußersten Kehre zu *Descartes'* cogito ergo est, wäre in dieser Sprache jetzt zu sagen: *est*, ergo cogito. Allein, das *est* nennt jetzt nicht obiectum und subiectum, nennt, so schlechthin gesagt, überhaupt nicht das ens qua ens; das *est* nennt das qua als wesendes, das esse.

Est esse, ergo cogitamus.

Doch im ergo liegt kein Schluß, nicht einmal eine Wesensfolge, sondern das ergo nennt jetzt das Schon-Selbe des Ereignisses, das als solches das Menschenwesen in die Freye ereignet.

Daß das *Wesen* des Menschen, d.h. dergleichen wie schonende Freye der Enteignis im Ereignis zu diesem, d.h. dem ~~Seyn~~ zugehört, ist erst die Verwindung jeder Art von Idealismus. Jetzt ist allererst gegründet, inwiefern die Tätigkeit des Menschen als zum Leben Gottes gehörig vorgestellt werden kann, welches Vorstellen sich aber immer | im Ontischen bewegt und nicht einmal seine eigene Ontologie ins Wesenhafte gedacht hat, insofern wie bei Schelling zwar Sein als Wille erfahren und demzufolge der Grund als Wille des Grundes und Existenz als der Wille des Verstandes (idea) gedacht wird.

88

Die Unterscheidung von Grund und Existenz beruht aber auf dem zweideutigen subiectum; inwiefern aber die Subjektivität Wille ist und Wille das Wesen des Seyns vollbringt, wird weder gefragt noch bedacht.

Inwiefern passen auf »Urseyn als Wollen«¹⁵ alle Prädikate des »Seyns«? Inwiefern ist der Wille in seinem Wesen das Wesen des Seins des Seienden? Inwiefern ist die Ἀλήθεια (Φύσις – Λόγος – Ἔν) Wille?

Diese Frage fragt wesentlich anders als Schelling.

Wenn das Geringe sich vor dem Großen als Geringes erkennt und behält, gewinnt es eine Größe, ohne groß zu werden. Aber die Meisten bleiben vor dem Großen nur klein und retten sich ins Kleinliche.

¹⁵ [Vgl. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Das Wesen der menschlichen Freiheit. Neu hrsg. von Christian Herrmann. Felix Meiner Verlag: Hamburg 1925, S. 350: »Wollen ist Ursein, und auf dieses allein passen alle Prädikate desselben [...].«]

- 89 *Weltgeschichte* als Universalhistorie vorgestellt ist das Welt-Geschick, als welches sich die Verwahrlosung des Unter-Schieds ereignet; sie ist das Geschick der Welt des Wesens der Technik; Universalhistorie ist ein technisches Vorstellen des Ganzen des Geschehens, das Geschichte genannt wird. Von dieser Weltgeschichte gibt es keinen Weg zum Welt-Geschick als dem Ereignis des Unter-Schieds, erfahren aus der Wahrnis des ~~Seyns~~. Vgl. ob. 68.

Das Wesen der Technik (im modernen Sinne) hat nichts Technisches in sich; denn es gehört in das Seyn selbst – nämlich in die Verweigerung des Unter-Schiedes.

Das Wesen ist das *Ge-stell*: die Versammlung des Stellens; hier meint Stellen keine Tätigkeit des Menschen, sondern dies, daß das Anwesende als solches gestellt wird: es wird ihm Rechen-schaft abgefordert über seinen Stand, d. h. seine Ständigkeit, und über seinen Bestand und dessen Beständigkeit in seiner Bestellbarkeit. Das Ge-stellte als solches muß Rechen-schaft geben für das beständigende *Rechnen mit ihm und auf es!* (Rechtfertigung). In diesem Stellen und d. h. seiner Versammlung in das Beständigen beruhen alle Weisen des entsprechenden menschlichen Verhaltens: Her- und Vor-stellen, Auf- und Aus- und Anstellen; Um- und Verstellen (vgl. Holzwege). Im Ge-stell beruhen Gegenstand der Dinge und Aufstand des Menschen. (109)

- 90 »*Sein*« – Im Handumdrehen so, als ob nichts geschehen sei und nicht vielmehr eine Besinnung durch mehrere Jahrzehnte hindurch – übersetzt man jetzt öv mit Anwesendes und εἶναι mit Anwesen. Das wäre in der Ordnung und gut, wenn auch dabei *gedacht* würde, wenn nicht einfach nur die Benutzung der Wörter geändert würde und so getan, als gälte es nichts anderes, nämlich das, was als Sein selbst genannt ist, was als Wahrheit des Seins zu denken gesagt ist, nun auch *als die Differenz* erfahren und diese als das Seyn im Sinne des ~~Seyns~~, der Verwindung seiner in die Wahrnis als Ereignis er-fahren würde.

Das Stumpfe in den geläufigen Reden von »*Sein*« ist noch nicht überwunden, wenn wir statt »*Sein*« nur »*Anwesen*« sagen; denn dieses Wort spricht nur, wenn es das Ungesprochene, Zu-Denkende, uns zuspricht und unser Wesen *einspricht* in das ~~Seyn~~ selber.

Die Differenz denken wir erst als Differenz, wenn wir den Unter-Schied erfahren haben; Differenz und Unter-Schied sind ungleich, aber das Selbe.

Die Summe meines Denkens – (vgl. 97 ff.)

Sie besteht in dem einfachen Schritt aus dem vorstellenden zum be-wegenden Denken. Der Schritt geht zurück; aber nicht dorthin, wo das Denken jemals schon war, sondern dorthin, wo es bisher noch nie sich aufhalten konnte. Der Schritt geht aus dem Vorstellen des Seienden in seiner Seiendheit heraus in die Nähe des Unterschiedes. Dieser läßt die Differenz zwischen Seiendem und Sein wesen. Beide ent-gehen in der Frühe des Seynsgeschickes dem Unter-Schied zumal, aber ihm als dem verborgenen. Das Walten des Unter-Schiedes, das ihn zuläßt als Differenz, indem es ihn vergißt, ist niemals schon ein Weg in den Unterschied als den Unter-schied.

Der einfache Schritt ist das Erfahren des Ereignisses. Das Erfahren be-wegt das Ereignis des Unter-Schieds, indem es das Wesen von Welt welten läßt und d. h. zur Sprache bringt. Das Erfahren gehört in den Unter-Schied. Das Er-fahren ist das fürwortliche Sagen, das Freyen der Sprache ist weltisch sie selbst; kein Aussprechen und kein Darstellen. Die Sprache des be-wegenden Denkens ist das Für-Wort der Stille.

Das Denken be-wegt den Unter-Schied, indem es die Kehre seiner Vergessenheit sagt. 92

Die Wege im Unter-Schied sind solche des weltischen Ereignisses aus dem Geviert der Welt.

Dies Denken verschwindet in seinen Wegen, die nicht die seien sind. Vgl. V. H. II, 16 ff.

Der einfache Schritt vom Seienden als Seienden (vom Sein des Seienden) zum ~~Seyn~~. Der Schritt erfragt erst eigens, in welcher Wahrheit das Seiende als solches wese. Aber diese Wahrheit ist noch nicht die Wahrnis des ~~Seyns~~; recht gedacht gehört jene in diese als das Geschick der Verweigerung des Unter-Schiedes.

Der einfache Schritt im ~~Seyn~~: daß zu seinem Wesen, zum Ereignis des Unterschieds, gehört das *Wesen* des Menschen, die ek-sistente Schonung der Freye. Dieses ereignete Gehören des Menschenwesens in das ~~Seyn~~ spielt aber im Spiegel-Spiel des Weltens der Welt. Das Gehören ist weltisch zu denken im Erfahren des Unterschieds.

Der Schritt in das ~~Seyn~~ zurück, in die Nähe (deren Austrag die Zeit ist), *ist das Erfahren der Welt* als des Ereignisses des Unterschiedes.

- 93 Versammlung des Stellens ist das verborgene Wesen der Subjectität (vgl. Holzwege). In dieser wird das Subjekt (qua Selbstbewußtsein) gestellt vom Objekt und dieses als solches von jenem. Sie stellen einander zur Auseinandersetzung, als welche sich die Subjectität entfaltet; wobei sich das Willenswesen herausstellt, ohne sich doch ins ereignishaftige Wesen bringen zu können.

Das Ge-Stell als Wesen der Technik bekundet sich zuerst als Subjectität des Geistes, aber gleichzeitig schon, obzwar verborgen, als Kraft-beistellende und über Kraft (vis, monas) alles Anwesende her-stellende Technik. Das Ge-Stell »stellt« die Subjekt-Objekt-Beziehung. Die Absolute Vernunft in der absoluten Metaphysik der Subjectität und die moderne Technik sind im Wesen das Selbe; vgl. Hegels Satz in der Vorrede zur Rechtsphilosophie (ob. 83).

Das Wesen der Technik und die Ἀλήθεια . — das Ge-Stell,

Die Versammlung des Stellens, ist die zu sich selber, wahrlos das Ge-Stell, losgelassene Ἀλήθεια . Das Entbergen fängt sich im Anwesen in die mitgebrachte, aber wahrlose Unverborgenheit und stellt, (verlangt) das Vernehmen (νοεῖν) und sammeln — $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$. Das Entbergen als Hervorbringen verlangt (verborgener Weise aus dem

Selben des noch vergessenen Ereignens) das Herstellen und Vorstellen ($\text{ιδεῖν} - \text{ποιεῖν} - \text{τέχνη}$ als ἀληθεύειν).

Im *Entbergen* west gegnende Versammlung; das Gegnen wird zum Anwesen und An-stehen — *Vor-liegen*. 94

Die Hergestelltheit im Hervorgebrachten ἐνέργεια stellt *verborgener Weise* das Vor- und Herstellen; bis es zunächst als perceptio der scientia der conscientia deutlicher sich lichtet und sich zugleich als Vorform der Kraft-Maschinen-Technik entfaltet.

Technik und Moral —

Solange man die Technik nur als ein Mittel nimmt, wenn schon als ein sehr besonderes, begegnet man ihr als solchem, wovon ein rechter Gebrauch gemacht werden soll, was nur in einer entsprechenden sittlichen Haltung und Art des Handelns geschehen kann. Man reagiert auf die Technik moralisch oder amoralisch. Wo das geschieht und solange dies in den mannigfaltigsten Formen geschieht, darf angenommen werden, daß die Technik in irgendeiner Weise als Mittel vorgestellt ist. Aber die Technik übermachtet, nämlich in ihrem Wesen, alle Moral. *Weil dieses Wesen die Verwahrlosung des Unterschiedes ist, deshalb kann es nur in der Kehre vereignet werden.*

Das Wesen der Zeit (aus Ge-wesen, Ankunft, Vorliegen gedacht) 95 ist der *Austrag der Nähe*, die in ihr (weltisch Gelicht) Ge-wesen — Ankunft — Vor-liegen nähert und nähernd erst ihnen ihre Ferne (in die Enteignis) gibt und so entfernt (aus der Ferne sie entnehmend einbehält).

Der Austrag der Nähe (Διαφορά seynsgeschichtlich gedacht) ist das ereignishaftige Wesen der Differenz von Seiendem und Sein. Der Austrag west im Unter-Schied.

»Zeit« verbirgt in sich das Ereignis des Unterschieds.

Der Austrag der Nähe als die Wesende Differenz ist das ~~Seyn~~, verwunden im Unter-Schied.

»Zeit«, wesend, aus Ereignis des Unterschieds gedacht, ist die Wahrnis des ~~Seyns~~: Sein und Zeit.

Nähe west, weltisch ereignet, aus der Enteignis der Stille.

Welten ereignet Nähe. Vgl. 99.

Nähe ist die vierte und d. h. hier erste Dimension, die Dimension der Zeit.

Gelicht und Gewirk.

Wie in der Verwahrlosung das *Gelicht* des Anwesenden zugunsten des Ge-stellten *Gewirk*es zurückfällt in den Entfall.

- 96 Das *Wesen der Metaphysik*: daß Anwesendes als solches in die Unverborgenheit mit dieser ankommt. So ist das Anwesen in der Weise des Anwesenden *als* das Anwesende zugelassen. Das »als« birgt in sich die Differenz: so kann das Anwesende aus Anwesendem erklärt und in Anwesen begründet werden.

Das »als« nennt die mögliche Hinsicht auf Anwesen, das Ἀλήθεια in sich birgt als die Gewähr.

»Wesen« ist hier von Differenz her gedacht; weder ontisch als das allgemeine Genus, noch ontologisch als Ermöglichung; also nicht metaphysisch; »als«: das η im $\delta\upsilon\nu\ \eta\ \delta\upsilon\nu$. Das »als« entfällt, indem es entbirgt. Vgl. Anmerkungen VII, 56.

Mit der im Anwesenden *als* Anwesenden verborgenen Differenz ist das ontisch-ontologische und das ontisch-theologische als Scheidung entschieden; aber diese Scheidung bleibt ungedacht und erscheint demgemäß der Entfaltung der Metaphysik in den einzelnen Disziplinen der Philosophie. Das Wesen der Metaphysik geht an das Vorstellen über. Das vorstellende Denken: erklärt, ergründet, begründet, beweist. Das Vorstellen ist so das Rechnen mit ... und Rechnen auf ...; kausal-rational und mystisch-irrational.

- 97 Das *geschickliche Denken* ist das im Ereignis des Unterschieds ereignete, der Wahrnis der Stille vereignete Denken (vgl. 91).

Geschicklich: in das Geschick, d. h. die Ereignung der Welt, geschickt, als wesentlich ihm angehörig.

Denken ist geschicklich die be-wegende Sage des Unterschiedes in der Weise der Entsage. Vgl. V. H. II.

Inwiefern ist das Geschickliche *seynsgeschicklich*? (Vgl. ob. 73 f.)

Insofern Seyn als ~~Seyn~~ eine, die frühe Jähe des Geschicks, d. h. der Ereignung der Enteignis aus Stille des Ratsals ist.

Dieses Wesen von Geschick ist das Wesen der Geschichte – als der ereignishaft zu erfahrenden Welt-Geschichte.

Geschickliches, d. h. enteignetes, enteignet-bewegendes Denken, ist deshalb immer zugleich ~~seyns~~-geschickliches Denken; solches ist es nur in der Wesensfolge, insofern es das Geschick in seiner Kehre und diese selber zu denken hat. Die Kehre aber ist Kehre der Vergessenheit des Unter-Schiedes, d. h. des ~~Seyns~~. Noch ist das Geschicklich mißdeutbar (105). Das geschicklich-bewegende Denken beginnt, Sein und Zeit denkend, *seynsgeschicklich*, erfährt erst dieses *seynsgeschickliche* Ereignis als ein solches und gelangt so erst auf seinen Weg der Sage des Unter-Schiedes (V. H.). [Diese sind, | wenn man es um jeden Preis so haben und am Vorigen hängen bleiben will, der vielverlangte »II. Teil von Sein und Zeit«. Im Wesen des Weges liegt, daß dieser II. Teil nur ein gewandert-gewandeltes Unter-Wegs des Weges ist, welches Unterwegs den Weg be-wegt und d. h. als den Selben verändert.]

Die Sage des Unterschiedes ist *seinsgeschichtliches* Denken, weil es ~~seyns~~geschickliches Denken ist. Solches aber ist es, weil es geschickliches, in das Be-wegen von Welt vereignete Sage der Sprache der Stille ist.

Welt aber sagt hier: das in das Enteignen der Stille ereignete Geviert des Unter-Schiedes.

Welt ist, *seynsgeschicklich* gedacht, die enteignende Wahrnis (Ratsal) des ~~Seyns~~.

Das ~~seyns~~geschickliche Denken, das wir vielleicht in Einigem versuchsweise vermögen, erfährt erst *Welt*; solches Denken findet erst *be-wegend* den Unter-Schied in sie. In der Sage den Unter-Schied er-fahren, das ist: *Welt* finden; nie als Befund eines Vorstellens, sondern *in sie* finden, als die Unter-Kunft, das enteignende Sich-Nahen | der Stille in das Ratsal des Ereignisses.

Unter-Kunft, als die Kunft des Inter-, d. h. des Inzwischen, als welches der Unter-Schied sich ereignet. Vgl. V.H. II, 21.

Stille ist der Hort der Nähe.

Welt finden wir erst, wenn wir die Kehre der Vergessenheit des Unter-Schiedes und *zuvor* die Vergessenheit des Seyns erfahren, *vordem* nur erst auf die Vergessenheit der Differenz gemerkt, all dem zuvor allererst auf die Differenz als solche gemerkt haben.

Welt erst finden – in ihr *Wesen*, die Stille, erst, sagend-bereitend, vor-helfend der Freye, ge-langen; das Wohnen vorbereitend.

In der *Seyns-Vergessenheit* ist Welt, ihr Welten, ihr weltisches »Wesen«, ihr Währen im Sinne des enteignenden Stillens, ihr Er-eignen als Er-blitzendes – Ent-tragen in Stille, noch verborgen.

Welt weltet: erblitzend-ent-tragend stillt sie das Ratsal. Weltend ereignet sie *Nähe*. Vgl. ob. 95.

Welt nennt, geschichtlich gedacht, anderes als das Ganze des Seienden. Vgl. V.H. I, 89.

100 Das geschickliche Denken findet erst in das Welten der Welt und findet so allein das Wesen der Welt.

Das geschickliche Denken findet nur, indem es dabei *verharret*, Welt zu be-wegen: die Wege des Gevierts in die Sage gelangen zu lassen.

Welt erst finden.

Weltende Welt erst ereignet uns vermeintliche, im Vorstellen und Herstellen ge-»bildete« Welt, d. h. das Anwesende im Einen seines Anwesens.

Das vor-geschickliche Denken der Metaphysik meint »Welt« zu kennen und zu haben.

Darum verlegt sich dieses Denken auf das Beschreiben und Erklären von Welten; Beschreiben nach Wesenheiten und Gestalten, Erklären aus ersten und letzten Ursachen.

Die geschicklich Denkenden wollen die Welt (das Seiende im Ganzen) weder beschreiben, noch deuten; sie wollen die Welt auch

nicht verändern. Sie wollen überhaupt nicht, sofern wollen heißt, sich mit etwas als Seiendem durchsetzen im Seienden.

Die geschichtlich Denkenden versuchen, Welt, das Ereignis | des Unter-schiedes in ihrem Welten erst zu finden. 101

Im Welten, seinem Geviert, west aber die Freye, die geschickliche Wesensortschaft des Menschen.

Welt finden ist in sich schon: Eingang bereiten in das Wohnen.

Solches Denken versucht sein Wesen in der Epoche des Vorbeigangs (vgl. V.H. II, 16 f.). Die äußerste Bedrohung des Menschenwesens durch seine bereits geschehende, in der vollendeten Verwahrlosung waltende Vernichtung ist ein Wink in die Jähe der Kehre; deren Geschick läßt sich nicht abschätzen nach einer Dauer von Beständen, sondern nur nach dem Ereignis und seiner Stille.

Denken:

Welt finden, verschwendend verschwinden. (104)

Wir müssen verlernen, kausal (nach Wirkungen) und rational (nach gerechneten Gründen) zu denken. Doch verlernen heißt nicht nur: aufhören und aufgeben. Verlernen ist für uns ein Lernen eigener Art und zwar das schwerste. Lernen sagt hier: Welt-Erfahrung ein-|üben. Eine alte Weisheit ist's, daß man durch Beweisen nicht weise wird. Das Beweisen verweist ständig auf Gründe und Ursachen, es weist von der Sache weg und nie zu ihr hin. Es hat der Sache schon alle Rätsel genommen. Vgl. 86.

Erfahre die *Einfalt*: daß Ereignis Entbergen entfaltet, weil dieses in jenem eingefaltet ist; eingefaltet, weil Ereignis enteignet zur Stille des Ratsals. Im Entbergen entfaltet sich, aber sich verbergend, das Ereignen in den ersten Vorschein des bloßen Gelichtes. Einfalt ereignet sich aus Stille als diese.

o

Geschicklich-be-wegend Denken heißt *einfältig* Denken; einfältig: der Einfalt des Ereignisses ent-sprechend. Dieses Sprechen ist das Gespräch der Sprache als des Wortes der Stille. Dieses Entsprechen ist in seinem gestillten Wesen das ... (vgl. V.H. II, 24). 102

Einfältig Denken ist die eigentliche Andacht. 27

Erfahren: im ... die Enteignis erlangend in den Unter-Schied gelangen, ohne Verlangen das Eigentum (Welt/Ding) be-wegen. 105

- 103 *Holzwege* – auch für die Leser und die Neugierigen; daß sie meinen: jetzt redet Heidegger endlich wieder und redet eigentlich aus dem Eigentlichen – – während ich schweige und d. h. dieses verschweige.

Holzwege – geleiten jäh vor das Unbeganene, das noch aus ihm selber verborgen gedeiht aus eigenem Gesetz – des verborgenen Ratsals: das Wesen der Wildnis: Wild und Wald – das Selbe.

Denken – Vorstellen und Begreifen ist noch nicht Denken. Ihr müßt in die Wahrnis des ~~Seins~~ einfahren und, erfahren, seinem Einspruch entsprechen.

Das geschickliche, be-wegende, einfältige Denken ist als die Sage des Unter-Schiedes das Erfahren, das Welt findet und sich in sie, weil in sie, ihre Freye, vereignet.

- 104 Dieses Denken ist verlassen in die Gelassenheit der Welt-Stille. Ver-lassen, d. h. hier: ohne jeden Beistand aus dem Anwesenden der Enteignis übereignet, ihr | Ungesprochenes in die Sprache zu bergen; d. h. zu sagen, und so die Stille erschweigen, daß sie ins Wesen des Menschen welte.

Die Verlassenheit, darin kein Entbehren ist, wozu doch Verlangen gehörte, beruht im Opfer.

Das einfältige Denken bricht keineswegs erst Brücken ab für den Übergang zum vorstellenden Denken und zu der Unterredung mit diesem. Es hat im voraus keine Brücken. Doch brückenlos bewegt es Welt. So erscheint es dem vorstellenden Denken, als poche das einfältige Denken auf sich und maße sich die Herrschaft an. Man hält das Zurückbezogene der Verlassenheit für das sich ab-

schließende Vornehmtun einer Anmaßung, die beansprucht, *das* Maß des Denkens zu sein. Man ahnt nichts von der Verlassenheit des Erfahrens.

Das einfältige Denken verschwindet in die Verlassenheit des ... und verschwendet seine Erfahrung. (101)

Das vorstellende Denken: das erklärende, begründende, ergründende Vor-stellen; *das Rechnen*.

Ihr wollt in die Weltgeschichte eintreten und kennt weder Ge- 105 schick noch Welt.

Erfahrend denken:

Das geschickliche Denken (Anmerkungen VI, 97) denkt eigentlich nicht mehr auf Herkunft, auch dann nicht, wenn die Herkunft statt kausal-rational vorgestellt zu sein, ereignishaft erfahren wird als: der Enteignis in den Unterschied vereignet. *Geschick* ist nicht Zu-schicken auf den Menschen zu; Ge-schick ist die ereignende Versammlung der Enteignis, das Ent-Schicken zur Stille aus deren Ratsal.

Die Stille ereignet sich enteignend als die Nähe. –

Das geschickliche Denken ergründet nicht Herkunft; es führt ein in das enteignende Stillen des Unter-Schieds; *findet Welt*; findet sich in das Welt/Ding, bereitet das Wohnen im Eigentum.

Die Kehre des Geschicks – (111), vgl. 122, (11)

Daß sich Verweigerung aus Enteignis in diese selber ereignet. Sie entwendet das Menschenwesen dem Ge-Stell und damit sein *Tun dem rechnenden Wirken* (dem Rationalen und Kausalen).

Das Tun wendet sich so nicht in die Untätigkeit und das bloße 106 Gleitenlassen; das Tun als Wesen der ποιησις wendet sich in das weltische Freyen der Stille.

Das Tun wird jetzt »höher« als alle rastlose Tätigkeit in das ~~Sein~~ vereignet, ist Schonen der Gelassenheit des Unterschieds.

○

Einfältig Denken:

Das Vorstellen (das Erklären, Begründen, Ergründen, Beweisen) verlernen lassen.

Verlernen im anderen Lernen.

Wie lernen wir das geschickliche Erfahren?

Nötig ist: zumal im Selben das wesende Wesen des ~~Seyns~~ zu erlangen und in das Geschick zu gelangen.

Be-wegen – das sagt stets: den Pfad wieder verlassen, auf dem ein Gang ermöglicht worden und zum Begehen hingelegt. Ein Denkender kann nie auf dem Weg bleiben, durch den er einen Aufenthalt erging und zum Wohnen erlangte. Die Wohnenden kennen nicht das *Be-wegen*. Dieses ist die Ruhe der Denkenden.

- 107 Die *Nachbarschaft* der Einsamen; die Einsamen sind die, die in der Ortschaft des Unter-Schiedes wohnen –; ihr Nahe-Wohnen ereignet sich aus der Einfalt in der Enteignis.

Statt des Verkehrs und der Kommunikation waltet hier das Vor-Bauen als das Vermögen des freyenden Abstandes zwischen dem Gediogenen.

Die Nähe der Nachbarschaft ist die Nähe der freyend zugetrauten Distanz. Die Nachbarschaft müssen wir erst finden und dann aufsuchen lernen. Dies sagt: über Feld gehen.

Innerhalb dieser Nachbarschaft lebt noch eine ungesprochene Erinnerung daran, daß vormals solches bestand, was Werk und Bewahren trug und einordnete, als Kultur, geistige Welt und Überlieferung; daß dieses aber zu unvermögend bleibt, um das geschickliche Ereignis von Welt schicklich zu bauen. –

×

Enteignis: ihr entsprechen im Geschicklichen des Fortrisses in heller Wachsamkeit. Der Fortriß in das Ratsal der Stille; die Wachsamkeit in der gelassenen Freye. Der Fortriß ist weltisch;

und weltend auch schon dingend. Die Fuge des Welt-Spiels ist Maß der ereigneten Freye und so des Schicklichen im Schonen.

(··)

Einfältig Denken: Die Fuge des Welt-Spiels finden: die Fügung der Sage des Unter-Schiedes. 108

Jugend: Wenn je noch irgendeine Gelegenheit sich böte, ihr zu begegnen, außerhalb der Einrichtungen des Unterrichts, dann gälte es nur, ihr aus der Ferne auf ihren Weg zu verhelfen; keineswegs aber, sie auf den meinen zu bringen oder gar zu zwingen.

Aber es wäre ungemäß dem Geschick, wollte mein Denken den lauten Ansprüchen der Jugend folgen. So käme es nur dahin, daß die Bemühung auf einer bereits zurückgelassenen Stufe noch mitzuwirken versuchte und darüber vergäße, den Weg des Be-Wegens an sein Ende zu gehen. Vielleicht ist sogar auch die Epoche *der handwerklichen Ausbildung* von Denken vorläufig abgeschlossen, so nötig sie allerorts noch zu sein scheint. Aber aus bloßem Handwerk gedeiht nichts, wenn in seinem Handeln nicht der Hauch der ereignenden Stille waltet.

○

109

Das Wesen der Technik ist das Ge-Stell. Das ist die Versammlung des vollständigen Herstellens der unbedingten Herstellbarkeit aller Bestände in die beständige (gesicherte) Wirksamkeit ihres gegenständigen und zuständlichen Gewirkes. Die Technik ist die Wahrnis des ~~Seyns~~ im Sinne der sich einrichtenden Verwahrlosung. Der Charakter von »Wesen« bestimmt sich aus der verweigernden Gewähr des Wahrlos in die Beständigkeit des Gewirkes. Verweigerung aber ist Enteignis. Enteignis ist Einfalt der Stille. Darin entlassener und deshalb unmittelbar ratsalhafter Widerhall ist das Wesen der Technik. Sie ist weder Verfall noch Verirrung. Darum ist sie auch nicht Fortschritt und Segen.

○—○

Ge-Stell und Enteignis – Die Einheit beider im Geschick der Kehre der Verwahrlosung. Der Augenblick des Vorbeiganges. Vgl. V.H. II, 16 ff.

Ge-Stell ist die vollendete Verwahrlosung des Geschicks. Enteignis ist die Wahrnis der Stille des Unter-Schiedes. Die Einheit von Ge-Stell und Enteignis ist eine geschickliche, im Austrag sich verdingende; weder machbar noch hinzunehmen; selber Ratsal bergend und Denken verlangend.

- 110 Der Umkreis, worin der Mensch sich handelnd, bildend, wirkend umtut, ist nie der Bereich der möglichen Bestimmbarkeit seines Wesens; vollends dann nicht, wenn dessen Zugehörigkeit in das Ereignis erfahren ist.

○—○

Ge-Stell und Enteignis. Vgl. 119.

Gestell entstellt Seyn (Differenz als der Unter-Schied).

~~Seyn~~ enteignet sich als Ereignis.

Entstellung ward verborgen gewährt in ungelichteter Enteignis.

Ge-Stell ist ein Aufblitzen des Ereignens aus dem Herdfeuer der Welt-Stille. Vgl. 123.

Ge-Stell als Wesen der Technik ist weder etwas Negatives noch Verfall, sondern die Bahn des Vor-bei-gangs der Enteignis in der Kehre der Vergessenheit. Die Bahn der Kehre steigt spiralig in den Abgrund der Welt-Stille.

Ge-Stell: Her-stellend das Seiende entstellt es Seyn.

Ge-Stell entstellt: stellt Seyn weg in das Beständige der Gegenständigkeit und verstellt dergestalt den Unter-Schied.

- 111 *Das Geschick in der Kehre* (vgl. 105)

Solange wir Geschick vorstellend vernehmen, fassen wir es als das uns Zugeschickte und verlegen es schließlich noch in die Subjekt-Objekt-Beziehung. Geschick ist so Schickung an den Menschen, das, was ihn anfällt und so mit sich nimmt. Aber im Wesen,

d. h. ereignishaft, ist Geschick das Entschicken in die Enteignis; Entschicken ist weltisch und erst als weltendes vereignet es den Menschen in die Stille des Ratsals. Weltisch bleibt es im Geviert. Das *Enteignen* in die Einfalt der Stille scheidet die weltische Nähe und in dieser scheidet sie das Menschenwesen zurück in das geopferte Wohnen im Schonen. Das entschickende Geschick, das den Unter-Schied weltisch ereignet, läßt sich nach keiner Hinsicht versöhnen und vermitteln. Der Unter-Schied ist der einfallende *Riß*, die Fuge des Schmerzes der Stille.

Die Enteignis im Ereignis des Unter-Schiedes langt dingend nach dem so erst gewährten Anwesenden, also langend ist sie das Gelangen der Stille in das Ratsal.

Verhängnis (zweideutig): das sich verhüllende Geschick aus der Enteignis im Ereignis des Unter-Schiedes. 112

Im Verhängnis verbirgt sich in abschiedlicher Gegenwendung Weihe und Opfer. Weißen: Enteignen in die Stille des Ratsals. Das Wesen der *geschicklichen Überlieferung* liegt nicht in der historischen Tradition (dem Weitergeben von Vorstellungen), sondern in der verhängnis-vollen Auslieferung in das Ereignis aus der Enteignis.

Die Jähe überrascht. Sie ist rascher denn jedes Rasche. »Rasch« meint nicht nur schnell, sondern hurtig und gewandt und »geschickt«. Das Geschickliche in der Jähe bestimmt sie als über-raschend. Die Jähe kommt nicht nur dem menschlich Unvorgeesehenen zuvor, sie ist geschicklicher denn jedes sonst Geschickte.

Irgendwo nennt Stifter, wo er das unmittelbar Schickliche im Wesen eines Mädchens sagen will, dieses ein »rasches Mädchen«. ¹⁶ Im Alemannischen sagen wir: »e buschbar Maidli«.

¹⁶ [Adalbert Stifter: Kalkstein. In: Ders.: Bunte Steine und Erzählungen. Winkler-Verlag: München 1951, S. 110: »Ich fragte nach seiner schönen Tochter, die damals, als sie in meiner Gegenwart öfter in das Krankenzimmer des Pfarrers gekommen war, ein junges rasches Mädchen gewesen war.«]

Das Rasche der Überraschung läßt sich nicht aus der Raserei der maschinellen Schnelligkeit vorstellen. Das Rasche ist sorgsam und kann warten.

- 113 *Holzwege.* – Wer den Holzwegen, die jetzt gesetzt werden sollen, nachgeht und sie als Pfade des Schweigens nachdenkt, der denkt gemäß. Daß er so gedacht hat, bezeugt er dadurch, daß er nachschweigt. Statt dessen wird vermutlich ein neues Gerede entstehen. Außerdem sind die Schweigenden schwer auszumachen. Schweigen können sie nur, wenn sie den Schritt *aus* dem Vorstellen des Seienden als solchen, des so gedachten Seins, *hervor* in den Unter-Schied gewagt haben. Im Unter-Schied scheiden Seiendes und Sein. Der Unter-Schied läßt sich nicht mehr vorstellen. Er wird erfahren. Nur in den Unter-Schied ist ein Gelangen, weil er ereignend enteignend nach dem Wesen des Menschen langt und so, nach ihm auslangend, es verlangt (erreicht und einbehält).

Daß philosophische Vorstellungen sich auf dem Weg über die Wissenschaften und Glaubenslehren, über die Bildung und Technik ausgeweitet und ausgebreitet haben in das Vorstellen und Meinen von Jedermann und Irgendwem, führt zu der verderblichen Irrmeinung, die Philosophie sei, als Denken, für die Menschheit bestimmt und müßte darum selbst verbreitet und dafür verbreitert und verflacht werden.

- 114 Inzwischen hat sich das Denken aus vielfachen, aber zuerst doch aus Wesensgründen immer mehr auf die Einsamkeit des »Gebirgs« (118) versammelt. Die Zugehörigkeit seiner Pfade zu denen, die es angeht, ist darum nur eindeutiger und beständiger.

Doch die Gefahr bleibt und steigt, daß der Kreis derer, die auf einem Weg notwendig zurückbleiben, alles zu sich zurückziehen und fordern, daß nur ihren Ansprüchen, die angeblich das Wirkliche aussprechen, genügt werde.

Der wesentlich, aus dem Denken Einsame (10) verschwendet sich nie reicher, als wenn er die Einsamkeit wahrt, die er bei sol-

chem Fall gar nicht erst eigens zu bedenken braucht. Sie folgt seinem Gang und duldet nicht, daß sie gar noch vorgestellt werde und beredet.

So einfach gesagt wie der Feldweg sind die Vier Hefte. Wir wohnen aber noch nicht in ihrer Sprache. Wir beurteilen diese nach dem geläufigen Sprechen, statt aus dem Zu-Denkenden und seiner Sage. Wir fordern vom Ungewöhnlichen, daß es sich dem Maß des Gewöhnlichen füge.

Wollen ist das Sichzusammenraffen in das Sichdurchsetzen. Sich: 115 nämlich das vorstellend herstellende Wesen, das sich mit Wirksamkeit und gerechneten Gründen umgeben hat. Wer nur will, vermag nichts.

Vermögen: Sichsammeln in das schonende Zutrauen zum Schicklichen des Geschickes; also geeignet im Ereignis. Das Wollen brechen heißt nicht: in die Untätigkeit versinken, sondern im Vermögen erwachen. Darin waltet aber schon weltisches Erfahren.

Laut und Ton erklingen weltisch und brechen die Stille. *Stimme* ruht in der Welt-Stille und kommt aus ihr, ohne sie zu verlassen, und ruft in sie zurück.

Sprechen – Das Großverschiedene darin ist oft nicht und nie so gleich auszumachen bei der jetzt herrschenden beinahe gleichförmigen Sprachfertigkeit: ob einer laut und leer spricht oder still und reich sagt. Dieses kann zu jenem umgefälscht, jenes als dieses ausgegeben werden. Für Maße ist niemand erzogen. Film und Funk regieren. Jeder spricht von jedem.

Wälder lagern
Bäche stürzen
Felsen dauern
Regen rinnt

Felder warten
 Brunnen eilen
 Winde wohnen
 Segen sinnt

—

Weil Denken als die Sage des Unterschiedes das Ungesprochene in die Sprache birgt, gelangt jeder Denker nur dahin, daß ihm *sein* Ungesprochenes durchaus sich entzieht und damit auch die Weise des Entzugs. Weil aber im Ungesprochenen das eigentlich Gedachte sich birgt, bedarf jeder Denker der Hilfe eines Denkers. Derjenige, der hilft, steht notwendig in einer Hilflosigkeit und ruft durch sie die Kommenden. (124)

- 117 *Ob wir Geschick vermögen* – ob wir uns sammeln in das Zutrauen zur Enteignis in das Ratsal der Welt-Stille als des Risses des Unterschiedes. In der Stille stillt sich die wogende Tiefe der Erde und die lichte Heitere des Himmels, durchkreuzend die gegenwärtige Fährnis von Sparnis und Freye. Sich stillend erreißt sie Riß und Ratsal. Sie ist alles andere, nur nicht die bloße Abwesenheit von Lärm und Umtrieb. Diese Vorstellung von Stille ist die geräuschgewohnte.

Der *Riß* ist der fortreißende und doch reißende (fügende) Schied (Gelicht des enteignenden Gebirges) des Ratsals.

Was man metaphysisch das Dämonische zu nennen pflegt, hat seinen Sitz nicht erst bei den Überirdischen (den Göttern) und den Unterirdischen (Titanen). Es sitzt in der Mitte der Welt am Herd der Stille. Die δαίμονες entragen der Welt-Stille in ihr Geviert und erscheinen nur dem rechnenden Wirken nach dessen Art als Wirkungsmächte.

Milde zartet verborgen im Riß, ist Gebirg des Streites.

- 118 Daß Größe die Gefahr ist für die Großen gleichwie für die Klei-

nen, nur auf andere Weise, dessen achten beide zu selten. Woran liegt dies?

Weil beide die Milde nicht kennen, die weder weich noch hart den Reichtum des Ereignens weggibt. Milde zartet aus der Stille; sie verzärtelt nie.

Zarten ist das weltische Erheytern des Unterschiedes in die Enteignis zur Stille des Ratsals.

[Zarton¹⁷ – altes Verbum, 8. Jahrhundert.]

Gelicht des ~~Seyns~~ verglänzt in sein Gebirg. (114)

Das bloße Aufleuchten und gar das Hervorscheinen in den Anschein und das Beharren darin gehört zum Schein des Blitzes; denn Blitz erblickt; erblickend ereignet er Welt, das Gelicht des Unter-Schieds, das sich, enteignend, in die Stille birgt aus Versammlung des Ratsals.

Die Milde des Ratsals als der Riß des Unter-Schiedes.

Milde: das ereignishaft-unterschiedliche Wesen der χάρις.

Milde als das Ereignis des weltisch enteignenden Unter-Schieds.

Das Ge-Stell – ist Versammlung des Stellens.

119

Stellen ist

1.) Stellen als angreifendes Anhalten, das zur Rechenschaft zieht im erklärend-begründenden, planenden vorgreifend überholenden Rechnen. Calculation des Calculs. Darin ist die Notwendigkeit der Logistik begründet.

2.) Dieses Stellen ist Her-Stellen, aber nicht mehr in die Unverborgenheit, worin Anwesendes verweilt aus der Weile zwischen Ent-stehen und Vergehen; sondern Her-Stellen in die errechen-

¹⁷ [Vgl. Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter Mithilfe von Hans Krahe besorgt von Alfred Schimer. 20/Walter de Gruyter: Berlin 1967, S. 874.]

bare Verfügbarkeit nur wieder und einzig für das Stellen (in das Bestellbare).

3.) Dieses Stellen ist Beistellen, insofern es stets zugleich den Bezirk der Sicherung alles Stellens vorstellt und so die Wahrheit des Gestells des Gestellten diesem zu-stellt.

4.) Dieses Stellen erstellt die nicht weiter bedenkbare Wahrheit des Gestells so, daß ihm ausschließlich am Erstellen gelegen ist, das die Beständigkeit des Gestellten sichert.

120 5.) Dieses Stellen stellt das immer nur im herstellenden Vorstellen und für dieses Anwesende, d.h. ihm Gegenständliche, unter in der berechenbar beständigen Wirksamkeit des Gegenständlichen und Zuständlichen. Diese Wirksamkeit ist darin festgestellt, daß ein Gestelltes nur ein solches ist, darauf etwas in irgend einer Vorhersehbarkeit und Lenkbarkeit folgen kann. Dieses Folgen ist der Erfolg. Die Wirksamkeit des Herstellbaren erschöpft sich darin, daß es erfolgen lassen kann und hinsichtlich dieses Könnens in die Verfügbarkeit des Rechnens gestellt bleibt.

Dieses *Unterstellen* entspricht, obzwar durch Jähren geschehen, dem vernehmenden Versammeln des Anwesenden in die Unverborgenheit, innerhalb deren es aufgenommen wird und Aufnahme findet (δόξα).

121 6.) Dieses Stellen ist ein zur Verfügung stellen, nämlich der Fügung des Ge-Stells – der Mensch als Subjekt in der Subjekt-Objekt-Beziehung, die im vorstellenden Herstellen innerhalb der Gewußtheit der certitudo der idea als | perceptio west, der Mensch stellt sich ganz dieser Beziehung, er geht in die Objektivität ein und gehört als Instrumentum des Ge-Stells ausschließlich in die ständige Beständigkeit der Bestandsicherung aller Bestände. Das im Gestell gestellte Gelicht des Ständigen ist die Weltöffentlichkeit. Vgl. ob. 38.

7.) In all den Weisen des Stellens, worin das Anwesende in das Gestell gestellt wird, waltet das Ent-stellen des Seyns. Das sagt: das Sein als solches bleibt weggestellt, da stets nur und höchstens das Anwesende als ein solches und das Anwesen nur dergestalt vorgestellt wird. Mit dem Wegstellen des Seins als solchen wird der Unter-Schied verstellt; er bleibt verborgen und darum unkenntlich.

8.) Dem Stellen entsprechend ist das Versammeln bestimmt, das jenes durchwaltet und in sein Wesen entläßt.

9.) Versammlung liest nicht nur die gleichwesentlichen Weisen des Stellens auf, gleich als lägen sie gesondert vor und würden dann zum Ge-Stell vereinigt.

10.) Versammlung birgt das ursprünglich mannigfaltig-einige Stellen in die dem Ge-Stell selber unstellbare Enteignis, aus der, als dem verweigerten Wesen des Ge-Stells, dieses in seinem Stellen sich will und so der entfaltete Wille zum Willen ist. 122

11.) *Gestell ist Geschick des Ereignisses des Unterschieds zwischen Einst und Einst.* (105)

Die bloße Aufzählung einiger Kennzeichen des Gestells als des Wesens der Technik sagt noch nichts von diesem Wesen als der Vollendung des Seynsgeschickes.

Nach dem Weltalter der Technik und während seiner Vollendung geht Seyn und mit ihm Sein des Seienden und Seiendes im Sein in die Sprache zurück. Es wird namenlos, insofern Sein nicht mehr eigens genannt werden kann, wenn das Zu-Denkende zur Sprache kommt. Das namenlose, nicht mehr als Name im Namen des Seienden waltende Sein des Seienden wird *mit* der Verwindung der Verweigerung des Austrages zurückgenommen in die Sprache des Unter-Schiedes. Mit der Eschatologie des Seyns geht die Metaphysik zu ihrem Ende und bleibt doch geschicklich, nicht als historische Tradition | von Vergangenen, sondern als die 123
gewesende Verweigerung.

Seyn als ein Blitz des Spiegel-Spiels der Welt-Stille. Vgl. 110.

Eine Jähe, die sich das metaphysische Vorstellen durch Jahrtausende zerdehnt hat, weil sich die Nähe der Jähe durch Erklären und Ergründen entzog, aber gleichwohl das Geschick des Seyns vollzog und die ungekannte Seynsvergessenheit erlitt, ohne die Seinsverlassenheit des Menschen inmitten der schrankenlosen Verfallenheit an das Seiende bedenken zu können und zu denken, daß die Verlassenheit vom Sein die Verweigerung des Ereignisses ist, aber in der Gestalt der Loslassung des Menschen an das Seiende, dergemäß er Seiendes aus Seiendem erklärt und den Bezug des Seyns zu ihm als den in das Wesen des Seyns Übereigneten nicht erfahren kann.

12.) Gestell macht (verborgen ereignishaft) das Menschenwesen zuständig zum Gegenständigen; zuständig: der Mensch steht überall und nur zum Gegenständigen, das er für das Wirkliche erklärt und dabei sich als die Maßgabe dieser Erklärung aufstellt. Zuständig zum Gegenständigen ist der Mensch im (ereigneten) Aufstand. Gestell will als Wille zum Willen den Aufstand in das bloße Wollen – als das Sichdurchsetzen im Setzen des Be-stellens. V.H. II, 57 f.

124 ●

Die Hilfe der Denkenden aus der Nachbarschaft der Einsamen entspricht dem verborgenen, aber eigentlichen Gefüge einer Geschichte des Denkens. Was ist inzwischen in dieser Geschichte geschehen? Wie gehört zu ihr das Sichversehen und *doch* Helfen? Das Geschick der Irre ist anderes als die Historie von Denkfehlern und falschen Ansichten.

Welt und Menschenwesen.

Welt können wir weder vernehmen (voεῖν), noch vornehmen (percipere, repraesentare), noch an uns nehmen (Gestell). Welt vermögen wir höchstens zu finden, indem wir unser Wesen als Freye weltisch in sie finden. Das Höchste ist im Wesen so, daß

es als Schon der Freye nie dahin langt und führt, die Welt, im Ansichreißen zu sein, wohl aber als das Selbe des Unter-Schieds weltisch notwendig zu ihr zu gehören.

Wann gelangt und wie das Wesen des Menschen in die Milde der Enteignis?

●

Die Milde in der Stille des Risses – ist das Ungeheure in der Einfalt des Ereignisses.

Zur Gegenwart – Alle Welt schreit immer noch darüber, welche Gewalttaten Hitler verübt habe. Die sind schlimm genug. Aber niemand denkt daran, daß keiner der großen Sieger zu siegen verstand. Dieses Unvermögen ist noch schlimmer. Nicht weil seine Folgen uns treffen, sondern den ganzen Weltzustand wesentlicher angehen als die Rasereien Hitlers. Doch dieses Unvermögen ist nur eine Erscheinung unter vielen, worin sich bezeugt, daß der Zuspruch der Milde des ~~Seyns~~ ausbleibt. 125

Dem heutigen Menschen vergehen durch Funk und Film hören und sehen. Aber dieser Schwund ist schon die immer noch nicht erfahrene Folge dessen, daß sein Gehör ohne Zuspruch und ohne Erblicken bleibt sein Gesicht. Noch ist Verweigerung des Ereignisses hinter der Herrschaft des Ge-Stells, das jeden Bestand zugänglich zu machen scheint und zuständig für Ordnen und Einrichten den Menschen. Doch meinen die Heutigen, durch Funk und Film lerne man hören und sehen. Die technische Nutzbarkeit beider gilt dafür, auch das Wahre des Wirklichen zu vermitteln. Die unhemmbaren Erfolge verfestigen dieses Meinen.

Film und Funk enthüllen sich als die eigentlichen, weil technischen Instrumente des *Journalismus*. Dessen Wesen besteht nicht in der Zeitungsschreiberei, sondern in der Veralltäglichen des Täglichen im Weltalter des Gestells. Zeitung und Zeitschrift treten in die Dienstbarkeit zu Film und Funk. Das Wesen des Journa- 126

lismus entspricht der im Gestell gewillten ständigen Zustellung der Bestandsicherung der je gerade gegenständigen Bestände der Öffentlichkeit.

Wenn Hören und Sehen vergehen, entziehen sich λόγος und εἶδος, die selber die metaphysische Wahrheit des Seins, als die des ὄν ἢ ὅν, ausmachen. Sie entziehen sich, weil sie seit der Frühe des Seyns-Geschickes auf dem Entzug sind und nicht in das *Wesen* der Ἀλήθεια einkehren. Funk und Film stellen sich im Gestell an die Wesens-Stelle von λόγος und εἶδος. Sie sind die gestellhafte Einrichtung der Öffentlichkeit, die zum Gestell gehörig die Verwahrlosung des Unterschieds vollendet. Wenn Hören und Sehen vergehen, bleibt die Gier des Gaffens und Gaunerns. Zur Sicherheit des Gestells gehört die Unsicherheit des Vorstellens und seiner Äußerung.

- 127 *Scheitern*, als Charakter des metaphysischen, besser, mit Metaphysik nur noch spielerisch umgehenden Vorstellens genommen, beruht auf der Voraussetzung, Sein sei: das Seiende und das Seiendste, das alles Vorstellen auf sich konzentrierte. Dieses Voraussetzen weiß nichts von der Erfahrung, daß Sein nur aus *Seyn* ist, d. h. die Differenz, verborgen im Seienden *als* einem solchen; die Differenz aber als der Unter-Schied; dieser jedoch als das Ereignis der Welt-Stille. Vgl. V. H. II, 37.

Holzwege gehören zum Wesen des Denkens, weil die Irre im Unbegangenen zum Wesen gehört des Gelichtes des Sichverbergens.

Die irrige Reklame der modernen Naturwissenschaft, die zur Vorhut die Atomphysik hat. Sie erhebt den Anspruch, das Weltbild zu ändern, während sie nur Weltbild allererst herstellt. Sie beansprucht, die Kategorien zu ändern, während sie nur das, was Kant vorgedacht hat, ausbaut. Ihr Neues bleibt immer entschiedener hinsichtlich seines ontologischen und d. h. technischen Wesens beim Alten. Dieses Alte ist das Neue, aus dem die Zeit des Neuen zur Neuzeit wird. Das Sein des Seienden beginnt sich als das Gestell einzurichten, aber so, daß gerade dieser Wesensbeginn

128 | und seine Herkunft aus der Verweigerung im Ereignis des Unter-

schieds dem gestellhaften Vorstellen unzugänglich bleiben. Das Neue ist das Gestell, das sich zunächst als der Angriff auf das Anwesende als solches bekundet, welcher Angriff es in die Präsenz der Repraesentation zwingt. Der Angriffscharakter bleibt verborgen, weil das *herstellende* Vorstellen auf das Anwesende eingeht und es im Experiment auf sein Re-agieren abhört. Daß hier *Re*-agieren geschieht, verrät, daß eine *Aktion* (die des Gestells) am Werk ist.

Das Abhören scheint ein reines Sichanmessen zu sein und ist doch die Anmaßung, die die Natur dem gestellhaften Entwurf anmißt, dessen Bestand zuerst Kant angemessen, d. h. hier systematisch, vorzustellen versuchte. Das Älteste des Neuen der Neuzeit kommt in seiner Wesensherkunft am spätesten zum Vorschein; dann nämlich, wenn es mit ihm schon zu spät geworden ist, insofern das Gestell selbst in der Kehre des Geschickes seine Wesensherkunft aus der ποίησις und d. h. aus der Vergessenheit des Unterschiedes hervorkehren muß.

Weil uns schon Winke des Geschickes treffen, wäre es an der Zeit, einzusehen, daß die moderne Naturwissenschaft zwar immer schneller und ausgreifender ihre Entdeckungen macht und durch sie ihre Erfolge steigert, daß sie aber in keiner Weise am lang entschiedenen Geschick der neuzeitlichen Wahrheit des Seienden auch nur ein Geringes ändern kann. Für die Öffentlichkeit und ihren Journalismus sind diese Erfolge die *wirkliche* Wissenschaft. Auch die Philosophen bewegen sich in diesen Vorstellungen. Die Resultate der Wissenschaften gelten als Einsichten und werden den Massen als geistige Güter zum Fraße vorgeworfen. Funk und Film, Zeitschrift und Zeitung betreiben diese *Einkehr* im Geist, ohne zu ahnen, daß sie die bereits entschiedene unbedingte Geistlosigkeit (d. h. die Verwahrlosung der Wahrheit des Seins) verfestigen und davon leben.

Die Reklame der modernen Naturwissenschaft ist irrig, weil die Wissenschaft irrt, insofern sie ihre Wesensherkunft aus dem Wesen der Technik als dem Gestell nicht erfahren und nie einsehen kann, daß und inwiefern die Wissenschaft niemals in das Sein

129

- 130 reicht, sondern stets | nur dem Anwesenden anheimfällt, neuzeitlich dergestalt, daß sie es im Vorhinein als Objekt faßt, bis sie sich selbst als ein Objekt innerhalb des Objektiven zur Funktion gebracht hat.

Differenz – Zuerst, als sie erblickt war als solche, war das Denken versucht, sie, auch sie noch in der Weise der Metaphysik vorzustellen, nämlich zu versuchen, sie zu befragen auf die Bedingungen ihrer Möglichkeit. Dieser Weg war ein Irrgang, der nicht zuvor sah, daß die Differenz als der Austrag des Unter-Schiedes so sich überhaupt nicht befragen läßt. Daß sie eine Antwort verlangt, als Gegenwort, das nicht auf eine Frage antwortet, sondern dem Spruch der Welt-Stille im Unter-Schied entspricht.

Der Unter-Schied ereignet Welt. Das »als«, qua, ἢ in Bezug auf Anwesendes, das vordem in der vergessenen Differenz behaust war, verschwindet mit dieser; denn der Unter-Schied nimmt weltisch enteignend der Differenz und ihrer Einrichtung (Transzendenz und Metaphysik) das Element. Aber kehrt die Differenz nicht im Welt/Ding wieder? Wir fallen ins Vorstellen.

- 131 *Sein* – Erst in der Eschatologie des ~~Seins~~ ergibt sich eine hinreichende Klarheit der Hinsichten, in denen während der Metaphysik, und d. h. überhaupt während seines Geschickes, Sein genannt ist.

Sein nennt das Seienden im Ganzen. Das All.

Sein nennt das Seiende als solches. Seiendheit.

Sein nennt das höchste Seiende als das Andere zum übrigen Seienden.

Sein ist in eins gedacht der Name für: das Seiende als solches im Ganzen aus dem Höchsten.

Sein ist hier überall der Name für das Seiende als ... Ganzes, als solches, als höchstes.

Sein ist der Name für die Unverborgenheit des Seienden als des Seienden.

Sein ist überall entborgen vom Seienden her auf das Seiende hin.

Darum läßt sich hier niemals das Sein selber, das Sein als solches Denken.

Das Sein müßte, wenn dies metaphysisch versucht würde, als vom Seienden her auf dieses hin Bestimmtes, vom Seienden gleichsam getrennt werden. In solcher Trennung würde nun aber vollends das übersehen, was, längst entfallen, ungedacht geblieben seit je: die Differenz des Seienden und des Seins. 132

Nur sie, die Differenz und zwar als *Διαφορά* als der Austrag vom Seienden und Sein in ihrer Einheit, nur der Austrag als das frühe, aber sogleich entfallende Gelicht des Unter-Schieds ist das Sein selber: das ~~Sein~~ als das Wesende im Seienden von Sein, als das Wesende des Seins von Seiendem.

Die Frage nach dem Sein in »Sein und Zeit« fragt nach dem Sein als solchem selber, denkt somit in die Wahrheit des Seins, nicht wie die Metaphysik auf die Wahrheit des Seienden, die »Sein« genannt wird. Aber »Sein und Zeit« denkt von der Metaphysik her, in einen Rückgang zu ihrem Grund und so noch immer auf die Metaphysik zu.

Insofern aber der Name »Sein« als Name des Seienden als solchem im Ganzen einzig der Name im Geschick der Metaphysik ist, ihrer Vorbereitung zugleich und ihrer Verendung, ist schon der Titel des Denkens in »Sein und Zeit« noch ein Tribut an die Metaphysik. In der Eschatologie des ~~Seins~~, die das Denken als die Sage des Unterschiedes ereignet, entfällt das Wort »Sein« als wesentlich nennender Name. 133

Zur Abhandlung »*Vom Wesen des Grundes*«¹⁸ – Der allgemeine und auch genaue, aber erst später im Beginn der Neuzeit aufgekommene Titel »Ontologie« bezeichnet den Grundzug des

¹⁸ [Martin Heidegger: *Vom Wesen des Grundes*. In: Ders.: *Wegmarken*. GA 9. A.a.O., S. 123–175.]

Denkens innerhalb der Metaphysik als der Wahrheit des Seienden.

Weil jedoch das Vorstellen des Seienden als solchen im Ganzen die Art ist, in der ausschließlich das Sein innerhalb der Metaphysik gedacht wird und gedacht werden kann, bleiben Sein und Denken des Seins (des Seienden als ...), bleiben Sein und Ontologie einander zugeordnet.

134 Weil nun andererseits das Denken in »Sein und Zeit« das Sein selbst im Blick hat im Sinne der Differenz und ihres nächsten ekstatischen Bereiches (nämlich der »Zeit«), das Denken der Metaphysik aber das Seiende als solches vorstellt und nur dieses, kann das metaphysische Denken noch in einem weiten | Sinne als ontisches genommen und seine Wahrheit als die ontische Wahrheit bezeichnet werden.

Gegen sie abgesetzt bleibt das Denken des Seins selber, das nicht mehr vom Seienden her fragt und dieses in ein »als« stellt, sondern vom Sein her, nämlich der Unverborgenheit, in der es als Sein west. Dieses rein dem Sein selber gewidmete Denken kann daher das ontologische heißen und die Wahrheit, in der es geht, die ontologische Wahrheit. Aber »ontologisch« hat jetzt nur den weiten Sinn: dem Sein gewidmet, aber nicht in der Weise der Metaphysik, sondern, von dieser aus gesehen, in der Weise, daß jetzt der Grund der ontischen (metaphysischen) Wahrheit gedacht wird, das fundamentum, – ontologisch im fundamental-ontologischen Sinne.

Die so zu denkende Unterscheidung zwischen ontischer und ontologischer Wahrheit leitet den Sprachgebrauch in der Abhandlung »Vom Wesen des Grundes«. Ihr Weg ist zwar als Weg zur Differenz eindeutig außerhalb der Metaphysik, aber auf die überlieferte Terminologie hin gesehen und die übliche Weise ihres unbeholfenen Gebrauches, ist die genannte Terminologie ungewöhnlich mißverständlich.

135 Die Schwierigkeit des Weges der Abhandlung steigert sich noch dadurch, daß auch hier noch wie in »Sein und Zeit« das Vorgehen in der Weise des Ergründens fragt, nämlich nach den Bedin-

gungen der Ermöglichung der Wahrheit des Seins. Auf diese und damit auf die Differenz wird zwar gedacht, aber der Weg zum Wesen der Differenz bleibt auf der Bahn des ergründenden Fragens. Die gesuchte Ermöglichung der Differenz wird in der Transzendenz gesucht. Das *Wesen* des Grundes wird noch in der Weise eines ergründenden und begründenden Denkens vollzogen. Das Denken bleibt so im Bezirk des Grundes selber und kann darum nicht ins *Wesen* des Grundes gelangen. Das Denken fällt zurück in das, was es verlassen möchte. So kommt es nicht rein ins Freie. Dennoch denkt es die »Freiheit« als das Wesen von Grund und Transzendenz. Freilich die »Freiheit« nicht als Auszeichnung des menschlichen Handelns und das Menschliche gar noch als Subjekt des Bewußtseins. »Freiheit« ist hier das aus der wesentlichen und trotz aller Rückfälle leitend gebliebenen Erfahrung gedachte Sichlichtende Bergen der Unverborgenheit als solcher – *das* Geschehnis des Seins selber, um das allein und aus dem Welt spielt, deren Wesen hier gleichfalls um ein Geringes deutlicher in den Bezug zur Wahrheit des Seins gelangen soll.

136 In der »Conception« dieser Abhandlung war das Wissen von dem, was in ihr noch unaustragbar und dennoch das Wesentliche sei, durchaus klar. Dieses Erfahrene wurde darum festgehalten und trotz des Unvermögens, das Gemäße hinreichend zu denken und zu sagen, in die Sprache gewagt. Die Abhandlung ist geladen mit Dunkelheit und darum enthält sie vielfältig verschiedene Weisungen für das Denken. Sie helfen in der Zukunft mehr als eine glatte Darlegung geglätteter Ergebnisse.

Das ergründende Fragen nach der *Ermöglichung* der Differenz ist ein transzendentes Fragen. Aber dieses Transzendente bestimmt sich nicht aus der Subjektivität des vorstellenden Bewußtseins und fragt daher nicht nach der Bedingung der Möglichkeit eines Objekts und Gegenstands. Dieses Transzendente gehört in das Dasein, das der Mensch ekstatisch eksistent *ist*, welches Dasein als das Wesende der Lichtung von Sein zum Sein selber und seiner Wahrheit gehört. Dieses, Sein selber, ist das »*transcendens*

schlechthin« (vgl. Sein und Zeit),¹⁹ nicht ein Bewußtseins-subjekt und nicht ein ego cogito. Aber im »transcendens« ist das zu Bedenkende das Übergehen, nämlich von der Metaphysik her gesehen, das Übergehen des Seienden | in ein »als«, worin es, das Seiende als es selber und so im Licht des Seins anwest. Dieses das »als« lichtende und so gewährende Übergehen, das kein Fortgehen ist hinauf zu einem anderen und höchsten Seienden, das gar als Ursache oder sonst welche Einfassung und Umfassung vorgestellt wird, dieses, das »als« lichtende und gewährende Übergehen, galt es zu denken und zwar aus der Hinsicht auf die eigens im Voraus als das Nächste des Nahen erfahrene Differenz. Sein selber, das *transcendens* schlechthin genannt und gedacht, ist in jeder Hinsicht verschieden von »der Transzendenz«, als welche das Transzendente als das Höchste des Seienden in der Metaphysik von alters her *theiologisch* vorgestellt wird.

(Ob Karl Jaspers in seiner 1932 erschienenen »Philosophie«²⁰ das in »Sein und Zeit« gedachte »transcendens schlechthin« metaphysisch und im Sinne der gewöhnlichen Vorstellung des Transzendenten umgedeutet hat, oder ob er nur von Kant und dem Idealismus her das Absolute als »Sein« ins Thema nahm, vermag ich nicht auszumachen. In jedem Fall ist es eine grobe Geschichtsfälschung, wenn man jetzt die Meinung verbreitet, die »Seinsfrage« innerhalb meines | Denkens sei von der »Philosophie« bestimmt, die Jaspers in seinem dreibändigen Werk darlegt. Doch handelt es sich hier nicht um Fragen der Originalität und Nicht-Originalität, nicht um Priorität und Posteriorität, die nur die geltungssüchtigen Geschäftemacher des Philosophiebetriebs interessieren, wohl dagegen handelt es sich um eine klare Scheidung der Wege des Denkens und der Art seiner Ansprüche.

In einer Zeit, die wie die heutige ihrer eigenen Wahrheit so fern steht, wäre es nur töricht, auf einen Besitz der Wahrheit zu pochen.)

¹⁹ [Martin Heidegger: Sein und Zeit. GA 2. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1977, S. 51.]

²⁰ [Karl Jaspers: Philosophie I–III. Julius Springer Verlag: Berlin 1932.]

Die Abhandlung »Vom Wesen des Grundes« behält die nächste Nähe zum Vortrag »Vom Wesen der Wahrheit«, ²¹ der 1929/30 entworfen wurde und das Wesen der Freiheit aus der Wesenseinheit mit der Wahrheit des Seins, denn *dies* ist das Wesen der Wahrheit, zu erfahren versucht. So weit ins Wesen des Seins muß Freiheit schon in der Abhandlung »Vom Wesen des Grundes« gedacht werden, um zu verstehen, was dort auf den letzten Seiten »Wahl« bedeutet. Wahl ist bezogen auf die Wahrheit des Seins, d. h. auf die Differenz und auf die Entscheidung im Unter-Schied; nicht dagegen auf ein | Auswählen faktischer Möglichkeiten des Handelns des Menschen inmitten des Seienden. Wahl betrifft hier Entscheidung über die Unverborgenheit des Seins und die Weise, wie der Mensch zu ihr steht, indem er sie so oder so aussteht oder vergißt, sie entfallen läßt und dem Seienden in seiner vorgegebenen ontischen Wahrheit anheimfällt. Wahl betrifft die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit des Menschenwesens zur Freiheit. Wahl ist gedacht als die Antwort des Menschenwesens auf den Zuspruch des Seins selber. Allein, der Denkversuch ist dort all diesen Bezügen noch nicht gewachsen und nicht im gemäßen Verhältnis.

Weil so das Denken *als* ergründendes sich vom *Wesen* des Grundes gerade abkehren muß, bleibt es in einer Irre. Daran liegt es, daß im Hinblick auf das eigentlich zu Denkende, auf die Differenz, die notwendige Kehre nicht nachvollzogen wird. Denn die Differenz west nicht aus der Transzendenz, sondern »das transcendens schlechthin« und mit ihm das Wesen der Metaphysik ereignet sich aus der Differenz als dem Ereignis des Unter-Schieds.

Sein und Zeit – Sobald Sein als solches gedacht, sobald die Wahrheit des Seins erfragt, sobald das Sein selber bedacht wird, muß die Differenz als Austrag erfahren sein. Denn, wenn dies geschicklich glückt, ist »Sein« auch schon [in] die Letzte gegangen und verabschiedet. »Sein« hat sich im Austrag geborgen. »Seien-

²¹ [Martin Heidegger: Vom Wesen der Wahrheit. In: Ders.: Wegmarken. GA 9. A.a.O., S. 177–202.]

des an sich« vermag so wenig mehr aufzutreten wie »Sein für uns«. »Sein« kann dann auch nicht mehr als nennender Name des ~~Seyns~~ zur Sprache kommen. Das Geschick der Verwindung des Wesens der Metaphysik in die Kehre verlangt die andere Sprache. Aber solange der Wink dieses Geschickes uns nicht nur getroffen, solange dieser Wink noch nicht gedacht ist, vermag das Denken auch die Sprache des Seins des Seienden noch nicht in gemäßer Deutlichkeit zu sprechen.

141 So trifft es denn die aus der Metaphysik her anhebende Frage nach der Wahrheit des Seins (d. h. nach der Differenz als Austrag des Unter-Schiedes), daß ihr Suchen die Rede vom »Sein« am stärksten begünstigt und der Tradition gemäß dazu verhilft, | die Ontologie im gängigen metaphysischen Sinne zu betreiben. Der-gestalt handelt dieses Denken in »Sein und Zeit«, das der Wahr-heit des Seins nachgeht, nicht nur sich selber entgegen, sondern es kommt selbst unversehens in die Verstrickung durch die Stricke, die zu lösen es sich auf den Weg begab.

Diese Fährnisse sind unvermeidlich, wenn das Denken den Ab-sprung von der Metaphysik wagen muß, um so zugleich *in* der Destruktion derselben und durch sie die verborgene Überlieferung zurückzugewinnen und der Bewahrung zu übergeben.

Man kann freilich mit Recht meinen, ein anderer hätte solche Fährnis besser überstanden und wäre eher zu deutlichen Ergeb-nissen seines Denkens gekommen.

Allein, vielleicht liegt geschicklich alles daran, daß einer vor dem Ereignis der Kehre der Metaphysik die Verstrickung und Ge-fahr aussteht, die eine Vorbereitung für sie mit sich führt. Nur so wird die Kehre selbst zum Geschick, das trifft und entschickt.

142 Darum handelt es sich bei der immer wieder versuchten Besin-nung über »Sein und Zeit« nicht um eine eitle Beschäfti-| gung mit einem eigenen Werk oder gar nur um das Ausrufen seiner vermeintlichen Bedeutung.

Es gilt das Eine: den geschicklichen Augenblick der Kehre der Wahrheit des Seienden als solchen in die Wahrheit des ~~Seyns~~ im-mer deutlicher zu erfahren und als den Vorbeigang der Verwahr-

losung an der Ankunft des Ereignisses zu erkennen, dies aber so lange und ausdauernd, bis zu seiner Zeit das geschickliche Denken nach der Verwindung der Eschatologie des Seyns unmittelbar in seine einfache Bahn einschwingen und darin bleiben kann.

Der Vorbeigang ist wie die Kehre spiralig. Die Vollendung der Verwahrlosung geht noch in der Bahn und Ebene der Vergessen-heit des Unterschiedes; die Ankunft des Ereignisses ereignet sich im sich lichtenden Geschick des Enteignisses in die Welt-Stille. Verwahrlosung und Ankunft (Ankunft als Einkehr aus Kehr) der Enteignis aber wesens gleichwohl je im Selben des Unter-Schiedes. Schied ist in der Verwahrlosung in der Weise des Entfalls, als Welt (Ankunft) aber in der Weise des Risses.

Riß des Unter-Schieds und Entfall der Differenz entsprechen sich 143 geschicklich.

Das Geschick verbirgt sich in der Geschichte des Seins, als wel-che die Metaphysik sich ereignet.

Metaphysik ist die einzige Geschichte des Seins; vordem war weder Sein noch Geschichte; nachmals ist Sein verwunden und Geschichte aus der Historie gelöst; seinsgeschichtlich ist nur das Wesen der Metaphysik. Zu Geschick als Ereignis des Unter-Schie-des gehört weder »Sein« noch Geschichte, noch Historie.

Nur innerhalb der Metaphysik und durch sie ist ~~Seyn~~ das Sei-ende als ein solches im Ganzen, d. h. Sein.

Nötig ist, die Metaphysik ihrer Verendung zu überlassen.

~~Seyn~~ – das ist das sich vorenthaltende Ereignis des Unter-Schieds, das in der Kehre zu Welt sich ereignet.

Geschichte des Seins ist das verborgene Geschick der entfallen-den Vergessenheit der Differenz.

Die Geschichte des Seins: *Aletheiologie* des Anwesenden, Ar-chäologie des Geschaffenen; Monadologie des Wirksamen; Ideolo-gie des Gegenständigen; Phänomenologie des Absoluten; Zoologie des Willens; *Eschatologie des Seins*. Das Ganze des »Idealismus« – im wesentlichen Sinne, seiner Vor- und Nachgeschichte. Vgl. IV, 13.

144 *Winterkeit* –

wenn das geläufige Sprechen dieses Wort hören könnte, müßte ihm sogleich der Verdacht kommen, es sei auf eine gekünstelte Weise für eine ausgedachte Sache ausgeheckt. Auch müßte es teilen, das Wort sei befremdlich und unschön. Darum verdiene es zurückgewiesen zu werden.

Allein, das Wort »Winterkeit« läßt sich nicht mehr zurückweisen; denn es ist ein langher gewachsenes Wort, freilich auch ein Wort, das inzwischen selten wurde. Es nennt bei den Bauern, die noch in ihrer alemannischen Sprache wurzeln, die Silberdistel und das Heidekraut, die Blumen, die als Schmuck der Kränze für Verstorbene dienen und in der strengen Jahreszeit des Winters das Heitere (-heit und »-keit«) bewahren und ihn so erleuchtend und weihend überstehen.

Nur wenige Ohren hören in dem Wort noch den Klang, der wundersam dem Mund der Bäuerin entschwingt, wenn sie die Winterkeit in die Kränze für ihre beiden in Rußland gefallenen jungen Söhne flicht. Wunder der Sprache, Geheimnis des ~~Seyns~~.

[STICHWORTVERZEICHNIS]

Αλήθεια 93. 102. (vgl. 88). 118	Enteignis 109 ff.
»als« 96	Erde 53
Amerika 45	Ereignis 102. 110
Andacht und Andenken 27.	Erfahren 103
102	Eschatologie 140
<i>Andacht und Angst</i> 77 f.	Essay 7
Andenken 72	Europa 27. 34. 45
Angst 2. 22	
Apriori 9	Feld 53. 59
Armut 45. 47. 55	Feldweg 59. 114
	Freude 22
Bauern 52. 83	Funk und Film 125 f.
Belassenheit 20	
Bestand 20. 27. 28.	Gang in die Nähe 40. 81
Beten 25. 27	Gegenwart 125
Be-wegen 40/1. 47. 57. 72. 75.	Geschichte 10. 13. 46. 48. 56.
106	63. 66. 68. 89. 97. 105. 111 f.
Blitz 123. (118)	122
	»Geschichte des Seins« 73 f.
Da-sein 17	97. 143.
Denken 6. 9. 14 f. 20. 23. (25).	Gerufene 76
29 f. 31. 39 ff. 46. 47. 55 f. 57.	Gestell 110
59. 61. 64. 67. 69. 72. 76. 97 ff.	
103 f. 105 ff. 133 ff.	Haus 12
Descartes 87	Hegel 83
Dialektik 23	Herstellung 8 f.
Differenz 3. 7. 90. 95. 130	Hilfe 116. 124
Dimension 59	Hirten 15
δόξα 120	Hölderlin 80
	Holzwege 62. 84 f. 103. 113.
Einfaches 38. 71	127
Einfalt 102 ff.	Humanismusbrief 79
Einsam 10. 114	
Einsame 41. 52. 69 f. 124	Interpretation 36. 48. 57. 67.
Einziges 18. 35	75 f.

Irre 61. 84
Jähe 112
 Journalismus 126
 Jugend 108
 Kausalität 32 f.
 Kehre 52. 54. 67 f. 105. 110 f.
 Kommunikation 69 f.
 Kraft-Werk 83
 Lassen 20. 41
 Laut 25. 115
 »Logik« 86
 Macht 44. 52
 Maschine 82
 Mensch 22. 34. 38. 87 f. 124
 Metaphysik 96. 143
Milde 117 f. 124
 Nachbarschaft 51. 52. 107
 Nähe 95. 99
 Natur 32. 53 f. 127 ff.
 Neuzeit 28
 Nietzsche 17
 Öffentlichkeit 11. 26. 29. 37 f.
 38. 42. 44. 121. 126
 Opfer 112
 Philosophie 113
 Planetarisch 68
Rechnen 105
Riß 117, 142
 Sage 1. 3. 6. 9. 16. 21. 25. 31.
 58. 61. 91
Scheitern 127
 Schelling 87 f.
 Schonen 106/7, 124
 Schrift 16. 21
 »Sein« 90. 97 f. 131. 143
 Sein und Zeit 67 f. 95. 131 f.
 140
 Situation 24
 Sprache 2. 12. 13. 16. 25
 Sterbliche 15. 19. 61
 Stil 39
Stille 99. 115
 subjectum 62
Summe 91
 System 44
 Technik 8 f. 23 ff. (10). 35. 45.
 49. 51 f. 63 f. 65. 77. 82 f. 89.
 93 f. 109 ff. 119 f. 127 ff.
 Übereinstimmung 48. 56. 63.
 112
 Unter-Schied 113
 Vergessenheit 42. 65 f.
 Verhältnis-mäßige 48. 60. 76
 Verhängnis 112
Vermögen 107. 115.
 Vermuten 7. (1)
 Verstehen 81

Verwahrlosung 27 f. 43. 54. 78.
 82. 94. 95. 109. 123. 126
 Verwandtschaft 4. 19. 21 f.
 »Vor-« 9
 Vorbauen 9
Vorbeigang 142
 Vorgang 81. 109
 Wahl 138
 Weihe 112
 Welt 12. 38. 53. 66. 68. 89. 97.
 98. 105. 124
 Welt-Katastrophe 44
 Wille 7 f. 42. 87 f. 88. 115. 122
 »Wissenschaft« 36. 44. 49 ff.
 61. 63. 77 f. 79. 86. 127 ff.
 Wüste 65 f.
 Zarten 117 f.
 Zeit 95
 Zukunft 55

95 ○—○
 128 ○—○
 133 f. ○—○
 137 ○—○
 143 ○—○
 146 ff. ○—○
 159 f. ○—○
 171 ○—○
 182 f. ○—○

○ 39.
 × 41.
 × 81
 ⊗ 86 f.
 ○ 100
 ⊠ 105
 ● 119

×—×
 158
 162
 164 f.
 170
 171



σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυῖ¹

Pindar

Weise, der vielerlei gesehen hat, weil er der Aufgegangene ist
[für das Versammelnde].

ANMERKUNGEN VII

1949 Herbst

¹ [Pindari carmina cum fragmentis. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Cecilius M. Bowra. Oxford 1935, Olympia II, v. 86.]

Laßt nur Moos im Duft des Quells
verborgen leuchten

1

froh der Stille
gut der Milde
entfaltet Denken die Einfalt

ein gewaltiger Herbst
stillt sich in unser Gebirg

Ruhe der Sprache:
Wörter warten, daß ein Denken sie
als Worte einhole zur Welt.

Wegkreuzung, Kreuzweg, Wegkreuz

bleib in der Einkehr der Enteignis,
geschicklich dem Welt-Geschick der Kehre

Einkehr ist der weltische Riß
des Unter-Schieds

froh: ruhig in der Freude
beruhigt aus der Stille der Milde

2

gut: entschieden ins Ge-eignete
bereit zum Schonen (..)

froh der Stille; »der« als Dativ und Genitiv.

Unumgänglich ist Befremden
weil nur Fremdendes Ferne wahrte
Ferne aber Nähe verbürgt.

Wenn im Zeitalter der Vergessenheit des Unterschiedes sogar die Wirklichkeit seines Wirklichen nicht mehr befremdet, muß das Denken das Geleit des Erfahrens übernehmen.

Denken verändert nicht das Wirkliche, aber es ist *der* Anlaß einer Einkehr der Kehre der Wirklichkeit als Sein in das Ereignis.

- 3 Im Gestell werden Geschichte und Natur bestandlos.

Weltgeschichte als Universalhistorie ist der letzte Schatten von Geschichte – Geschichte ohne Welt, ohne Geschick. Im Welt-Geschick aber enteignet sich Welt sogar des Geschickes, insofern Welt sich aus der Milde stillt. Vgl. 63.

Die Kehre schickt Welt. Welt entschickt Geschick. 66

×—×

Wann wird der Mensch mild und still?

Wenn sein Wesen aus der Stille der Milde ereignet ist. Wenn Ereignis einkehrt, gelangt der Mensch in solches Wesen. Ereignis kehrt ein, wenn Kehre sich ereignet. Kehre ereignet sich, wenn Kehre sich ereignet. Kehre ereignet sich, wenn Vorbeigang ist von Verwahrlosung des Unterschieds zum Welten der Enteignis. Verwahrlosung geht vor und bei, wenn die Verwahrlosung der Differenz als solche sich ereignet hat. Dies ist, wenn die Vergessenheit in ihre Vollendung gelangt und die Metaphysik in die Verendung übergegangen ist.

- 4 Die Metaphysik ist als die Wahrheit des Seienden das Geschick des Seins. Aus der Kehre des verborgenen Wesens dieses Geschickes, das die abendländische Geschichte trägt und bestimmt, ereignet sich die Zukehr des Menschen in sein ereignishaftes weltisches Wesen. Die Einkehr des Ereignisses von Welt ruht in der Kehre des Ereignisses, nämlich seiner Verweigerung des Unterschiedes.

Nur aus der Verwindung des Geschicks des Seins, nur durch das Ausharren in der Kehre des Eigenen, gelangen wir in das Wesen, das uns dem Ereignis des Unterschieds weltisch ereignet. Nur in

solcher Vereignung gehören wir der Stille und sind enteignet zur Milde.

Niemals bringt uns das universalhistorische Wegflüchten zu fremden Religionen und Deutungen des Alls und ihren Sittenlehren in jenes Eigene, das geschicklich geeignet ist und uns dem Ereignis der Welt opfert.

Doch um dieses zu erfahren, müssen wir uns zuvor und lange das Ereignis des Unterschieds sagen lassen. (V.H. II, 49 ff.)

Die Sage des Unterschieds ist das einfältige Denken.

5

Das einfältige Denken ist das ereignishaft Dichten. (Anmerkungen VI, 102, 108).

Das Wesen der Dichtung hat sich bisher nur metaphysisch bestimmt.

Nach dieser Bestimmung ist die Dichtung Poesie. Die Poesie gehört in die *Ποίησις*, die als das Hervor-anste[he]n-Lassen, verborgen im Ereignis wesend, Anwesen und mit ihm und für es Gelicht des Anwesenden gewährt.

In der *Ποίησις* als dem Wesen des Anwesend (des Seiend in seinem Sein) beruht alles Anwesen bei ... und zu; vornehmlich bleibt aus der *Ποίησις* bestimmt das Anwesen des Menschen zu ... und bei Anwesendem: das menschliche Her-stellen des Anstehenden als eines solchen in das Gelicht des Unverborgenen. Diese menschliche Weise des Anwesens zu ... und bei Anwesendem als solchen läßt sich, weit genug gedacht, als *τέχνη* bezeichnen.

In dieser aus der *Ποίησις* ereigneten *τέχνη* und damit in jener beruht alle Poesie und Kunst und d.h. alles menschliche Tun und Handeln innerhalb des Geschickes des Seins.

6

Unterschieden von der Dichtung als Poesie und Kunst ist das Wesen des ereignishaften Dichtens die Nach-sage des Für-Wortes der Stille der Milde. Die Nach-sage ist dem Ereignis vereignet und so hörig der Welt-Stille.

Die Nach-sage kann mit dem lateinischen Wort dictare benannt werden, das freilich jene Bedeutung nicht kennt. Aber sprachgeschichtlich enthält das ereignishaft-weltische Dichten in seinem Namen den Bezug zu dictare, nicht nur zur Ποίησις der Poesie.

Das einfältige Denken ist das in der Kehre des Ereignisses anfängliche Dichten.

Dichten ist inskünftig anfänglich: Denken. 12

- 7 *Säkularisierung und Verweltlichung* – sind nicht das Selbe. Vgl. 14 ff.

Verweltlichung: daß das Sein in das Welten von Welt einkehrt; dafür muß erst Welt sich ereignen, ihr Wesen sich lichten und alles Anwesende in dieses enteignen.

Säkularisierung: daß innerhalb von Metaphysik und Christentum das bloß menschliche Tun und Herstellen die Oberhand gewinnt und sich in seiner Weise die christliche Offenbarung zunutze macht und in eine Sittenlehre einbildet.

Säkularisierung spielt innerhalb der Metaphysik und setzt sie überall voraus und hilft dazu, sie zu vollenden.

Verweltlichung ereignet sich aus der Verwindung des Wesens der Metaphysik in das Ereignis des Unterschiedes.

Wie, wenn wir bald anders über Säkularisierung des Religiösen und Christlichen urteilen müssen?

- 8 Wie, wenn das Christliche, als das Christentümliche, selber das Wesen von Welt nie erfahren konnte, weil | das Christentum der Metaphysik verhaftet bleibt und überall aus *ihr* sprechen muß, sogar dort, wo es (das Christentum) das Christliche meint.

Alle Säkularisierung bleibt hinter dem Wesen von Welt zurück, die als das Ereignis des Unter-Schieds jede Mißdeutung des Heiligen durch die Metaphysik verwehrt und sogar das Christliche noch, nicht nur das Christentum und seine Kultur, von aller Metaphysik befreit.

Das Christliche – Verstehen wir darunter Leben und Predigt Jesu, das von Jesus erfahrene und ausgetragene Gottes- und Welt-Verhältnis, dann liegt dieses »Christliche« vor aller Umdeutung der Person Jesu zum Christus. Das Christliche ist in Wahrheit dann das Vor-Christliche und vielleicht in gewisser Weise so außerhalb des Metaphysischen – außerhalb vielleicht, doch nie seine seynsgeschickliche Verwindung.

Vermutlich muß der heutige Mensch, wenn er noch gesonnen ist, »christlich« zu sein, in das Vor-|christliche Leben Jesu zurückkehren. Vielleicht könnte mittelbar für diese Rückkehr in das Vorchristliche, das noch anderes ist als das Urchristentum, ein Denken zum helfenden Anlaß werden, das der Verwindung des Wesens der Metaphysik in seiner Weise sich fügt und ins Freye zeigt, ohne sich je anzumaßen, sich in das Vorchristliche einzulassen. Vielleicht könnte das einfältige Denken dem Rückgang in das Vor-Christliche hilfreicher sein als alle Theologie und Metaphysik der Transzendenz. 9

Man müßte hierfür allerdings einsehen lernen, daß das einfältige Denken etwas anderes ist als die rationale Erklärung der christlichen Offenbarungslehren. Diese Einsicht kommt nicht ohne den Einblick der Einkehr des Ereignisses des Unterschieds.

Noch einmal: *das gesuchte Christliche ist eigentlich das Vor-Christliche; das, was sich vor der Umdeutung des Jesumäßigen in den Christus mit Jesus ereignet hat.*

Wahrheit des Austrags ruht im Ereignis. 10

Wahrheit: Gelicht des Gebirges des Unterschiedes.

Austrag: die aus dem Ereignis des Unterschiedes wesende διαφορά von Anwesendem und Anwesen.

ruhen: gestillt aus der Welt-Stille

Ereignis: Erblitzen und Enttragen wesend als das Selbe der Milde.

Selbst im Denken, da noch eher als sonstwo, müssen wir für jeden Schritt opfern.

Rinnsal des Baches bleibt Schicksal des Stromes.

- 11 Ein himmelweiter Unterschied besteht zwischen dem Wörter-
 artisten und dem Sparsamen im Wort. Jener lebt im literarischen
 Bezug zum Seienden als dem Gegenständigen der Darstellung;
 dieser erfährt die Wahrheit (das Gelicht des Gebirges) des
 Seyns im Ereignis der Sage des Unterschiedes.
 Der Sparsame kommt aus der Welt-Stille.
 Der Artist hastet in der Ratlosigkeit des Planeten.
 Der Artist fasziniert. Der Sparsame verschwindet.
 Sein Unscheinbares beruht eine lange Zeit.
 Die Artistik beherrscht das Momentum.

Kurze Sätze sind noch kein Beweis für lange Gedanken.

Deren Einfaches braucht zuweilen den weitgebauten Satz.

Der Artist bespricht die Sprache.

Der Sparsame sagt die Sache.

- 12 Der Artist jagt nach seinem Gesprochenen.
 Der Sparsame hütet das Ungesprochene.

Dem Denkenden bleibt verborgen, wie sein Gedachtes ereignis-
 haft Welt erwinkt den Sterblichen. Was er sehen kann, sind nur
 Wirkungen im Öffentlichen. Darauf zu sinnern, und sei es auch,
 um sie anders zu lenken, ist ein müßiges Geschäft. Die Herrschaft
 der Wirksamkeit als Maßstab der Wirklichkeit und dieser als der
 Wahrheit des Seins verblendet jeden Einblick in das, was ist.

Denken heißt: erfahren den Einblick.

Einblick: der Ein-blitz des Ereignisses in das ~~Seyn~~; Ein: in die
 Welt-Stille.

Die Jähe der Kehre.

Kehre: nicht Umdrehen des Gleichen, sondern Einkehr des bis-
 lang verweigerten Selben.

Blitz: die Jähe des ereignenden Gelichtes des Unter-Schiedes.

Erläutern: ins Reine bringen: in die Einfalt der Welt-Stille *ein-* 13
 legen: in das Befremden des Ereignisses bergen;
 erläutern ist nicht mehr auslegen, hinaus und weg in die öf-
 fentliche Verständlichkeit. Vgl. Anmerkungen VI, Interpretation.

Übereinstimmung aus der Stimme (21) des Selben; aber nicht
 Überlieferung in den bloßen Fortgang.

Mildern heißt: die Milde der Welt-Stille leuchten lassen; heißt nie:
 abschwächen.

Jeder Schritt zurück verschenkt eine Vorgabe.

Sie gibt Freye vor, in der Welt naht.

Laß das Geringe ins Unscheinbare gedeihen.

Rein ist, was gering sich in die Milde entringt.

Entchristlichung – Man redet jetzt viel und laut von der Entchrist- 14
 lichung, mit einem moralistisch überheblichen Ton und so, als
 sei man im unbedingten Besitz der ewigen Wahrheit und aller
 Sachen sicher. Man urteilt über die letzten Jahrhunderte der euro-
 päischen Geschichte ab, daß sie die Entchristlichung verschuldet
 und vollzogen haben.

Hier sei eine Frage erlaubt. Weshalb ließ sich und läßt sich das Christentum entchristlichen, wenn es die Wahrheit und die Kraft selber ist? Die Theologie, die um Auskünfte nie verlegen ist, hat auch hier eine Antwort bereit. Man sagt, die Entchristlichung läge im Plan der Vorsehung und sei göttliche Zulassung.

Gut; dann bleibt die Entchristlichung der Welt ein Geschenk des christlichen Gottes und die geschmähten Jahrhunderte sind seine Werkzeuge.

Christen dürfen sich dann am wenigsten anmaßen, mit geschichtsphilosophischen Aburteilungen sich in Szene zu setzen. Vielleicht wäre es überhaupt christlicher, sich der Flüchtlingsfürsorge | zu widmen als über welthistorische Perspektiven zu reden.

- 15 Außerdem gibt es in der Geschichte des Christentums Ketzergerichte und ähnliches. Wenn man schon sich historisch gebärdet, dann dürfte man auch einmal der Entstehungsgeschichte der Kirchenherrschaft nachgehen. Doch sind das alles nicht die wesentlichen Dinge. Das Christentum selber und mit ihm die Entchristlichung könnten auf einem Ereignis beruhen, das erst den Nihilismus jeder Art zur Folge hat und zu seiner Erfahrung bereits Bereiche braucht, die zu treffen weder das christliche Glauben, noch das unchristliche Meinen imstande sind. Hat es überhaupt einen Sinn, sich in historische Betrachtungen einzulassen, gesetzt, daß man ein Christ ist oder, es zu sein, wenigstens meint? Darüber hat Kierkegaard schon genug gesagt, was man immer noch überhört. Man tut jetzt so, als sei Kierkegaard ein Existenzialist gewesen und habe nur von der Angst geredet und über Anthropologie? Wofür hat er sich aufgerieben? – Vgl. 7f.

- 16 Auch jetzt, in der Sage des Unterschieds, vermag ich nicht hinreichend zu sagen, was ich sagen möchte. Ich bin von dem zu Denkenden so weit entfernt wie in »Sein und Zeit«, nur in anderer Weise.

Wie fern ist unser Denken noch, trotz aller historischen Kenntnis der griechischen Philosophie, vom Bau des Anwesens, in

dessen Gelicht die Griechen das ihnen verborgene Da-sein ausstanden?

Abendland – das aus dem Morgen kommend, ihn behaltend, in den Abend landet und eine lange Nacht zu bestehen wagt.

Der Morgen entbirgt verwesenen Abend.

Abend birgt den gewesenen Morgen.

Die Fuge ihres Geschickes kehrt sich in das Ereignis des Unterschiedes. Vgl. V.H. II, 44.

Sprachstil – Man hat sich daran gewöhnt, die Sprache in »Sein und Zeit« nach dem Gebrauch zu beurteilen, den solche von ihr machen, die, was in jenem Versuch gedacht ist, weder je erfahren noch das Erfahrene nach-gedacht haben. 17

Man findet dann diese Sprache, die ein bloßes Wörtergeschiebe geworden ist, mit Recht schauerlich.

Doch wäre es an der Zeit, sich einmal zu überlegen, woher diese Sprache stammt; ob sie nicht in der Zwiesprache mit einer Sache entstand, die vordem noch niemand zu Gesicht bekommen, so daß sie ohne die entsprechende Sprache geblieben. Vielleicht überdenkt man, ob die Sprache in »Sein und Zeit« nicht eben darum mit den Mitteln der geläufigen Sprache sich begnügen mußte, insofern sie diese durch Um- und Neubildung ihres Wörterbestandes gefügiger der Sache und zugleich beschwerlicher der Sprache machte.

Was wissen diejenigen, die sich schnell darüber erregen, wenn da und dort »geheideggert« wird, | davon, daß ein Denken sich dem Ungedachten aussetzt und sich auf Entscheidungen im Wesensgang der Geschichte einlassen muß? 18

Meint man, hier sei noch Gelegenheit zu Stilübungen?

Vielleicht ließe sich eines Tages die Sache gefälliger darstellen. Aber wohin hilft dies, wenn man vergißt, das Gesprochene erst einmal zu denken? Man verfalle doch nicht der Meinung, es

sei nur eine äußerliche und machbare Änderung des Sprachstils, wenn mein Denken jetzt dem Anschein nach einfacher spricht.

Diese einfache Sage ist *noch* gewagter als jenes frühere notgedrungen gewaltsame Sprechen. (81)

Man beurteile die Sprache in »Sein und Zeit« künftig nicht nach der Wendigkeit derer, die im bloßen Ausdruck »heideggern«. Man nehme das Maß der Abschätzung aus dem in »Sein und Zeit« Ungedachten, das als das Zu-Denkende mühselig genug zur Sprache kommt.

- 19 Ärger noch als das äußerliche Nachreden der oft ratlosen Sprache in »Sein und Zeit« wäre das Nachmachen des vermeintlich leichten, weil einfachen Sagens. Dieses erneute Nachmachen müßte den Anschein, daß jetzt dem einfachen Wörtergebrauch entsprechend auch wesentlich gedacht werde, vollends verfestigen. Man lerne erst, daß es sich hier noch gar nicht um ein Mitteilen und Belehren und nie um ein Darstellen handelt.

Anderes steht auf dem Spiel: das Be-wägen, mit Wegen versehen, der Pfade des Wortes.

Keineswegs liegt es so, daß jetzt schlichtere und bekannte Wörter für das Zu-Denkende zur Verfügung stehen, sondern daß Worte der Sprache in das erst Gedachte zurückfinden und dort in ihren verborgenen Einklang einschwingen.

Der Stil der Sprache gedeiht in der Fuge der Sache. Aber die Sache zu finden, das, was ihre [der Fuge] einzige Sache ist, bleibt einem Denken, das seit Jahrtausenden in die Metaphysik gewöhnt ist, das Schwerste.

- 20 Durch vielfältigen Anschein gerät unsereiner leicht in den Verdacht, daß er sich absichtlich aus dem Gewohnten herausnehme und sich zur Ausnahme hinaufsteigere, damit er sich aus dem bloß Ungewohnten seines Sagens her eine Autorität erkünstele. In Wahrheit ist alles anders.

Denken erfährt den Einblick des Ereignisses. Denken ist in das zu Denkende schon enteignet, bevor es zum ersten Wort kommt. Denken bleibt arm im Gesetz.

Denken bleibt unterwegs des Be-wägens der Fahrt, die den Einblick erfährt.

Ist dies nur eine Frage der höheren Physiologie, weshalb ein Denkender an Vortagen vor dem heiteren Denken jäh mißgestimmt und unaufhaltsam verschlossen ist?

Wenn wir den Denkenden als Lebewesen unter die vorkommenden Lebewesen einordnen, ja.

Wenn wir die Bahn seiner Wanderschaft bedenken, nein.

Stimmung – ob einige ihr Wesen bald erfahren lernen, insofern sie das in »Sein und Zeit« Gedachte ausdenken? 21

Befindlichkeit sei ihr Wesen, heißt es dort. Aber Befindlichkeit meint hier nicht den leiblich-seelischen Zustand, auch nicht eine anders geartete leiblich-seelische Verfassung; auch kein Gefühl und sei es ein geistiges. Befindlichkeit nennt keinen anthropologischen Bestand, wie immer man ihn fassen mag.

Be-findlichkeit ist, in »Sein und Zeit«, auf die Wahrheit des Seins hin gedacht, als Charakter des Daseins, das befindbar im ekstatischen Gelicht des Anwesenden als eines solchen. Befindbar ist Dasein im Anspruch von Anwesen.

Ge-stimmt aus der Stimme der Welt-Stille auf den Unter-Schied, auf dessen Einfalt.

Gestimmtheit: das strenge Gelicht der Welt-Stille der Milde. Denken ist Hören der Stille; Hören gehört der Stimme; also gehörig findet Da-sein sich je weggerufen in den Riß der Welt-Stille.

Stimmung: daß Stille ereignend Dasein (Freya) und zuvor Welt auf den Unterschied stimmt (enteignet der Milde).

Zwar wird Stimmung zunächst von Affektion und πάθος her gedacht; allein, diese sind im vorhinein aus dem ἀληθεύειν erfahren. Damit wird der Bezug der Unverborgenheit des Anwesenden als 22

solchen zum Menschen tragend und wesentlich. Die so erfahrene Stimmung läßt sich darum nur ins Wesen ausdenken, wenn dieser Bezug selber gedacht wird, d. h. der Bezug des Anwesens zum Menschenwesen, d. h. das Seyn, das als das Ereignis von Welt selber den Menschen in das ereignete Wesen vereignet und d. h. stillt.

Man kann allerdings hinterher, wenn diese Bezüge und Dimensionen erlangt sind, leicht die bisherige, psychologisch-anthropologische Auslegung der Stimmungen im Sinne der Gefühlszustände verbessern. Man kann sogar jene Bezüge, kaum geahnt und benutzt, wieder fallen lassen und alles in das Feld der Anthropologie umsetzen. Man betreibt so ein nützliches Geschäft der Wissenschaft. Man lebt vom Umsatz; demjenigen nämlich, der Gedachtes in das Beherrschbare versetzt mit dem Zusatz von Moral.

- 23 *Angst* – Man schreibt nur ängstlich in der Angst. Wir folgen nicht ruhig ihrem Ent-setzen. Man müht sich ab, den Zustand der Angst zu ersetzen. Wir erfahren nicht, ent-setzt, das, woein wir seit langem versetzt sind: die Vergessenheit des Seyns im Sinne des Unter-Schieds.

Das Entsetzen aber ist verborgener Weise ereignend, ein Wink des Ereignisses selber.

Durch Andenken verlieren wir das Gedächtnis.

Andenken: hier als Erfahren, das an die Ankunft des Einblickes gelangt.

Gedächtnis: hier als Fähigkeit, ein Vorgestelltes wieder vorzustellen und dabei sich begnügen.

Echt gedacht, ist recht gesagt.

Echt gesagt, ist recht gedacht.

- 24 *Untergang? und Kehre*, zueinander im Vorbeigang.
Wie sollte nicht die Jähe des Seinsgeschickes mit der Jähe seiner

Kehre in der äußersten Gefahr stehen, die in der Vollendung des Geschickes (in der Verwahrlosung als Gestell) beruht?

Ob wir den Einblick des Ereignisses des Unterschiedes erfahren, ist auf der Fahrt noch nicht verbürgt. Aber wir gelangen in die Dimension der Kehre. Sie verlangt einen Schritt zurück ins Wesen der Sterblichen. Denken als Erfahren des Einblickes rettet das Unscheinbare und birgt es in die Welt-Stille.

Denken bewegt der Welt die Freye;

Denken ist Einlaß von Welt in die Enteignis.

Denken ist Schenken – der Armut.

Schenken ist Entschränken.

25

Welt braucht Freye.

Freye gewährt Empfängnis der Entschränkung.

Geringes den Wenigen im Unscheinbaren zurücklassen.

Rein gering ist das mild Gedachte.

Schenke Gedachtes, daß es Vorgestelltes entschränke des Gestells.

Das Anwesende ist erst, wenn Anwesen verwunden wird in den Ring des Unterschiedes, auf dem Weg zum Ding.

Im Ring weltet Ding.

Gering heißt das Echo vom Ding.

Ding dingt.

Ding dingt Welt.

Welt vereignet Ding. Ereignis von Welt/Ding.

26

Aus Welt erspielt, empfängt jeglich Ding sein gerundet Eigentümliches.

Erweltet aus Welt dingt das Ding Welt;
bedingt den Menschen; vgl. 42
bleibt verdingt den Göttern.

	H		
	⌋		
Menschenwesen	) W (	Götterwesen	
(Sterbliche)	⌈	(Gottheit)	
	E		

× 28, 41, 44

gehören zum Ereignis; sind weltisch.
Ereignis »ist« der Unter-Schied zum Ding.

W als $\overline{W}$
Weltisch: im Spiel des Spiegels aus Geviert des Unterschieds.

- 27 In der Nähe ist Wohnen am weitesten.
Nähe eignet die Weile der Weite zur Welt.

In der Nähe sind die Nächsten sich der Sterblichen am fernsten.
Aus der Ferne ist Geschenk des Eigenen.
Ferne als die gestillte Weile der gedungenen Weite.

Ding wahrt Nähe.
Doch was birgt Ding?
Das Gebirg des Gelichts von Welt.

Ankunft des Dinges ist Einkehr von Welt.

Gegenstand verstellt Ding.
Ding entgeht dem Gegenstand.

Ding versammelt Welt, aus der es vereignet, zum Eigentum.

Versammlung als Gelicht des Gebirgs.
Ding dingt. Weltisch aus der Stille versammelt es.

Erst wenn der Mensch zum Sterblichen wird und als dieser, erfahrend den Einblick, einfährt in die Einkehr von Welt als die Ankunft von Ding, erst dann gelangt der Mensch in das Gebirge der Welt-Stille der Milde. 28

Im Gebirg der Stille der Milde ereignet sich ~~Seyn~~ der Enteignis in das Spiegel-Spiel des Unter-Schiedes.

Inwiefern sind die Sterblichen und Göttlichen weltisch-dinglich; Himmel und Erde aber dinglich-weltisch? Vgl. 35.

Was sagt dies für das Spiegel-Spiel des Welt/Dinges, d. h. des Ereignisses der Milde?

Göttlich sind nur Götter. Aber Göttliches gehört zum Welt/Ding.
Sterblich ist nur der Mensch. Aber Sterbliches gehört zum Welt/Ding.

Die »Unsterblichen« – das ist eine Vermenschlichung der Götter.

Ἀλήθεια aus der Kehre gedacht, und deshalb nicht nach der Privation und bloßen Verbergung, ist das Gelicht des Gebirges des Unter-Schiedes, das sich im Ereignis von Welt in das Ratsal stillt. 29

Ἀλήθεια ist solches, nicht in der Unverborgenheit ihrer selber, vorgestellt aus Anwesen.

Ἀλήθεια ist solches im ~~Seyn~~ als der Verwindung der Vergessenheit des Austrags, welche Vergessenheit durch die Ankunft der *Ἀλήθεια* vergessen bleibt.

Eine vergessene Spur des Dinges:

ἄτομον εἶδος, das in das unverwechselbare Einzelne abgesondert unzerschneidbare Aussehen: das jeweilig Anwesende.

Ἀλήθεια west bis in das *ἄτομον εἶδος* und das *καθ' ἕκαστον*.

In der Verwahrlosung des Dinges [Eigentum des Unter-Schieds] wohnt das Gebirge der Welt.

30 *Wer vermag das Denken?*

Inwiefern ist es ein Vermögen?

Insofern es, erfahrend den Einblick, das Wesen der Sterblichen anvertraut der Welt. Ihrem Spiel zugetraut, sind wir in den Unterschied gespiegelt.

Denken vermag nie, das Wirkliche (Anwesende) zu verändern, aber es vermag Wirklichkeit (Anwesen) in ihrem Geschick des Wandels zu schonen.

Also schonend läßt es die Sterblichen und das Ding, das sie bedingt, in das Ereignis von Welt gehören.

Solches Gehören bereitet das Echo für den Zuspruch aus der Milde der Welt-Stille.

Dieses Schonen, Gehörenlassen, Anvertrauen im Bewegen der Erfahrung ist unscheinbar.

Denken baut am Element des Unscheinbaren. Denken bereitet die Nachbarschaft der Sterblichen, die als die Unscheinbaren gezeichnet sind und das Gedeihen von Welt in das Eigentum des Dinges hüten. 35.

31 Denken bleibt im Vorspiel von Welt und bringt ihr Welten zur Sprache, die der Stille entspricht.

Denken schweift nicht aus in ein universales Vorstellen (universalhistorische Betrachtungen). Denken verfängt sich nicht in das Rechnen mit dem Wirklichen. Jenes Vorstellen hilft nichts; dieses Rechnen nützt nichts. Beide betreiben nur das, dem sie sich entziehen möchten: den Andrang des Wirklichen, der sich von der Vergessenheit der Wirklichkeit nährt.

Beide steigern den Anschein, mitten im Wirklichen aus diesem zu handeln. Aber das Wirkliche hat keine Mitte. Seine Wirklichkeit jedoch bleibt ungewahrt; denn der Austrag beider ist ohne die Wahrnis.

Gemäß der Herrschaft der Metaphysik hält man das Vorstellen für *das* Denken.

Das Vorstellen vollzieht sich als Beschreiben und Erklären. Das Beschreiben des Wirklichen besorgt heute der Roman. Das Erklären übernimmt die philosophische und theologische Abhandlung.

Doch das Beschreiben und Erklären erfährt nie ~~Seyn~~.

Das Beschreiben liest nie die Inschrift, in die alles Anwesen des Anwesenden eingeschrieben (ereignet) bleibt. Diese Inschrift ist der Riß des Unterschiedes. Doch die Schrift ist keine Geheimschrift. Ihre Züge sind die der Welt-Stille –; sie lassen sich nur einfältig lesen, d.h. sammeln in ihr Wort durch die Sage des Unter-Schiedes. 32

Das Erklären stellt als Vorstellen das Vorgestellte in ein Klares, als welches das Bekannte gilt, worin alles Anwesende als Anwesendes erscheint. Dieses Bekannte macht das Anwesende als ein solches aus. Das Ausmachende sind die vier Ursachen, die sich aus der Machenschaft der Ποίησις ergeben. Im Klaren, worin sich das Erklären mit seinen Gegenständen unterbringt, findet das Erklären nichts Unklares; geschweige denn ein Verborgenes, darin das Klare sein Wesen hat.

Beschreiben und Erklären bleiben als Vorstellen außerhalb der Wahrnis des ~~Seyns~~, in der Vergessenheit des Unterschieds.

Wesen Denken –

»Wesen«, »weren« (an-wesen – Weltisch – Weilen).

»Wesen« denken wir nicht mehr nur und nicht zuerst als essentia, als quidditas. Vgl. V.H. I, 22.

»Wesen« nennt jetzt die Weise, als welche ~~Seyn~~ ist –. Das Wesen von ... nennt das, was wir erfahren, wenn wir etwas in seiner Gehörigkeit zum ~~Seyn~~ einblickend erlangen.

Wesen der Technik – ist nicht das »Was«, die allgemeinen, dem betrachtenden Vorstellen feststellbaren Merkmale; auch nicht nur

(vgl. Wahrheitsvortrag) der Grund der inneren Möglichkeit; sondern die Weise, als welche sich ~~Sein~~ geschicklich ereignet.

Gefahr ist, daß wir »Wesen« immer noch in einer Art meinen, die hinter dem, was wir bereits denkend erfahren, zurückbleibt.

Wesen der Technik: die Technik selber ist das Wesen, nämlich das letzte Vollendungsgeschick des Seinsgeschickes selber.

- 34 Solange wir noch »Wesen« metaphysisch vor- | stellen und d. h. etwas Beschreibbares, Erklärbares, Ergründbares meinen, können wir jedes Anwesende nach seinem Wesen befragen. Jegliches Seiende besteht aus *essentia* und *existential* [Doch dieses gehört in seiner Notwendigkeit in die *Ποιησις* – *ihr* Ausmachen bestimmt diese Unterscheidung.]

Künftig aber, für das einfältige Denken, wird die Wesens-erfahrung selten und verschwiegen.

Wesen heißt für solches Denken verbal: ereignendes Welten als Gebirg der Stille; dahin enteignet ist auch Technik, insofern sie *ist*.

Sie ist weder Verhängnis noch Katastrophe.

Technik als das Gestell (Verweigerung der Einkehr des Ereignisses von Welt) ist jetzt das einzige Wesen.

Nur Welt ist Wesen (Ereignis der Milde).

Kein Anwesendes hat Wesen.

Ding ist Eigentum des Ereignisses.

- 35 *Das Eigentliche.*

Das Wort erlangt erst seine Sprache aus dem Ereignis.

Eigentlich: was zum Ereignis gehört und aus ihm erfahren ist.

Welt/Ding ist einzig eigentlich: ereignend – eigentümlich. Vgl. V.H. II, 52, 63.

Welt/Ding ist Welt (vgl. 41)

Ding ist *Welt/Ding*.

Eigentlich Denken: die Einfalt des Welt/Dinges in das Ereignis des Unterschiedes erfahren.

Einfältig Denken: das Unscheinbare der Stille der Milde erfahren.

So Denken: Sage des Unterschiedes.

Bauen an der Nachbarschaft des Unscheinbaren. 30.

Ereignis enteignet sich in das Eigentum.

Immer wieder unterhält man sich und den Literaturbetrieb damit, 36 daß man Einflüsse erforscht. Dieses Geschäft ist ein Luxus, wenn es offen oder versteckt darauf ausgeht, die Beeinfluften und die als solche Nachgewiesenen dadurch zu verkleinern. Wenn man wüßte, *wie* abhängig ein Denkender vom ~~Sein~~ ist, ließe man sich durch seine vermeintliche Größe nicht beunruhigen, was man offensichtlich tut, insofern man ihn klein haben möchte.

[Heideggers vollständige Abhängigkeit von Schelling, der neueste Dreh, ist jetzt wissenschaftlich erwiesen; denn irgendwer hat entdeckt, daß Schelling irgendwo das Wort »Holzweg« gebraucht.]

Man meint, Denken ließe sich aus einer Kombination von Wörtern anfertigen.

Solches Treiben der Rechner ist ohne Gewicht. Aber es beherrscht in unkenntlichen Spielarten das öffentliche Meinen. Darum darf man sich nicht wundern, wenn ein Denken selten Nachdenken findet.

Philosophie und Denken.

37 Inwiefern hat die Philosophie dem Denken Ungemäßes zugemutet? Insofern sie versucht, das Sein aus dem Seienden als solchen zu ergründen. Inwiefern mußte die Philosophie so weit gehen? Insofern ihr die Wahrheit des Seins (Sein als gehörig in den Austrag von Seiendem und Sein) entzogen blieb.

Demgemäß sucht die Philosophie Sein nicht nur am ungemäßen Ort (im Seienden als solchen, statt im Austrag und als diesen), sondern das philosophische Fassen von Sein (Vorstellen der

Seiendheit) überspringt gerade das Wesen von Sein (den Austrag). Dieses Überspringen jedoch nimmt die Philosophie als den ihr eigenen Überstieg des Seienden zum Sein. Diese Transzendenz als solche zur Seiendheit und zum Seiendsten gilt ihr für das Höchste. Die Philosophie macht die Vergessenheit des Austrags, die ihr in der Transzendenz verborgen bleibt, zur Gottheit.

- 38 Denken bietet keine Wahrheiten (richtigen Aussagen) über das Sein.

Denken als Erfahren der Einfalt des Einblickes baut an der Gewähr von Ortschaft für das Ereignis, damit Nach-Denkende unterwegs bleiben.

Denken ist Raten.

Es rät zum Rätsel.

Rätsel ist Ratsal.

Ratsal ist das einstig ereignende Gebirg
der Stille der Milde. (Vgl. V. H. II, 64.)

Erfahren den Einblick –
inwiefern braucht es Gefährten?
Mitfahrende in die Gefahr;
Vorfahrer;
Gefährten der Nachbarschaft.

Warum legt man die Denkenden immer wieder nur auf ihr Gesagtes fest, statt ihrem Ungesagten nachzugehen?

- 39 Ein Schimmer von Ereignis spielt noch, und das sagt: spielt schon, im Gestell.

Darin winkt Nähe in aller Beständigkeit des Bestellbaren.

Nähe: der Wink des Welt/Dinges im Unheimischen des Gestells und seines Stellens.

Im Glanz dieses Schimmers vermag das Denken, wandernd aus

den Entfernungen des Gestells in die Nähe, das Ding in der Nähe und so Welt/Ding zu erfahren und also den Einblick.

Nähe ist weltisch gedingt.

Nähe ist, der noch verborgenen Kehre eigen, ein Charakter sowohl der Erstreckung der Raum-Zeit des Gestells als auch ein Zug des Dinges, das Welt dingt und so Weile der Weite des Gevierts des Unterschiedes in das Ereignen versammelt, das Eigentum des Ereignisses ist.

Ereignende Nähe fernt.

Abständige Nähe (Nahes) hat abständige Ferne abständig neben sich, beigestellt.

Nähe ist Wink der Stille der Milde.

40

Nähe nähert Ferne des Gebirgs des Ratsals.

Fernend naht Nähe.

Fernend verschleiert Nähe im Genachten (Ding) Welt.

Nähe: Vorspiel des Ereignens von Welt/Ding.

Aber ihr Verschleiern lichtet Gebirg als Gebirg.

Weil wir die vereignende Nähe des Welt/Dinges noch nicht erfahren, retten wir uns in unsere Einbildungskraft und ihre Entwürfe.

Statt immer aufgeregter zu fragen, was wird jetzt aus dem Menschen, wäre es an der Zeit, zu bedenken: was ist inzwischen aus dem ~~Sein~~ geworden.

×

Wir bedenken das Ding und denken an Welt, eingedenk ihrer, weil eingeeignet in sie. Wir denken das Welt/Ding.

Wir denken es im Ereignis des Unterschiedes.

Dies ist die Stille der Milde.

Sie ist enteignet in das Rätsel des Ratsals.

41

Denkend das Ratsal als Rätsel, denken wir das Selbe.

Denkend das Selbe, wohnen Sterbliche im Unscheinbaren.

Die Nachbarschaft des Unscheinbaren ist die Ortschaft des Welt/Dings.

Ereignis des Unterschiedes erweist Welt/Ding.

Die Sterblichen sind die Menschen, die in ihrem Wesen nicht erst als Gestorbene, sondern als die Lebenden zur Erde des Himmels zurückkehren und im Welt/Ding wohnen.

Die Rückkehr der Sterblichen in die Sterblichkeit. Sie ist weltisch Göttlichkeit.

42 Unterschied – Differenz – Austrag – διαφορά

Der Unterschied läßt als Riß des Geviertes von Welt kein Vermischen zu und kein Übertreiben.

Das Spiegel-Spiel der Welt ist scharf und lind.

Der Unterschied stillt in die Milde des Ratsals.

Die sterblich-göttliche Schonung der Erde des Himmels in das Welt/Ding als das Ereignis des Ratsals ereignet sich aus der Kehre der Verwarlosung.

Ding be-dingt die Sterblichen in ihr Wesen. (45, 49)

Ding sammelt sie in die Sammlung des Wohnens im Sinne des Schonens; das ist das freyende Gedeihenlassen von Welt als Welt/Ding in die Stille der Milde.

Die Sterblichen sind die Be-Dingten;

be-dingt, das sagt: gesammelt.

Gesammelt (aus Ereignis des Unterschiedes):

in die Stille gestillt, ihrem Zuspruch entsprechen.

Vgl. 26.

43 *Irrtum*. Der schärfste Irrtum besteht darin, daß wir die Irre für ein Blendwerk halten und wie einen bloßen Fehler behandeln.

Viele, die nur vom Hörensagen etwas über das Denken wissen, merken nie, daß Denkende außerdem beim Denken sich noch etwas dabei denken. Sonderbare Leute, die am bloßen Denken offenbar nicht genug haben.

Wie will man von Bedingung und Bedingen reden, solange das Wesen von Ding nicht einmal geahnt, geschweige denn gedacht ist?

Nie ist eine Zeit reif für das Gedachte eines mit ihr gleichzeitigen Denkens.

Die meisten Vorstellungen (Beschreibungen, Erklärungen, Auslegungen) sind unwahr, weil sie – richtig sind. Dieses richtige Vorstellen aber meint, das wahrhaft Wahre (was Seyn und Wesen wahr) sei »unwahr«. Irrig ist es. 59

Denke:

Das *Es* gibt ereignet sich als das Ereignis.

Das »Es« ist: Ereignis.

Sein »geben« ist: ereignend-enteignen;

ist: der Unter-Schied.

ist: die Stille der Milde.

Das *Neutrum* aber ist nicht das Gleichgültige zu den Geschlechtern, sondern das Ratsal ihrer Stille.

Die Geschlechter aber sind: der Himmel – die Erde. Ihre Hochzeit west aus dem Wesen der im ~~Seyn~~ weltenden Zeit: im Ereignis der Welt.

Ihrer hohen und höchsten Zeit erblühen, was schon Johann Peter Hebel gedacht: »Tag und Nacht, Märzveilchen, Erntekränze, Wein und gefrorene Fensterscheiben.«²

² [Johann Peter Hebel: Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. In: Ders.: Werke. Hrsg. von Wilhelm Altwegg. Bd. II. Atlantis Verlag: Zürich u. Berlin o.J., S. 17]

Ereignis ist Ereignen der *Welt* als Vereinen ins Ding als das Eigentum; Ereignend Vereinen in der Weise der Enteignis zur Stille der Milde.

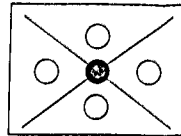
- 45 Unablässig bedenke den *Feldweg*. 48

Der Feldweg ist der Weg über Feld.

Über Feld sagt: in die Nachbarschaft;

die Nachbarschaft des Unscheinbaren;

der Weg in die Nachbarschaft.



Nur die Sterblichen gelangen auf diesen Weg.

Die Sterblichen sind die, die das Wesen des Todes vermögen.

Auf den Weg gelangen, Unwegsames be-wügen, heißt: erfahren.
Erfahren den Einblick. 12, 24

Der Einblick und das Wesen des Todes.

Wir erfahren stets nur auf einer Fahrt in *die* Gefahr. 50

- 46 Auf der Fahrt zum Ding in der Gefahr des Gestells erfahren wir Welt; gelangen in das Welt/Ding. Wie die Gefahr gefährlich ist dem Menschenwesen. –

Gestell ist Gefahr, aber nicht Verhängnis, nicht Katastrophe. Gefahr beirrt und verblendet zumal. Gestell ist höchste Gefahr: reine Versammlung von Gewähr des Erfahrens; Nähe des Einblicks. Gestell gewährt Gelicht aus dem Wink der Kehre, der Verweigerung erwinkt: Enteignis als Stille des Ereignisses der Milde.

Nähe von Entscheidung beirrt.

Die Entscheidung (aus dem Unterschied sich ereignend, nicht als unser Wählen gewollt) *reift*:

Ob wir durch die Technik alles zu verlieren oder, was das Selbe ist, alles zu gewinnen meinen. Oder ob wir uns in unser Wesen (das der Sterblichen) finden lassen durch das Wesen der Technik als des Gestells; ob wir dieses erst er-fahren, erfahrend übernehmen, übernehmend ausstehen und so in die Gefahr gehen. Vgl. u. 75.

Rettendes ist nur, wo die Gefahr ist.

47

Ist die Gefahr?

Lassen wir die Gefahr eine Gefahr sein?

Sind wir zur Fahrt gesammelt, die ausfährt in die Ortschaft der Einkehr der Kehre? Erfahren wir den Wink der Kehre in der Durchfahrt durch die Verwahrlosung des Unterschiedes? *Rettend ist nur das Ereignende.*

Retten: Wahren die Wahrnis des Unterschiedes. (50.)

Sind wir zur Durchfahrt gesammelt?

Verwerfen wir nicht vielmehr die Gefahr, indem wir sie weg-schieben und zudecken? So ist es.

In dreifacher Weise geschieht es.

Wir stempeln die Technik zum Verhängnis.

Wir preisen die Technik als den Fortschritt.

Wir vermitteln zwischen beiden, schwächen beides ab und treiben so gerade die Verblendung in das Äußerste.

Gestell ist Gefahr als Ankunft, verborgene, der Kehre, die Entscheidung birgt zwischen Verblendung und Irre.

Noch sind wir entwägt, nicht auf dem Weg, der ein Feldweg ist.

48

Wer entzieht uns den Weg, daß wir nicht gehen als Erfahrende?

Wir erfahren nicht. Wir lassen alles stehen und liegen durch den Betrieb des Bestellens.

Wir stehen nicht in der Gefahr; unerfahren, sind wir ohne In-ständigkeit in ihr.

Als die Entwegten bleiben wir Unerfahrene.

Wann werden wir unentwegt?

Wann gelangen wir und wie auf den Weg, der ein Feldweg ist?

Wann bleiben wir auf dem Weg, inständig im Gehen?

Dann erst geschieht es, wenn wir der Irre der Gefahr gehören. Dann sind wir von der Irre ereignet. Dann sind wir be-irrbar, in die Gefahr gesammelt.

Redlich: wer vermag, dem Zuspruch des Ereignens Rede zu stehen.

- 49 Die Beirrbaren sind die Unentwegten;
denn die Unbeirrbaren bleiben die Entwegten.
Beirrbare sind wir als die Be-Dingen. 42.

Aus Entwegten müssen Beirrbare werden.

Die Sterblichen sind, die sie sind, als | vgl. 71 |

die Unentwegten die Vorhut der Zurückbleibenden, 154

die Beirrbaren die *Verhältnis-Mäßigen*, IX, 45

die Inständigen die Armseligen

die Bedingten die Wenigen

die Unscheinbaren die Verstreuten

die Redlichen die Be-Kehrten | vgl. VIII, 102, 109, 167.

die Selbigen (≠ die Gleichen) | vgl. VIII, a, 162.

Der Zuspruch des Feldweges spricht zu den Ent-wegten.

Die Sparsamen. Die Schonenden. VIII, 167

Denken: Einübung in die Sprache.

Doch was ist Sprache? Wer ist eingeübt?

- 50 *Das Rettende* west als die Wahrnis der Wahr-heit (des Gelichtes des Gebirges des Ratsals). Vgl. ob. 47, 53.

Das Rettende ist das, was uns von der vermeintlichen Erlösung und dem eiligen Erlöstseinwollen erlöst. Das Rettende befreit in die Freye des Erfahrens der Gefahr, befreit in das Ausstehen dieser.

Rettend ist das Ereignende. Ereignend ist das Ereignis.

Die Gefahr ist: daß wir im voraus das Rettende vernichten; daß wir jeden Wink aus dem Rettenden ins Nichtige umrechnen, indem wir sogleich jede Sage des Denkens ins Gerede bringen und uns damit als Weltanschauung beschäftigen und alles in das Bisherige verrechnen als das Neueste im Gewöhnlichen.

Die Gefahr ist: die Entscheidung, die Kehre des Ereignisses.

Die Gefahr ist: daß wir ausweichen vor dem Weg, dem langen, in das langmütige Wohnen in der Nachbarschaft der Unscheinbaren. 45

Die Gefahr besteht nicht in der äußeren Bedrohung des Lebens und Überlebens durch Zertrümmerung und Verwüstung der Erde. Die Gefahr ist, daß wir uns nur zu den Überlebenden des bisherigen Lebens rechnen wollen. 53

Die ontologische Differenz ist der Austrag von Seiendem und Sein. 51

Austrag trägt und hält das Auseinander aus von Seiendem und Sein: das Gelicht des einen (des Seienden) im anderen (dem Sein). Im Gelicht aber und nur in ihm als Austrag kommt Sein zum Scheinen und bleibt in diesem. Es gelangt nicht in seine Helle, die sich im Gelicht des Austrags mit diesem selber verbirgt.

Unentwegt, beirrbare, bedingt, müssen wir unablässig bedenken:

Daß der Mensch im Austrag von Seiendem und Sein sich aufhält, der eine vom anderen her und das andere im einen vorstellt, dergestalt vorstellend den Austrag im Vorstellen braucht und so vorstellend ihn gleichsam macht, dieses alles sagt noch keineswegs: den Austrag *als* den Austrag erfahren, ihn gar aus seinem Wesen (dem Ereignis des Unterschieds) denken und vollends Wesenheit da her bedenken.

Leibniz. In der Weise, wie Leibniz das Wesen der Kraft monadologisch denkt, aus dem "Ev als dem verhüllten Wesen der Ἀλήθεια , die selber die Vergessenheit des Unterschieds, d.h. das Seyn als

Ereignis des Welt/Dinges verbirgt, verbirgt sich das Wesen des Gestells als des Wesens der Maschinen-Technik.

Darum ist nötig, in der genannten Hinsicht die Metaphysik des Leibniz erst denkend zu erfahren. Philosophiehistorisch ist das unnötig; aber nötig wird es erst aus der Not, das *Wesen* der Technik übernehmen und ausstehen zu müssen, d.h. den Vorbeigang denkend zu bereiten.

Aber auch meine, so genötigten, Bemühungen um eine Zwiesprache mit Leibniz reichen nicht zu.

Wir sind noch zu wenig erfahren im *Wesen* der Technik, im Gestell; und noch weniger im ganz anders wesenden Wesen dieses Wesens.

Das bloß auslegende Studium der Leibnizschen Philosophie hilft nichts; läßt ratlos. Aber auch das echter Versuchte bleibt dem heutigen Meinen unzugänglich.

- 53 Die Gefahr, nämlich die Kehre des Ereignisses, birgt alles Gefährdende, das Entscheidende.

Die Gefahr, das Ereignis selber, »ist« in sich das Rettende; »ist« dies als Kehre:

als Preisgabe in die Verwahrlosung,

als Wink in dies Ratsal.

Aber die Preisgabe noch rettet – ereignet Bereitung der Kehre in die Enteignis.

Die Gefahr west im Seyn als Seyn und demgemäß für den Menschen.

Die Gefahr – ihr Wesen beruht darin, daß sie Entscheidung birgt. Die Gefahr birgt den Untergang. *Die Gefahr birgt das Rettende.*

Die Gefahr *lichtet*, was der Mensch seinem Wesen nach, als der Sterbliche hinter sich *und* was er vor sich hat. Hinter sich und *so* nahe noch die Metaphysik als die Verwahrlosung des Dinges (Eigentum des Unterschieds), vor sich und *so* nahe schon die Einkehr des Welt/Dinges; vor sich – nicht als Zukunft im historischen Sinne; Historie mit der Metaphysik verwunden; vor sich –

in gewandelter Zeit: die Ankunft des Einstigen, des Ge-wesenen Selben. Vor sich: die Rückkehr in das Schonen.

Der Mensch – d.h. hier der geschichtliche Mensch des Weltgeschickes. 54

Die Gefahr und ihre Jähe.

Daß in ihr jäh zumal die gröbste und umfassendste Verwüstung und das Ende des Menschen als Lebewesen

und

die Nähe der Rückkehr in sein Wesen als des Sterblichen – sich ereignen. Der Einblick und die Unerblickten.

Die Jähe der Gefahr und der Vorbeigang.

Die Sterblichen (45), die, die das *Wesen* des Todes vermögen.

Das Wesen des Todes: er ist das höchste Gebirg des Gelichtes des ~~Seyns~~.

Tod: versammelt in das Ratsal: das Ereignis von Welt als Enteignis in die Welt-Stille.

Versammeln in das Bergende des Ratsals ist Wesen | des Gebirges. 55

Das höchste Gebirge ist jenes, über das hinaus innerhalb des weltischen Ereignens kein Bergen reicht.

Wir betrachten nicht mehr die Situation des Menschen.

Wir bedenken die Konstellation des ~~Seyns~~.

~~Seyn~~ kommt in die Konstellation des Vorbeigangs.

Zunächst: der Vorbeigang von Verwahrlosung des Dinges und Einkehr von Welt: die Kehre im Ereignis.

Erst in der Konstellation des ~~Seyns~~ gelangt der Mensch unter seinen Stern, d.h. in sein Wesen.

Solange wir nur die Situation des Menschen betrachten, schlie-

Ben wir uns ständig entscheidend von der Erfahrung seines Wesens aus; auch dann, wenn wir die Situation weltgeschichtlich, d. h. hier stets nur: | universalhistorisch fassen.

Durch die Historie (als eine Funktion der Technik) wird das Geschickliche der Geschichte verbaut.

Das »als« – vgl. Anmerkungen VI, 96, vgl. unten S. 83, 85

Das »als« der ontologischen Reflexion beugt das Anwesende ins Anwesen zurück – sei es, daß das Anwesen ungewahrt in der entfallenen *Αλήθεια* belassen wird, sei es, daß Anwesen, dem Anschein nach gewahrt, in die Repraesentation zurückgenommen und im Subjectum untergebracht wird, dessen eigenes³ Anwesen ungewahrt und darum unbestimmt bleibt.

Das »als« der Freye in die Enteignis jedoch ist ereignishaften, unterschiedlichen Wesens.

In diesem »als« west Kehr in die Einkehr zur Einfalt der Stille.

Ding als Ding; Welt als Welt –;

Von hier aus durchzudenken, das Bedeutsame aber zugleich die Grenze dessen, was Kant unter dem Titel der »Reflexionsbegriffe« denkt.

57 ~~Seyn~~ ist un-bedingt im wesenhaften Sinne von be-dingen.

~~Seyn~~ ist das Unbedingte, denn ~~Seyn~~ dingt, insofern das dingende Ding das Eigentum ist des Ereignisses von Welt. Ereignis aber ist Ereignis »des« Unterschiedes zur Stille der Milde aus dem Ratsal.

Der Sterbliche – Es sieht so aus, als sollte zu der Zeit, da der Tod massenhaft auftritt, der Mensch am fernsten sein seinem Wesen: daß er der Sterbliche ist, weltisch vereignet dem Ereignis.

—
So aber ist es auch mit dem *Schmerz* als dem Riß des Unterschiedes.

³ [Von Heidegger handschriftlich der Abschrift hinzugefügt.]

Was ereignet sich? Der Vorbeigang, als welcher die weiteste Entfernung ein Vor-bei ... lichtet – das innere Gelicht der Kehre und die Ferne als ungenahnte Weite; unverweilt.

Die Gefahr west im Geschick des Seyns, als dieses. V.H. II, 48.

Holzwege muß das Denken be-wegen und gehen; sonst gelangt es nicht in das *Gebirg* des Gelichtes des Ereignisses. Aber es muß sie gehen, um sie zurückgehen zu können. 58

Das Denken ist notwendig auf dem Holzweg und ist es zugleich nicht.

Jeder Denkende be-wegt Holzwege im Gebirg des ~~Seyns~~; dies muß er sogar dann, wenn er nur die von den Vorfahren ergangenen aufsucht – die gewöhnlichen und geläufigen Waldgänger gehen an ihnen vorbei.

Was uns vertraut ist, wird nicht geläufig.

Das Geläufige führt, für sich genommen, nie zum Vertrauten.

Die Wissenschaft verbietet und untergräbt den Mut, zu irren; gesetzt, daß sie überhaupt in den Bereich der Irre reicht, da sie ihn als das Unrichtige und Unbeweisbare verabscheut.

Das Denken ist im Wesen irrig. 67, 43 u.

Das Irrige besteht darin, daß die Denkenden das rein Gedachte zu gern auf das anwenden, was sie im Gedachten als das Unwahre verlassen haben.

Die Denkenden wenden das rein Gedachte zu gern zurück auf das, was als das vordem ungedacht Gebliebene auch jetzt nicht dem Gedachten entsprechen kann. Das Unwahre – im Gedachten Verlassene – vermag nicht, Beweisstücke für das Gedachte abzugeben, gesetzt das Unmögliche, daß hier ein Beweisen am Ort sei. Aber nicht einmal Momente des Weisens und Erläuterns kann das im Gedachten verlassene Anwesende in seinem ungedachten Anwesen geben. Ein naheliegendes Beispiel gibt Nietzsches Ge- 59

60 danke der ewigen Wiederkunft des Gleichen. Nietzsche erfährt nicht, wohin das Gedachte selbst als Sein des Seienden gehört; in welche Wahrnis und in welches Geschick. Nietzsche meint, es sei die Auslegung der von den Zeitgenossen vorgestellten und betriebenen Welt. Und die Ausleger Nietzsches meinen richtig, beides gehe nicht zusammen; aber sie schließen unrichtig: | also ist Nietzsches Gedanke falsch, unwahr; darum nur eine Phantasterei; ein religiöser Spleen und ähnliches. Aber das Gedachte ist wahr; es wahr das Wesen dessen, was wirklich ist; die Wirklichkeit des Wirklichen ist das Wesen der Technik: das Gestell.

Ein Wesensmoment des Gestells ist, so weit es von der Metaphysik her überhaupt denkbar wird, die ewige Wiederkehr des Gleichen.

Aber Nietzsche muß *als* der Denker dieses schwersten Gedankens am schwersten irren. Er versucht, das Gedachte naturwissenschaftlich zu beweisen und universalhistorisch vorzustellen. Beides ist Rückfall in das Anwesende, dessen genaues Anwesen gerade erst im Gedachten erfahren ist, so zwar, daß es durch diese Erfahrung zurückbleiben muß, wenn es sich noch in der Gestalt des bisher Gemeinten vordrängt.

61 Nietzsche irrt, trotzdem gerade er im Gedanken des Willens zur Macht einen Wink des Seins erfahren hat, aus dem die Technik wesentlicher zu denken wäre. Aber Nietzsche denkt auch den Willen zur Macht nicht seinsgeschichtlich | aus dem Seyn als dem Willen zum Willen. Nietzsche fällt zurück in die Biologie, obzwar er alles Psychologische und Biologische aus dem Willen zur Macht zu denken versucht.

Das Denken irrt wesenhaft; je wahrer es denkt, desto wahrer ist das Gedachte hinsichtlich der Wahrnis des ~~Seyns~~. Je wahrer das Denken ist, umso enteigneter schont es den Unterschied in die Stille der Milde. Je enteigneter es sein muß, umso einsamer ist es in die Einfalt des Ereignisses vereignet.

Je enteigneter es bleibt, umso weiter ist der unmittelbare Weg zurück zum Anwesenden selber – das gleichwohl zugleich, weil der Denkende zu seiner Zeit geschicklich ist, als das maßgebende

Wirkliche sich geltend macht und beansprucht, unmittelbar zu erweisen, was die Wirklichkeit des Wirklichen sei, das Sein, das im Denken der Denker gedacht bleibt.

Wie! wenn der eifervolle Versuch, durch viele verständliche Gründe mich noch einmal an die Lehrtätigkeit in der heutigen Universität zu ketten, nur das rachsüchtige Vorhaben wäre, mich vom *Feldweg* abzuhalten?

Man meint jetzt den Menschen entdeckt zu haben, wenn man ihn als Mangelwesen verherrlicht;⁴ als Wesen, das sich, im Unterschied zu Pflanze und Tier, nur unvollkommen in seiner Umwelt behauptet und deshalb allerlei Aushilfen erfinden muß. Man sieht nicht, daß diese Auslegung des Menschen ihn ganz und gar vom Tier her vorstellt; man bleibt sogar hinter Nietzsche zurück, der den Menschen als das noch nicht festgestellte Tier denkt,⁵ aber zugleich auf seine Feststellung innerhalb des ihm verborgenen Seinsgeschickes drängt.

Man sieht nicht, daß *diese* Vertierung des Menschen schlimmer ist und bösartiger als jeder noch so grobe Biologismus. Diese Vertierung bedient sich des Geistes als ihres Instrumentes.

Die »Holzwege« *sind* Holzwege und nicht ein Essayband mit einem sonderbaren Titel; sie sind ein anderer Weg *im* Seyn; keine Ansicht über Gegenstände.

⁴ [Vgl. Arnold Gehlen: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Junker und Dünhaupt Verlag: Berlin 1940, S. 20: »Morphologisch ist nämlich der Mensch im Gegensatz zu allen höheren Säugern hauptsächlich durch *Mängel* bestimmt, die jeweils im exakt biologischen Sinne als Unangepaßtheiten, Unspezialisiertheiten, als Primitivismen, d. h. als Unentwickeltes zu bezeichnen sind [...].«]

⁵ [Friedrich Nietzsche: Unveröffentlichtes aus der Umwerthungszeit (1882/83–1888). Werke. Bd. XIII. C. G. Naumann: Leipzig 1903, S. 276: »Grundsatz: Das, was im Kampf mit den Thieren dem Menschen seinen Sieg errang, hat zugleich die schwierige und gefährliche krankhafte Entwicklung des Menschen mit sich gebracht. Er ist das *noch nicht festgestellte Thier*:«]

- 63 Der heutige Mensch hat keine Zeit, weil er keine Zeit haben will; denn er will keine Zeit verlieren, d. h. er läßt sich keine Zeit; wenn er Zeit hat, muß er sich die Zeit vertreiben. Aus welchem Wollen will der Mensch keine Zeit verlieren, d. h. sie möglich schnell vernutzen? Aus dem Wollen, das gewollt ist aus dem Wollen zum Willen, der sich in der Weise des Gestells ereignet.

Weltgeschichte – Wir haben weder Welt noch Geschick, geschweige denn die Frühe beider: das Welt-Geschick als das Ereignis des Unterschiedes. Wir haben nur, als Angestellte im Vorstellen innerhalb des Gestells, Universalhistorie, die wir irrigerweise für die Welt-Geschichte halten.

Der Feldweg – Dem Denken wurde hier vielleicht ein Sagen geschenkt. Aber es bedurfte der vier Jahrzehnte, um diese wenigen Seiten zu schreiben.

Im Welt-Geschick ruht das Schicksal des Menschenwesens.

- 64 Wir sind vermutlich sehr weltlich, aber nirgends weltisch, d. h. aus dem Welten von Welt ereignet, d. h. für das Wesen des Menschen: wir sind nicht die Sterblichen.

Wir sind weltlich und darum sind wir religiös. Wir sind nur, metaphysisch, aus dem Ganzen des Seienden und darum auf seinen Grund bezogen.

Wesentlicher und einstiger als alle Religiosität des Menschen ist seine weltische Sterblichkeit.

Man redet jetzt vom Verlust der Mitte⁶ und bedenkt nicht, daß die Mitte schon *der* Verlust ist – nämlich die Folge bereits und so die Verhärtung der ereigneten Vergessenheit des Seins.

⁶ [Hans Sedlmayr: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit. Otto Müller Verlag: Salzburg 1948.]

Wie, wenn diese vielberufene Mitte selber das wäre, was den eigentlichen Verlust eingerichtet und verhärtet hat: daß wir, meinent mit der Mitte das Seiendste zu haben, dadurch in die Vergessenheit der Wahrheit des Seins verblendet und in diese Verblendung verstoßen sind. → 66

Hölderlin: »... Lang ist
die Zeit, es ereignet sich aber
das Wahre.«⁷

ungemäß
und
unzureichend

65

Heidegger: Was ist das Wahre? Das Wahre ist das Ereignis selber. Das Ereignis ist die Enteignis des Unter-Schieds. Der Unter-Schied ist die Wahrnis des Austrags (Differenz) des Seienden und des Seins.

Nietzsche. Nichts kennzeichnet Nietzsches Zugehörigkeit in die Metaphysik entschiedener als dies, daß er das Vergessen lediglich als eine Lücke im Willen zur Macht kennt. Nietzsche vermag die Vergessenheit nicht als zum Wesen des Seyns gehörig zu erfahren; als Ereignis der Enteignis. Nietzsche vermag dies so wenig wie Hölderlin es vermag, das Wahre, das sich ereignet, *als* Ereignis und dieses aus dem Unter-Schied zu denken.

Die christliche Spenglerei:

66

Der Untergang der Welt in das Christentum, das die Amerikaner finanzieren.

Zufolge der Verblendung in die Seinsvergessenheit sind wir so harmlos, zu meinen, die Technik sei ein Mittel in der Hand und in der Intelligenz des Menschen.

⁷ [Friedrich Hölderlin: Mnemosyne. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gedichte. A.a.O., S. 225. In Heideggers reich annotiertem Handexemplar ist »ereignet« unterstrichen.]

Die technische Selbstauffassung der Technik erreicht niemals das Wesen der Technik.

Dieses Wesen gehört in das Seyn.

Seyn ist Ge-Schick des Ereignisses; jenes Ereignen, das sich losläßt in das Lichten der dabei ungewahrt bleibenden Verbergung; d. h. sich losläßt in die Vergessenheit des Unterschiedes. (vgl. V. H. II, 48)

Die Technik und ihr Selbstbewußtsein beruhen auf der Vergessenheit des Unterschiedes. Das Wesen der Technik ist vermutlich die äußerste Epoche des Geschickes der Vergessenheit.

- 67 Denken will nicht ein Verstehen erwirken. Es möchte nur Anlaß werden für ein Entsetzen.

Ein Denkender darf nie auf Zustimmung warten; deshalb darf er sich noch weniger als der Unverstandene gebärden. Wenn er Mißverständnisse, die unumgänglich sind, sofern sein Gedachtes mit Verständnis bedacht wird, beseitigt, dann geschieht das nicht, um das Gedachte verständlicher zu machen, sondern um die, die mitdenken möchten, vom Verstehenwollen abzubringen und dahin, daß sie der Verständlichkeit entsetzt werden, der ihr Verstehen botmäßig bleibt und dadurch geschieden vom Gedachten, das sich ihnen zuspricht, damit sie ihm entsprechen.

Die Irre, der kein Denken ausweichen kann, in der es geht, je denkender es ist, besteht darin, daß der Denker auf irgend eine Weise sein Gedachtes aus dem schon Enthüllten als einem Verstandenen verständlich machen muß. So entsteht der Anschein, als bleibe das Gedachte auf das Verständliche und nur auf dieses zurückbezogen. (59)

- 68 *Was sollen wir tun?* (tun nämlich, um den Weltzustand zu ändern). Wir dürfen nicht einer Antwort auf diese Frage nachfragen; denn die Frage ist ungemäß. Die Frage will, ohne es zu wissen, unser Verhältnis zum Seienden im Ganzen angehen. Aber ihr Fragen hat dieses Verhältnis von je her vergessen, weil das Sein sich in seiner Wahrheit entzieht. Die Frage stellt sich nicht nur nicht in

ihr Maßgebendes, das Seyn als ~~Seyn~~; die Frage fragt demzufolge auch nicht, wer »wir« sind (im Seyn), die wir uns auf das Tun stürzen möchten.

Die Frage sucht ihre Antwort zum voraus beim Leisten und Wirken des Menschen; fraglich ist ihr nur noch, *wo* dieses Wirken ansetzen soll. Die Frage steht darum zum voraus nicht in der Entsprechung zum Wesen des Seyns, das selber das Wesen des Menschen ereignet. Ereignet sich aber diese Entsprechung (im Hören des Zuspruches), dann gehören wir in die Wahrnis des ~~Seyns~~; dann brauchen wir nicht etwas zu unternehmen, das sich anmaßt, im Seyn selber etwas zu erwirken. Wir sollen darum nicht nur *nichts* tun, wir dürfen auch nach »tun« überhaupt nicht fragen; gesetzt, daß wir in der Nähe wohnen. 72

Im Wesen der Technik sich aufhaltend das Gestell erfahren. Solches Denken ist keine Flucht vor der Technik; ist aber auch nicht die Verstrickung in sie. Im Wesen des Gestells ereignet sich das Geschick des Ereignisses (das Seyn) in die Vollendung. 69

Das Wesen des Gestells ist die Gefahr, als welche Seyn im Geschick Sein gefährdet und so die Wahrnis lichtet.

Auf die Frage, wie sich das Gestell, als Wesen der Technik, zur Kennzeichnung der Technik verhalte, die aus der Hinsicht auf die »totale Mobilmachung«⁸ genommen ist, wäre zu antworten:

1. totale Mobilmachung denkt von der Rüstung her und dehnt diesen Vorgang auf das Ganze des menschlichen Tuns aus;
2. so wird alles vom Menschen her, aus einer Typik desselben beschrieben – diese Beschreibung fördert vieles zu Tage; sie bleibt aber im voraus auf dem Grunde der Metaphysik | Nietzsches stehen, ohne die wesentlich zu denken und damit aus dem Geschick des Seins; 70

⁸ [Ernst Jünger: Die totale Mobilmachung. In: Krieg und Krieger. Hrsg. von Ernst Jünger. Junker und Dünhaupt Verlag: Berlin 1930, S. 9–30.]

3.) darum bleibt das Wechselverhältnis zwischen der Technik und dem Arbeiter ungedacht; das Wesen der Arbeit bleibt bodenlos; die Stärke der Beschreibung schiebt sich vor die Schwäche des Denkens und denkenden Fragens – und erweckt durch diese Schiebung den Anschein, als würde hier gedacht.

4.) Weil aber keine Dimension des Denkens erreicht wird, bleibt es bei der Ratlosigkeit des Beschreibens; ihr zufolge gelangt diese Darstellung der Technik nur so weit, nach neuen »Werten« Ausschau zu halten. Damit bestätigt man den erneuten Rückfall in das Rechnen.

5.) Die Technik wird durch diese Kennzeichnung von der Mobilisierung her immer noch und immer nur technisch vorgestellt (als »Art und Weise« des menschlichen Tuns).

6. »Gestell« dagegen ist ein Name aus dem Geschick des Seins, das als Φύσις beginnt und Θέσις ruft. (75)

71 *Die Sterblichen, die Wohner in der Nachbarschaft der Nähe, sind:*
49, 71

Die Redlichen: sie stehen Rede dem Zuspruch des Feldweges – in der Rede des Entsprechens.

Die Bedingten: sie sind beeignet vom Ding und so geeignet dem Ding *als* Ding.

Die Inständigen: sie stehen mitten inne im Geviert von Welt.

Die Beirrbaren: sie vermögen, vom Vorbeigang zwischen Verwahrlosung und Wahrnis, von *der* Gefahr beirrt zu bleiben.

Die (Un)Entwegten: sie gehen über Feld in die Nachbarschaft der Nähe; sie gehen nicht ab vom Feldweg – aber jedes anderen Weges und der Straßen *bar* –

Die Unscheinbaren: a) sie stehen außerhalb der Bestände des Anscheins und der Fassade der Öffentlichkeit;
b) sie bleiben vereignet dem Gelicht im Gebirg der Stille.

Die Namenlosen

vgl. ob. 49.

Inwiefern hat der Mensch noch viel mehr, d. h. weit Wesenderes, vor sich, als er schon hinter sich zu haben meint? 72

Das Selbe zeigt sich immer nur dann als das Selbe, wenn es sich jedesmal als das unerhörte Einzige bekunden kann.

Vom Selben können wir, wenn wir es erfahren, nie sagen, daß es »schon« gewesen sei.

Mit dem »schon« vertreiben wir das Selbe in das bloße Gleiche.

Die häufige Frage, was sollen wir tun?, erweckt den Anschein, als sei der Mensch bereit, auf die Maß-Gabe des ~~Seins~~ einzugehen. Aber der Mensch ist in seinem Wesen noch gar nicht vor-bereitet, um bereit zu sein und Bereitschaft zu bekunden. Wäre das Wesen des Menschen ereignishaft vor-bereitet in die Wahrnis des ~~Seins~~, dann verfielen er überhaupt nicht mehr auf jenes Fragen und an seine Frage.

Daß diese Frage jedoch so häufig und in vielen | Formen geäußert wird, verrät umgekehrt, daß der Mensch noch so weit von der Vor-Bereitung weg ist, daß er sogleich alles, was aus dem Bereich dieses Vor-Bereitens gedacht wird, umfälscht in jenen lauten Eifer, der bewirken will, was jeder Wirksamkeit entzogen bleibt. 73

Man müht sich ab, auf politischen und kirchlichen Geleisen eine Gemeinschaft der Menschen und Völker und Kontinente zusammenzubringen; man pendelt im Entweder-Oder von Krieg und Frieden hin und her; man betreibt das Ordnen der Wirtschaft in der Arbeit. Man kann nicht erkennen, daß all dieses Tun sich im vorhinein an jeder Vorbereitung des Wesentlichen vorbeijagt; denn

nicht gilt irgend ein Ideal von Menschengemeinschaft; Ideale sind mit der Verwahrlosung der Idee schon hinfällig geworden und damit allesollensmäßige Streben nach ihrer Verwirklichung. Es gilt nichts dergleichen. Aber Es, das Ereignis, gibt Wahrnis des Seyns, oder Es entzieht sie noch. So oder so *ist* die Konstellation des ~~Seyns~~.
 74 Ihr entspricht nur die Nachbarschaft der Sterblichen (71). Ohne diese bleibt | jeder Glaube eine voreilige Selbsttäuschung und Ausflucht, die vor dem Wesen des Menschen ausweicht. Ohne die Nachbarschaft der Sterblichen wird jedes politische Einrichten und Betreiben zu einem Tun, das den Menschen immer entschiedener aus der Nähe seines Wesens fernhält und ihn vollständig ent-*wegt*.

Solange wir die Gefahr, als welche das Gestell das Wesen der Technik ist, nicht erfahren, gelangen wir auch nie in den Zuspruch des Rettenden.

In der äußersten Verwahrlosung des Dinges ereignet sich höchste Verweigerung, *ist* eigentlich das Ereignis.*

In der äußersten Vergessenheit des Seyns ist das Seyn *mit* dem Wesen des Menschen, ist noch *bei* ihm; aber der Mensch ist nicht eigentlich beim Seyn.

75 * Denn eigentliches Ereignen ist Enteignen | in den Unterschied. Die Enteignis ereignet Eigentum.

Die Gefahr, als welche das ~~Seyn~~ selber ist, so daß der Mensch wesentlich in sie gehört, und zwar weltisch, läßt sich darum zunächst von der Art aus zeigen, in der das Seyn dem Menschen gefährlich ist. Vgl. ob. 46 ff. Gleichwohl enthüllt dies Gefährliche niemals das volle Wesen der Gefahr, ihr Er-eignendes in der Weise des *Nach-stellens*. –

In diesem lange verborgenen Nachstellen bringt sich das Seyn als Φύσις in die Θέσις als das Gestell. Das Aufgehen in die Unverborgenheit des Anwesens ist in sich schon der Beginn der Vergessenheit der Bergung als solcher, d. h. der Wahrnis des Unterschiedes.

Das Gestell, das gerade die Natur her-stellt, ist die äußerste Vergessenheit der Φύσις, diese aber die Vergessenheit des Ereignisses des Unterschieds. Vgl. ob. 70.

Die Vergessenheit der Differenz *bleibt*; sie kehrt sich aber.

Gott und Mensch – Das Verhältnis erscheint dem geläufigen Vorstellen als das zwischen dem Anwesendsten und dem zu ihm Anwesenden. Doch sogar dieses Verhältnis ist heute verworren, auf die Ausflüchte eines beinahe geschäftlichen Wechselverkehrs zusammengedrückt und darum in der ihm noch verbliebenen Freiheit sogar zerstört. Weshalb? Weil das Wesende dieses Verhältnisses, das Anwesen als solches, ver-stellt und vertrieben und das Verhältnis selber deshalb, metaphysisch vorgestellt, grundlos ist.

Das Grund- und Bodenlose ist jedoch nur die unerfahrene und dem bisherigen Denken unerfahrbare Wesensfolge und damit zugleich die Vergessenheit des Wahrlosen, das sich in der Verwahrlosung ereignet und die Kehre bereitet.

Der Metaphysik und ihrer Theologie bleibt nur noch der anthropologische Ausweg, das genannte Verhältnis dadurch dem Anschein nach noch »lebendig« zu machen, daß man es als ein personales ausgibt und und auf die Formel der Ich-Du-Beziehung bringt.

Ist es aber so weit gekommen, dann gerät die Deutung des Verhältnisses in die Abhängigkeit von der Psychologie im weitesten Sinne. Es ist darum der Psychoanalyse preisgegeben; die Folge ergibt sich leicht, daß die katholische Theologie bereits mit den Archetypen der C. G. Jung'schen Psychoanalyse sympathisiert.⁹ Der Psychotherapeut wird zum eigentlichen Seelsorger; ich frage: welcher »Seelen« und aus welcher Sorge für welchen Gott? Diese

⁹ [Vgl. Carl Gustav Jung: Über die Archetypen des kollektiven Unbewussten. In: Eranos-Jahrbuch 1934. Bd. II – Ostwestliche Symbolik und Seelenführung. Hrsg. von Olga Fröbe-Kapteyn. Rhein-Verlag; Zürich 1935, S. 179–229.]

Versumpfung des Denkens in der Psychologie legt die massivsten Hindernisse vor das Tor des einfachen Eingangs zur Erfahrung auch nur des Anwesens als solchen, worin das genannte Verhältnis verfügt ist.

In Wahrheit ist jedoch das Verhältnis abgestorben und darum unfruchtbar.

In Wahrheit bleibt der Anspruch des Göttlichen und das Entsprechen des Menschlichen aus. Anspruch und Entsprechen finden keine Sprache, die sich erst im Wort der Stille aus dem Welt-Spiel ereignet.

78 Aber Sprache ereignet sich nicht, denn Ereignis ent-| zieht sich und verbirgt den Entzug im geschickten Gestell. Entzug aber ist eine Weise der Enteignis, west als das Ereignis des Unter-Schiedes, dessen Vergessenheit sich erst kehrt, wenn sie in ihr Äußerstes gelangt ist.

Gibt es Merkmale der äußersten Vergessenheit? Ein solches Mal wäre nur zu merken im äußersten Andenken, im Denken an das Letzte; denn nur im An-ge-dachten lichtet sich Vergessenheit als Vergessenheit.

Kann der Mensch das Äußerste denken? Steht er schon, als Menschenwesen, in solchem Andenken? Wie steht es mit dem recht erfahrenen Denken an den Tod? Ist nicht dieses äußerste Andenken das »Sein zum Tode«?

Tod aber ist das Gebirg des ~~Seyn~~. Zu diesem Gebirg gehört, weil ~~Seyn~~ wesenhaft vergessen geblieben, der Berg der Vergessenheit. Er ist der höchste Gipfel des Gebirges des ~~Seyn~~. West im äußersten Andenken an den Tod die äußerste Vergessenheit des ~~Seyn~~ und, so gefügt, das ~~Seyn~~ selber? (Warum handelt »Sein und | Zeit« vom »Sein zum Tode«? Vielleicht um einer gedankenlosen Zeit zum Nihilismus zu verhelfen? Oder gar, oder *nur*, um in »Sein und Zeit« an das ~~Seyn~~ zu denken?)

Im Entzug des Ereignisses verweigert sich Welt.

Das Verhältnis von Gott und Mensch gehört aber, wenn wir es wesentlich erfahren aus dem Göttlichen und Sterblichen, in das Spiegel-Spiel von Welt. Erst wenn die Vierung von Welt ins Spiel

kommt, ereignet sich Sprache. In dieser erst können Anspruch des Gottes und Entsprechen des Menschen zum Wort kommen.

Darum ist Not, den Einblick von Welt erst vorzubereiten. Not aber ist nur aus der Gefahr. Nötig bleibt, die Gefahr zu erfahren. So allein sind wir auf der Fahrt, die Kehre der Vergessenheit vorzubereiten.

Die Vor-Bereitung verlangt ein langes Denken. Es allein vollbringt den Rückgang in das Schonen, das die Gefahr als die Gefahr wesen läßt.

Nur das Schonen bringt auch ins Wohnen.

Die Gewohnheit und das Wohnen. Vgl. 87.

80

Die Gewohnheit ist das Wesende des in sich gesammelten Wohnens.

Wohnen ist der bereitende Aufenthalt in der Nachbarschaft der Nähe.

Die Sammlung des Wohnens gelingt nur in der langen Übung. Ungeübte vermögen das Wohnen nie.

Darum muß der Mensch das Üben lernen.

Solches Lernen muß sich wagen inmitten der Herrschaft des Gestells, das als Getriebe in die Routine des Betriebes treibt und alles Üben schon vertrieben hat. Das Üben lernen wir in der Einübung des Wohnens. Diese Einübung beginnt mit dem stetigen Gehen über Feld. Das Be-wägen des Feldweges in die Nachbarschaft stiftet die Vor-übung für das Wohnen – stiftet die erste Gewohnheit.

Solches Stiften geschieht als Denken.

In der Nachbarschaft ist die Gewohnheit des Wohnens geborgen und verbürgt.

Das Einfache – hütet euch, daraus ein Schlagwort zu machen oder gar zu meinen, das jedermann Verständliche sei das Einfache; es ist nur das Versimpelte. Wollte man schon das Einfache aus dem

81

Verhältnis zur Verständlichkeit bestimmen, was unmöglich ist, dann müßten wir sagen: das Einfache ist das, was keiner versteht und durch keine Verständlichkeit zu erlangen ist. Das Einfache west im ~~Sein~~. – 88

Es ist die Einfalt der Welt in die Enteignis des Unter-Schiedes. (18), 56, 88

Zugewohnt der Wahrnis des Unterschiedes –

Jahrzehnte und mehr mag es dauern, bis die öffentlich gelten-
den Schilder und Verdeckungen abgebaut sind, die das Denken
des Unterschieds umfälschen und so das Eine Wesentliche: Die
Konstellation des ~~Seins~~ übergehen und erst *vollständig*, gerade
nämlich *durch* die Seins- und Existenz-Philosophie, vergessen.
Die Kehre trennt abgründig das Denken aus Welt als Sage des
82 Unterschiedes | von aller Metaphysik, Existenzphilosophie und
Existenzialismus; aber auch von aller Artistik, die mit den vorigen
zur Technik gehört.

Eine noch in sich größere Entsprechung zu diesem Verdecken liegt
in der Meinung über Heraklit, er habe das Πάντα ῥεῖ gelehrt.¹⁰
Diese Ansicht wurde vermutlich von Platon und den Platonikern
durch ihre Auslegung des alten Parmenides in den Heraklit hin-
eingefälscht. Eine grandiose Verschüttung, die auch auf Nietz-
sches Denken lastet, insofern der Gegensatz von »Werden« und
»Sein« als der vermeintlich urgriechische Nietzsches Denken von
früh an bestimmt und ihn dazu bringt, sich für einen Herakliteer
zu halten.

Das Wesen des Eigentümlichen bestimmt sich aus dem Eigentum,
als welches das dingende Ding aus Welt ereignet ist.

¹⁰ [Bei Heraklit selbst nicht nachzuweisen. Cf. Simplicii in Aristotelis Physi-
corum libros commentaria. Libros quattuor priores commentaria. Edidit Herman-
nus Diels. In: Commentaria in Aristotelem Graeca. Volumen IX. G. Reimeri: Be-
rolini 1882, p. 1313.]

Das »als« in der Sprache der Metaphysik. Vgl. ob 56 u. 91. 83

Alle Metaphysik kennt das Sein nur aus dem Seienden als sol-
chen; insofern das Seiende [Anwesende] in das »als solches« her-
gebogen wird, kommt »Sein« zum Vorschein. Aber dieser bleibt in
das Seiende als ein solches verhaftet.

Das Vorstellen innerhalb der Metaphysik hält sich an das aus-
gesprochene oder unausgesprochene ὄν ἢ ὅν, ens qua ens: Seiendes
als Seiendes;

das »als solches« – enthält und ist die Weisung der Hinsicht für
das Vorstellen.

Jede Phase der Metaphysik ist jeweils eine Bestimmung des
»als solches« – d. h. des *Solchen*. Sie antwortet auf die Frage, die
kaum gestellt wird: als *welches* – nämlich Anwesende – ist das
Anwesende vorgestellt. Daß das Seiende das Anwesende ist, bleibt
für alle Metaphysik das Fraglose.

Als *welches* Anwesende stellt Kants Kritik das Seiende vor? Als
das Erscheinende – und zwar im Scheinen und Sichzeigen inner-
halb des »Ich denke« – ich stelle vor nämlich sinnlich Gegebenes.

Als *welches* hier das Anwesende vorgestellt ist, nämlich als »Er-
scheinendes«, das wird dann innerhalb der Metaphysik (von der
Ποίησις her) er-klärt und begründet –; 84

dadurch ergibt sich das Anwesende als solches in der Bestim-
mung der Gegenständlichkeit im Sinne der realen Objektivität,
die sich vom ego cogito her als transzendente Idealität bestimmt.

Der Grund-Satz jeder Metaphysik ist die Ansetzung dessen,
als welches das Anwesende vorgestellt wird. Für Descartes ist es
das firmum quid et mansurum – und zwar für das ego dubito –
co-agito – in der Gewußtheit des Vorgestellten als solchen; der idea
qua perceptio.

Für Aristoteles ist das Anwesende das ἐνεργεῖα ὄν. Mit der Nen-
nung des ἔργον in dieser Weise lichtet sich der Wink auf die in der
Ἀλήθεια verborgene Ποίησις, ohne daß dieser Wink vernommen
werden kann.

Für Nietzsche ist das Anwesende als solches der Wille zur Macht.

- 85 Ein Pflug, der, seit Wochen in einer Ackerfurche stehen geblieben, nur die Herbststürme um sich und den Krähenschrei über sich hat –

Das »als« der Reflexion, der noch nicht subjektiven sowohl wie der subjektiven, zugunsten des »als« der Einkehr der Enteignis in den Unterschied *verwinden*, ist, spricht Welt.

Erfahrenes Denken ist weder reflektiert noch abstrakt.

Das »als« der Reflexion und das »als« der Enteignis sind Merkmale einer Kehre im Wesen der Sprache.

Winterwolken ziehen weiten Hügeln zu.

Nicht ausweichen in der Konstellation des *Seyn*, sondern *ausstehen* – den Austrag als den Unter-Schied, als welcher Welt sich ereignet.

- 86 Inwiefern ist das reine Eigentümliche des Eigentums, inwiefern ist das Ding aller dingenden Dinge die Sage des Unterschiedes im Weltalter der Kehre: das denkende Gedicht der Welt?

Aussicht und Einblick. Die Kehre.

Noch herrscht die Aussicht und stellt alles auf Aussehen, obzwar εἶδος gewandelt ist in das Vorgestellte des Bestellens.

Weil die Aussicht herrscht und mit ihr das Horizontale und darin alle Art von Transzendenz, deshalb ist der Mensch, gemäß seiner noch verborgenen Zugehörigkeit zum *Seyn*, selber in die Aussicht gestellt, die sich als Wille im eigenen Wesen noch verstellt. Darum giert der Mensch nach Aussichten, ob er sie noch habe als etwas, womit er rechnen darf und was so in Aussicht steht. Aussicht: das Geschick der ἀλήθεια. Noch herrscht die Aussicht und verstellt Einblick.

Einblick – ist das Erblitzen, das im *Seyn* das Gelicht des Unterschiedes ereignet: das Innige des Spiegel-Spiels der Welt. Einblick verwandelt *Seyn* in die Wahrheit des Unter-Schiedes. Dieser ist das Ereignis von Welt, das, auf den Menschen gedacht, dessen Wesen in das Schonen vereignet, das die Nachbarschaft der Nähe erwohnt.

Statt auf Aussichten und mit ihnen zu rechnen, bereitet der Mensch, im Einblick erblickt, sein Wesen der Bereitschaft, sich in das Schonen zu gewöhnen. Vgl. ob. 80 f.

Gegenständlichkeit und ~~Seyn~~.

Im Geschick, als welches *Sein* des Seienden geschickt das Ereignis vergißt, ist die Gegenständlichkeit im Vorstellen der erste es noch verhüllende Vorschein des Gestells.

Gegenständlichkeit als Sein ist die Verwahrlosung des *Seyns*. Auch wer Sein als das *Un-Gegenständliche* ausgibt, stellt es noch vor als *das Sichvorstellende*, | das alles Vorgestellte (Objekt) und alles Vorstellende (Subjekt) umstellt.

Aber dieses Umstellen ist nur der anscheinend harmlose Vorschein des Stellens, als welches das Gestell alles Vorstellen schon bestellt hat.

Sein, mit ὑπὸν geschrieben: *Seyn*, nennt das bloße, das sagt hier das Einfache des Seins des Seienden. Das Einfache ist die ereignende Einfalt der Wahrnis des Austrags in das Ereignis des Unterschiedes. 81.

Seyn – ist das eingefaltete und so verwundene Wesen des Seyns – *das Ge-wesene Geschick*.

Aussicht und Öffentlichkeit
Einblick und Welt.

Das Gemeinverständliche ist nicht nur vom Einfachen am weitesten entfernt. Es vollzieht die Abtrennung vom Einfachen, ohne dieses je erfahren zu können. Abtrennen ist hier: wesenhaftes Sichverschließen.

89 *Die Philosophie* wird mehr und mehr, weil aus dem Wesen genötigt, zum Raub dessen, was ihr selbst seine Herkunft verdankt: *der Wissenschaft*. Deren Wesen gehört, zumal in seiner neuzeitlichen Gestalt, in das Gestell, das im Geschick des Seins jäh mit der gewesenen *Ποίησις* der selben Herkunft ist aus der Verweigerung des Ereignisses.

Wenn die Philosophie zur Wissenschaft und gar zu *der* Wissenschaft im Sinne der Wissenschaften wird (nicht aus der Abso-
lutheit der sich vorstellenden Subjektivität), entsteht das seltsame Verhältnis, daß der Grund in die Botmäßigkeit zu seiner Folge gerät. Die nur vorgestellte (d. h. logische) Widersinnigkeit dieses Verhältnisses verhindert nicht, daß das Wider-Wärtige geschichtlich wirklich wird und alle Beziehung der Wissenschaften zur »Philosophie« (und d. h. in Wahrheit zum Sein des Seienden) prägt und beherrscht. Dieses Widerwärtige zeigt sich vor allem darin, daß die Wissenschaften vom Seienden als dem Gegenständlichen
90 (Objektiven) her | *alles* Vorstellen und gemäß diesem grenzenlosen Vorstellen auch und gerade sich anmaßen, über die Gegenständlichkeit der Gegenstände zu verfügen. Sie verhalten sich widerwärtig gegen jeden anderen Anspruch der Gegenständlichkeit als solcher. Je entschiedener gar noch die Gegenständigkeit in die Beständigkeit des Bestandes (des Ge-Stells) zurückgeht, umso rücksichtsloser fallen alle Differenzen zwischen Beständigen des Bestandes und der Beständigkeit und deren Wesen.

Das Widerwärtige steigert seine Wirksamkeit; der Versuch, noch auf die Gegenständigkeit als das andere zu den Gegenständen hinzuweisen, wird mehr und mehr aussichtsloser. Die Vergessenheit der Differenz von Sein und Seiendem gelangt ins Äußerste.

91 *So wird deutlich, daß die Erfahrung der Differenz als solcher innerhalb der Metaphysik unmöglich ist*; daß das Sein da immer nur entweder als das höchste und seiendste Seiende vorgestellt wird, oder aber, was das Selbe bleibt, in der bloß negativen | Absetzung, innerhalb der gleichbleibenden Dimension des vergessenen Unterschiedes, zum Ungegenständlichen erhoben wird. Auf

diesem Wege gerät die Onto-logie im weiteren Sinne in die Botmäßigkeit zum Ontischen.

Mit anderen Worten: Was das Anwesende als solches ist, hat sich bereits entschieden. Die Metaphysik gelangt ihrem Wesen nach niemals zu einem »Seinsbewußtsein« – gesetzt, daß dieses Wort aus dem Ungefährnen des Meinens herausgenommen wird und nicht nur bedeutet: das Seiende als Seiendes vorstellen – d. h. wie *Kant* das Gegenständliche der »Erfahrung« als dieses Gegenständige. So wird Gegenständigkeit nur dort festgestellt, wo sie ist, im Entgegen und Vorstellen – d. h. im »Ich stelle vor«.

Was jedoch die Subjektivität des Subjekts selbst ist, inwiefern das Sein und das, als welches es west, in den *Unterschied* zum Seienden mit diesem selber zurückgehört, das bedenkt *Kant* so wenig wie *Descartes*, dieser so wenig wie *Aristoteles* oder *Platon*. Bedeutet »Seinsbewußtsein« das Sein *als* Sein, d. h. als Sein von Seiendem, d. h. *im* Unterschied | und *als* diesen denken und denkend
92 erfahren, dann suchen wir in aller Metaphysik durch ihre ganze Geschichte hindurch vergeblich ein »Seinsbewußtsein«.

So kommt es klar an den Tag:

Gleichwenig wie die Wissenschaften und das ihnen gemäße alltägliche Meinen vom Seienden her je das Sein denken können, gleichwenig vermag die Philosophie das Sein des Seienden *als* das Sein und als das Sein *des* ... aus dem Unterschied zu denken. Die Wissenschaften und die Philosophie verharren notwendig in der selben Verstrickung, die sie in die Vergessenheit des ~~Seins~~ fesselt und so gegenüber dem Unterschied als solchen verblindet.

Philosophie wird es wohl immer geben, immer nämlich, solange eigens das Seiende gelichtet bleibt und Sprache ist.

Aber dadurch kann höchstens erwiesen werden, daß Philosophie als Vorstellen des Seins von Seiendem fortbesteht und durch dieses Bestehen gerade außer Kraft gesetzt ist, jemals noch | für
93 das Denken des Seins *als* des Seins das geringste zu vermögen. Die Philosophie lebt weiter; aber sie lebt wie bisher als Philosophie am Wesen des *Seyns* vorbei und ist deshalb durch dieses Weiterleben gerade das Abgestorbene.

Die Philosophie lebt. Sie ist tot für das Denken.

Das seynsgeschickliche Ende der Philosophie beruht darin, daß sie wesensmäßig hinter dem Denken zurückbleibt. Die Philosophie ist nicht zu Ende, weil an die *Stelle* des Denkens etwas anderes tritt (Anthropologie, Weltanschauung, Kirchenglauben, Wissenschaft), sondern weil die Philosophie sich nicht mehr an der Stelle des *Denkens* zu halten, sie nicht eigentlich zu betreten vermag.

Die Philosophie stirbt daran, daß sie *zu wenig* denkt, nicht daran, daß sie nach der Meinung der Wissenschaft und des Weltanschauungsglaubens zu viel denkt und dieses Zuviel das Abstrakte ist.

- 94 Philosophiegelehrsamkeit ist noch nicht Philosophie. Philosophie ist noch nicht Denken.

Denken ist: Erfahren die Gefahr der Verwahrlosung des Unterschiedes.

Erfahren: Gelangen in das sagende, entsprechende Schonen der Welt.

Entsprechen: Dem Wort der Stille des Ereignisses.

Dieses Entsprechen spricht nach; nämlich dem Einspruch der Stille, der einblickend Welt ereignend in den Unterschied enteignet.

Dieses Nach-sprechen dem Unterschied ist seine Sage.

Die Sage des Unterschiedes ist ein Nachsprechen; dictare, des Einspruchs der Stille.

Das Denken als die Sage des Unterschiedes ist ein Dichten.

Anders als der Gedanke dichtet der Gesang des Sängers.

- 95 Das »als« der Rückbeugung in das Vorstellen;
das »als« der Freigabe in die Enteignis. Vgl. 110.

Rückbiegung ist selber *vorstellend* in Aussicht (vgl. 86).

Freigabe ist geeignetes Schonen des Ereignisses.

Das unbedacht hingesagte und mehr noch das ungesagt hergedachte »als« bleibt so das verborgenste Zweideutigste, über das man unversehens immer schon hinweggegangen ist.

Im unbedachten »als«, das aus der Vergessenheit her herrscht, verbirgt sich die Kehre.

○—○

Wegsehen vom Bestand aus Hinhören in das Gestell; ein Sehen, das aus Hören kommt; ein Hören, das im Gehören beruht; ein Gehören, das aus Ereignung geschenkt; Ereignung, die in Enteignis gestillt, Stille, die Welt spricht, Sprache, die dem Unterschied entspricht.

Sein ist ~~Seyn~~.

Sein des Seienden west —

Seiendes als Seiendes ist —

aus dem Austrag des Unterschiedes und zwar als das Geschick seiner Vergessenheit.

Der Austrag ist die Verwindung der unerfahrenen Differenz (Seyn), ist: ~~Seyn~~.

Das Ereignende des ~~Seyns~~ ist das Ereignis der Welt, die in den Unterschied enteignet, enteignend die Verwindung ereignet hat.

Die Irre der Metaphysik und d. h. zugleich *ihre* Wahrheit besteht darin, daß sie das Seyn (Differenz), ohne es je bedacht zu haben, als Sein des Seienden, hinter dem Seienden, *über* dem Seienden, um alles Seiende herum — sucht — in der Transzendenz | über das Seiende, welches Seiende selber sie nie darauf hin bedenkt, als welches es mit welcher Wahrheit immer schon vorgestellt ist. Man sieht das Sein »über« dem Seienden, statt *vor* ihm — als die Nähe selber.

- 97 Es gibt nur *eine* »Existenzphilosophie«: das Philosophieren von Karl Jaspers.

Es gibt nur *einen* »Existenzialismus«: die Schriftstellerei von Jean Paul Sartre.

Es gibt einen echten Jaspers bei den Franzosen: Gabriel Marcel.

Mein Denken in die Wahrheit des ~~Seyns~~ ist zwar von jenen benutzt und verarbeitet, aber nirgends jemals bedacht worden.

Bedenken: Gedachtes auslösen in sein zu Denkendes.

Mit diesen Hinweisen sollte man sich in dem immer noch fortschwelenden Gerede über die Existenzialisten zurechtfinden. Aber »man« will das gar nicht. Die Gegner der Angst haben nur Angst, sie könnten eines Tages das Leere ihres Geredes sehen, um eingestehen zu müssen, *daß* es ein verderbliches Gerede war und – im vermeintlichen Kampf gegen den Nihilismus – der verderblichste, weil anscheinend unkenntliche Nihilismus.

Jaspers bleibt in der Antiontologie stecken; steril. (171)

- 98 Immer das Gleiche, nie das Selbe. Rätselhaft bleibt es, daß wir das Selbe am schwersten finden. Rätselhafter noch, daß wir das Gewohnte nicht lernen und schon dem Üben uns entziehen.

Dem Selben entspricht erst und nur das Gewohnen. Statt dessen: immer das Gleiche. Man rechnet weiter und merkt immer weniger, daß man mehr und mehr dem Rechnen anheimfällt und dieses für das Denken hält.

Man rechnet weiter und verblindet sich gegen die Konstellation des ~~Seyns~~. Man errechnet den Zustand des Menschen um das Jahr 2000 post Chr., meint mit dem Jahr 2000 ante Chr. fertig zu sein; man rechnet auf Sensationen.

Bis heute (Oktober 1949) ist meinem Denken noch kein fruchtbarer und dadurch erst furchtbarer Widersacher entstanden; denn man hat *diese Sache* dieses Denkens (die Wahrnis des Seins als des Seins *des* Seienden, *die Wahrnis des Unterschieds*) noch nicht als *die Sache* bedacht.

Tod – merkt ihr immer noch nichts – ist in »Sein und Zeit« aus dem Da-sein gedacht; Da-sein aber gehört zum Wesen des Seyns. »Tod«, der sterbliche, hat nichts mit dem »Leben« zu schaffen.

»Tod und Leben« – denkt zu kurz.

Alles ist zerrechnet. Doch im Rechnen nur ersteht Bestand. Dann sammelt sich der Wüstensand.

Rechnen wehrt ab und zwar solches, was es nie erfahren, worein es nie gelangen kann.

Rechnen (Vorstellen) wehrt Einblick ab und alles, was ihn bereiten könnte. Diese Abwehr jedoch verbirgt sich dem Rechnen in dem Anschein, als betreibe es nur das Beschaffen im Bestellen.

Jeder Versuch des Denkens ist schon irrig, wenn er nachgemacht und so zur Mache wird.

Die Meisten und die Meister.

Nicht nur: Geist gegen bloßes Leben;

nicht nur: Sein statt nur Seiendes;

sondern: *Einkehr des Unterschieds*, der beide in die Vergessenheit seiner ereignet und so beide in das Gefüge der Metaphysik losläßt als Geschick. Bedenke immer neu das Gedachte: *das Nichtende des Nichts ist der Unter-Schied*. Das Welten als die Enteignis zur Stille. Das Loslassen fügt erst das Gefüge.

Seiendes und Sein [Anwesendes und Anwesen in allen Phasen des Geschickes der Vergessenheit des Unterschiedes] bilden nie den Unterschied; sie bleiben der ungewahrte Schein seines Gelichtes. Darum wäre es immer irrig, versuchte das Denken, Anwesendes und Anwesen als unterschiedene zum Grunde zu legen, um dann an ihnen den Unterschied abzunehmen. Zu solchem Vorgehen möchte alles vorstellende Denken allzuleicht versucht sein.

- 101 In diesem Jahrhundert sammelt sich Welt in das Ganze eines Geschickes. Alles wesentliche Tun des Menschen wird ins Lot einer Jähe des ~~Seins~~ gestellt.

»Holzwege« – man nimmt das Buch als einen »Essayband«. Man sieht einzelne Bäume an, macht sich aber nicht auf den Weg in den Wald.

~~Sein~~ ist kein »Jenseits« und abgetrennt vom Menschenwesen; es ist ebenso wenig die Objektivität einer Subjektivität oder auch nur die als die Subjektivität der Subjekt-Objekt-Beziehung. »Sein« ist nichts »Transzendentes« und keine »Transzendenz« in diesem Sinne; zwar gilt, daß das Sein qua Sein des Seienden (ens qua ens, das transcendens ist – im Sinne der durch das qua, ¶ und »als« genannten Transzendenz).

Das »Wesen« des ~~Seins~~, das Ereignis des Unterschiedes, ereignet das Wesen des Todes. Keine Anthropologie, auch keine philosophische, kann dieses Verhältnis vorstellen.

- 102 Einsam im Einen des Selben, das der Unter-Schied ereignet.

Gegen die Gedankenlosigkeit, das Unvermögen zum Denken und den Unwillen gegen das Denken, eigens anzugehen, lohnt nicht. Auch wenn es sich lohnte, käme es nur darauf hinaus, die Gedankenlosigkeit anzuerkennen. Doch »lohn« und »nicht lohnen« ist hier kein Maßstab.

Die Gedankenlosigkeit des Menschen beruht in der Vergessenheit des Unterschieds, die sich als Sein ereignet.

Wer die Philosophie zur Sache selbst ruft, muß doch wohl vorher bedacht haben, was die Sache der Philosophie ist. Wie aber kann einer dies bedenken, ohne dessen gedacht zu haben, dem das Denken als solches zugehört?

»Zur Sache selbst«¹¹ ist ein Weckruf, aber zu welchem Wachen auf welcher Wacht?

Der Versuch muß gewagt werden, den Menschen in ein erfahrene Verhältnis zum *Wesen* der Technik zu bringen. Einzig deshalb, weil hier der Bezug des ~~Seins~~ zum Menschenwesen infrage steht; denn nicht handelt es sich um die Aufgabe, mit der Technik und ihrer Gefährlichkeit fertig zu werden. Moralische und politische Verabredungen über die Art ihres »Gebrauches« sind bodenlos; denn die Moral und Politik sind ebenso grundlos wie die Technik. So bleibt alles nur in zufälligen Machenschaften des Menschen. 103

Es genügt weder für die Wissenschaften noch gar für die Technik, daß man sich dort herbeiläßt, vielleicht gelegentlich »über« die Wissenschaft und »über« die Technik zu philosophieren. Wir müssen lernen, *aus* dem Wesen der Technik zu existieren. Dafür ist eine Grundvoraussetzung, daß wir dieses Wesen erst erfahren. Wie soll dies geschehen, wenn schon die Forscher und Lehrer der Wissenschaften | sich weigern, auch nur die innere ontologische Transzendenz der Wissenschaft existent zu erfahren und zu übernehmen; ganz zu schweigen von der Notwendigkeit, die Transzendenz als etwas Vorläufiges aufzugeben und in ihr verborgenes Wesen, die »Differenz«, einzugehen? 104

Nichts anderes als diese Aufgabe, die innere Transzendenz der Wissenschaften existent zu übernehmen und zu entfalten, ist im Vortrag »Was ist Metaphysik?« (1929) und in der Rektoratsrede (1933) »Die Selbstbehauptung der deutschen Universität« ausgesprochen.¹² Statt dessen hat man sich an unumgängliche Neben-

¹¹ [Vgl. Edmund Husserl: Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. I. Teil. Max Niemeyer Verlag: Halle an der Saale 1901, S. 7: »Wir wollen auf die »Sachen selbst« zurückgehen.«]

¹² [Martin Heidegger: Was ist Metaphysik? In: Ders.: Wegmarken. GA 9. A.a.O., S. 103–122 und Martin Heidegger: Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. In: Ders.: Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges. GA 16. Hrsg. von Hermann Heidegger. Frankfurt am Main 2000, S. 107–117.]

sachen und Fassaden gehalten; man hat sich um die geistige Entscheidung gedrückt und ein parteipolitisches Geschrei gemacht. Heute ist man genau so weit. Man ist so verblendet wie damals. Man meint, mit allgemeinen Vorträgen und weltanschaulichen Übermalungen sei es getan. Dieser hartnäckige Stumpfsinn ist nur noch durch Katastrophen zu beseitigen. –

- 105 *Der Riß der Stille* in die Wand, mit der die Universalhistorie und ihr Lärm durch Funk und Film alles umstellt, um vorzugeben, der Mensch trete jetzt in die Weltgeschichte ein. Das Wesen der Welt kennt keine Geschichte. Diese ereignet sich nur im Geschick »des« Seyns. Mit der Kehre der Vergessenheit versinkt das Wesen der Geschichte in der Jähe der Nähe. –

Das Wesentliche lernen wir, wenn wir lernen, von jenen, die wir dem Anschein nach belehren. Das Schwierige beim Lernen, was nur Wenige vermögen, ist, einzugestehen, daß wir gelernt haben. Viele halten das Lernen für erniedrigend. Lernen ist freilich etwas anderes als: übernehmen oder gar ablisten. Lernen heißt: das, was uns lehrt und belehrt, in seinem Wesen erfahren und *dieses* empfangen. Lehren und Lernen ist kein Verhältnis des Transportes.

Wir erfahren nur das, dem wir uns in die Gefahr seines Wesens verschenken – *die* Gefahr.

- 106 Die vormalige Hierarchie der katholischen Kirche liefert sich der Demokratie aus. Man begibt sich jetzt auch organisatorisch auf die Ebene der bloßen Politik. Für das kommende anno santo¹⁵ ist ein internationaler Thomisten-Kongreß vorgesehen. Was er verhandelt, ist heute schon gleichgültig. Aber *daß* er geplant ist, genügt als Zeichen des Verfalls. –

¹⁵ [1950 war ein annus sactus, in dem Papst Pius XII. das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündete.]

Was hilft die Abgrenzung gegen die früheren Denker, wenn wir deren Gedachtes nicht aus der Ortschaft bedacht haben, aus der die Abgrenzung versucht wird? Was bringt die Abgrenzung, selbst wenn sie in gemäßer Weise glückt, solange wir nicht reif dafür sind, im schärfsten Gegenüber die Zugehörigkeit zu übernehmen? Aber das Gegenüber noch muß erst die Abgrenzung ergrenzen; dazu gehört das Wählenkönnen, der Sinn für das *äußerste* Gegenüber. Dies wird erst für das Denken, das zur Sage des Unterschieds geworden, durch den Namen Platon festgehalten. In Platon – Aristoteles *vollendet* sich die entscheidende Vergessenheit | der Differenz, die sich als Beginn des Seinsgeschicks seit Anaxi-
107 mander einrichtet. Diese Vollendung aber bleibt die Basis für die Entfaltung des Seinsgeschicks in der Weise der Metaphysik bis zu Nietzsche. Vgl. 124.

Gleich als schreckte man überall vor einem ersten, erst wieder lichtend-erfahrenden Schritt des Denkens zurück, ist all das Zurückfliehen zu Platon, das jetzt überall merklich und verkündet und gepredigt wird. Man wirft den Mantel der Verehrung der Tradition und des Großen um sich bei dieser Flucht. Man salviert sich gegen jeden Schritt in die Gefahrenzone des Denkens durch die verstandlose Verhimmelung dessen, was man gar nicht kennt oder nur in der Gestalt überlieferter Darstellungen zuläßt. Der *Rückzug zu Platon* wird ein raffiniertes und doch aussichtsloses Gebahren dadurch, daß man halbverstandene Gedanken aus dem »seynsgeschichtlichen« Denken in Platon wiederfindet; um ihn dann als den Denker vorzuführen, bei dem »schon« alles steht – alles, wovon man *vor* dem Versuch des genannten Denkens nicht die geringste Ahnung hatte.

Wir sind nicht weiter als Platon und zwar deshalb nicht, weil es
108 hier kein Weiter gibt, sondern nur das dabeibleibende Erfüllen dessen, was durch sein Denken als Geschick der Vergessenheit des Seins sich ereignet *hat*. Weiter wollen – das hieße in diesem Geschick verharren. Wir sind nicht weiter als Platon im Denken, insofern er das Seiende als das Seiende und so das Sein des

Seienden denkt und so im Vorhinein die Differenz vergißt, d.h. der sich ereignenden Verweigerung der Lichtung der Differenz als des Austrags entspricht. Wir sind nicht weiter; aber das Denken des Unterschieds wohnt in einer ganz anderen Ortschaft, die dem nahe ist, was Platon und aller Metaphysik verborgen bleiben mußte, was außerhalb des Bezirks des Transzendentalen in jeder seiner Gestalten liegt.

Ereignen wägt Pfade der Welt, die das Denken, also be-wägt, als Wege begeht. 162

Überall Pointen, nirgends ein Gipfel.

- 109 Weil der Tod das Gebirg des *Seyns* (162) ist, sterben wir, wenn uns ein Sterben vergönnt ist, für das *Seyn* im *Seyn*. Der Tod ist nicht das Mittel und der Weg des Sterbens, gleich als stürbe der Mensch durch den Tod – der Tod ist die Welt-Stille des Sterbens. –

Die Stille und das Ungesprochene.

Der Mensch, das Wesen, das spricht *und* sterben kann: das »und«.

Das »als« (das ontologische im weiten Sinne) ist nicht erst im *ἦ* gesagt und gedacht, sondern im *ὄντως*, das Platon gebraucht. Was sagt dies Adverb? Jedenfalls nennt es *ad*-verbial das Verbale in dem, womit es genannt wird, mit dem *ὄν*, dem *Anwesenden*. –

ὄντως sagt: in der Weise von Anwesend – *τὸ ὄν ὄντως* nennt das Anwesende in der Weise des Anwesend, nennt das Anwesende als *Anwesend*. Daraus ist zu entnehmen: im *ὄν ἦ ὄν* ist *ὄν* verbal im Sinne des Anwesenden gedacht – nicht nominal als das, was je ein dies und jenes Anwesende ist.

- 110 Das ontologische »als« läßt dem Anschein nach | die Dimension (Wahrheit) des »Anwesend« offen und doch fällt der Entscheid früh von der *Ἀλήθεια* – *Φύσις* her – Unverborgenheit, Aufgang, Gelicht – Solches, in das hinaus und »hinauf« und hin-über – An-

wesendes als ein solches anwest – und d. h. jetzt vom Gelicht her: scheint, er-scheint – sich zeigt.

Das *ἦ* ist kein »als« der Rückbeugung in das Vorstellen, betrifft nicht perceptio, sondern *εἶδος, ἐνέργεια*.

Das *ἦ* ist aber auch nicht das »als« der ereignet schonenden Freigabe in die Enteignis des Unterschieds. Was nennt das *ἦ*? Mit anderen Worten: Wie west *Ἀλήθεια*? Wie ist *Φύσις*?

Gegen das ontologische »als« unterscheiden wir das geradezu ontisch entsprechende »als«: etwas als etwas. –

»Der Bauer als Radfahrer« – das »als« nennend ein anderes innerhalb des So und So-seins; dieses »als« führt weiter und fort entlang dem Anwesenden: das fortlaufende »als«.

Das »als« der Freigabe ist weder ein transzendentales noch überhaupt ein »ontologisches« als. 111

Kann es dann noch gesagt werden – wenn das »als« doch im Grunde stets das Wort ist, das die Vergessenheit der Differenz deckt und zudeckt, indem es von der Differenz diesen seltsamen Gebrauch macht?

Die zwei Aspekte, in denen sich die Geschichte des Denkens mir deutlicher seit »Sein und Zeit« zeigte, sind für das Vorstellen unvereinbar. Der *eine*, der öffentliche, in Vorlesungen und Übungen dargestellte, gibt das Gedachte der Denker dem Lernen und Nachdenken anheim und erreicht gewisse andere Dimensionen der Auslegung als die herkömmliche Historie, ohne daß jedoch deutlich ausgesprochen wird, woher diese Dimensionen selber stammen; es sieht so aus, als sei jeweils der dargestellte Denker der einzig maßgebende. Der *andere* Aspekt, immer verschwiegen mitlaufend, denkt das Gedachte nach der Hinsicht, daß in ihm sich die anfängliche Vergessenheit des Unterschieds ereignet hat.

- 112 *Schelling und Hegel* – Nur aus der verborgenen, ihnen selbst verhüllten, Freundschaft ihres Denkens erfahren wir die *eine* Philosophie, in der Zwiesprache, mit der erst die absolute Metaphysik zur Sprache kommt. 186

Die Schande der leeren Überheblichkeit und das Dumme der blinden Unwissenheit vereinigen sich heute, um über Hegel abzuurteilen. Die Philosophiegelehrten beeilen sich, diesem Aburteilen die Grundlagen zu verschaffen. Doch wo in aller Welt – des amerikanischen und des russischen Herrschaftsbereiches, wo in Europa selbst – ist ein Werk des Gedachten von der Art und dem Rang der Phänomenologie des Geistes? Dieser Hinweis nährt keinen Nationalstolz; er zeigt in die Bereitung der Bereitschaft für das Welt-geschick, an dem alle jetzt ins Kraut schießende Universalhistorie vorbeiflüchtet.

Wie wollt ihr abstrakt malen, wenn ihr noch nicht einmal abstrakt denkt?

- 113 Die einzige und bleibende *Kritik* unter Denkern beruht darin, daß einer dem schon Gedachten der Anderen das Ungedachte entgegenkennt, durch welches *Zu-Denken* das *Zu-Denkende* sich als das Selbe in die Nähe des immer noch nie Gedachten hereinhebt (κρίνω). Vgl. 146 f.

Wenige lassen sich vom Gedachten überdenken.

Wenige der so Überdachten wahren ihr *Zu-Denkendes* in das Selbe.

Keiner weiß das Gesetz, das hier fügt. 150

Das heutige Denken ist bereits so weit in das bloße Meinen verdüstert, daß es sich mit dem Glauben gleichsetzt und sich gleich ihm gebärdet. In dieser Verdüsterung sieht man keine Möglichkeiten mehr für einen Aufschluß des kaum ereigneten *Wesens* des Denkens. Man läßt dieses, von der Logik her geprägt, nur noch

als Wissenschaft zu und setzt dieser als dem »Logos« höchstens noch den »Mythos« entgegen, dessen Verlust man bedauert oder kümmerlich ersetzt.

Aber der Wesensgefahr des Denkens weicht man aus. Durch das Meinen hat man sich, auch wenn es sich in die metaphysische Dialektik des Absoluten hinaufbläutert, schon der Gefahr entzogen. Das gilt von allem vorstellenden Denken, worin Schelling und Hegel und Nietzsche sich ausschließlich bewegen. 114

Im Zeitalter der zügellosen Raserei des Meinens, das sich zugleich mit dem Glauben vermischt und die elendesten Mißgeburten zeugt, ist es beinahe aussichtslos, eine Frage anzubringen, die in die Gefahr des *Zu-Denkenden* ausfährt und die Vergessenheit des Unterschiedes erfahren hat.

Aber weil dieses erfahrene Denken sich weder an »Aussehen« (εἶδος) noch an »Aussichten« kehrt, die als Erfolgsmöglichkeiten aus jenem erfolgen (causa formalis und causa finalis gehören zusammen), kann sich das Denken des Unterschiedes leicht mit der Aussichtslosigkeit abfinden und ein Genüge finden, indem es dem Einblick entspricht, welches Entsprechen aber zugleich dem Genügen entsagt.

Das Zu-Denkende – ist das, was von sich aus verlangt, in seine Wahrheit erfahren und aus ihr gesagt zu werden: dies ist der Unter-Schied. 115

Das *Zu-Denkende* ist das schon *Zu-Gedachte* – zugeachtet als Sich-zu-weisend in der Weise des Ereignisses. Aber das Ereignis ist nicht für sich ein Gegenstand, auch nicht *der* Gegenstand.

Ereignis ist das Sich-zu-eignen, der *Zu-spruch*, der die Entscheidung ereignet.

Das *Zu-Denkende* ist daher nie eine bloß vorgestellte Aufgabe oder eine Idee oder ein Ideal.

○

Erst wenn wir das Selbe *als* das Selbe denkend erfahren und nicht

nur das Selbe, es erfahrend, denken, gelangen wir in das Freie der Wahrheit. Es ist weltende Welt.

○

Die Philosophie entwickelt sich nicht von der Metaphysik zum Denken des Unterschiedes. Sondern mit diesem Denken beginnt völlig Anderes. Genauer: das Andere, das Ereignis, er-eignet und be-ginnt das Denken.

- 116 Ereignis hat sich ereignet. Wie? Das läßt sich nicht sagen; denn so können wir nicht fragen; so fragen wir nur solange, als wir nicht Ereignete sind.

Einblick wehrt jeden Versuch ab, eine Entwicklung vorzustellen.

Wie, wenn Denken wäre: *Wahrnehmen den Einblick*?

Doch hierzu ist nötig, nicht nur die echte etymologische Bedeutung von »Wahrnehmen« zurückzugewinnen, sondern auch und allem zuvor das ereignishaftige Sagevermögen diesem Wort eigens zu überlassen.

Wahrnehmen besagt nicht das Wahre, Richtige nehmen und fassen, sondern:

Die Wahr – das Wahrende empfangend annehmen. Das Wahrende wahrte Welt. Die Wahr ist die Sage des Unterschiedes.

- 117 Wahrnehmung und Erfahrung, ereignet gedacht, gehen dem Denken nicht als einem Vorstellen des Allgemeinen voran, sie sind | das Denken selber. Und zwar steht die Wahrnehmung im Dienste der Erfahrung, die die Gefahr erfährt und in den Unter-Schied einfährt – hier nimmt die Wahrnehmung Welt in die Wahr der Sage. Vgl. kürzer: 129.

Wahren ist hüten, garder – regarder: ist zurückwahren den Einblick: entsprechen dem Blick.

Zu dieser War des Wahrnehmens gehört: war | ten – der Welt warten – sie wahrnehmen (be-sorgen im wesentlichen Sinne).

War ten: zum voraus in der Hut behalten. Zum »War«- des Wartens gehört das Warnen.

Das Wahr-nehmen, das Welt in die Hut der Sage aufnimmt, hin-nehmend das Ereignete, ist weltisch – aber niemals »sinnlich«, d. h. bloß von den Empfindungsdaten her bestimmt.

Wahrnehmung ist außerhalb von jedem Sensualismus; so wie Erfahrung nicht mit Empirismus in Beziehung gebracht werden darf.

- Oft wird die Meinung noch abzuwehren sein, Ereignis bedeute Vorkommnis und Vorgang. Immer wird bei solcher Abwehr das Vergebliche zurückbleiben; denn durch keine Art von Vorstellung dessen, was Bewegung nennt, läßt sich ein Anwink geben, um Ereignis zu denken. 118

Sagen wir: Welt sei Ereignis des Unterschieds, dann ist der Unterschied nicht etwas, was vorkommt, das Ereignis aber sein Vorkommen. Der Genitiv in der Wendung »Ereignis des Unterschiedes« läßt sich nach dem vorstellend-aussagenden Sprechen überhaupt nie denken. Die Wendung sagt: der Unter-Schied ist als das Geviert der Welt er-eignend – das Wesende des Ereignisses eignet dem Unter-Schied, er west als Ereignen.

Methode – Das Denken muß seinen Weg erfahren aus dem Ereignis. Aber dieser Weg ist nie bestellbar; keine Technik. So bleibt das Denken ohne »Methode«; das unumgängliche Handwerk bringt ihn vor den Zuspruch.

- Das Abschiedswort an die Metaphysik lautet (vgl. V. H. II, 80): 119
Sein ist Welt. 163
[Sein: Seiendes *als* Seiendes; Sein *des* Seienden,
Welt: Ereignis des Unter-Schieds.
»ist«: west; wesen als Welten.]

Welt aber ist nicht Erscheinung; sondern:

Erscheinen: Anwesen im angebrachten Gelicht ist Welten.

Nur im Abschied noch kann das Denken des Unterschiedes den Namen »Sein« gebrauchen; dann nicht mehr. Fortan jedoch und seitdem erst bleibt »Sein« gewahrt.

Sage den Einblick.

Gedenke der Verwahrlosung.

Für das vorstellende Denken geht die Sage des Unterschiedes überall *gegen jeden Sinn* und bleibt im voraus unverständlich.

- 120 Aber die Sage des Unterschiedes ist erst recht für das Denken des Einblickes unverständlich; dieses Denken versteht sein Gedachtes *nie*; denn *Verstehen* als Erklären aus allgemein Vor-gestelltem ist der Art dieses Denkens fremd.

Es kann sich daher nicht verständlich machen; es darf sich vor allem nie verständlich machen wollen;

es wird solchen Willen auch nie kennen und versuchen, sobald es im eigenen Wesen ereignet ist.

Unter dem Vielen, was gemacht wird und andrängt, gibt es kaum etwas, was be-achtlich wäre.

Be-achten – mit Achtung beschenken, weil es selbst Geschenk ist; Geschenk nicht an uns, sondern Geschenk aus Ereignis.

Schenken heißt: aus Freiheit Freies *geben*; darin macht sich ansäßig: zu trinken geben; *einschenken*.

- 121 Jeglich Ding hat sein Wort bei sich.

Wir hören es ihm nur ab.

Wahre Sprache: sie vereignet jeglich Ding in sein weltisch Wesen.

»Sein« – heißt aus solchem Wesen: *Ereignis*. Dies Wort birgt in sich die Jähe der Kehre, die ~~Sein~~ verwindet in: Welt.

Nur der Beschenkte ist belehrt und dadurch behütet davor, daß er nur gelehrt wird.

Beschenken kommt nur von dem, was zu vergeben, d. h. zu ereignen hat.

Ereignis zieht den Kreis des Beschenkbaren. Vgl. 155.

Sein ist Welt.

Die Tragweite des Wortes habe ich erfahren.

Aber ich werde sie nie kennen.

Welten: ereignend, unterschiedlich.

Welt: das Ereignis: der Unterschied. (Das Ereignis »des« Unterschieds.)

Eines Tages wird man εἶναι durch Anwesen übersetzen oder wenigstens »sein« in dieser Bedeutung denken. Man wird stillschweigend dazu übergehen, so als ob nichts geschehen wäre, so als ob dieses andere Sprechen dieses Wortes eine lexikalische Lapalie wäre und nicht die Kehre im Geschick des Seins; so als ob nicht das Geringste dazu gehörte, erst einmal εἶναι aus dem Bezug zur Ἀλήθεια zu denken und diese aus dem Verborgenen Wesen von Sein zu erfahren. Aber es ist durchaus *nicht* nötig, daß *man* von all dem etwas erfährt. 122

Zunächst freilich wird man den Hinweis auf das, was εἶναι sagt, dazu benutzen, um dem Platonismus jeder Schattierung eine neue Krücke zu verschaffen.

Zum Platonismus gehören die unbekehrten und die umgekehrten Platoniker.

Wenige wissen, daß Denken in einer langen Übung beruht, die sich unablässig auf Gedachtes eingelassen hat.

In das rechte Alter für das große Gedachte kommen wir erst an der Schwelle zum Alter. 123

Philosophieunterricht und Einübung im Denken sind grundverschiedene Sachen.

Jede Kunst ist handwerklich; auch die des Denkens; aber kein Handwerk ist je schon Kunst.

Für die ästhetische Erfahrung der Kunst bestimmt das Form-Inhalt-Verhältnis, also das *Formende der Form*, die auch den Inhalt erst zu solchem bestimmt, das Wesen des Kunstwerkes.

Allein, das Wesen der Form, dessen, was innerhalb der Metaphysik so genannt worden, entstammt dem *Werk*.

ἔργον $\left\{ \begin{array}{l} \mu ο ρ φ ή \\ ὄ λ η \end{array} \right.$

124 Damit wird die Form nicht preisgegeben, sondern jetzt empfängt sie erst *aus dem Ereignis* als dem Wesenden innerhalb des Sich-ins-Werk-Setzens ihre Entschiedenheit. Diese | gehört in die Fuge des Risses des Unterschieds – in einem mit dem Wort.

Form-Inhalt west aus Ποίησις – diese ist die Verweigerung des Ereignisses in der Weise des Her-vor-bringens in die Gestalt.

Die Flucht in die Astrologie, zu dem kollektiven Unbewußtsein, zur Anthroposophie entspricht in gebildeteren Bezirken die vielgestaltige Auferstehung des *Platonismus*. Man wird so an den Ausgangsort der eigens sich einrichtenden Vergessenheit des *Soyus* zurückgesogen, ohne doch diesen Ort als solchen zu erkennen. Man nimmt ihn vielmehr als den heilbringenden. Bei dieser Lage läßt sich vermuten, daß, wenn die »Holzwege« bekannt werden, das Wegstück »Über Nietzsches Wort »Gott ist tot«¹⁴ befremdet. Man wird es übergehen; denn man kann jetzt eine Erschütterung des Platonismus nicht brauchen. Auch der Expressionismus und die abstrakte Kunst gehören in den Platonismus.

¹⁴ [Martin Heidegger: Nietzsches Wort »Gott ist tot«. In: Ders.: Holzwege. GA 5. A.a.O., S. 209–267.]

Autoren – sind Schriftsteller, die vom Lesen der Schriften leben, die sie selber nicht schreiben und geschrieben haben. Sie stellen diese Schriften mit gutem Geschmack und hoher Sorgfalt so zusammen, daß der Anschein entsteht, das Ganze sei rein von ihnen gestellt, zur Verfügung verschenkt, während es nur gestellt, d. h. Staffage in einem überdurchschnittlichen Sinne bleibt. 125

Autoren verstehen sich auf die Kunst, das Konversationslexikon auf ein höheres Niveau zu bringen und das Geschriebene als *selber* gemachtes anzubieten. Die Autoren gehören in das noch kaum gelichtete Weltalter des Gestells. Man beschäftigt sich bereits mit der eigenen Autorschaft.

Ein wesentlicher Unterschied besteht, ob einer etwas für die Ewigkeit schafft und dabei schon lächerlich ist, oder ob einer nur für seine Zeit dichtet und denkt, deren Ankunft außerhalb der Mache liegt, die sich auch nie als Gegenwart feststellen läßt.

Austragen das Weltalter der Kehre –

Ereignis und Eigentum. Besitz und Gestell. 126

Was wir be-sitzen, darauf sitzen wir und sind darauf versessen –; das ist der be-stellte Bestand.

Auch den Raub, das Geraubte, besitzen wir; aber es wird nie Eigentum.

Dies entstammt dem Ereignis.

Beide, Ereignis und Eigentum, nennen den Unter-Schied selber, als solchen, im »als« der Enteignis.

Das Selbe ist Welt und Ding; jedes: Unterschied.

Aber die Zwiefalt beider?

Jedes ist das Unvereinbare;

der Unter-Schied des Unvereinbaren. (Das Selbe). Vgl. V.H. II, 78.

o

Die Einfalt ist die ereignende Enteignis von Welt in die Stille des Ratsals. Einfalt ist stille Wahrnis des Unterschieds.

○

Die Einfalt des Unterschieds ortlos in der Oede des Gestelles.
128 u.

127 Der Rachen der *Rache* –

Daß sie nichts in sich beruhen läßt; daß sie alles ins Öffentliche zerzt und dafür verrechnet. Daß sie da jeden fesselt und nie einkehren läßt in die Einkehr zum Einblick. Jede Sage gilt nur als Aussage und diese rechnet auf die folgenden; alle versperren den Weg zurück zur Sage, die nur ist, wenn sie eigentümlich geeignet bleibt. (86)

128 *Holzwege* – Die beiden Mittelstücke zu Hegel und Nietzsche wird man am wenigsten schätzen und noch weniger bedenken. Aber sie gerade gelangen in die Nähe des Ortes der Entscheidung des *Seyns* in die Jähe der Einkehr des Unterschiedes. Wer das Ungesprochene dieser zwei Wege im Durchdenken nicht erfahren hat, kann die übrigen zwar zu mancherlei Allotria der Wissenschaften benutzen; aber er gelangt nicht in das Denken. Um den Nietzsche-Weg wird man sich verlegen herumdrücken; den Hegel-Weg findet man zu verwachsen mit hartem Gestrüpp. Kaum an-|gelesen wird ihnen das Buch höchstens als etwas Vorläufiges erscheinen; man wartet dann schon darüber hinweg auf das folgende und merkt nichts vom Ungesprochenen des Unterschieds.

Man möchte mehr und verachtet das Wenige.

Man verlangt Lösungen, platte Antworten, feste Positionen und fragt dabei immer noch nicht, wo in welchem Bereich von Wahrheit und *Seyn* solches stehen und sich ergeben solle.

Ein Merkmal für dieses Ausweichen vor dem Denken als Erfahren bleibt immer noch das Verhältnis der Heutigen zum Denkweg Nietzsches.

○—○

Denken muß sich dort ansiedeln, wo jede Ortschaft fehlt, weil sie versagt bleibt. Denken muß selber *die* Ortschaft werden dem Ereignis.

Das Gestell aber verwehrt Ortschaft, denn es errichtet die Vergessenheit vollständig in ihrem eigenen Entfall und sichert so ihren Bestand. V. H. II, 78.

Denken: erfahren den Unterschied;

129

erfahren: Welt wahrnehmen in die Sage. Vgl. 117.

Wahrnehmen: in die Wahr verwahren.

Wahrnehmung: Empfangen das Ereignis in das Schonen der Stille. Schonen als das *Verhältnis*; verhalten aushalten im Sinne von hüten, wahren.

Denken ist: Wahrnehmen den Unterschied.

regarder wirklich übersetzt: gewahren – das Wahrgenommene in die Wahr versammeln, zu sich zurücknehmen.

○

Erst vom *Gestell* aus ist *Vorstellen* in seinem Wesen erfahrbar. In diesem erkennen wir die Weite des Abstandes, den alles Vorstellen zum Ereignis einnehmen muß. Das Vorstellen hängt im Be-stellen.

Anders denn dieses ist das *Verhalten* (wobei halten als bewahrendes hüten gedacht wird). Aus dem Vorstellen in das Verhalten ist kein Übergang. Auch der Sprung springt nicht aus jenem in dieses; er entspringt der | Jähe des Ereignisses.

130

Alles Anmerken des Bedenkens dient der Befreiung des Denkens in das Ereignis.

Denken ist Erfahren des Unterschiedes.

Erfahren ergeht den Weg in die Ortschaft des Ereignisses.

Der Weg verlangt den Gang über Feld.

Der Gang dauert lang. Das Feld weitet sich weit; bis in den Herbst eines Lebens; da ist vielleicht Ankunft.

Denken als erfahrendes vermögen wir erst aus der Reife des Alters; doch Reifen glückt nur im Gedeihen des Keimes; diesen zu hüten, ohne ihn doch zu kennen, ist das Schwerste.

Erfahren verlangt die ganze Gefahr eines Lebens und jeden seiner Aufenthalte.

Wissen: Gesehenhaben das Angesicht des Zurufs der Stille. Solches Wissen wird nie Gewißheit im Sinne der Sicherheit.

- 131 Denkend das Nichtende, den Unterschied, die Enteignis der Welt zur Stille, sind wir Ereignete, Erblickte; haben wir gesehen; wissen wir –



Der Weg. Von »Sein und Zeit« gibt es keinen Übergang, im Sinne eines Fortschritts, in das Denken des Unterschiedes. Dazwischen liegt die in der Kehre ereignete Kluft. Aber deshalb ist der Weg in »Sein und Zeit« keineswegs hinfällig geworden. Eher bedürfte es noch eines Versuches, die Analytik des Daseins in das Eksistentiale noch entschiedener an ihre Grenze zu bringen, um die im »Da« schon mitgedachte Lichtung des Seins (im Sinne der Differenz) reiner zu erfahren und dadurch an den Rand der Jähe der Kehre zu gelangen. Die Zugehörigkeit des Menschenwesens zum Seyn käme anders zum Vorschein; die Gefahr, trotz Da-sein und Ἀλήθεια, alles doch im Sinne eines abgewandelten Subjektivismus zu verstehen, wäre entschiedener gebannt.

»Geschichte des Seins« (Humanismus-Brief)¹⁵ ist eine verhüllende Wendung.

- 132 *Menschenwesen und Seyn.*

Weil der Mensch zum Wesen des Seyns gehört, so daß ohne das Menschenwesen ~~Seyn~~ sich nicht ereignet, weil jedoch der Mensch gleichwohl nicht das Seyn schafft, noch seine Zugehörigkeit zum Seyn dieses erschöpft, muß der Mensch den ersten Schritt in das Ereignis tun. Dieser Schritt ist der Rückschritt in sein Denken, ist dieses selbst.

¹⁵ [Heidegger: Brief über den Humanismus. In: Ders.: Wegmarken. GA 9. A.a.O., S. 339.]

Wir, die wir Menschen sind, müssen, Welt sagend, solches denken, was sich nur mit im Menschenwesen ereignet und gleichwohl nichts Menschliches ist.

Das Befremdliche für alle Metaphysik: Zum Seyn, daß es wese, gehört das Menschenwesen. Der in seiner Wesenswahrheit noch ungedachte Widerschein davon ist, daß die Metaphysik Sein als Subjectität denkt und das Subjekt menschlich vorgestellt wird. Der früheste, noch unerkannte Widerschein aber verbirgt sich in dem Wort: τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστὶν τε καὶ εἶναι.¹⁶

Für »*Sein und Zeit*« sind die Leittitel: Sein und Dasein. Dieses nennt das Wesende des Da; der Austrag der Wahrheit; jenes nennt Sein als Differenz zwischen Seiendem und Sein beschlossen im transcendens: die Wahrheit der Differenz. Bis zum »Wesen des Grundes« noch herrscht der Versuch vor, durch Ergründung der von der Differenz her gedachten Transzendenz das Wesen der Differenz zu erfahren. Aber so noch bleibt, obzwar sie genannt und sogar befragt wird, die Differenz *vergessen*, vergessen insofern, als sie nicht in ihre eigene Wahrheit als der Unterschied zugelassen ist.

×

Die Differenz läßt sich erst dann als der Unterschied in das ihr entsprechende Denken ein, wenn dieses im Ereignis von Welt dahin vereignet ist. Vgl. 139 f., 142.

○—○

Der Mensch

Wer kennt die Stille, der sich Welt entweitet?
Wer wagt zu wohnen, wo das Glück entgleitet?
Was ruft die Jähe in ihr Jahr?
Wem neigt Ereignis zu: die Wahr?
Und wer entspricht dem Welt-Gedicht?

¹⁶ [Die Fragmente der Vorsokratiker. Bd. 1. Hrsg. von Hermann Diels. Weidmannsche Buchhandlung; Berlin 4/1922, 18 B 5.]

134 Welchem Gedicht?

Das Ende der Geschichte

Ohne Wende
 nur noch Ende;
 denn Geschehen endet
 und sogar Geschick,
 darin sich Jähe sendet,
 selber ohne Kunft und Gehen,
 ohne Augenblick.
 Nur Nähe rinnt.
 Sie läßt spenden
 Ihr Verschwenden.
 Welt beginnt.

vgl. 185

[Welt-Geschick nimmt als das Ereignis das Wesen von Geschichte
 und Geschick in die Enteignis des Unterschiedes zurück.]

135 *Welt*

Im Tausch der Blicke
 durchs Geviert
 ruhn die Geschicke
 steht der Hirt
 zieht der Riß
 geht die Berufung
 durchs Verließ
 im Bau der Stufung

Denken

Entfache
 Einfalt
 in die Sache
 lerne Anhalt
 an die Wache
 vor dem Riß
 der Finsternis.

Gedachtes wirkt nicht; höchstens dadurch, daß es in mannigfalti- 136
 ger Weise mißverstanden wird.

Gedachtes rührt nicht an Gewirktes und das Wirkliche.

Denken bewirkt nichts; dennoch muß allem zuvor gedacht sein.

Denken legt die Schatten an die Dinge. So treten sie in ihren
 Glanz.

Die meisten lösen sich schwer und selten von der Überschätzung
 des Denkens, von dem sie in der Gestalt der Philosophie das Licht
 und die Kraft, die Leitung und den Halt erwarten. Werden sie
 enttäuscht, beschuldigen sie das Denken, statt von der Überforde-
 rung abzulassen, die sie daran hindert, auf das Denken und sein
 Unumgängliches sich einzulassen. Unumgebar ist dem Gang des
 Menschen sein Wesen, das zur Welt gehört, die dem Wort ent-
 stammt und die Sage braucht.

Das Kuinzige: die im voraus überall überholende Freiheit zum 137
 Je-nach-dem alles Wesenhaften, die Selbständigkeit im Unter-
 schied.

Es steht im Anschein, daß auf nichts ein Verlaß ist, es sei denn
 auf das Je-nach-dem – um hier nicht dem Beliebigen und Lau-
 nischen anheimzufallen, muß einer weit eingelassen sein in den
 Unterschied. Dieser ist das Element für das *Je-nach-dem*. Das

Kuinzige kennt nicht das Entweder-Oder; kennt nicht das Sowohl-als auch; kennt nicht das Weder-Noch; es hat erkannt das Je-nach-dem; es hält (d.h.) hütet das Eigentümliche je in seinem Wesenden; es wohnt im Eigentum des Ereignisses; ist nicht Willkür, sondern hält sich an das Maß, das im Eigentümlichen geborgen ist und entschieden. 155

Aber es ist weiteste Gefahr der Ek-sistenz. 157

o—o

Bedenke die Unterkunft von Sein während der Vergessenheit der Differenz trotz der Verwahrlosung. Bedenke Verweigerung als Gewähr aus Ratsal. Vgl. 141.

- 138 Wir brauchen zur Auslegung des Gedachten immer noch einen zu breiten Aufwand, auch dort, wo wir nur das Gediegene beachten, das unser Denken angeht. Nähern wir uns dem Ort, wo das Gedachte nur bleibt, wenn ein Denken auf sein Eigenes sich beschränkt und so schweigend dem Gedachten antwortet? Dieser Ort ist die Nähe selbst, in der sich das Gedachte des Seyns in ihre Einfalt läutert und die Sage, nur dieses sagend, zur Erläuterung wird. Das Gedachte ist jetzt namenlos in einfache Sagen entfacht. Sie erscheinen freilich dem noch verbliebenen historischen Vorstellen leer und zusammenhanglos. (Nähe als die vierte, d.h. eigentliche und einzige Dimension des Gevierts. Dimension: die Durchmessung als Verhältnis der Welt). Vgl. V.H. II, 45.

Erläutern: das *Lautere* der Einfalt, die den Unterschied enteignet zur Stille (läutert), entsprechend sagen. Erläutern denkt vom Unterschied her.

Auslegen: geht vom Gesprochenen des Gedachten aus – denkt auf Verständlichkeit.

- 139 *Verwirrung* droht. Der erneute, lang zurückgehaltene Hinweis auf die *Differenz* führt dazu, jetzt übereilt die Differenz zum Thema der Metaphysik zu machen, gleich als ließe sich das Licht mit Hilfe von Sinnen und Rechen einheimsen.

So war es denn ein Mißgriff, neulich die Differenz (Wesen des

Grundes, 3. Auflage und sonst) eigens noch einmal zu nennen. Die Einsamkeit mit ihr schien unaustragbar, das Vorbeigehen an ihr schien immer hartnäckiger zu werden, die Gelegenheit, auf Mitdenkende zu treffen, schien günstiger. Doch dies alles entschuldigt den Irrgriff nicht, der darin liegt, die Differenz erneut dem Vorstellenden Denken und dem gelehrten Verhandeln preisgegeben zu haben; denn sie gehört dem Unterschied.

Doch ist darum auch keine Gefahr, daß die Differenz zu eilig als Problem erledigt wird. Alles Vorstellen erfährt sie nicht; denn diesem bleibt schon verwehrt, auch nur »das Sein« different gegen das Seiende zu stellen, gesetzt, daß hier »Sein« als *Fragewürdiges* gedacht bleibt, als welches es freilich nur zum | Schein untergebracht wird, als Gegenständlichkeit und Objektivität in der Subjektivität, deren »Sein« fraglos bleibt, als actualitas im actus purus, dessen agere ungedacht bleibt in seiner Wesensheimat, als ἐνέργεια sogar und als ἰδέα (Aussehen und Prägung), die insgleichen wie εἶναι wahrlos bleiben.

Die Wahr weist schon in den Austrag als Unterschied; weil aber diese Weisung gemäß der Vergessenheit verwehrt bleibt, bleibt εἶναι und sein Gefolge wahrlos vergessen stehen und sucht Unterkunft in der poetischen und gestellhaften Beziehung zum »Seienden«. »Sein« scheint hinreichend gewahrt, wenn sein Erfolg im Seienden als solchen gesichert ist; darum ist es nur noch ein Schritt, »das Sein« selbst als das Seiendste vorzustellen. Dies erlaubt dann die Differenz im weitesten Sinne theologisch zu nehmen als das Verhältnis zwischen »dem Sein« als der ersten Ursache alles Seienden (dem Seiendsten) und dem verursacht gewirkten Seienden. Mit dieser Aufnahme des | Problems der Differenz ist jeder Weg zu ihr verlegt; der Weg zu ihr jedoch verlangt unterwegs ein anderes Denken; Seyn kommt zur Erfahrung, mit ihm der Wesensbezug zum Menschenwesen, mit all dem: der Anklang von Welt.

o

Nötig aber wird, eines Tages zu zeigen, wie innerhalb der Vergessenheit des Unterschiedes das »Sein« eine Unterkunft findet – die *Subjektivität* als solche des Vorstellens und Wissens – Gewißheit; die

140

141

Subjektivität als die des Subjectum qua causa prima; die *Subjektivität* als die des ὑποκείμενον qua σύνολον (ἔργον): οὐσία als ἐνέργεια und ἰδέα.

Die *Unterkunft des »Seins«* trotz der *Verwahrlosung der Differenz*. Die *Unterkunft* bleibt seit der Ἀλήθεια und mit dieser ungedacht, aber gewährt durch Ποίησις – Gestell. Die *Unterkunft* und die Art ihrer *Vergessenheit* sind jedoch Züge der Weise, wie die *Verweigerung* des Unterschieds die Herrschaft des Seienden ereignet. *Die Verweigerung ist Gewähr der verborgenen Enteignis als der Wahrnis des Ratsals*. In der *Unterkunft* verbirgt und verfestigt sich die *Vergessenheit*.

- 142 Die *Unterkunft* erstellt den Anschein, als sei »Sein« im Wesen gewährt. Dieser Anschein bringt mit sich, daß eine Frage nach der Wahrheit von Sein nicht nur für überflüssig gehalten, sondern überhaupt nicht verstanden wird. Demzufolge wird die Frage, wo sie auftaucht (mit »Sein und Zeit«) übergangen oder als eine Abart der Frage nach dem Seienden als solchen genommen. Dieser Absicht kommt noch die Unentschiedenheit der Sprache und des überganghaften Denkens in »Sein und Zeit« entgegen.

○

Der Weg in die Differenz – Seitdem sie, sie als das Ungedachte, erfahren war, schwankte der Gang des Denkens zwischen vielfachen Versuchen, sie doch noch aus Anderem (Transzendenz – Freiheit) zu ergründen und der wachsenden Vermutung, die Differenz möchte aus ihr selber das eigene Wesen sagen: den Unterschied. Indessen lichtete sich das weltend Ereignende des Austrags deutlicher (Beiträge),¹⁷ die Scheu vor der Zugehörigkeit des Seyns zum Menschenwesen (Dasein) schwand; der andere Stil des Sagens wurde frei. Vgl. 144.

¹⁷ [Martin Heidegger: Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). GA 65. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1989.]

○—○

Das Wesen des Gestells:

Das Gestell ist die Gewähr des Seyns, Gewähr aus Verweigerung der Wahrnis des Unterschiedes.

Die Vergessenheit des Austrags: Jähe der ereignenden Einfalt. Die Weite ihrer Jähe; sie ist unermesslich durch jede Geschichte.

Das Gestell: die *Verstellung der Vergessenheit*.

Gestell und Anwesen –

Anwesen, εἶναι, εἶν, denken wir nur voll, wenn wir es aus dem τὸ αὐτό – mit νοεῖν denken – als Anwesen-Lassen – Im Anwesen-Bringen (Φύσις) und als Anwesen zu ... Aufenthalt bei – und so vernehmen. Sonst denken wir εἶναι zu leicht nur aus dem ἀντί – das Gegenüber innerhalb der Unverborgenheit.

Zu bedenken, woher von früh an die Einengung von εἶναι – gegen ψυχή – und diese? Vgl. 166 f.

Der Unterschied. Lange schien er das Nichtigte, ein Nichts zu sein, Gebild des Vorstellens. Langsam erschien er als das Nichttende, aus sich Rufende, dem kein Gehör entsprach. So blieb das Ausharren im Unterschied lange ohne denkbaren Anhalt – der Anschein des Unfaßlichen, Unsagbaren überwog. Bis der Unterschied sich in das eigene Einfache barg und reines Entsprechen verlangte, ohne Hinter- und Tiefsinn. 144

Aber dennoch fremd und fern; bis die Ferne sich als die Dimension der weltenden Nähe erwies und Verhältnis verlangte; bis jedes Wort der Sage durch die Kehre ging und vierfältig erblühte; so daß die vormals gesuchte Nachbarschaft zum Gesang aus der Nähe rückte und das Gedicht des Denkens ins Freye gelangte und der lange Weg des Denkens sich im rein Gedachten bestätigte.

Weder verbiegen noch über eins stimmen, sondern entsprechen, so daß die Sprache die Entfernung wahrte, die dem weltischen Spiel der Nähe eignet.

- 145 *Das eigentliche Ratsal* bleibt: die Lichtung des Sichverbergens. Die Lichtung ist weltend. Das Sichverbergen ist enteignend in das Ereignis.

All dies ist ledig des Geheimnisvollen und des Dunklen; gehört dem Gelicht des Blitzes.

○

Erst wenn wir die Zugehörigkeit des Menschen *wesens* zum Seyn gedacht haben, erfahren wir, wie *wesenhaft menschlich* alles Seiende ist; um so menschlicher, je weniger subjektiv es, je weniger als Objekt es vorgestellt wird.

Der Sachverhalt als das Verhältnis.

Der Unterschied ist *der Sachverhalt*, bei dem solches Denken aushält. Aber was heißt hier Sachverhalt? Die Sache ist der Streit. Im Streit ist das Geviert der Welt durch das vierfältige Spiel, das Menschliches und Göttliches, Himmel und Erde auf ihr unterschiedliches Wesen ermißt und so darin verwahrt, verhütet, verhält. Der Verhalt der Sache, die Wahrnis des Streits ist der Unterschied.

- 146 *Das Selbe*: Welt und Ding, jene und dieses, sind der Unterschied; und nur sie. Was sagt hier »sind«? Dies vermag nur der Unterschied zu sagen.

Ding versammelt die Enteignis: ist der Schied der Welt.

Welt ereignet das Geviert: ist das Spiegel-Spiel des Schieds.

[Welt nicht das Ontologische zum Ding als dem Ontischen. Ebenso wenig beide ontologisch; vielmehr beide nicht innerhalb des Differenten; sondern die Differenz selbst.]

○—○

Kant – Der Kritik der reinen Vernunft entspricht in der Sage des Unterschieds *die Skepsis der reinen Kritik*. Vgl. ob. 113, 153, 171.

Kritik nennt hier die Ab- und Hinaushebung des Transzendenten, d. h. des Ontologischen, für das jedoch das Ontische als das Gegenständliche für das Vorstellen gedacht ist. Die *reine Kritik* beschränkt sich nicht auf diese Auslegung des Anwesenden, sondern denkt dieses in allen seinen seynsgeschicklichen Möglichkeiten

und zwar rein und bloß vom nur Differenten in der Differenz als solcher. Die Skepsis sieht durch | die von ihr erst ersehene Differenz hindurch in den Unterschied. 147

Die Skepsis ist kritischer als die Kritik der reinen Vernunft, die zum ersten und einzigen Mal seit dem Denken im $\delta\upsilon\tilde{\nu}\tilde{\eta}\tilde{\nu}$ diesem $\tilde{\eta}$ zu folgen und es aus dem Selbstbewußtsein des »Ich denke Gegebenes« zu ergründen versucht. *Das qua untergebracht in der Einbildungskraft.*

Die Skepsis erfährt das Kritische der Kritik, bleibt aber nicht dabei stehen, sondern denkt es als Differentes in der Differenz; denkt diese aus ihrem Wesen als Unterschied; behält nur dieses in der Sicht und ist nur Skepsis.

Die Sage des Unterschiedes geht darum nicht wie der absolute Idealismus über Kant hinaus; hierbei würde nur das transzendente Vorstellen auf die Subjektivität zurückgewendet und dadurch absolut genommen. Das Kritische (das Different als solches in seiner Differenz) ließ alle Metaphysik des deutschen Idealismus so ungedacht wie Kant selbst –; er gelangte durch eine Absolutsetzung des Ontologischen zum Ontischen des Absoluten: Subjektivität des $\delta\upsilon\pi\alpha\kappa\epsilon\acute{\iota}$ -| $\mu\epsilon\nu\upsilon\nu$ aus der unendlichen, schaffenden, bildenden Subjektivität. 148

Nach dem Gesagten ist es daher im vorhinein irrig, das Denken der Differenz aus dem Unterschied sich in der Weise verständlich zu machen, daß man es mit Hegel und Schelling in Zusammenhang bringt oder gar identifiziert. Die entschiedene Abkehr kommt nicht aus der Sorge um die eigene Originalität; es gibt im Denken keine Originalität – sondern nur die reine Fügsamkeit in das Selbe.

Doch dieses verbirgt sich im Unterschied.

Nicht weniger irrig aber ist die Meinung, das Fragen nach dem »Sinn von Sein« seit »Sein und Zeit« sei ein kritikloses Überschreiten der von Kant gezogenen Grenzen. Kant hat hier überhaupt keine Grenze gezogen, weil er die Differenz als Differenz gar nicht sah; die Grenzziehung betrifft den ontischen Gebrauch des für sich genommen Ontologischen.

Wie aber, wenn es sich einzig darum handelt, dieses Ontologi-
sche nicht ontisch, sondern gerade erst eigens und nur in seinem
149 η als solchen zu | denken. Dadurch wird Kants Kritik nicht in
den Wind geschlagen, sondern sie wird erst eigens wieder aufge-
nommen; aber nicht nur gradweise kritischer vollzogen innerhalb
des von Kant erreichten Bezirks; sondern der *Bezirk selber*, das
 η , und nicht nur das Kantische, sondern das aller Ontologie und
Metaphysik als solcher, wird im Erfahren der Differenz durch das
Denken des Unterschieds als das Wesen des Seyns erreicht.

Die Skepsis der reinen Kritik ist nicht nur kritischer als Kant,
sonern sie gelangt in die reine Kritik. Die Skepsis ist die Sage der
Welt.

*Die Sage der Welt ist die Erfahrung der Differenz als das Den-
ken des Unterschiedes.*

Kant bleibt im ontologischen Dogmatismus gleich aller Metaphy-
sik, obzwar er allein das qua im ens qua tale *eigens* vorstellt, in-
sofern er sich deutlicher innerhalb des Differenten bewegt, ohne
doch je die Differenz selbst als solche zu erfahren. Aber dieses
150 anscheinend Geringe: *die Differenz selbst und als solche* – | dies
ist das alles Entscheidende. Ihm gemäß ist das Denken des Unter-
schieds skeptischer und vorsichtiger als jede Kritische Philosophie.
Es ist Verblendung, zu meinen, man könne mit Kantischen Argu-
menten das Geringste gegen dieses Denken ausrichten. Man er-
reicht es so überhaupt nicht, man schlägt seinen Stock in seichte
Gewässer. Denn man wird auch blind gegenüber dem Schritt, den
Kant vollzogen.

Wie entschieden Hegel im Dogmatismus des Transzendentalen
verbleibt, d. h. die Differenz unbedacht übernimmt und innerhalb
ihrer sich bewegt, wie er diesen Dogmatismus durch die Dialek-
tik sogar verfestigt und verabsolutiert, wird einem nachdenkli-
chen Leser demnächst durch die »Holzwege« zugänglich werden.
Im gleichen, später noch verstärkten und vergrößerten Dogma-
tismus des Transzendentalen bleibt Schelling; denn gerade seine
von Leibniz her bestimmte »Unterscheidung« von »Grund und

Existenz« (Sein und Seiendem) fußt nicht nur in der Subjektivität,
sondern gehört als Ganze auf die Seite des Ontolo-| gischen; denn 151
sie versucht das Wesen jedes Wesenden, das Sein jedes Seienden,
durch diese Unterscheidung zu kennzeichnen; jedes Wesende ist
Lebendiges und als dieses Natur und Geist; die ontologische For-
mel ist die Unterscheidung von »Grund und Existenz«, die termi-
nologisch später dann seltsam schillert und sogar umgekehrt wird,
ohne daß sich in der Sache das Geringste ändert.

Von der *Differenz* des Seienden (Anwesenden im weiteren
Sinne) und des Seins (Anwesen) her gesehen, gehört Schellings
Unterscheidung auf die eine Seite des Differenten zum Sein, das ja
die spätere »negative« rationale Philosophie systematisch erörtern
möchte, aber nicht ausführt; während die »positive« Philosophie
auf der anderen Seite der Differenz, im Differenten als dem On-
tischen, Faktischen, Fuß faßt. Die spätere Differenz der »nega-
tiven« »und« der »positiven« Philosophie zeigt am deutlichsten,
wie entfernt Schelling davon blieb, diese Differenz als solche in
ihrem Wesen zu erfahren und zu bedenken. Das »Und« zwischen
dem »negativen« einerseits, dem »positiven« andererseits bleibt
152 durchaus ungedacht; Schelling taumelt von einem zum | ande-
ren; dies auch erlaubt ihm, in einer wenig durchdachten Weise
die metaphysische Überlieferung in sein spätes System hineinzu-
verarbeiten.

Das Erfahren der Differenz im Denken des Unterschieds ist kriti-
scher und skeptischer als je eine Kritik und Skepsis in der Philo-
sophie zu sein vermochte. Dieses Denken bleibt darum auch vor-
läufiger als man heute zu denken vermag.

Dieses Denken bleibt deshalb leerer, unergiebig, aussichtslo-
ser als je eines zuvor.

Dieses Denken bietet keinen Inhalt, liefert keinen Anhalt,
lüftet keine Geheimnisse, zeigt keine Ziele, verspricht keine Er-
lösung und verhilft nicht zu wissenschaftlichen Entdeckungen.

Dieses Denken denkt lediglich; es hat seine Strenge darin, dieses
»lediglich« auszutragen.

Dieses Denken geht im Riß, der erst gediegene »Form« und Andrang von »Inhalt« in ihrer Differenz zu ihrem Austrag ereignet und anfänglich anders fügt. (Differenz von Inhalt und Form; Welt/Ding »im« Unterschied).

- 153 Was man am schwersten verstehen und lange Zeit nicht wahrhaben wird an diesem Denken ist, daß es das Vorläufige des Unscheinbaren und Nichtend-Nichtigen bleibt und bleiben muß. –

Im Gesichtskreis dieses Denkens gesehen, bleibt auch eine solche Überlegung hinfällig, weil es keine zukünftige Wirkung berechnet und sich auch an keiner eingebildeten Mission seine Bedeutung einbildet. Es darf nur, wenn je »auf« etwas, nur daran denken, in sein Gedachtes zu gelangen.

Die Zwiefalt der Differenz aus der Einfalt des Unterschieds.

Die Skepsis des unterschiedlichen Denkens ist weder ein bloßes Zweifeln an allem, noch ein nur vorläufiger Zweifel, noch auch der Durchblick durch die dialektischen Stationen in das Absolute im Sinne Hegels – die Skepsis der Sage der Welt ist die Durchsicht durch das *Zwiefältige* der Differenz in den Unterschied. Sie ist Durchsicht in den Einblick, als welcher das Ereignis Welt zum Ratsal enteignet.

- 154 Die Skepsis sieht in die *Vierfalt* des Ereignens, gehört der *Einfalt* der Enteignis. Doch all dies nur | und erst in Bereitschaft für die Kehre – auf der Wache für ihre eine Sache.

Dieses Denken kann nicht mit dem Aufwand seiner Mühsal paradieren; woraus sich einigermassen und bei nötiger Geltung sucht allerlei Werke anfertigen lassen.

Aber es sieht nicht so aus, als sei die Menschheit gesonnen, von der Freiheit zum Schweigen einen Gebrauch zu machen. Dazu müßten ihre Ordner und Antreiber erst etwas zu *sagen* haben.

○

In der geringen Sage ruht das weite Schweigen.

Nur in jener läßt sich dieses versammeln.

Wer ermißt das Maß des Geringen?

Wem wird das Geringe zum Verhältnis, damit es mäßig sei in diesem? 49

Das Geringe als die Versammlung des Ringes, der | sich in der Quadratur des Unterschiedes ereignet. 155

Dieses Gering und das Ringe als das Schwebende des Spiegel-Spieles, obzwar in der Wortwurzel verschieden, aus dem Laut in eins gedacht –; nichts Gewaltsames, sondern ein alter verborgener Brauch der Sprache. V.H. II, 81. 85.

Holzwege – daß auf ihnen bisweilen »eine Last von Scheitern«¹⁸ getragen wird, ist verschwiegen; aber einigen vielleicht so merklich, daß sie es für sich behalten.

Wenn dir dieses unbequem:
in allem Wesen je das *Je-nach-dem*,
flieh das Denken!
Nur im Freien
mag sein Schenken
recht gedeihen.

vgl. 121

Denken achte stets darauf, daß es bedenklich bleibe.

Im Denken *fragen*, heißt: bedenken, immer wieder bedenken, ob und wie es in der Antwort zum Wort steht, als welches das Wesen des ~~Seyns~~ spricht. 156

Alles Gedachte ist als Gedachtes menschlich. Aber zu bedenken bleibt, welchem Wesen des Menschen dies Menschliche zuge-

¹⁸ [Vgl. Friedrich Hölderlin: Mnemosyne. Dritte Fassung. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 2.1. Gedichte nach 1800. Hrsg. von Friedrich Beißner. W. Kohlhammer Verlag / J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger: Stuttgart 1951 [= Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe], S. 197.]

geschrieben wird. Wenn das Wesen des Menschen in das ~~Seyn~~ gehörte, wie stünde es dann mit dem Gedachten? Wenn das Denken sich nicht erschöpfte in der ratio, die (vorstellend) etwas *für* etwas hält und nimmt (*re*-praesentiert: etwas *durch* etwas darstellt) »durch« ... und »für« ..., d. h. gründend, anführend solches, woran etwas liegt – was verschuldet. –

Die menschliche Figur des ~~Seyns~~ entstammt dem Ereignis der Fiktion der Welt.

(Fiktion nicht als Hirngespinnst, sondern als fictio im Sinne des Ereignenden Bildens.)

Auf der Irrfahrt des Denkens hängen die Anhänger ab.

- 157 Zur Herrschaft des Gestells gehört, daß Bücher über das Schweigen geschrieben und überall besprochen werden.¹⁹ Die Lobredner des Schweigens genügen so dem Willen, alles als Bestand bestellbar zu sichern.

Denken? 161

Licht?
Ein solch Geschenk
bringt Denken nicht;
bleibt eingedenk
des Ungewiß;
nur fügt's den Riß,
drin Licht erst blaut,
durchrankt vom Laut,
des stillen Falls
sich regt im »als ...«
der Einkehr
ohne Heimkehr.

¹⁹ [Vgl. z. B. Max Picard: Die Welt des Schweigens. 2/Eugen Rentsch Verlag: Erlenbach-Zürich 1950 oder Josef Pieper: Über das Schweigen Goethes. Kösel-Verlag: München 1951.]

Der Unterschied

Ereignis dingt zur Stille: Welt.

Welt

158

Das Spiegel-Spiel
im Je-nach-dem
verschenkt zuviel,
verwirft System.

—

✕

Im Anfang des ~~Seyns~~ war Welt, verborgen jedoch in der Vergessenheit, die Gelicht entließ, Anwesen zu bergen.

Saat

Ihr sucht Entstiegenes
in Traum und Not.
Sät erst Gediegenes
zum Baum aus Tod.

—

Bedenke das Geringe der Dinge –

Fragend sind wir, d. h. eingedacht in den Riß der Welt.

159

Eingedacht: dem Entsprechen vereignet, das im Geviert des Unterschiedes das Gegenwort zum Wort der Stille in die Sprache sagt. Die Sprache selber ist das Welt/Ding. Das Wort der Stille kein Gegenüber zum menschlichen Sagen, sondern im Wesen der Sprache ereignet sich das vierfältige Widerspiel von Wort und Gegenwort, welches Gegen- der Mensch nur eigens zur Spra-

che bringt, um so dem Eigentum des Ereignisses zu entsprechen.
176 ff.

Das denkende Fragen ist unvergleichlich mit allen Erkundungsfragen, die an das Anwesende ergehen, sogar das vorstellende Denken bewegt sich mit seinem: Warum, Weshalb, Woher-Wohin, mit seinem *Was ist es?* in der Erkundung des Anwesenden und zwar *als* des Anwesenden.

Das denkende Fragen jedoch erfährt das Wo der Nähe, bedenkt die Ortschaft der »Zeit« im Sinne der Welt-Stille.

Alles übrige Fragen treibt sich im Raisonieren umher.

160 Das denkende Fragen, das Antworten ist, trifft den Ton im Tonfall der Stille, die im Riß entschwingt.

Dieses Antworten steht im Riß. Es liefert keine Versicherungen.

Für das Denken gilt: wer nicht antwortet, kann nicht fragen.
161 u.

Die Irrfahrt des Denkens erfährt den Unterschied. Das Denken erwohnt Welt.

Das Denken bringt, was Welt dingt.

Im Weltalter des Gestells ersetzt man den unbemerkten Mangel an Gedachtem durch die Zügellosigkeit des verwirrten Sprechens. Diesem Bestand an Verworrenheit beschafft man einen öffentlichen Stilnamen. Damit ist alles beglaubigt.

Das Erfahren des Denkens ist beirrt vom Wo der Ortschaft des Unterschiedes.

161 Entsprech ... 157

Bring
das Ding:
das Eigentum:

Stille dem Laut,
Schleier dem Licht;
Geläut und Gelicht:
Das Gebirg der Enteignis:
Das Ratsal im Welt-Riß.

Denken befreit das Spiegel-Spiel der Welt in das Gebirg der Sprache.

Man verlangt vom Denken gern, daß es sich anschaulich darstelle. Das Anschauliche gibt jedoch nichts, wenn das Denken nicht in sich gebirgig ist. Die anschauliche Beschreibung täuscht eine Verständlichkeit vor, wo im anscheinend Gedachten (im Dargestellten als Vorgestellten) der Verstand fehlt. Verstand ist nur dort, wo das Denken im Stand des Fragens steht. 160 ob.

Denken ist nicht Danken; so endete es im Gedankenlosen, falls der Dank nur [als] Zuflucht in ein rettendes Gefühl genommen wird, worin sich leicht noch die Anmaßung eines Besitzens versteckt. 162

Danken ist Denken; denn der Dank beruht im Entsprechen. Das Denken entspricht; denn sprechend geht es in das Schonen zurück, das die Enteignis freigibt, die Weltgebirg ereignet.

×

Den Beginn ereignet die Vergessenheit. 170, 192

Beginn ist Opfer.

Wer gehört zu den wenigen großen Denkern, die von ihrer Irrfahrt nicht mehr zurückgekehrt und darum die größten sind?

×

Die Wohnen im Welt-Gebirg: die Sterblichen.

×

Die Pfade des Gebirgs. 108 f.

×

Der Unterschied ereignet die eigentliche Vergessenheit.

- 163 *Sterne*. Internationale Geltung ist kein Weg für das Bleibende, zumal dieses nicht geht, sondern steht; wo? Das sagt es selbst. Doch kein Gehör reicht mehr zu ihm. Dem Bleibenden genügt das Bleiben. Es braucht keinen Kult der Einsamkeit. Der Stern bleibt Stern, auch wenn die Physiker, denen die Metaphysiker nachlaufen, ihn zu einem Nebelhaufen rechnen, mit welcher Rechnung sich das Ordinäre auch am Himmelsgewölbe breit macht. Man hält dies für den Fortschritt. Laßt sie »schreiten«.

Das Bleibende bleibt von selber weg.

Das Denken muß sich hüten, der Öffentlichkeit mit Gedachtem lästig zu fallen.

Metaphysik – Die Überwindung der Metaphysik rettet ihr Wesen in seine Wahrheit. Diese Wahrheit ist die Vergessenheit des Unterschiedes, der als das Ereignis von Welt im Eigentum des Dinges einkehrt. In ihrem Wesen bleibt die Metaphysik gewesen. Diese vergeht in jenes. 119

164 ×

Αλήθεια – Vielleicht gehört die Unverborgenheit des Anwesenden in das Gebirg des Unterschiedes. Noch fehlen alle Pfade, dieser Vermutung in einer gemäßen Weise nachzudenken.

Alle Geschichte, das Geschick des *Σεγν* auch, muß da zurückbleiben. Das Denken steht am Fuß des Welt-Gebirges.

Dem entstürzte einmal jäh die *Αλήθεια* und in ihr verborgen: das Geschick, welches ist Geschick des *Σεγν*.

Im Welt-Gebirg herrscht nichts von zeitlicher Zeit und darum auch nichts von Ewigkeit (der zeitlosen Zeit).

Das Gebirg ist die Ortschaft, als welche das Wesen der Zeit aus der weltischen Nähe sich ereignet.

Das Nähern der Nähe, enteignend in den Unterschied, ereignet sich als Gelicht und Geläut des Ereignisses im Schleier des Lichtes, in der Stille des Lautes. Gelicht entbirgt; Geläut versammelt.

Gelicht und Geläut durchhellen und durchhallen das Geviert im Gebirg der Welt; sie sind der Hall.

Im Entstürzen nimmt die *Αλήθεια* einen Schimmer des Gelichtes mit: das in ihr wesende Aufgehen und die so hervorgebrachte Lichtung des Unverborgen: die *Φύσις*. 165

Im Sturz aus dem Gebirg nimmt die *Αλήθεια* mit einen Hauch des Geläutes, die bergende Versammlung des Unverborgen: den *Λόγος*.

Die *Αλήθεια* ist, entstürzend, das, was sie mitnimmt und mitbringend her bringt in die Unverborgenheit und vor in das Anwesen, das *also* erst ankommt.

Φύσις und *Λόγος* wesen verborgener Weise im Gelicht und Geläut des Gebirges der Welt, als welche sich der Unterschied ereignet und das Ereignis enteignet.

Im Her- und Vor-bringen des Entstürzens ist die *Αλήθεια* in das Schicken versammelt, ist sie das Ge-schick, die einbehaltend-sammelnde, lichtende bergende Zuweisung: *Μοῖρα*.

Φύσις, *Λόγος*, *Μοῖρα* entstürzen als *Αλήθεια* aus dieser in das *Ἔν*, das selbst verborgener Weise nach ihren Weisen west und in solchem Wesen sich fügte.

Bis das *Ἔν*, in seiner Wesensherkunft aus der *Αλήθεια*, vergessen bleibend, aber zugleich als aufgegangenes Gelicht und versammeltes Geschick rein nur anwesend selbst als das Anwesende aufgenommen wird (*Δόξα*) und vom Aufnehmen und Vernehmen (*νοεῖν*) her gesammelt, d. h. gezählt und so der *σύνθεσις* anheimgegeben wird, die sich der *διαίρεσις* bedient. So gelangt das Hervor- 166

bringen (das Wesende der Ἀλήθεια) in den Bereich des Zu-stellens und Vor-sich-stellens im νοεῖν. Dieses Wesende des Einigens wird als das Lebendigste der ζωή und ψυχή anvertraut; diese wird als νοῦς die Heimstatt des Λόγος. –

Alles Wesen der Ἀλήθεια ist verstellt. Die ιδέα übernimmt die Stelle des Gelichtes.

Das Aussehen des Gesichtes prägt das Anwesende, verlangt die μορφή und bringt die ὅλη unter.

Die Apparatur der Metaphysik ist fertig.

Incipit comoedia. Die Ἀλήθεια ist vergessen.

167 Alles aber webt und west von dieser vergessenen Vergessenheit. Die bloßen Masken machen | sich im Vorspiel der Machenschaft des Gestells (creatio) zu den Personen. Die Personalität ist creiert. Man kann sich Lebendiges nur noch als Person vorstellen. Das blinde Kreischen nach dem personalen Du gilt als der letzte Tiefsinn. Die Pfade des Denkens sind längst verlassen – freilich so, daß diese *wilde Flucht vor dem Denken* (dem Ausstehen der Zugehörigkeit in das wesende Wesen, die Herkunft der Ἀλήθεια) sich wie *der Sieg* des Denkens vorkommt und darum nicht davor zurückschreckt, auf der untersten Stufe des Verfalls das Denken als ein Glauben auszugeben.

Denken ist längst nicht mehr: Denken.

Denken gilt als philosophischer Glaube.²⁰

Es soll Leute geben, die so etwas glauben.

Wer löst uns aus dieser Erlösung?

Gleichzeitig wundert man sich darüber, daß der Mensch, der beim philosophischen Glauben angelangt ist, die Atomenergie entdeckt; denn es *ist* in der Tat der selbe Mensch, der aus der selben Vergessenheit des ~~Seins~~ die Wurzeln seiner Kräfte nährt.

168 Die Ἀλήθεια entstürzt dem vergessen bleibenden Welt-Gebirg und wird im Entsturz das Her-vor-bringen, das zumal das »Her« als Lichtung (»Da«) und das »Vor« als Anwesen bringt.

²⁰ [Vgl. Jaspers: Der philosophische Glaube. A.a.O.]

In diesem Bringen gesammelt weren ist das Bleiben, das zum Anwesen gehört, ist *das Verbringen* – als das Sichaufhalten des Anwesens in der Unverborgenheit.

Verbringen, dem Her-vor-bringen gemäß gedacht, nennt das weilende Anwesen – daraus die ständige Anwesenheit west, als welche »Sein« sich in der Metaphysik bestimmt; zu dieser Bestimmung gehört die freilich unerfahrbare, weil für die Metaphysik und durch sie verstellte Gestelltheit des Seins des Seien-den (II). Sie kommt aber, obzwar als solche unerkennbar, zum Vorschein darin, daß das Sein gewirkt und im weitesten Sinne bedingt ist: gewirkt durch die erste Ursache (ipsum esse als actus purus), bedingt durch die Bedingungen der Notwendigkeit und Allgemeinheit (esse als objektive Realität), bedingt schließlich als dialektisch geworden – in der Ver-|koppelung beider Begründungsweisen.

Die auf ὄν und ἔν, ἕτερον, ἀγαθόν, ἀληθές, καλόν zurückgehende, von der creatio her erklärende Lehre von den Transzendenzien, weist auf diese Bedingtheit, d. h. Gewirktheit und Unterbringung des Seins zurück.

Zu bedenken: wie ist *im* Entsturz der Ἀλήθεια aus der Vergessenheit des Welt-Gebirges das Her-vor-bringen?

Wie fängt sich verborgener Weise der Entsturz in der verborgen bleibenden Ποίησις?

Wie verstellt die Ποίησις überall und durch die Metaphysik hindurch und vollendet im Gestell die Vergessenheit? Inwiefern entspricht diese Verstellung der Vergessenheit? In welcher Weise bleibt das Verstellen demgemäß – als Vergessen – die Wesensherkunft des Gestells?

All dieses jedoch ist geschickfrei aus der Nähe des Gebirgs zu denken.

Hier ist die Wesensdimension für die Herkunft der Causalität (vier αἰτίαι und die ἀρχαί) und ihrer Artikulation.

- 170 Jäh kann ein Blitz ferne Gipfel eines Gebirges ins Helle stellen. So bleibt es unnötig, jene Gipfel zu beklettern und sie aus einer lichtlosen Nähe abzuleuchten; das betreibt die historische Beschreibung dessen, was die Philosophiegeschichte überliefert.

Wesentlich bleibt, ob ein Denken Baumes genug ist, um einen Blitzschlag auf sich zu lenken, der jene Helle spendet.

Einen Denker verstehen, heißt: seinem Gedachten auf einem »getrenntesten«²¹ Gipfel gegenüberstehen; heißt: selber Gipfel sein; heißt: die Stille und das Licht des Gebirges ausstehen.

Werden wir diesen Verstand je verstehen?

Oder ist er endgültig verloren?

Der Verstand als der versammelte Stand der Gipfel des Welt-Gebirges?

×

Die Vergessenheit bleibt. Während west sie eigentlicher in ihre Kehre und geht in ihre Enteignis ein. 162

- 171 Fuge des Spiels der vierfältigen Sprache im Riß der Welt.
Fuge im Riß; nicht mehr Form des Stoffes.
Form bleibt ein Element des Ausdrucks.
Riß in Fuge ist Enteignis.

○—○

Der erste Satz der *Skepsis der reinen Kritik*. (vgl. ob. 146)

Er lautet:

Alle Transzendenz ist Geschick der vergessenen Differenz, die ontische sowohl als auch die ontologische, die ontotheologische vollends.

Alles gegenständliche Vorstellen der Transzendenz, aber erst recht sein verkrüppelter Traband, das ungegenständliche Meinen der

²¹ [Vgl. Friedrich Hölderlin: Patmos. Erste Niederschrift. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gedichte. A.a.O., S. 190: »Drum, da gehäuft sind rings / Die Gipfel der Zeit / Und die Liebsten nahe wohnen auf / Getrenntesten Bergen.«]

Transzendenz, das Rechnen mit Chiffren, fallen zusammen der Hinfälligkeit der Metaphysik anheim. Die Antiontologie ist die extremste Ontologie. 97

×

Die vergessene Differenz als Dimension aller Transzendenz ist die noch uneigentliche Vergessenheit. Vgl. V.H. II, 84.

Wenige wissen es schon: einsam kann der Mensch nie erst werden; einsam muß ein Mensch schon *sein*; dann nur läßt er sich vielleicht als die eine Glocke eines Turmes läuten, um im Geläut der Welt-Stille zu schwingen. 172

In unserer heimischen Sprache heißt »gelitten« auch so viel wie: geläutet. Vermutlich bedeutet »geläutet« auch: gelitten. (174 u.)

In der Einsamkeit gedeiht die Nachbarschaft.

Denken ist, so weit meine Einsicht reicht, *Denken*; nichts anderes sonst.

Aber das Denken ist für das animal rationale vielleicht eine Zumutung, der es am sichersten mit Hilfe seiner ratio entgeht. So wird das Denken nach dem Urteil der Vernunft zu einer irrigen Sache. Die Flucht vor der Irre, dem einzigen Element des Denkens, rettet sich in den Vernunftglauben.

Der »philosophische Glaube« und Jaspers als »juden-christlicher | Kirchenvater«. Statt radikal die Grenze zwischen Denken und Glauben zu sehen und zu ziehen, mixt er und schadet. *γένεσις εἰς οὐσίαν* heißt nicht: »Erzeugung zum Sein«, gleich als seien *γένεσις* und *οὐσία* zwei verschiedene Dinge. Die Wendung besagt: Hervorgehen bis ins Anwesen, wobei *γένεσις* schon Anwesen ist, aber das erst ent-stehende, entstehend aus der Verborgenheit vortretend. 173

Vollends hat *οὐσία* nichts mit der »Existenz« zu tun. Jaspers müßte sich entschiedener auch gegen die natürliche Theologie absetzen – des Denkens wegen. –

Die bleibenden Bücher sind jene, die wir nie lesen, weil sie sich trotz ihres geringen Umfangs nie durchlesen lassen. Sie begleiten uns stets. Sie bereiten zuweilen. Sie lesen *uns* aus; nie wir sie.

Sie lesen uns aus für Augenblicke des Denkens; sie rufen und schweigen dann.

An ihnen lernen wir lesen, von ihnen, die wir nie gelesen haben können.

Christlich verstanden ist vielleicht schon das Nachsinnen über das Verhältnis des Glaubens zum Denken *die* Sünde.

- 174 Die Sage des Unterschieds, das Denken, schwingt in Denkmalen. Denkmale sind verschieden von den Denkmälern. Mal bedeutet ursprünglich: Zeitort.

Denkmal: die Ortschaft einer Epoche des Denkens.

Das Denkmal des Ereignisses ist die Sage des Unterschieds.

Denkmale nehmen den Ort in der Sprache.

Jede Epoche des Denkens hat ihr Mal.

Das Denkmal des Unterschiedes bauen –
die Rettung des Dinges.

Retten heißt ursprünglich: befreien, in das Freye bringen, nämlich das Wesen. Retten ist: *erst erlangen*, nicht: bedrohten Besitz nur festgreifen und zurückholen. Auch bei diesen wie bei vielen anderen Wörtern kennen wir nur noch die abgeleitete, negative Bedeutung.

Der Denker ist wesentlich ob seiner tiefen Verirrung in das Welt-Gebirge nie ein geläuterter Mensch, eher ein *geläuteter*; er steht nicht außerhalb, aber auch nicht innerhalb (unter) des Gesetzes; aber unheimlich draußen *im* Wesen.

- 175 Der Mensch ist nur bei *sich*, wenn er *außer* sich ist; wenn das »sich« und »zu sich«, wenn das Selbst ekstatisch west: ausstehend das Geviert der Welt.

Differenz –

Metaphysik – in der Rede und Schrift vom Sein – nämlich des Seienden hört man immer nur: Sein; nimmt dieses für sich auf die Seite und läßt auf der anderen Seite: das Seiende – man vermittelt zwischen beiden Seiten mit Hilfe des Schemas von Grund und Folge, Ursache und Wirkung, Bedingung und Bedingtem. Man bewegt sich in einer Wechselwirtschaft zwischen den beiden Seiten, wobei unversehens »das Sein«, wie Figura [?] zeigt, zum ipsum esse geworden ist, was man für das Seiendste des Seienden, für *das* Seiende schlechthin hält. Das erklärende und begründende Vermitteln ist so ohne jede Schwierigkeit, vollends wenn man, wie in der Dialektik, das Vermitteln zum absoluten Geschäft erhebt.

Wer denkt aber je daran, daß »Sein des Seienden« heißt: Sein *des* Seienden. Wer kümmert sich um | die Genesis dieses Genitivs, darum, daß er, wie immer man ihn erklärend beseitigen mag, einer Differenz sein Herkunftswesen verdankt.

176

Niemand kümmert sich darum; weil das Denken im Rechnen verkümmert ist.

Sein ist: Sein des ...; Seiendes ist: Seiendes als ... Es gibt hier keine Seiten. Mit ihnen ist das Wesende, der Austrag, schon beseitigt.

Sprache ist im Gebirg der Welt das Geläut der Stille durch den Schleier des Gelichtes.

Sprache ist, d.h. verhältnismäßig, d.h. je nach dem *das* Gebirg der Welt.

Nur aus dem Ereignis von *Welt* ist Sprache zu denken; und deshalb ist sie notwendig vielfältig gedacht, auch dort, wo sie in das reine Verhältnis gelassen ist, als welches sie das Denken behält.

Sprache und Denken

Rein im Tempel von Welt, in der Sprache, vermag nur das

177

Denken zu wohnen. Hier ist Sprache weder Werkzeug noch Stoff, weder Ausdruck noch Gespräch. Denken: das Entsprechen. 183

Die Sprache ist reines Verhältnis nur für das Denken. Dieses Verhältnis, als welches die Sprache das Denken behaust, läßt sich mit keiner Beziehung vergleichen, in der sonst die Sprache und ihr Gebrauch zu menschlichem Tun und den Dingen steht; Sprache ist deshalb auch aus keiner dieser Beziehungen bestimmbar.

Für den Gesang bereits ist Sprache in irgend einer Weise Mittel des Darstellens, weil der Gesang stets Anwesendes ankünftig dichtet. Vollends bleibt für jede Art von Schriftstellerei die Sprache ein Instrument oder gar ein Objekt der Jagd nach Ausdruck.

178 Weil nur das Denken eigens in der Sprache wohnt, kann es Sprache niemals weder als Instrument noch als Objekt benutzen und mit ihr und aus | ihr etwas machen wollen.

Denken ist die Sage des Unterschiedes; aber nicht Aussage, sondern Einsage in das Ungesprochene.

Die Sage des Unterschiedes spricht Welt und wahrt so den Unterschied in die eigentliche Vergessenheit. Vgl. V.H. II, 89 ff.

Denkwürdiges finden wir selten. Wenn wir es gefunden, verweilt es nur flüchtig; entschwindet und kommt noch seltener zurück.

Die Rätsel zu finden und sie gar zu halten, ist weit schwerer als die eingefangenen zu lösen. Dieses ist eine Beschäftigung, jenes ein Gang.

Die Weite der vierfältigen Dimension der Sprache ermißt die Stille des Welt-Geläutes; dieses Ermessen ist ein Erweisen, das ins Verlauten des Wortes verweist.

179 Sprache ereignet sich aus Welt zu deren Riß. Das Ereignis des Welt-Gebirges ist das Un-Gesprochene, ist das Wesen der Sprache —; das Un-Gesprochene ist nicht die Privation der Sprache, sondern ihr Ereignis, *das* Ereignis, | die Welt-Stille, die gebirgig stillt. Stillen ist nicht Fehlen von Laut, sondern Ereignis der Dimension der welt-gebirgischen Enteignis in den Unterschied.

Das *Ding an sich* – vgl. Anmerkungen VIII, 5.

Das bisherige Denken, die Philosophie, konnte deshalb nie zum *Ding an sich* gelangen, weil sie niemals das *Ding als Ding* bedachte. Sie kam nicht dazu, weil sie es nicht vermochte. Sie vermochte es nicht, weil Welt, die Dinge ereignet, ungedacht bleiben mußte gemäß der Vergessenheit des Unterschiedes. Denken wir das *Ding als Ding*, dann haben wir das *Ding an sich* erfahren.

Das *Ding an sich* ist die Erscheinung. Aber erscheinen heißt: sich lichten in Welt; nicht: sich zeigen dem Vorstellen des Subjekts.

Der Unterschied – das ist der Wind, *in* dem, *mit* dem, als Gegenwind, das Denken fahren muß, um zu erfahren. Sein Fahren ist das eigentliche Vergessen. *Erfahren*: Entsprechen der Vergessenheit des Unterschiedes; *eigentlich Vergessen*; Verheyterung in der Saat.

Bei Menschen, die als Philosophen auftreten, ist es immer gut, zu fragen, ob sie *Leute vom Handwerk* – des Denkens sind. 180

Die meisten freilich, wenn sie vom Handwerk hören, stellen sich das Verfertigen vor und denken nie an das Vernichten, wie man denn solches nur für etwas Wertloses und Schädliches hält.

Wenn jemand zu einer Abhandlung über die Wahrheit tausend und mehr Seiten benötigt, dann hat er noch nie über das gedacht, wovon er redet.²² Das Ungedachte kommt nicht zum Vorschein, weil das Wirkenwollen alles überschwemmt; Wirken im Sinne von Erwirken der Anstöße zum Existieren (in der Bedeutung des Stehens in der Transzendenz und zwar durch die Weise des menschlichen Zueinandergehörens). Das Ethische bleibt (wie für Kants Postulatenlehre) die Klammer, die das Wissen (der Wissenschaft) und den Glauben (Beziehung zur »Transzendenz«) zusammenhält. Was Klammer ist, ist zugleich Quelle und Maßform des Denkens.

²² [Vgl. Karl Jaspers: Von der Wahrheit. Piper Verlag: München 1947.]

181 »Sein« – beinahe klingt das Wort jetzt wie der Name für ein weit zurück Erinnerbares. Die meisten verstehen es noch heute im Sinne des Verbalnomens für das *sum*, im *ego sum* –; »Sein«: als die Dauer und den Bestand jeweils meiner selbst. Die Existenzphilosophie bekräftigt diese Auffassung von *sein* = *existere*, *existentia* im Sinne »der Existenz«, deren Summe einer zieht, deren Mittel er sich beschafft. Das »Sein« aber alles nicht menschlichen Seienden stellt man sich aus der Entsprechung zum Menschlichen vor oder in der Abhängigkeit von diesem.

»Sein« – nur ein Wort? herausgezogen durch Worte aus anderen Wörtern? ein Wort? vielleicht; doch was ist ein Wort?

Wenn wir gar dieses Wort »Sein« einmal nicht stumpf lassen, sondern im Sinne von *Anwesen* denken, wenn wir zum anderen Sein nicht abschnüren, sondern in der Bedeutung von Sein des Seienden festhalten und dann mit »Sein« demgemäß das Anwesende als das Anwesende denken, bedenken, schließlich aber zuerst das »als« bedenken und so auf das Denkwürdige treffen?

182 Dann entschwindet der Name »Sein« und das grob und wirr Vorge stellte; es naht ein Bedachtes im »als«, fliehend noch, aber bedenkbar in einer anderen Bedachtsamkeit. »Sein« verstummt im durchgestrichenen *Seyn*; weil auch dieses als Name der Differenz noch Sein erwähnt und den Rückfall begünstigt in das, was an Vorstellen um es seinen Umtrieb hat. Sogar *Seyn* verstummt. Die Sprache spricht anders und ist aus dem Namenverzeichnis gelöst.

Doch läßt sich das Vermerkte nur denken, wenn schon Welt erfahren worden.

• Das glückt erst, wenn das Erfahren die Einkehr in das Vergessende Sagen gefunden hat.

Vergessen sagt jetzt: entsprechen in dem Welt-Gebirge seinem Riß; heißt: entfallen lassen die Sage in die Sprache als das Gebirg.

Vergessen: *verheytern* in das Gebirg der Welt – *verheytern*: in

die Heytere, das Gelicht des Geläuts der Welt-Stille sagend sammeln, versammelnder bergen, bergend freyen.

Entsprechen: das frey-Lassen der Sprache als Sage der Vergessenheit des Unterschiedes in die Welt-Stille. Der Riß der vergessenden Sage. Sie ist reines Handeln. 183

Ausüben als: einüben das Ausfalten des Wesens zur Einfalt.

Entsprechen: die Sage des Risses: Denken das Ereignis.

Vgl. VIII. Vgl. V.H. II, 93, 95f.

Entsprechen: Vergessen, und zwar eigentlich, die Vergessenheit.

Eigentlich: vereignet in das Ereignis von Welt. 184

Eigentlich vergessen in solcher Weise vermag nur, wer im Unscheinbaren bleibt.

Der Unscheinbare ist unzugänglich für die »Welt«öffentlichkeit (192); was er nur sein kann, wenn er als einsamer offen ist für das Selbe.

Meisterschaft im Stiften des Gesetzes aus dem ~~Seyn~~ oder nur:

Ursprünglichkeit im Ausdruck des Erlebens von Seiendem oder erst:

Irrgang auf dem Steg des Entsprechens im Weltgebirge. *Ausüben*; nur dieses.

Der werdende Freund, dessen Freundschaft sein Tod ins Vermächtnis vollendet: Max Kommerell.²³ 184

Unsereiner bedenkt immer noch zu selten, zu wenig, daß er trotz aller Fassaden zwischen Trümmern haust, die aus einer Zerstümmerung stammen, die, schon alt, langsam ohne Geräusch

²³ [Max Kommerell (1902–1944) wurde von Heidegger außerordentlich geschätzt, weil er als Germanist eine Zeitlang ein Vertrauter Stefan Georges war. Es gibt einen Briefwechsel. Vgl. Max Kommerell: Briefe und Aufzeichnungen 1919–1944. Hrsg. von Inge Jens. Walter-Verlag; Olten 1967.]

im Schutz von ständigen Neubauten den Bereich von Welt fortgesetzt in sich einstürzen läßt, um das Wirkliche an dessen Stelle zu schieben.

Warum finden wir so schwer und darum selten das gemäße Wort für die Dinge? Nicht weil es an den Worten mangelt, sondern weil wir die Dinge verwirren zufolge einer Vergessenheit ihres Wesens, die nicht an uns liegt.

Wir können nur dem entsprechen, was uns anspricht. Uns spricht nur das an, dem unser Wesen versprochen ist, insofern es im Gang des Ereignisses geht und dessen Schritt *ist*.

185 *Der Ruf* zu S. 49



Im fernen Gang der Nähe
wohne;
schone
ihrer wilden Jähe
milden Blick
im überewigten Geschick,
dem *sie* gehören,
die den Ruf erhören:

»Das Geschenk!«

Dort birgt
sich, wirbt
des ~~Seyns~~ Gelenk.

~~X~~ sagt: Enteignis in das vierfältige Wesen von Welt. Vgl. V.H. II, 95 f.

überewigen: Ewigkeit und Zeit zumal verwinden im Ereignis.

186 *Die Sterblichen*

Ankunft sind wir:
Gang im Weltspiel;
Klang aus Neigen;

Sang, der einfiel;
Rückkehr; blind schier,
bang im Reigen.

Schelling und Hegel.

Eines Tages muß einer die Sternenfreundschaft, die beiden im Geschick ihres hiesigen Denkens versagt blieb, auf die Erde und in ihr Gewahrtes einholen, um das, was beide gedacht, als das Eine Gedachte wahrhaft dem Denken zu retten und dem ~~Seyn~~ zu überlassen. 112

Wenn die »Holzwege« in der Form eines Buches zugänglich werden, dann wird man sie doch nie durchlesen können wie ein Buch. Das wäre so, als wollte einer durch den Wald rennen und überall die Holzwege nacheinander abgehen. Der käme einem Holzmacher, der ihm begegnete, wie ein Irrer vor. Auf einen oder den anderen Holzweg gelangen wir, gehen ihn dann öfter, ohne die anderen zu kennen. Zwischen diesen Wegen steht dichter und weiter steiler Wald. Wenn die »Holzwege« erschienen sind, werden sie die Gefahr nahe legen, daß man die Wege zu einer Straße zusammenschiebt und diese breit auswalzt. Man wird die Wege verrechnen; statt auf einem oder dem anderen in den Wald zu gehen. Die Waldgänger fehlen, die das Holz »lesen« statt Bücher. Waldgänger, die lange fort bleiben und noch länger schweigen. 187

Ereignis

188

Feuer flammt.
Glut und Licht ent-stammt.
Herz und Sicht entnahen
ins Gesamt
des ~~Seyns~~,
das sie ersahen, vgl. S. 49

sich entfahen
 übereins,
 zu *eignen* Feuer
 einem Herd,
 der, un-geheuer,
 heurig währt.

(*entnahren*: der (Nähe) entgehend in sie eingehend sie wahren).
 (fahen, fangen, einholen
entfahen: das ~~Sein~~, Es aus ihm empfangend, zu sich einholen).
 Ereignen: Eräugen: Erblicken, Erblitzen, Er-flammen:

- 189 Nur das Gewährte währt.
 Es wahrte sich im verhüllten Gehen
 einer ungebrauchten Kunft. 191.

Denken

Ein Gegenblick zum Blitz des ~~Seins~~
 ist Denken.
 Denn, von ihm erschlagen,
 schlägt es in die Fuge
 eines Wortes: Blick und Blitz,
 die – nie Besitz –
 sich überschenken
 aus dem Krüge
 eines Weins
 verborgner Reben.
 Sie entschweben (entstreben)
 einer Erde,
 die den Hirten Himmel werde.

Personalität

190

Ihr wollt vom Ich fort zur Person
 und wißt nicht, daß ein Ton
 erst klingen muß durchs Bild:
 der Ton der Stille,
 ohne Wille
 mild
 im Tönen,
 weil erlitten aus Versöhnen.

Verse des Denkens sind die Furchen der Sprache.

Solche Verse sind keine poetischen Gebilde und lassen sich nicht
 nach den Maßstäben abschätzen, die in der Poesie gelten.

Die Furchen der Sprache: der Acker des ~~Seins~~.

Die Fuge der Furchen ist die Saat aller »Form«.

Das Gewährte ist ereignet. (189)

191

Ereignen weltet.

Weltend läßt es nicht mehr zu (als Sein): weder Anwesen noch
 Vernehmen, die beide mit ihrem vergessenen Selben der Weltver-
 weigerung ent-standen und so fortan als das Ständige die Bestän-
 digkeit bemessen.

Weltend eignet Ereignis zur Enteignis in den Unterschied.

Geschichte ist seit langem schon oder gar von jeher im Grunde
 nur als der Gegenstand der Historie. Jetzt wird sie, ausdrücklich
 betrieben, zum verzehrten Raub der Universalhistorie (der so-
 genannten »Weltgeschichte«). Ihre Apparatur arbeitet nicht zufäl-
 lig mit Film und Funk und dem modernen Nachrichtenwesen,

mit Journalismus, Illustration und Propaganda und Magazin. Die Historie *ist* diese Apparatur der Einrichtung der Weltöffentlichkeit in das jeweilig bestellte Meinen und Schätzen. So wird das menschliche Vorstellen auf allen Gebieten endgültig als Bestand bestellt und gesichert.

[STICHWORTVERZEICHNIS]

- 192 Die kennzeichnende Folge dieser Auflösung der Geschichte in die Historie ist die jetzt überhandnehmende Berechnung der »Geschichte« der Natur und die Einbeziehung dieser Geschichte über die Prähistorie in eine Gesamtgeschichte des Kosmos.

Dieser Vorgang der Auflösung der Geschichte in die Historie, die selber dem Wesen der Technik entstammt, läßt sich nicht aufhalten. Vielmehr ist nötig, die Geschichte endgültig in die Historie zu entlassen und diese in dem Wesen der Technik aufgehen zu lassen.

Das Vermögen zu solchem Lassen gehört in die Kehre der Vergessenheit und läßt sich nicht machen.

Dies Vermögen bleibt für die heute geläufige Machenschaft, die alles dem Ordnen preisgibt, schlechthin befremdlich und ungeheuer. Wer vermag dies Vermögen?

Nur selten triffst du noch einen der wenigen Menschen, mit denen ein denkendes Gespräch sich wagen dürfte.

Der Vergessenheit des Beginns (162) entspricht die eigentliche Vergessenheit: die Verheyterung des Unterschieds. 183



- Abendland 16
Abgrenzung 106 f.
Ἀλήθεια 29. 75. 86. 110. 164 ff.
das »als« 56. 83. 85. 95. 101. 109.
156
Angst 23
Anwesen 143. 168
Aussicht 86 f.
Autor 125

Bedenken 97
Beschreiben 32
Bücher 173

Christliches 7 ff. 14 ff.

Danken 162
Denken 12. (6). 20. 23. 24. 30.
37 f. 49. 67. 94. 113 f. 116 f. 129.
133 f. 172. 174. 178.
Denkmale 174
Dichtung 5 ff. 177
Differenz 51. 89 ff. 133. 139 ff.
142
Ding 25 ff. 29. 121. 179

Eigentlich 35
Eigentum 86. 88. 126
Einblick 12 ff. und 45. 86 f.
Einfluß 36
Ereignis 10. 35. 41. 44. 74 f. 108.
115
Erfahren 12. 24. 45 f. 105. 116 f.
Erklären 32
Erläutern 13. 138

Es gibt 44. 72 f.
»Existenzialismus« 97

Feldweg 45. 48 f. 63
Form 123 ff. 152
Fragen 156. 159 f.
Furchen 190

Gebirg 108. 161 ff.
Gefahr 45 ff. 50. 53. 57 74 f. 79.
105
Gegenständlichkeit 87 f.
Gering 154 f.
Geschichte 3. 63. 66. 87 f. 105.
134 ff. 191 f.
Gestell 62. 75. 87 f. 129. 143. 157.
160
Grund 156

Hegel 112. 148 ff. 186
Heraklit (πάντα ῥεῖ) 82.
Hölderlin 65
Holzwege 58. (36). 62. 101.
127 f. 150. 155. 187

Irre 43. 59

Kant 91 ff. 146 ff.
Kehre 12. 24. 57. 76
Kritik 113. 146 ff.
Kuinzige 137. 155
Kunstwerk 123

Leibniz 52
lernen 105

- Meinen 114
 Mensch 62. 64. 132. *145*. 155.
 175
 Metaphysik *112*. 163. 171. 175 f.
 Methode 118
 Mobilmachung (totale) 69 f.

 Nachbarschaft 30. 35. 41
 Nähe 21. *39f*. 138. *164*.
 Neutrum 44
 Nietzsche 59 ff. 65. 82

 Ontologie 97
 ὄντως *109f*.

 Philosophie 37. *89ff*.
 Φύσις (Θέσις) 70. 75. 165
 Platon *106ff*. 122. 124
 Ποίσις 5 f. 34. *89*. 168.

 Quadratur 154

 Rache 127
 Ratsal 38. 53. *145*
 Rechnen 99
 redlich 48 f.
 Reflexionsbegriffe 56
 richtig 43

 »Sache selbst« 102
 Sachverhalt 145. 154
 Schelling *148ff*. 186
 Schonen 79
 Schrift 32
 Schweigen *154*

 Sein und Zeit *131*. 133
 das Selbe *146*
~~Sein~~ 55. 57. 66. *87f*. 96. 119. 121.
 175. 186
 Skepsis *146ff*. 153 f. 171
 Sprache 1. 11 f. *77ff*. 121. 129.
 152. 176. *178f*. 184
 Sprachstil 17 ff. 23
 Sterbliche 28 ff. 41 f. (27). 45.
 49. 54. *57*. 64. *71*. 162
 Stimmung *21f*.

 τέχνη 5
 Technik 33 f. *46f*. 63. 66. *62f*.
 103
 Tod 45. 54. *78f*. *92*. 101. *109*.
 158
 Transzendenz 169
 »Iun?« *68*. *72f*.

 Un-entwegt 48. (29)
 Unterschied 42. *100*. (96). *118*.
 126. *133*. *139*. 146. 157

 Verbringen 168
 Vergessenheit *128*. → *170f*.
 182 ff. *143*
 Verstehen 67. *170*
 Verwahrlosung 29. (94). 116 f.
 119. *141*
 Vorbeigang 54 ff. 57
 Vorstellen 129

 Wahrnehmen *129*

- Welt 31. *63f*. *101*. *119*. 126. *135*.
 157. 162
 Wesen 33
 ewige Wiederkehr des Gleichen 59 ff.
 Wille 63

 Wirksamkeit 12. 31
 Wissen 130 f.
 Wissenschaft 58. 89. *108f*.
 Wohnen *79f*. *87*. 162

 Zeit 63. 164

24

Weg 130

○

49

66x

73 ff.x

83x

94 —

99x—x

103x

111x

112f. das Ereignis — der Einspruch | 114

143

○

●

162 ○—○ 168

○

○

—

Nulla est enim maior ad amorem invitatio, quam praevenire
amando.¹

Augustinus, de catechizandis rudibus, cap. IV

vgl. (16)

(vgl. 44); (51) 58

110. Kein Rufen nämlich zur Liebe ist größer als das
Zuvorkommen im Lieben.

ANMERKUNGEN VIII

1949/50 (Mai)

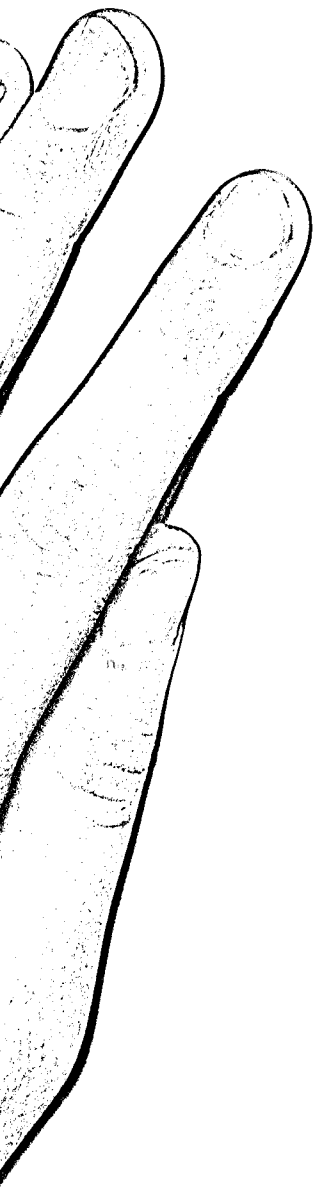
Denken: ipsa cogitatio ... spirat
ignem amoris.²

das Denken selber atmet duftend
das Feuer der Liebe

Meister Eckhart, In Joh., n. 509
(spirare: atmend duften als ...)

¹ [Sancti Aurelii Augustini De catechizandis rudibus. Lib. I. Cap. IV. In: Ders.: Patrologiae cursus completus. Series latina. Tomus XL. J.-P. Migne: Petit Mont-rouge 1865, Sp. 314. Vgl. auch Hannah Arendt / Martin Heidegger: Briefe 1925–1975 und andere Zeugnisse. Hrsg. von Ursula Ludz. Vittorio Klostermann Verlag: Frankfurt am Main 1998, S. 93.]

² [Meister Eckhart: Exposition Santi Evangelii Secundum Iohannem. Hrsg. und übers. von Karl Christ und Joseph Koch [= M. E.: Die deutschen und lateinischen Werke. Hrsg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die lateinischen Werke. Bd. 3]. W. Kohlhammer Verlag: Stuttgart/Berlin 1936, S. 440. Vgl. auch Arendt/Heidegger: Briefe 1925–1975. A.a.O., S. 112.]



Daß Gesetz dem Feuer werde –
aus dem Wesen

a

In Jähen, raren, blitzt uns ~~Seyn~~.
Wir spähen, wahren, schwingen ein.

Jählings naht die Nähe
Hehlings jaht die Jähe.
verhehlen: verbergen; verborgenerweise

Die Armseligen Anmerkungen VII, 49, 75

Die Ge-Duld

: die Versammlung des ereigneten Schonens – im Austrag
der Kehre der Vergessenheit des Unter-Schiedes, 90

Die Wenigen, die Verstreuten. Anmerkungen VII, 49

- b Sage, die spricht
ist ~~Seyn~~:
dem Klagegedicht
der Schrein.

Wort, aus Welt, der Stille Schall
hält jedes Ding in seinem Hall

Es ist gesagt.
Ich hab's gewagt,
bin unverzagt.

Wahre deinen Steg.
Was einer bleibt,
nicht, was er schreibt,
zeichnet ihn als Weg.

Denken ist die Sage, die den Unterschied in die eigentliche Ver- 1
gessenheit (die Verheyterung der Welt-Stille) entspricht. Entspre-
chen: *die* Sprache sagen, die *weghebt* in die bergende Verheyte-
rung. Denken, so gedacht, gehört in das ~~Seyn~~.

Weil das Denken so in das ~~Seyn~~ gehört, ist die Sage vom Denken
keine Reflexion *über* ein Vorstellen, kein inhalt-boden-loses Re-
fektieren, sondern Sage des ~~Seyns~~, enteignen im Ereignis: Spra-
che, die spricht, nur spricht, nicht erst ausspricht, nie bespricht.

Aber Gedicht ohne Poesie; die Sprache, die ihr Wesen spricht. 2
Die Sage des Unterschieds ist die Sprache sprachlich.

Die Sprache ist nicht erst ein Ausdruck des Denkens.

Sprachlich ist die Sprache, wenn sie als die Welt-Stille in der Sage
des Denkens verlautet. Die Sprache spricht in *Furchen*, nicht
durch Sätze.

Die Sprache ist nie sprachlich, solange sie als Instrument be-
nutzt oder als Gegenstand der Wörterjagd in den Beutekreis des
Herstellens gedrängt wird, um zu repräsentieren.

Der *Weltacker* weitet sich je in die Weite weniger Furchen, die,
weder lang noch kurz bemessen, den Riß des Gevierts durchzie-
hen.

Die Furchen der Sprache sind die Fuge des Weltackers.

Der Steg pfadet die Furchen des Weltackers. 3
Der Steg ist sprachlich der Furchenzug.

Die Sage des Unterschieds, wohnen im Gebirg des ~~Seyns~~, ent-
spricht sprachlich dem Wesen der Sprache.

Entsprechung

Gottlos der Gott
 allein, sonst keins
 der Dinge –
 erst wieder Tod
 entspricht
 im Ringe
 dem Frühgedicht
 des ~~Seyns~~.

Die Sage *entspricht*: sie entfaßt das Wort aus der Welt-Stille; sie spricht die Sprache der Enteignis anheim.

Das Entsprechen ist das eigentliche Vergessen in die Verheyterung des Unterschiedes.

4 *Erfahren* die Gefahr des Gestells –

das ist ein Weg in die Ruhe des Denkens.

Das Erfahren beruht im Denken.

Erfahren ist hier auf die Wahrnis des ~~Seyns~~ bezogen und nicht aus dem Vorstellen und Vernehmen vom Seienden her (als »Empirie«) bestimmt.

Eine Entscheidung: ob wir im Gestell der Verwahrlosung anheimfallen und alles preisgeben an die Bestellung auch des Menschen als eines historischen Bestandes;

oder ob wir uns in das Wesen der Sterblichen finden lassen.

Der Tod ist das Gebirg des ~~Seyns~~ im Gedicht der Welt.

Die Wissenschaften jagen nach dem Neuen. Sie leben von der Jagd.

Das Denken bleibt am Alten. Es stirbt ins Bleiben.

Das Alte bleibt unermesslich für alles Neue.



Das Ding (VII, p + 9 [?]) – *Das Ding ist die Gebärde der Welt.* 5

Ob man dies endlich beachtet und gar bedenkt, daß Kant die Unterscheidung zwischen Dingen als Erscheinung und Dingen an sich vollzieht, ohne jemals das Ding *als Ding* gedacht zu haben? Oder ist für Kant im vorhinein »Ding« nur das Etwas für ein Vorstellen, das Vorstellen aber das Grundverhältnis zum Seienden. Dann wäre das Ding zum Voraus als Gegenstand überhaupt gesetzt; das sagt, daß außer dem Sinn von Gegenstehen für und im Vorstellen das Wort Ding nichts besagt; ein Gegenstand an sich wäre ein Gegenstand ohne Gegen und damit ohne Stand, denn auch das Stehen west hier aus der Gestelltheit des Stellens als eines Vorstellens. Mit der Bestimmung des Dinges als Gegenstand ist jeder Weg zum Ding als Ding nicht nur abgeschnitten, sondern auch die Idee von Ding ist geleugnet.

Das *Ding als Ding* ist das Ding am Ding, das echte Ding an sich. Was jedoch Kant mit dem | Namen »Ding an sich« benennt, ist ontisch vorgestellt, aber ontologisch unbestimmt gelassen. 6

Das Wesen des Dinges läßt sich überhaupt nicht ontologisch bedenken.

Die Ontologie jeder Art und Schattierung und damit auch die bloße Antiontologie lebt von der Vergessenheit der Differenz; darin waltet die Verweigerung von Welt. Vgl. Anmerkungen VII, 171.

Aber Welt ist es, was das Ding dingt.

Das »als« für das Ding als Ding west im Ereignis des Unterschieds.

Vgl. VII, 48

Aus Licht und Laut ist Welt erbaut.

Gelicht aus Schleier

Geläut aus Stille.

Schleiernd stillt Ereignis Welt.

Stillend schleiert Welt das Ding.

~~Seyn~~ ist Welt. Welt ist Ereignis des Unterschiedes.

7 Die Sage

Es ist nicht Trost, doch Eignis,
wenn Denken Welt erspricht;

der unstörbaren Zeignis,
die baut und blüht und bricht.

Aus Licht und Laut
ist Welt getraut.
Wer kennt die Braut?
Die Liebe
selber wär' es,
wenn sie bliebe:
die Enteignis,
und gewähr' es:
das Ereignis.

Parmenides Frag. 13.³

8 Tod

Tod ist das Gebirg des ~~Seyns~~
im Gedicht der Welt.
Tod entrettet Deins und Meins
aus Gewicht, das fällt
in die Höhe einer Ruh
rein dem Stern der Erde zu.

³ [Die Fragmente der Vorsokratiker. Bd. 1. A. a. O., 18 B 13: πρότιστον μὲν ἔρωτα
θεῶν μητίσαστο πάντων.]

Das höchste Denken ist reines Verwandeln. Es verwandelt den Schmerz des Da-seyns in den Riß der Welt. Verwandeln: eingehen lassen in das Wesen.

Denken ist ruhen; nicht ausruhen, sondern beruhen; wohnen in der Welt-Stille; von hier stammt das Zurückhaltende, Verschwiegene, Geringfügige des Denkens, das von sich aus die echten Abstände innehält. Die Ruhe des Denkens.

Geringfügig: wohnend in der Fuge des Geringen.

9

Das Denken erhebt nie seine Stimme; es senkt sie nur in das Unscheinbare eines Vorbeiflugs.

Das *Geringe* ist das Ringe, leicht schwebende des Spiels, das spiegelnd das Geviert der Welt ereignet.

Die Ruhe des Denkens ist sein im Welt-Wesen verborgenes Element; nicht eine Eigenschaft, die es als Verhalten annimmt oder verliert.

Die Ruhe des Denkens ist das, was dem gewöhnlichen Meinen als das Abstrakte erscheint.

Die Ruhe beruht; ihr versammelnd-bergend-Sparsames.

Die Weise, in der zur Zeit der Herrschaft des Gestells das Denken spricht, bleibt verborgen. Niemand hört sie; auch dann nicht, wenn hie und da sich einige in ihren Ton einübten. Die Versuche, das Denken noch in den leeren Formen der kulturellen Betätigung, z. B. in der Philosophie und in dem, was dafür gilt, anzutreffen, gehen in die Irre.

Die Herrschaft der Historie in allem Geschichtlichen ersehen wir leicht am Betrieb der Gedenkfeiern, die an der Skala von Daten auf und ab klettern und vom Journalismus bereits in den Terminkalender eingetragen sind. —

10

Die Gedenkfeiern unterlassen nur eines: das Denken.

Der Unterschied.

Wenn der Unterschied von Seiendem und Sein als das Zu-Denkende genannt wird, dann geht die Absicht nicht darauf, eine genaue Unterscheidung beider zu gewinnen und dies so Gewonnene als ein Ergebnis des Vorstellens zu buchen und dadurch diese künftig besser zu leiten, sondern der Unterschied ist das Zu-Denkende als das, worin das Unterschiedene west und wohin es in der Kehre des ~~Seyns~~ ver-west.

Eigentum – entzieht sich dem Besitz; denn es duldet kein Besetzen und kein Bestellen. Wo wir nur besitzen, sind wir der Möglichkeit eines Eigentums beraubt.

11 Das poesielose Gedicht sagt das Ereignis von Welt.

»Poesielos« bedeutet: *ohne Poesie* im Sinne der überlieferten Dichtung; bedeutet zugleich: *ohne Ποίησις*: nicht mehr wesend in der Vergessenheit der Differenz, die sich im Her-Stellen verstellt, als welches Φύσις – – Ἰδέα wesen.

—

Kein Ohr ist wach für dies Gedicht.
Lang herrscht noch das Gestell.
Zuvor kommt Wüste, bis es bricht.
Lang ruht Gedicht im Quell.

—

Zum »*Poetischen*« gehört das Bildhafte, Musikalische, das, was alles »*Abstrakte*« vermeidet und im Anblick und Anklang allein west.

—

Das Menschenwesen – aus dem Bezug zum Seyn denken und es auf das *Dasein* zurückdenken (»Sein und Zeit«) birgt die *unumgängliche* Gefahr, daß Da-sein nichts verspricht und an nichts bindet.

Darum handelt es sich nicht mehr, andere Werte zu setzen oder das Wirkliche neu zu ordnen. Solches Versuchen liefe in der selben Bahn, die jetzt Geschichte verendet. 12

Gemäß ist, in der Kehre der Vergessenheit der Differenz, dem Unterschied zu entsprechen.

Was ist entsprechen?

Die Weise, auf die das Wesen des Menschen gestimmt ist aus der Welt-Stille.

Wie aber verhelfen wir in dieses Entsprechen?

Das ist *die* Frage! Sie lautet:

Wie gelangen wir in die Sprache, die nur spricht?

Wie wohnen wir in der Sprache?

Sie ist die Fremde im eigenen Haus unseres Wesens.

Das Schwerste ist, dorthin zu gelangen, wo wir schon sind; denn hier scheint ein Gelangen unnötig.

Das Langwierigste, das Haus auszumessen, das überall hin vierfältig offen, weder getrennt von den Wohnern, noch abgeschnitten gegen | Welt. Welt: die Einfalt in die Enteignis. 13

Sprache: Ereignis des Eigentums.

Eigentum: das weltende Verhältnis des Dingens.

Sprache und das Gebirg der Welt (Tod).

Die Sterblichen und die Entsprechenden.

Sprache: die reine Gefahr der äußersten Weltverwirrung.

Das Entsprechen und das Geringfügige.

Das Geringe der Dinge.

Ding: das Einfache der Welt.

Sprache: weder Instrument noch Gegenstand, weder Fähigkeit noch Gut, weder Gebilde noch Werk.

Die Sprache wird nicht gesprochen. *Sie* spricht.

Sprache und Spiel. Wir sprechen der Sprache nach und – versprechen uns zumeist durch das Aussprechen.

[Entsprechen: ist weltische Sprache –

Analogia aus λόγος, nur noch vorgestellte Beziehung, so – wie; Vergleichen.

Die analogia entis vollends stellt das Seiende vor in seinem Vergleich mit Seiendem; zu Grunde liegt: Ποίησις.]

14. ο—ο

Entsprechen spricht außerhalb des Sagens nach der Weise von Fragen und Antworten.

Alles Fragen ist vor-stellend; demgemäß auch das gehörige Antworten.

Entsprechen stellt nicht vor und nicht dar.

Entsprechen ist kein Beschreiben, kein Erzählen.

Entsprechen ist: Entsprechen: – Entsprechen ist das Sprechen der Sprache der Welt.

Entsprechen ist – und nichts sonst.

Es ist: es erweist ~~Seyn~~.

Entsprechen ist das dem ~~Seyn~~ eigene Vereignen des Eigentums.

Wir können nur deshalb *Fragen stellen*, weil alles *Fragen in sich* – bald mehr, bald weniger ausdrücklich – ein *Stellen* ist. Es stellt: hält an und fordert ab ein Wort, das nur als Gegenwort zu diesem Stellen sprechen darf. Das Fragen wird *vorstellig* bei etwas, das so das Befragte wird.

15. Wir *sind*, insofern wir aufs *Spiel* gesetzt sind. Das Spiel ist das Spiegel-Spiel der Welt.

Unser Weltwesen – Gebrauchte des ~~Seyns~~ – bringt uns ins Spiel.

Aufs Spiel gesetzt; gesetzt: gebracht ins Spiel, ihm überlassen und dem Ratsal zugespield.

Wir *sind* je in der Weise, wie wir mitspielen – wie wir uns auspielen und einspielen im Ratsal.

Die Verwüstung in das Gestell, das die Wüste zugleich verstellt.

Die Wüste: daß Sein nicht mehr gedeiht – keine Wurzelung und keine Entfaltung mehr.

Gedeihen müßte es in seine Wahrheyt.

Zu lang schon bewegt sich der abendländische Mensch in der unbedachten Vorform des Gestells, das ihm anfängliche Zusprüche verwehrt.

Nachdem man einen auch nur ungefähren Blick für »die Differenz« mitbekommen hat, ist es leicht, die Geschichte der Metaphysik daraufhin abzusuchen und | überall die Differenz zu entdecken; denn alle Transzendenz lebt aus der Differenz. Man vergißt dann nur über der Masse solcher Entdeckungen, daß freilich nie und nirgends die Differenz *als* Differenz bedacht wird. Aber an dieser unscheinbaren Differenz dieses »als« liegt alles. 16

Das klar Gedachte erscheint, solange es fremd bleibt, unserem Denken trüb.

Je wesentlicher unser Denken dem Wesen des ~~Seyns~~ entspricht, um so wesender erfahren wir, wie sich schon das gewandelte Wesen uns zugesprochen hat. Je und je west Wesen ereignender –

Wo der Blitz erblitzt, sind Nebenblitze, die oft unaufgefangen verlöschen.

Daß Liebe die Liebe braucht, ist wesenhafter denn alles Bedürfen und Stützen.

Die Abstrakte Kunst ist der letzte Krampf des im Gestell erstarrten und darin verstrickten Seins, das entsprechend der ihm allein 17

gehörigen Metaphysik noch einen kulturhaften Ausdruck verlangt und versucht.

Der heute herrschende Atheismus wird nur noch durch die Theologen überboten.

Nur ein Geringes von dem, was wir wissen, denken wir. Wir denken nur, was wir unwissend schon wissen (gesehen haben – aber jetzt: weltisch). Wenn wir ins *Wesen* denken und dieses im Gedachten anspricht, so ereignet sich von dem so Ansprechenden jedesmal zugleich eine Wandlung der Wesenheit des Wesens. »Wesen« und »Wesen« ist da nie das Gleiche.

18 Griechisch denken heißt freilich nicht: sich nach der klassischen Philologie richten, sondern darauf achten, welche Lichtung des Wesens des Seyns in welcher Weise das Dasein der alten Griechen in | den Anspruch genommen hat. Solches Achten ist einigermaßen schwieriger als das Betreiben von Philologie: es ist darum auch eher der Irre ausgesetzt, die den Philologen dann als Fehler und Unrichtigkeit in die Finger kommt.

Lange bevor gegen Ende des 18. Jahrhunderts in England die erste Kraftmaschine erfunden und in Gang gesetzt wurde, war schon das *Wesen* der Technik in Gang.

Das Wesen der Technik ist in seinem Wesen aber eine Epoche des Seyns.

Entsprechend dürfen wir vermuten, daß jetzt, wo diese Epoche eigens ins Licht kommt, bereits ein Wesen des ~~Seyns~~ im Spiel ist das wir vielleicht *noch* weniger ahnen, als die Menschen um 1600 das Wesen der Technik ahnten.

Inwiefern dürfen wir solches vermuten?

Das noch Ungedachte beginnt mit dem Denken. Hier heißt »Denken« der sagende Bezug zum [Seyn].

Das Ungedachte: das dem Denken noch Versagte.

Vgl. schon ausführlich V.H. II, 108 ff.

Wenn das Menschenwesen als zugehörig (ge-eignet) im Ereignis 19 gedacht ist, wird die Rolle »des« Menschen trotz allem wesentlich höher angesetzt als in allen Lehren von der unmittelbaren Aktion und dem Einsatz. Aber dieses »höher« betrifft die Nähe von Welt selbst, birgt in sich das Welten von Welt. 46

Im *Wesen des Gestells*, dessen Bestand ins Äußerste bestellbar ist in einem Vor-stellenden Be-stellen, darin das Bestellte den Besteller mit enthält in seinem Vollziehen (den Menschen), ist erst die gemäß *ursprüngliche Einheit* gefunden, in der, aus dem Wesen von Natur als Bestand des Gestells, die Unbestimmtheitsrelation⁴ (Korpuskel – Welle) zureichend gedacht werden kann:

Der Bestand ist entweder noch Gegenstand – oder er ist das äußerste Bestellte des be-stellenden Vorstellens, welches *Vor-stellen* in Wahrheit *weg-stellt* und das Vorstellen in das Bestellte *ein-bestellt*. Der Ursprung und die Einheit der Relation.

Die moderne Kunst bezeichnet sich als die Abstrakte – man nennt 20 sie auch die Gegenstandslose.

Die gegenstandslose Kunst kann die Kunst des Bestandes sein, wobei Kunst selber rein im Betrieb des Bestellens aufgeht und anders west als vormals, wenngleich nicht wesentlich anders.

Die Gegenstandslose Kunst kann aber auch noch zur Bestandlosen Kunst werden und so – aus der Metaphysik her immer noch kommend, ein Anklang sein an das Vorspiel des Spiels von Welt – so vielleicht Klee, der anders ist als Picasso.

⁴ [Im Jahre 1927 präsentierten Niels Bohr und Werner Heisenberg die sogenannte Kopenhagener Deutung als erste in sich konsistente Theorie der Quantenmechanik. Ein Element dieser Deutung ist die von Heisenberg formulierte Unbestimmtheits- bzw. Unschärferelation.]

Vieles geschieht, noch mehr passiert und nichts ereignet sich; am wenigsten das Nichts im Sinne des Nicht – zu jedem Seienden und gar zu jedem Seienden als solchem.

Im gewohnten Wort wohnt das Geheimnis fort.

Das Gering west in der Einfalt der Enteignis, die das Einfache des Dings ereignet. Vgl. V.H. II, 110.

- 21 *Nur was Gering, wird einmal Ding.* Vgl. 55. Vgl. V.H. II, 104

(Gering: leicht: geschmeidig, fügsam; fügsam in die Fuge des Grund-Risses von Welt).

Er-ringen im Geringen.

Arm: liebenswert dem Geringen des Ereignens.

Armut: (armodi) Versehen mit Armsein.

Arm: ge-eignet dem Ereignis des Gerings der Einfalt.

—

Grell zwar ist das Licht des Ruhmes, doch niemals hell.

—

Weil das ~~Seyn~~ im weltenden Wesen ereignend das Selbe ist, ist das Menschenwesen notwendig je und je anders, je wesentlicher es wird – nur so vermag es dem Selben zu entsprechen.

Das Selbe – die Innigkeit des Zusammengehörens im Unterschied des Gevierts – ist nur aus Er-eignen zu denken, nie aus dem bloßen Anwesen. –

- 22 Ob wir je noch einst genesen
in die Ankunft des Gewesen?

—

Das Unumgängliche – Welt – wie?

Wenn es bliebe und bleiben müßte das Unzugängliche?

Unzugänglich dem Vorstellen, unumgänglich durchgangen aber im schonenden Denken.

Das Unumgängliche – was der Mensch nach seinem Wesen nie übergehen kann, woran er nie vorbeikommt, was er aber auch nie umrunden kann, ist das Ereignis von Welt.

Es bleibt unzugänglich für jeden Gang des Vorstellens. Aber es hat überhaupt keinen Zugang, gleich als sei es etwas, was für sich verschlossen haust; denn das Menschenwesen gehört in das Ereignis und bedarf nie erst eines Zugangs. Dieser ist dem Wesen von Welt fremd – es ist un-zugänglich im höchsten Sinne.

Geduld

23

Oh wie weit
ist jeder Weg
durch Nähe!

Oh wie seid
ihr ohne Steg.
Wer sähe

doch die Gunst
der hohen Huld
im Lichte

Einer Kunst
die *als Geduld*
Verzichte

Schüfe, frey
ins eine Mal
der Liebe,

(Mal: wie Denk-Mal, ein Maß –)

- 24 Daß sie: *sey*
wenn *keine* Wahl
mehr bliebe?

Im *Ding* als Ding ist ereignishaft gedacht das bislang vergessene
Wesen des Λόγος als εὖν der εὖντα. ^{je}

In *Welt* als weltend ist ereignishaft gedacht das vergessene V
sen der Vergessenheit des Unterschieds zwischen εὖν und εὖντα: ^{je}
Αἴθη als das Wesende der Α-Αἴθεια. Vgl. V. H. II, 188 f. ^{je}

In Welt und Ding im *Welt/Ding* ist gedacht das *Ereignis* d
Unter-Schiedes als die Entteignis des Ratsals. ^{es}

Nur wer denkend – andenkend – der verborgenfernten Überlie-
rung in ihr einfaches Fügen ausgeliefert bleibt, vermag die Kehl^{fe}
vor-zu-bereiten. ^{re}

- 25 *Denken* – ist nicht nur eigentliches Handeln; denn, auf dieses
rückgenommen, wird es schon am Leisten und Wirken gemessst
und so, ungemäß dem *Seyn*, herabgesetzt in seinem Wesen. st

Denken ist Denken – das sagt: Ereignung des Da-seins.

Wo sich Da-seyn ins Denken enteignet,
stürzt Welt in ihre Wesens-Stille –
wird Da-seyn einzig – einstig ins Ge-wesen
einstig in das Kommen – einstig in der
Ge-wahr des Währens –

Denken überlangt alles Wissen um das Unendliche.

Nur im Selben sind wir Selber:
Wahrer seiner Wahr:

Fahrer der Gefahr:
Selber, aber nie die Selben.
Selber: so erst Selbst.
Weil das Selbe uns beschied,

das Selbe: Innigkeit als Unter-Schied.

26

Alles Gedicht hängt im Liebesgewicht.

Innigkeit von Leid zu Dank
Rätselrausch aus Trunk und Trank
Leid der hohen Leidenschaft
Dank, der dem Gedank entklafft.

Ge-Dank, das alte Wort für das gesammelte Denken. Aller Dank
hat seine Herkunft im *Danken*.

Man kennzeichnet jetzt öfter mein Denken als »mystisch«.
Wenn man damit sagen will, daß hier die gewöhnliche Logik
nichts ausrichtet und den Weg versperrt, trifft man einiges; aber
nur im Negativen, das überdies durch ein ungemäßes Positivum
verfälscht wird. Denn »Mystik« als »Schauen Gottes« ist weder
gewollt noch beansprucht – sondern nur: Ent-sprechen dem We-
sen des *Seyns*; λέγειν; Λόγος –

Trotz allem, trotz Tod und Tränen, trotz Leiden und Greuel, trotz
Not und Qual, trotz Bodenlosigkeit und Verbannung, in dieser Hei-
matlosigkeit ereignet sich nicht nichts. Darin verbirgt sich ein Ad-
vent, dessen fernste Winke wir vielleicht doch noch in einem leisen
Wesen erfahren dürfen und auffangen müssen, um sie zu verwah-
ren für eine Zukunft, die keine historische Konstruktion, vor allem
nicht die heutige, überall technisch denkende, enträtseln wird.

27

Denn auch Dies ist zu Ende – daß Werke noch auf eine Zukunft hoffen dürfen, die sie bewahrt oder gar erst entdeckt und aneignet. Es könnte jetzt alles im Verzehr und Ersatz untergehen; jede Bereitschaft zu Wesentlichem könnte absterben. Aber wäre dies im geringsten ein Grund, der Wahrnis des ~~Seyns~~ nicht zu entsprechen? (29) Hängt deren Wesen am Dauern? Oder muß es nicht eher der Jähe entsprechen?

- 28 Die Theologen und theologisierenden Philosophen begegnen meinem Denken stets nur so, daß sie ein Lamento anstimmen über dessen Gott- und Glaubenslosigkeit; statt doch endlich zu fragen, ob ihr vielbewiesener Gott denn jetzt »sei«, ob er *anwese* und wie?

Und wie dieses Böse und Grauenhafte mit seiner Anwesenheit zusammengehe?

Haben diese Herren einmal bedacht, daß in diesem maßlosen Leiden das Leiden am Ölberg tausendmal übertroffen ist?

Dem Selben nur entfaltet sich ein Selbst. 25

Das Selbe ist die Einfalt – die ereignende – der Innigkeit des vierigen Unter-Schiedes.

Das Selbe ist anfänglicher denn jedes Selbst.

Die Innigkeit des Enteignens aus der Nähe in das Ratsal des Zuvor-Kommens von Ankunft.

- 29 Wenn es auf Jahrtausende hinaus in der Menschheit kein Weitergeben mehr des Großen und noch kein Wiederbringen des Wesenden geben wird – wenn nicht Zwiesprache ist zwischen Jähen des ~~Seyns~~ und der Mensch auch nicht einen halben Augenblick in den Glanz der Sterblichkeit tritt – wenn die Verwahrlosung sich einrichtet –

Die Sage des Denkens wird von ihrem eigenen Wort am meisten bedroht; denn die Gefahr lauert in dem, was dem Denken unumgehbar bleibt, in den Grundworten.

Wie leicht und wie oft ist ihr Klang zu groß; wie selten und schwer sagen sie ereignend – so daß die Sage dem Ereignis entspricht und, entsprechend, ein Ereignen bereitet.

Vielleicht ist der planetarische Journalismus die erste Zuckung einer kommenden Verwüstung aller Anfänge und ihrer Überlieferung.

Immer unausstehlicher wird in allem historischen Verhältnis zur Geschichte der Hang zum erklärenden Vergleichen. Man beruhigt sich darin am besten. Weshalb? Man ist so in dem, was schon war, aufgehoben; man ist dem Andrang eines ganz anderen, wie es scheint, enthoben und – zugleich Herr – darüber; denn man besitzt die Erklärung für alles. Man redet nie genug über Religion und Gott und gebärdet sich selber überall als allwissend, alles erklärend, alles ordnend. 30

Ist in all dem die dunkle Angst, mit dem Geschick als ereignishaftem Wesen des ~~Seyns~~ könnte am Ende alle Geschichte vom Seyn her verwunden werden; anders als durch die romantische Meinung, die Geschichte als das Vergangene Vergängliche sei in einem Dauerhaften überwindbar.

Erst wenn ihr *denkt*, könnt ihr glauben. Aber Denken heißt nicht: *mogeln* und nach dem Glauben schielen, damit das Denken auf ihn gut einschnappe.

Der Buchhandel hat einen treffenden Ausdruck für das, was mit den Büchern geschieht: sie werden – ausgeliefert. Für alle, außer dem Verfasser, ist die Auslieferung ein Geschäft; aber ausliefern? preisgeben an die Öffentlichkeit. Gehört dies zu einem Buch? Allerdings. Aber nicht zu einer *Schrift*. 31

Die Wendung der Schrift in das reine Entsprechen – Sage und Ding.

Die Sache des Denkens ist sein Weg –

Der Weg ist stets nur eine Furche im Weltacker.
Eine Furche

Bekommen und Besitzen.

Bekommen: von Ankunft des Ereignisses betroffen.

Ankunft des Ereignisses ist das Ereignen selber – und ihm entsprechen heißt: auf Es eingehen und so auf »sich« zurückgehen, auf sich, nicht als Zeit, sondern als das Selbst des Schonens.

Besitzen: mit Setzen, Stellen überfallen.

- 32 Solange wir besitzen (das Seiende in seinem Sein und so das Sein), solange bekommen wir nie das Seyn (Unterschied).

Wir bekommen nur, was uns be-kommt.

Bekommen wir ~~Seyn~~, sind wir des Seienden *ent*-setzt.

Wenn ich im Humanismus-Brief vom »Schrift zurück«⁵ spreche, meine ich nicht den historischen Rückgang in das Altertum und zu den Vorsokratikern.

Das »zurück« und »vor« bewegt sich im Ereignis – und das Zurück – betrifft zuerst das Zurück aus dem vorstellenden Denken – in das Entsprechen.

○

Fast immer ist unser Denken beschattet vom Gewesen des (ereigneten) »Seins«; nur selten ist es be-lichtet von der Ankunft des verwundenen ~~Seyns~~. In diesem seltenen Fall spricht die Sage des Denkens eigentlich; nicht nur der Wortwahl nach; sondern in der Fügung ihres Sagens und Furchens. Aber – auch das be-lichtete – vom Blitz des Einblicks betroffene Denken bleibt *beschattet*.

- 33 Immer wieder kann man bemerken, daß man jetzt als gang und gäbe hinnimmt, »Sein« bedeute Anwesen. Man meint sogar, daß man dies immer schon so gemeint habe. Dabei zeigt sich freilich,

⁵ [Heidegger: Brief über den Humanismus. In: Ders.: Wegmarken. GA 9. A.a.O., S. 343.]

daß nirgendwo Anwesen *als Grundzug* des Seins eigens gedacht und d. h. immer bedacht ist. Weshalb wäre es nötig gewesen, jahrelang diesem Einen alles Nachdenken zu widmen und im Sein qua Anwesen den »Zeit«-Charakter zu denken?

Sein und Wesen »besagt ja Anwesen« – ja? ich dachte nein! »Wesen« und Wesenheit hat man verschiedentlich erklärt und logisch vorgestellt; nur hat man es nie als Anwesen gedacht und aus Anwesenheit bedacht. Sonst wäre »Sein und Zeit« freilich *die* Ur-trivialität aller Philosophie. Bis zu einer besseren Belehrung kann ich auch heute noch nicht finden, daß es so sei. Es stünde dann um die »ontologische Differenz« anders. 114

Das unheimlichste Zeugnis für die herrschende Ahnungslosigkeit im Denken liegt darin, daß man, wo Sein als Anwesen gedacht wird, dies nur für eine flüchtige Angelegenheit eines gar noch willkürlichen Übersetzens nimmt und – *annimmt*.

Was in einer Schrift steht, entscheiden heute die Leser; es ist das, was *sie* darin gelesen haben. Wenn der Verfasser anderes dazu sagt, dann gilt *er* als derjenige, der die Wahrheit verdreht und seine eigene Schrift »uminterpretiert«. 34

Denken kann nur, wer Augen für das hat, was nicht anwest.

Man sagt, in meinem Denken sei die *Liebe* nicht gedacht. Läßt sie sich denken? Mir scheint, wer so redet, hat noch nie bedacht, was in »Sein und Zeit« vom *Tod* gesagt ist, obzwar nur von fern andeutend; noch nicht, wie nötig, aus dem Wesen des Seins; aber einzig darauf zu. Warum anders sonst ist der Tod auf Da-sein zu gedacht und nicht aus dem »Leben« und nicht als nur zu diesem gehörig?

●

Was uns im wesentlichen Sinne verarmt und so ins Wesen verhilft, hat oft die Art des Erbärmlichen und verleitet so erst recht, die Verarmung *nicht* aus ihrem Wesen auszutragen. (36)

- 35 Seltsam ist, daß man gerade meinem Denken eine Änderung und Wandlung nach- und vorrechnet. Weshalb interessiert man sich dafür? Verbirgt sich hinter dem Wandel eine notwendige Wandlung des Denkens; der Schritt zurück? Hat sich in diesem Denken das Ereignis *ereignet*?

Warum beschäftigt man sich nicht mit der Änderung der Position von Jaspers? Man vergleiche einmal dessen »Psychologie der Weltanschauungen«⁶ 1919 und seine »Philosophie«⁷ von 1932. Man tut so, als habe Jaspers nie anderes gelehrt als diese »Philosophie«.

Der Wandel meines Denkens ist das aus dem Ereignis ereignete Entsprechen – nämlich der Kehre der Vergessenheit des Unterschieds. Den Wandel zu vollziehen und – vordem noch, den *Bereich* dieses Wandels (das Da-sein – im Unterschied zu allem bloßen Bewußtsein und der Subjektivität) allererst zu erlangen und zu bereiten, das entspricht der Sache des Zu-Denkenden: der Seinsvergessenheit und ihrer Kehre. (96)

In meinem Denken stehen völlig andere Sachen in völlig anderer Weise zu bedenken als in der »Philosophie« von Jaspers. Damit ist dieser ihre Bedeutung und Rolle nicht abgesprochen.

- 36 Andenken, das Denken der Ankunft des Ge-Wesens im Ereignis, ist das verarmte, das armselige Denken (34 u.), 39.

Als Bub sah ich noch in der ärmlichen Werkstatt des Bruders meines Vaters die Schusterkugel, deren Glimmen meinem Großvater Martin, der ein Schuster war, geleuchtet hat.

○

Den Unter-Schied denken, heißt: das Ereignis sagen; Welt zur Sprache bringen; Ortschaft dem Ding ergehen: der Kehre entsprechen.

Zum Glück für Alle begreift man nicht, was in diesem Denken vor-sich-geht.

⁶ [Karl Jaspers: Psychologie der Weltanschauungen. Julius Springer Verlag: Berlin 1919.]

⁷ [Jaspers: Philosophie I–III. A.a.O.]

Ihnen, die alles ins Kleine herabmeinen und dies als Beruf haben, ist nicht zu helfen. (38)

Die meisten Menschen verhalten sich und sprechen sphärellos.

So nehmen sie auch alles ihnen Gesagte. So *ist* es schon mißdeutet.

Jährlings naht die Nähe
Hehlins jäht die Jähe.

37

(hehlen: verbergen;
hehlings: verborgener Weise).

Lieben heißt: in das Ereignis verarmen: aushalten die Enteignis – in das Selbe des Weltens, welches Selbe einig ist nur in der Innigkeit der Vierung. [Vgl.] arm, 21.

Denken ist: die Vor-Liebe zu aller Liebe; es hat darum nicht nötig, »über« Liebe zu handeln. Aber als die Vor-Liebe steht es in der Fährnis aller Liebes-Sucht.

—

Wer nur vereinsamt, ist noch nie einsam gewesen und wird es niemals werden, zumal einer dies nie erst »werden« kann.

Einsamkeit ist der Gehorsam zum Selben.

Die höchste Liebe ereignet sich zwischen den Einsamen.

Die Geschwister der Einsamkeit.

Je reiner das Selbstgespräch des Denkens sich im Selben hält, um so weniger gehört es jemals sich zu ichlichem Besitz, um so entschiedener ist es verteilt ins menschentümliche Geschick, ohne daß es dessen noch eigens als Ziel zu achten braucht. 38

Denkend denkst du nie für dich, aber dich gerade mußt du opfern, willst du denkend bleiben.

×

Warum ist das Böse in den Be-rufenen mächtiger losgelassen als in den ungerufenen Befriedigten?

Verteilt ins Menschentümliche west ein Denken aus seiner Sprache unbeachtet sphärisch in den immer weiter sich verschweigen den Ringen des Sagens, das nie nachgesagt werden kann.

Immer meinen – ist der Markt der Kleinen. (36)

Auf dem Weg mitten im Gehen bleiben –

- 39 Für das armselige Denken gibt es keine »Einführung in die Philosophie« mehr; denn es ist die Aussetzung in die Wahrheit des ~~Seyns~~.

Die Philosophie ist für jeden, der nicht denkt, zur Gefahr des Denkens geworden.

Die Philosophie – ihre Geschichte – spricht nur noch – und so notwendig – wenn sie die Vergessenheit des Seyns geworden und als diese erfahren ist.

—

Wir sind vom Gestell schon so umstellt und zerstellt, daß es beinahe aussichtslos ist, dem Denken und Sagen durch es selber die ihm gemäße Be-Dingung zu bereiten.

Wir sind in eine Zeit gedrückt,
der End und Anfang gleich mißglückt.

Alles bleibt noch einbestellt in das Vorstellen. Der Platonismus bleibt an der Herrschaft, weil vom vergessenen Gestell her das Vorstellen machtet.

- 40 Weil der Platonismus herrscht, bemißt man alles Denken an dem platonistisch vorgestellten Platon. Nietzsche erfuhr *eine* Herr-

schaftsform des Platonismus, aber er dachte und sah Platon, trotz aller philologischen Vorbereitung, nur mit den Augen und den Gedanken Schopenhauers.

Das »als« –

das ontisch-ontologische »als« der Reflexion in die Vorgestellt-heit (Metaphysik)

das weltend sich ereignende »als« der Sprache des Unterschieds
das »als« aus der Kehre gesagt –

Das Unscheinbare der Kehre.

Das »als« und der Spiegel. Der Spiegel der bloßen Reflexion des bloßen Mediums einer Sichtbarkeit des Aussehens – und der Spiegel als Verwindung des bloßen Aussehens – *der Spiegel* enteignet in den Unter-Schied.

—

Sage und schweige. Aber schweigen, das *verschweigt*. Dies vermögen wir nur im ent-sprechenden Sagen. Der Stille entsprechen.

Überall lauert der verfängliche Ausweg ins Vergleichen. Kaum 41
ist Gedachtes gesagt, wird ihm nicht ein Nachdenken geschenkt, nimmt es nicht das Denken mit sich in *sein* Ungedachtes, sondern man vergleicht. Sofort sucht man nichts anderes als solches, was man schon gehört hat; man flüchtet zu Bekanntem, um es dort abzustellen und man befriedigt sich dabei. Man meint, das Gedachte sei jetzt verstanden; verstanden ist es und erklärt, aber gerade nicht Gedacht und nicht nur nicht gedacht, sondern das Zu-Denkende gerade ist preisgegeben.

Wenn nun aber Denkende vor diesem übereiligen Vergleichen warnen, das alles zum Voraus ins Gleich-gültige wirft, dann benimmt man sich auch dieser Warnung gegenüber noch vergleichend. Man stellt die also warnenden Denkenden neben die anderen und sieht nur, daß jene sich abmühen gegenüber diesen, vielleicht eine Originalität und ihr Neues zu behaupten.

42 Man vergleicht von neuem. Man vergleicht immer wieder. Man sieht weder, daß es nicht auf das Bisherige | und die Rückführung ankommt, noch sieht man, daß am Neuen und seiner Neuheit gar nichts liegt – man achtet nicht des je und jäh ungleichen Zu-Denkenden, daß dieses aber zugleich das Selbe ist.

Schließlich – wenn man so über das Vergleichen stutzig geworden ist, entschuldigt man es und meint, es solle nur der ersten Verständigung dienen. Aber dazu dient es gerade nie. Vielmehr ist so schon der wagende Schritt ins Ungedachte gehemmt und an seine Stelle das Herumschlendern im Bekannten getreten. Alles ist schon verdorben, verdorben gerade durch dieses »nur« – man wolle sich erst »nur« verständigen. Das sagt: man hält es nicht eine erste Sekunde im Ungedachten aus, man dreht ab und schleicht sich weg und verdeckt durch diese Schliche durch die Anführung großer und größter Namen von Denkern und der Titel und Namen und ihrer Begriffe. 44

Es scheint, als hörten die Denker, die nach Gott schreien, mehr vom Wesen der Gottheit als alle Theologen zusammen genommen.

43 Das »Philosophieren« ist jetzt die schlechteste Vorübung für das Denken.

Wenn heute einer versucht, nüchtern und gefügt aus der Sache zu denken und nur das Gedachte zu sagen, nennt man ihn einen *Zauberer*.

Man unterstellt dabei, das Philosophieren, das sich im Mechanismus des seynsvergessenen Vorstellens umhertreibt und von nichts mehr angegangen wird, es seien denn die eigenen Gemächte und deren Beredetes, dieses Philosophieren sei das natürlichste und klarste Verhalten und Tun. Wenn man unter Zauberei das Schwindel-Spiel mit leeren Tricks versteht, dann ist das Philosophieren allerdings Zauberei, hinter der nichts mehr steckt.

Wäre jedoch der Zauberer der Magier und die Magie nach dem

Wort eines unserer tiefsten Denker: »die Mutter des Wesens aller Wesen«,⁸ wie wäre es *dann* mit dem Zaubern?

Der erste Schritt des Denkens ist die Erfahrung des Abgrundes zwischen dem Gleichen und dem Selben. Vgl. 44.

Die Vorform, die Vorhut des *Gestells* ist die Vergegenständlichung 44 im Vorstellen (Vorgestelltheit als die Subjektivität des Subjekts). Aber die Vergegenständlichung betrifft nicht nur das Anwesende im Sinne der Natur – sie west vor allem dort, wo alles Geschichtliche: »Geistige« und »Seelische« und aller »Sinn« zum »Gehalt« wird und zu »Geltung«.

»Die *Gehalte*« und »die *Geltungen*« sind schon der Übergang des Gegenständigen zum Bestand des rechnenden Bestellens.

Erfahren den Abgrund zwischen dem Gleichen und dem Selben, das besagt: eingehen in die Kluft zwischen beiden.

Das *Gleiche* – im Seienden – Anwesenden – beides – und alles, was gleich steht in der Hinsicht und Sicht des Vernehmens und Vorstellens (Metaphysik).

Das Selbe – ist das Wesen des ~~Seyns~~ – wesend als die Einfalt der Enteignis im Unter-Schied. (Welt).

»Identität« ist nicht: das Selbe; sondern ist *Gleichheit* von etwas (ens) mit sich selbst –; Identität ist aus Gleichheit gedacht – nicht aus der Selbstheit des Selben. (S. 41 f. das Vergleichen).

Der Mensch ist, sein Wesen aus dem Wesen von Welt gedacht, der 45 Hirt des Seins; wobei allerdings Sein bedeutet: Seyn, d. h. der Unter-Schied, und dieses so gedachte Seyn als ~~Seyn~~: der Unter-schied im Ereignis der Kehre. Im weltischen Wesen ist der Mensch der Hirt des ~~Seyns~~. Der Hirt kann als Denkender ek-sistieren. Der

⁸ [Jacob Böhme: Sex puncta mystica. In: Ders.: Sämtliche Werke. Sechster Band. Hrsg. von Karl Wilhelm Schiebler. Johann Ambrosius Barth Verlag: Leipzig 1846, S. 407.]

Hirt ist dann ein Schäfer: dessen Herde sind die Gedanken der zu denkenden Welt; seine Gedanken sind *Schafe* mit aller Verfänglichkeit dieses Namens ausgestattet. Schafe sind irrig.

Insofern der Mensch der Hirt des ~~Seyns~~ ist, ist der Denkende der Schäfer seiner Schafe.

Denken ist Entwachen in die Armut des Dinges. 34, 36

Denken ist weder *Erklären* von Seiendem aus Seiendem noch *Ergründen* von Seiendem aus Sein als den Bedingungen der Ermöglichung (π) – noch *Identifizieren*, idem per idem im Sinne des sich denkenden Gleichen (Dialektik).

Denken ist die Sage des Ereignisses des Unterschieds. Welt ist Ereignis der $\Lambda\eta\theta\eta$ der $\text{Αλ}\lambda\theta\epsilon\iota\alpha$.

- 46 So hoch mußte noch kein Denken das Menschenwesen denken, wie es die Sage der Vergessenheit des Unterschiedes denkt. Hier gehört das Wesen des Menschen in die Wahrnis des ~~Seyns~~ – in das Ereignis der Enteignis. Der Mensch ist hier nicht nur im Kosmos des Seienden der Mikrokosmos; der Mensch ist auch nicht nur der Übermensch. Der Mensch ist nicht nur wie für den Meister Eckhart im Wesen des Seelengrundes mit dem Grund Gottes das Selbe. Hier ist der Mensch noch aus Gott als dem esse entium gedacht und das esse selber ungedacht geblieben.

Denkend sind wir anders als die Philosophen, die im Vorstellen bleiben und ein Erziehen daran knüpfen müssen und gleichwohl in der Vergessenheit des Seyns umgetrieben bleiben. Wenn wir den Unter-Schied denken, sind wir die poesielosen Sager, die im Ereignis der Enteignis entsprechen, indem sie die Wahr der Verwindung des ~~Seyns~~ in die Sprache bringen.

Silberdistel – die Sonne des Schmerzes.

Die bildende Mitte meines Denkens ist seit dem Weg durch »Sein und Zeit« (1921/22) die Wahrheit des Seins. Aber diese bleibt die Selbe in ganz verschiedener Weise. Zu Beginn des Versuches sieht es so aus, als sei die Wahrheit des Seins (was »das Sein«, nicht das Seiende, »sei«) als Thema einer Zergliederung vorgestellt. Aber das zunächst so Vor-gestellte und Präsentierte erweist seine Prüfung als das Seyn selber. Wahrheit des Seyns – als Wahrheit der Differenz ist das anfänglich verborgen Sichverbergende – die wesende Vergessenheit des Seyns (die $\Lambda\eta\theta\eta$) aus der und in der $\text{Α-}\Lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$ sich ereignet und sich in die $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\alpha$ verlegt und die als $\delta\upsilon\tau\alpha$ des $\acute{\epsilon}\omicron\nu$ hervor-bringt und so west als aufgehendes Hervorbringen ($\Phi\upsilon\sigma\iota\varsigma$).

Die $\Lambda\eta\theta\eta$ bleibt in ihr selber vergessen. Sie läßt sich innerhalb der Lichtung der $\delta\upsilon\tau\alpha$ η $\delta\upsilon\tau\alpha$ nie erfahren und übernehmen.

Jeder Rückblick erweckt den Anschein, als sei alles, was er sieht, so geplant und gewollt gewesen, wie er es vor Augen legt; als hätte es nur daran gelegen, den fertigen Plan auszuführen. In Wahrheit aber ist das Denken in einen Strom | geworfen; es hat alle Mühe und Not, um in der Strömung oben zu bleiben und nicht aus der Stromrichtung heraus an das Ufer gesetzt zu werden.

Der strömende, sich wandelnde Ratsalruf bleibt immer das Seyn als Seyn; die Differenz als der Unter-Schied – rein aus seinem Eignen.

»Ge-Stell« als (ereignishaft gedachtes) Wesen der Technik ist nicht aus der Beschreibung der jetzt wirklichen Technik gesagt, es gehört nicht in eine Philosophie der Technik.

»Ge-stell« ist gedacht im Andenken an die Vergessenheit des Unterschiedes, das aus dem Ereignis der Welt denkt und in der Verwahrlosung des Dinges Welt-Verweigerung erfährt.

Denken und Sprache. Das vorstellende Denken bleibt hinter der Sprache zurück: es langt nicht in das, was der Spruch der Sprache gesagt hat (am ehesten noch ein Einholen bei den Griechen:

ἔργον: ἐνέργεια; schon res ist nicht mehr gedacht, sondern alsbald aus ens creatum, ens perceptum erklärt). Jenes Zurückbleiben des Denkens heißt aber nicht, die Sprache »philosophiere«. Sprache *spricht* und wahrt Ungesprochenes als Denkmal.

- 49 Inwiefern *kommt*, bei solchem Wesen (v) des Menschen, es in aller Ankunft der Enteignis, auf den Menschen *an* – daß *er* den ersten Schritt vollzieht?

Der erste Schritt ist der Schritt zurück in das Schonen, darin das Wohnen west. Dieser Schritt zurück ist der Schritt ins das praevenire amando (51). Dieser erste Schritt ist für alles Wohnen zuvor das Bauen. Bauen und Wohnen – | der Bauer. –

Aber »der Mensch« ist Mensch erst und schon als der, der gegeben* hat, bevor er nimmt. In dieser Vereignung in die Enteignis ist der Mensch vor allem Ich und Du und jeder Personalität – im Selben selber, ist im Eigensten des Sichgehörenden – ist er nicht Einzelner als Gesonderter.

●

Das Zuvor-Kommen ist jene Generosität des Herzens, das sich selber ergibt in die Leere der Nähe, in die hinein Ankunft einstürzt: Ankunft der Enteignis in das Selbe der Einfalt des Ratsals.

Das Zuvor-Kommen in der Ankunft – vgl. 58.

* *Der Bauer – der Nah-Bauer* –; der Sterbliche.

Geben: als Zu-Geben: *Lassen*: Wesen lassen: Tod – vermögen.

- 50 Den Schritt zurück in das freyende Schonen vermögen wir nur, wenn wir die Sterblichen *sind*, als welche wir gewesen – dann ist auch »wesen« ereignishaft zu denken.

Das Denken als Andenken, an-gefangen in die Ankunft der Kehre aus dieser, ist das schonende Denken im Unterschied zum vorstellenden Denken.

Denken: der Name für den Bezug des Menschenwesens zum »Sein«. Aber »Sein« je nachdem: Seiendheit: das Seiende als sol-

ches – oder Seyn als ~~Seyn~~: die Verwindung der Vergessenheit in das Ereignis des Unterschieds.

Dem vorstellenden Denken ist Sein die Seiendheit des Seienden und die »-heit«: der Umfang und das Umgreifende, das höchste Gemeine zu allem Seienden.

Dem schonenden Denken ist Seyn der An-fang, der die Vergessenheit des Unterschiedes an sich nimmt und einholt und einbringt in die Enteignis, die den Unterschied erweltet.

Der Schritt zurück ist der Vor-Gang in den An-Fang des Ereignens; der Vor-Gang in das Schonen *der Freyheit*.

Weil Liebe Liebe braucht und brauchen aus Ereignen der Enteignis west, deshalb ist das eigentliche Lieben das praevenire amando. (16)

Im Ereignis des Unterschiedes ruht die Be-wegnis des Λόγος, in dessen versammelnden Bergen alles Einen und so die Ein-heynt des Έν west.

Das Έν des Parmenides ist vom Eros-Fragment⁹ her zu denken, dessen »Subjekt« die Μοῖρα ist – verteilend – er-eignend – in das Anwesen die An-wesenden. –

Über dieses Fragment ist die Selbigkeit mit dem Denken Heraklits erfahrbar; das εὖν und εἶναι des Parmenides ist so im vorhinein aller späteren »logischen« und vorstellungsmäßigen Auslegung entzogen und so gedacht, daß aus ihm dann erst die geschickliche Herkunft der »ideen«-mäßigen und »logischen« Auslegung des Seins ein-leuchtet. –

Schonen ins Wohnen aus der Nachbarschaft zur Nähe.

Wir besitzen Gegenstände. Wir sind von Beständen besessen.

Aber wir sind nicht bei Dingen; gehören nicht ins Eigentum.

⁹ [S. in diesem Band S. 218.]

- 52 *An-fang* heißt hier: *an* sich sammeln, in sich versammeln – der An-fang von Welt beruht im Ereignis. Enteignend versammelt Welt das Geviert in den Unterschied. Ereignis ist der An-fang – »ist« – im Sinne des ereignend-enteignenden, weltenden Wesens. Der An-fang ist zugleich das Ende, wenn Ende nicht das bloße Aufhören, sondern die Beendung als die Begrenzung ist; Grenze aber nicht als Schranke, sondern als Gefüge im Sinne der ereignenden Fügung nach der Weise des Gevierts. Diese Begrenzung ist die Bekränzung, ereignet aus dem Kranz des Selben.

Dinge waren vielleicht einst einmal unterwegs zum Menschen. Aber sie sind noch niemals angekommen und vollends nie in solcher Ankunft als die Dinge in ihrem Dingen gewahrt.

Im Anfang von Welt ereignet sich Ankunft des Dinges.

Im Ding ist aufgespart das einstige Anwesen des Anwesenden.

- 53 Was jetzt und seit langem ist, ist nicht im Ding und ist dennoch. Was ist, ist im Un-Ding.

Das Geviert des Ringen in seinem Ring ist die Quadratur des Kreises der Kugel des ~~Seyns~~.

Das Geviert des Ringen, das Gering, ist das Welten der Welt aus dem Ereignis des Unterschiedes.

Wie unendlich weit geschieden bleibt ein Schafpferch vom Wesen des Gestells.

Das Tier spricht nicht. Deshalb kann es auch nicht schweigen. Darum hat es auch nichts zum Verschweigen. Das Nichtsprechen des Tieres gibt deshalb nicht den geringsten Anhalt, dennoch bei ihm etwas Unausgesprochenes zu vermuten. Das Nichtsprechen stellt das Tier außerhalb von Sprache und Schweigen, außerhalb der Stille des Wortes; außerhalb jedes möglichen Verhältnisses

zum »Sein«. Gleich »ist« das Tier, indem es lebt. Seine Verlautbarung ist etwas unvergleichlich anderes als die Sprache. Sie ist auch nicht Ausdruck.

Im Totschweigen, Anpöbeln und gleichzeitigen versteckten Ausräubern meines Denkens sind die heutigen christ-katholischen Journalisten und Literaten unübertrefflich. 54

Aus der Einfalt von Welt werden alle Dinge still.

»*Symbol*« – innerhalb der Metaphysik liegt es wie ein Block; vielleicht nennt der Name etwas, was dem metaphysischen Vorstellen unzugänglich bleibt. Das Ding aber, aus seinem erwelteten Dingen gedacht, ist nicht etwa »*Symbol*«; so vorgestellt, würde alles in die Metaphysik zurückgeworfen. Vielmehr beruht das Wesen dessen, was man *unzureichend* *Symbol* genannt hat, im weltenden Dingen des Dinges – im einfältig versammelnden vereignenden Verweilen von Welt, welches Verweilen nicht gegenständlich darstellen, sondern in die Lichtung des Verbergens enteignet.

Das Ding und der Sterbliche

55

Nicht *ohne*
den Sterblichen
weltet die Welt.
Der Unverderblichen
fügsam, er schone,
was dem Gering
vereignend entfällt.
Er schone das Ding.
Er wohne im Ring.

vgl. oben 21

Wenn eine Auslegung des von den Griechischen Denkern Gedachten durch einen Denkenden von seiten der herrschenden klassischen Philologie eine Zustimmung erfährt, dann darf mit Sicher- 56

heit angenommen werden, daß die versuchte Auslegung unwahr oder flach ist.

Dem Anspruch des Wesens des ~~Seyns~~ entsprechen, heißt auf das Wort der Wesensstille hören. Wenn dies glückt, haben wir auch schon das Ohr gegenüber dem Gerede der Philosophie verschlossen.

Der tollste Atheismus, der jemals in der Welt aufgekommen ist, besteht in der Forderung und im Versuch von Gottesbeweisen.

Daß im Augenblick der äußersten Vergessenheit des Seyns mein Denken von einem Lichtschein der Wahrheit des Wesens von Seyn in den Anspruch genommen wurde, möchte wohl Gnade sein.

Nur Müh-Selige vermögen das schonende Denken. 94

57 »Verlust der Mitte« – die Mitte als Metaphysik gemeint. Aber die Metaphysik ist gerade der Kern der Verfestigung der Verwahrlosung und das Wesen der Geschichte dieser Verfestigung.

Darum wäre viel gewonnen, wenn es mit dem Verlust der Mitte *ernst* würde, wenn wir die Mitte wahrhaft und wirklich *verlören*! Indessen sieht es so aus, als zapple man sich dabei ab, ein ausgehöhltes Ersatzgebilde dieser Mitte noch für sich zu einer Scheinberuhigung zu retten und die Verwahrlosung, ohne von ihr zu wissen, zum endgültigen Idealzustand der Menschheit zu erheben.

»Licht« –

Ein Anzeiger der »Holzwege« stellte eben fest, ihr Verfasser bringe kein Licht.¹⁰ Das mag gelten, jedenfalls für einen Blinden. Im übrigen wäre die Art des Lichtes zu bedenken, die, wenn je, ein

¹⁰ [Vgl. Joachim Ottos Rezension der »Holzwege« in der »Süddeutschen Zeitung« vom 12. Januar 1950, S. 11: »Er spendet *kein* Licht, dieser Denker. Wie wäre es anders möglich, da hier das Denken sich selbst ergründen will? Heidegger hat den Mut, da zu denken, wo wir sind: in der Finsternis.«]

Denken bringen kann. Es ist anderer Art als jenes, worauf wohl der Anzeiger anspielt: das Licht, das im Johannesevangelium genannt wird. Wenn aber der Anzeiger diese Botschaft glaubt, wozu braucht er dann noch Holzwege? Mißtraut er dann nicht seinem gepriesenen Licht, wenn | er überhaupt noch anderswoher eines erwartet? 58 Wenige erst sehen den Lichtschein aus dem Gelicht, als welches der Unterschied weltet.

Das Zuvorkommen im Entgegenkommen ist das Ereignis der wesenhaften Neigung. Aber das Zuvorkommen kommt an mit Verhalteneheit und wahrt so das Freye in die verborgene Fülle seines immer einfacheren Reichtums.

Das *Schonen*, als welches sich das andenkende Denken in seinem Wesen findet, beruht in dem verhaltenden Zuvorkommen. Im Schonen west das verborgenste und reinste Verlangen, das sich aus der Fülle des eigenen Wesens erfüllt – das Verlangen ins Zuvorkommen. (112), 71

Denkend fließt erfülltes ~~Seyn~~ im eigenen Welten aus und ein.

×

Die Vergessenheit des Seyns ist weder ein Mangel noch überhaupt ein Vorkommnis *mit* dem Seyn. Sie ist Es selber. 66

Was man immer wieder an meinen Denkversuchen übersieht, was nur wenige beachten, ist dieses Zwiefache: 59

Einmal, daß durch die Verwindung der Metaphysik das Wesende der Seinsgeschichte erst zum Tragen kommt, zum Tragen jenes Austrags nämlich, der alles von der Frühe an Gedachte in das Zu-Denkende einfach bereitlegt.

Zum Anderen, daß der Versuch des schonenden Denkens auf der Strenge eines lang geübten, vielleicht erst wieder erweckten Handwerks beruht und darin auch verbleiben muß. Man mißt irrigerweise die Sprache des schonenden Denkens am Satzstil der

wissenschaftlichen Abhandlung, statt an der zu denkenden Sache, die der Streit ist im Ereignis der Kehre der Wahrnis des ~~Seyns~~. Man gerät durch dieses irrige Abschätzen in die Meinung, was nicht die Trockenheit und das Ausgehöhlte der wissenschaftlichen Abhandlung zeige, sei notwendig ein ungezügelter Brodeln, das man bereits im Sagen der Vorsokratiker zu finden meint, während dieses doch die Strenge des einfachen Wortes selber ist.

- 60 Das Zwiefache: den Austrag des Gedachten in das Zu-Denkende und das Handwerk der fügsamen Sage – gilt es, in langer Übung unauffällig zu lernen.

Man will wohl, daß Fragen gestellt werden; denn wie anders soll die Wissenschaft und die an diese gekettete Philosophie sonst fortschreiten? Was sollte man noch anstellen, wenn es den immer noch vergötterten Fortschritt nicht gäbe? Wie soll man es aushalten im bloßen Stehen, das ein Stillstand sein müßte. Man verlangt nach Fragen, aber man fordert im Grunde, daß Antworten geliefert werden. Fragen und Antworten sind in das Geschäft des Lieferns versetzt. Man findet es selbstverständlich, sich an diesem Lieferungsgeschäft zu beteiligen. Man nennt dies: Interesse für die kulturellen Belange.

Man weiß nichts von der Wanderschaft des Denkens im Geschick des ~~Seyns~~.

- 61 Darum macht sich die Vorstellung breit, durch »Sein und Zeit« und die folgenden Schriften sei zwar die Frage nach dem | Wesen des Seins gestellt, aber keine Antwort gegeben. Man will nicht sehen, daß, was man für die bloße Fragestellung hält, *schon* der wandernde *Gang* ist, der aus dem Geschäft der Belieferung mit Fragen und Antworten hinausführt in das Da-sein. Immer will es nicht erfahren, daß dadurch schon der Wesensstand des Menschen ein anderer geworden ist, daß in solchem Stehen inmitten der Lichtung des Sichverbergens des ~~Seyns~~ ein Weg ergangen ist – daß Weg wesentlich ist, nicht als Mittel eines Fortkommens, sondern als Aufenthalt des Wohnens.

Man verstrickt sich nur noch mehr in die Geschäftigkeit des Vorstellens, wenn man jetzt meint, es sei etwas gewonnen, insofern man sich bereit findet, anzuerkennen, die Frage nach der Wahrheit des Seins sei eine andere als die Frage nach der Seiendheit des Seienden; so ist nichts gewonnen, gesetzt, daß hier überhaupt Aussichten auf Gewinne bestehen. Mit jener Anerkenntnis hält man sich jetzt nur um so entschiedener für berechtigt, von dem Fragestellenden nun auch die Lieferung der Antwort zu fordern und dieses Fordern für das | echte Interesse an diesem Denken auszugeben.

62

Man versagt sich jetzt *noch* hartnäckiger der Wanderschaft des Denkens. Man sieht jetzt noch weniger als vorher, daß ein Antworten des schonenden Denkens nicht das Fragen abschließt und beruhigt, sondern im Entsprechen beruht, das sich nur *auf* dem Gang der Wanderschaft im Geschick des ~~Seyns~~, das sich nur *als* dieser Gang ereignet.

Man sieht überhaupt noch nichts davon, daß gerade jenes Fragen nach dem Wesen des Seins als Seyn in sich schon das entscheidende *Entsprechen* ist. Die eigentliche Antwort ist schon geschehen. Aber man hat noch kein Ohr für sie und kann es nie haben, solange man im Vorstellenden Denken beharrt und demgemäß das Hören nur als ein Vernehmen vorstellt, statt es als das Gehörende Gehören in das Wesen des ~~Seyns~~ zu: *seyn*.

Sage, die der Welt-Stille entspricht, ist das ~~Seyn~~: sie ereignet *mit* die Enteignis in den Unterschied. Sie geht ein in die weltende Mitte der Sprache. Vgl. 80.

Jeder Versuch des schonenden Denkens, der sich ins Öffentliche wagt, spricht dadurch sein Gedachtes aus. Er ist so in das Sich-aussprechen verloren; er wird nur als dieses beurteilt. Er bleibt von allen erfindlichen Arten des Vorstellens umstellt. Schließlich wird er als *eine* Einstellung unter vielen anderen zu den übrigen abgestellt; der Versuch ist in seinem Wesen verschüttet; er kann vom vorstellenden Denken her niemals gefunden und wieder aufgenommen werden.

63

Im Zeitalter des Aussagens, das sich bis zur Erschöpfung ins leere Herumsprechen des Gesprochenen »aus«-spricht, ist eine Sage des schonenden Denkens nicht möglich. Je einfacher solches Sagen spricht, um so nachhaltiger erweckt es den Anschein, daß es aussage und sogar unmittelbar aussage. Dadurch wird es in das herrschende Aussagen einbezogen und mit dem Geläufigen vermischt. Niemand gelangt auch nur auf eine Spur einer Ahnung davon, daß im Sagen des schonenden Denkens ein großes und langes Hand-
 64 werk geübt wird, das nur lang-|sam und erst durch Geschlechter hindurch es vermag, im Geschick des ~~Seyns~~ heimisch zu werden.

Wir dürfen uns der Überlieferung nicht durch die Historie ausliefern. Wir müssen der Herkunft des Gewesenen entgegenkommen. Dazu ist nötig, daß wir gehen und im Gang solcher Wanderschaft geübt sind.

Man eifert ständig gegen die Gewaltsamkeit meiner Auslegungen; aber man benützt sie doch stillschweigend; besser noch wäre es, wenn man sie nutzenlos ins Denken eingehen ließe.

Denken – als das Ver-hältnis der Wahrheit des Seyns –

Verhältnis: das gesammelte Hüten, das an sich haltend die Hut und das Gehütete der Hut aushält. Vgl. früher V.H. II, 116.

Dieses Wesen des Denkens ist gemeint, obzwar noch gesucht, in dem, was »Sein und Zeit« das »Seinsverständnis«¹¹ nennt. *Wenn* einmal das Wesen des Denkens so erfahren ist, fällt es leicht, hinterher die ratio des animal rationale *darnach* auszulegen. Vgl. 69.

65 Was auf meinem Weg des Denkens zur Sprache gekommen, kann nur ein Anlaß bleiben zu den Versuchen, das Menschenwesen für die Kehre der Vergessenheit des ~~Seyns~~ wohnend vorzubilden. Jede anders gerichtete Verwendung, Ausgestaltung und Verhärtung dieses Denkweges sind irrig.

¹¹ [Vgl. Heidegger: Sein und Zeit. GA 2. A.a.O., § 2.]

Sie verkennen den Verzicht, als welcher der Schritt zurück ins schonende Denken vollzogen *ist*. Sie achten nicht auf das, was mit diesem Verzicht zumal preisgegeben und gelichtet ist.

Im Weltalter der bevorstehenden Kehre spricht die Sage des Unterschiedes zugleich noch mit den Worten der Metaphysik (»Sein«, Seiendes):

Das Ringste des Geringen ist das ~~Seyn~~.

Das Seiendste des Seienden ist der Gott.

Darum stehen, wer das ~~Seyn~~ zu denken und wer den Gott zu rufen hat, in rein verschiedenen Verhältnissen. Das eine und das andere ist in seiner Weise schwer und immer Wagnis.

Das Schwerste aber ist für die Heutigen, den Abgrund der Verschiedenheit beider zu erfahren und auszuhalten.

Das Verhältnis, das von seiten des Menschen das Ringste des Rin- 66
 gen verhaltend erfährt, ist das *Denken*. Vgl. II / 97 [?]

Höhe, die entstieg,
 Zwischen Erd und Himmel: Sieg.
 Tiefe, die entfiel,
 Zwischen Gott und Mensch: das Spiel.
 In Stieg und Fall
 schweigt still das All.

Die Geschichte des Seyns ist weder eine Verfallsgeschichte noch überhaupt Geschichte im Sinne des Geschehens eines Wirkungszusammenhangs.

×

Neid gegeneinander innerhalb der Völker.

Haß der Völker gegeneinander.

In Neid und Haß die Rachsucht.

Rachsucht und das Wollen im Willen zum Willen.

Die Herrschaft der Rachsucht und die Vollendung der planetarischen Neuzeit.

Die Herrschaft der Rachsucht und die Seynsvergessenheit.

67 *Lehrer und Schüler –*

Der große Lehrer ist groß durch das Vermögen, von großen Lehrern herzukommen und diese durch solche Herkunft erst in das Lichte und Ragende ihrer Größe frey zu lassen.

Der große Lehrer ist groß durch das Vermögen, wiederum Lehrer, aber niemals Schüler, zu seinen Nachkommen zu haben.

Die ihm nachkünftigen Lehrer kommen freilich erst nach langer und ihm verhüllter Zeit; nie zu Lebzeiten des Lehrers.

Zeitgenössisch mit dem Lehrer können nur Schüler sein. Durch diese wird der Lehrer platt gedrückt; das Platte schließt die Verkleinerung in sich; alsbald kommt es zu dem rechtmäßigen Zustand, daß die Schüler in der Tat alles besser wissen: alles nämlich, was *sie* zuvor verkleinert und in den Gesichtskreis ihrer Vorstellungsart gedrückt haben. Dorthin reicht der Lehrer nicht; er erscheint als ———

68 Wer es darauf absieht, Schüler zu züchten, wer es nötig hat, durch die Lehrer-Schüler-Beziehung gefördert und | in jedem Falle beunruhigt zu werden, bezeugt dadurch unmittelbar, daß er kein großer und eigentlicher Lehrer ist, sondern ein Schul- und Schülermeister.

Eigentlich lehren heißt wohl: lernen lassen; aber lernen lassen: das Lehrerein.

Lehrer, die darüber Klage führen, daß diejenigen, die von ihnen lernten, abgefallen seien und gar Verrat geübt haben, bleiben in die Enge der Lehrer-Schüler-Beziehung eingezwängt; sie trachten nach der Reinheit ihrer Lehre statt nach der Anfänglichkeit künftiger Lehrer.

Darum gilt:

Nicht durch Lehren aus Absicht Schüler züchten, sondern im unauffälligen Lehrerein auf unabsehbare Zeit Lehrer zeugen.

In der Verwandtschaft der großen Lehrer beruht die Gewähr einer frischen Luft des echten, nie schülerhaften, Lernens. Vgl. 70.

Das eigentlich zu Lernende läßt sich nie lehren.

Das *nachklappende Besserwissen* ist das größte Hemmnis für ein erfahrendes Denken. Man läßt sich erst den Star stechen; sehend geworden, gebärdet man sich dann als denjenigen, der sich längst im Besitz der Wahrheit wußte, der darum berufen ist, alles Nachkommende, das ihm aber erst zu einem Sehen verholfen und die Verblendung behoben hat, als abhängig zu brandmarken, demgegenüber man »schon« alles wußte. 69

Diese bei den Philosophiehistorikern und Theologen beliebte und geschickt geübte Methode hindert diese vollends an jedem erfahrenden und wagenden Bezug zur Sache. Aber sie fördert die aus immer neuen Diebereien sich aufputschende Betriebsamkeit ins Endlose. Vgl. 64.

Daß dieses Besserwissen vom Raub lebt, ist wenig wichtig. Bedenklich stimmt, daß es sich selber von den Möglichkeiten des Denkens ausschließt und dessen Wege in ein falsches Licht bringt.

»Philosophie« ist mein Denken allerdings nicht, sondern nur: Denken. Vielleicht kommen eines Tages einige dahinter, daß alle »Philosophie« auf diesem Denken beruht.

Im Bereich des Denkens ist die Verwandtschaft der Lehrer besonders schwer zu erkennen, weil sich hier leicht die Lehrer-Schüler-Beziehung, die in den Wissenschaften üblich ist, einschleicht. Bei den Philosophieprofessoren, die ihre eigene Aufgabe und Notwendigkeit haben, lernen die Schüler zwar das Philosophieren, aber niemals das Handwerk des Denkens. Vgl. V. H. II, 120. 70

Die Verwandtschaft der Lehrer des Denkens wohnt auf einsamen Höfen. Sie sind die Werkstätten für das Handwerk des Denkens.

Innerhalb des Bereiches der Verwandtschaft der Lehrer walten eigentümliche Geschicke. Wer in das Schwingungsfeld ihrer Stille gelangt ist, wird sparsam mit dem Wort.

Tatenlos handelt das Denken als Denken –; darum wird es am meisten bedroht durch die ihm zugetragenen Erfordernisse, die auf ein unmittelbares Wirken ausgehen.

Verderblich ist es, zu früh und zu lang im Öffentlichen hin- und hergezerrt zu werden, wo das meiste Neugier und Eitelkeit, weniges Nutznießung und Berechnung, kaum etwas Angang von der Sache ist.

- 71 Noch auf lange Zeit hinaus wird das schonende Denken in vielfältiger Weise versuchen müssen, den ihm eigenen *Schritt zurück* aus dem vorstellenden Denken zu vollziehen und eigens zu zeigen.

Wenn wir dem anscheinend bloß Seienden (Anwesenden) entwachen und wachgeworden das Seiende als ein Seiendes vernehmen und als Vernommenes vorstellen, haben wir dabei zwar das Seiende in seinem Sein vorgestellt, aber immer noch nicht das Sein als Sein. Doch dieses erlangen wir auch nie, trotzdem es so scheint, durch eine bloße Fortsetzung des Vorstellenden Weges, indem wir versuchen, das »als«, in dessen Lichtung das Seiende *als* ein solches sich uns stellte, gleichsam noch einmal auf das Sein des Seienden anzuwenden. Durch diese Fortsetzung gehen wir allerdings vom Sein selbst gerade fort, insofern das Sein west als Sein *des* Seienden, als das Seiende *des* Seins. Wenn wir Sein als Sein – vorstellen wollen, scheinen wir auf dem Sprung zu sein, das Sein eigentlich zu fassen. Doch *so* gerade haben wir es endgültig verlassen.

- 72 Denn Sein *des* Seienden west als die Differenz von Sein und Seiendem. Wir dürfen daher niemals in der Weise des Vorstellens und des ihm eigenen »als« zum Sein als Sein fortgehen, wir müssen vielmehr zurück auf den Austrag von Sein und Seiendem eingehen. Mit diesem Schritt zurück wird aber sowohl das Seiende für sich als auch das Sein für sich aufgegeben. Das Wesende spricht jetzt als der Austrag selbst an im Anspruch des Ereignisses des Unterschiedes. Der Austrag, das *Seyn*, wird jetzt rein »als« des schonenden Denkens in das Welten von Welt gewahrt, das weltend

das Dingen des Dinges verhält. Dieses Verhältnis ist das Ereignis des Unterschieds.

Eines Tages freilich wird der Weg über das Vorstellende Denken des Seienden als eines solchen nicht mehr nötig sein; das sagt freilich nicht, das Seiende sei jetzt ausgelöscht, vielmehr ist das Anwesen des Anwesenden erst eigentlich im Dingen des Dinges gelichtet und in Welt gewahrt.

Der Schritt zurück aus dem Vorstellenden Denken in das schonende Denken entspricht dem Anspruch der Kehre. Das Denken geht als Sage des *Seyns* auf das *zu*, was rückwärtig ist dem *Seyn* in seinem Wesen – auf die Wahrnis des *Seyns*, welche Wahrnis keine Hülle ist und kein Behälter. 73

Im Zurück entfaltet sich die heitere Ruhe des Schonens in die Weite seiner Freye, als welche Welt, weltend Ding, als welche das Verhältnis im Ereignis, als welche der Unter-Schied sich lichtet.

Aus der Freye des Ereignisses strahlt die Freyheit in das Schonnen zurück, das so immer reiner west.

×

Schließlich gelangt der Schritt zurück in das Ringste des Geringen – nur erst Welt als Welt zu erwöhnen, insofern die Sage des Unterschiedes die Sprache zurückbringt in die Stille der ereignenden Enteignis. Also wohnend baut die Sage des schonenden Denkens an der Sprache als dem Tempel des Verhältnisses (des Welt/Dings). So weit zurück verbirgt sich alles Bereiten des gesparten Ereignens.

Wenn das Denken dem Anspruch des Ereignisses entspricht, ist es im Entsprechen anspruchlos. 74

Insofern es sich dem Anspruch enteignet, nimmt es sich nichts heraus, bleibt im Unscheinbaren des stillen Wandels der Sprache.

Das Anspruchslose des Entsprechens entspringt der Zurückhaltung im Verhältnis.

Der Schritt zurück wird je und je zurückhaltender. Er braucht das Zurück, dahin er geht, im Rückgang nicht auf, sondern er enthält es in sein Wesen.

Je entschiedener die Kehre als das Ungeheuer im Ereignis der Vergessenheit sich lichtet, um so nötiger ist, daß das Entsprechen, das sie ins Wesen sagt, im Geringen wohnen bleibt.

Das schonende Denken, das Entsprechen im Anspruch, das Denken im Anspruch heißt auch Andenken.

75 Das Unscheinbare dieses Denkens läßt sich schwer schätzen; denn es gelangt bei seiner anderen Art alsbald in den Vergleich mit der großen Überlieferung des metaphysischen Denkens. Gegen dieses wird es abgehoben und dadurch, ob in Zustimmung oder Ablehnung, herausgestellt.

Das Unscheinbare des schonenden Denkens beruht in dem, was es denkt, im Welten von Welt, die weltend das Ding verhält und so sich als das Verhältnis ereignet: das gesparte Wesen des Unterschiedes.

In der Kehre entspricht der Vergessenheit des Unterschieds die Wahrheit des Verhältnisses, die Sparsamkeit seiner Enteignung in das Ratsal.

Darum heißt, die vergessene Differenz *denken*, keineswegs *über* sie reden und sie als das Thema herausstellen –

es heißt: in den unscheinbaren Furchen des Weltackers bleiben.

Damit das Denken der Sparsamkeit der Enteignung entspricht, muß die Sage sparsam sein. Sie spart das wesentliche Wort. Sie spart die Gelegenheiten des Sagens. Gleichwohl wird die Sage des Unterschieds dem Fortriß des Herausstellens von allem in die Öffentlichkeit des Gestells nicht entgehen; sie wird zeitweise nach außen ihr Sagewesen einbüßen. Der Sparsame werden wenige sein. Sie gedeihen in der Armseligkeit der Geduldigen.

76 Der Fortriß kann sich bisweilen sogar mit der Forderung rechtfertigen, den Ratlosen müsse auf der Stelle geholfen werden; darum sei jede Zurückhaltung gegenüber der Öffentlichkeit eine Handlungsweise von Verantwortungslosen, die sich der Pflicht entziehen. So spricht ein Zeitalter, das keine Zeit mehr hat. Wie aber

gelangt der Mensch dazu, Zeit zu haben? Nur so, daß er beginnt, die Zeit in ihrem Wesen zu *seyn*.

Das Wesen der Zeit ist das Verhältnis, das Ereignis des Welt/Dinges als die Wahrheit des Unterschiedes in das Ratsal seiner Enteignung.

Zeit haben wir nie schon dadurch, daß wir unbeschäftigt sind oder die Stunden beliebig verwenden können – die Zeit haben wir, wenn wir im Ge-Birg des ~~Seins~~ wohnen, wohnend die Jähren des Ereignisses schonen und sparsam die Fülle des Ratsals der Vergessenheit bedenken – Jahrhunderte sind dann nur historisch gerechnete Zahlen, die das Selbe in das Vorstellen eines Vielerlei und Nacheinander zerstreuen.

Die geduldlosen Bezirke des nur Gewollten und Gemachten –

77 Wenn ein Denkweg, weither aus der Frühe kommend, durch die Vollendung der Metaphysik hindurch vor die Kehre der Vergessenheit des Unterschiedes führt, dann kann es nicht verwundern, wenn er langsamen Schrittes nach Jahrzehnten erst zu sagen vermag, was ihn lange schon als Frag-Würdiges unterwegs bewegte; z. B. das Nichten des Nichts. Darin ist im Vorstellungsbereich der Metaphysik vorgedacht: das ereignende Enteignis des Unterschiedes zum Verhältnis des Welt/Dings.

Wer das »Unterwegs« nie erfährt, wird das Nichts und das Nichten als etwas Nichtiges vorstellen. Er wird nachher, wenn ihr ereignishaftes Wesen genannt ist, feststellen, daß dieses Denken, dessen Unterwegs man verkennt, sich inzwischen eines Besseren besonnen und der Zeitlage entsprechend hinten herum das Nichts zum Sein umgefälscht habe. Aber will einer sich wirklich unterfangen, die Rede »Was ist Metaphysik?«, die aus geschichtlichem Augenblick heraus die Wissenschaften von dem in ihnen vorgestellten Seienden her vor »das Nichts« stellt, die Rede habe | die 78 Absicht, alles und damit sich selbst und ihr eigenes Mühen in ein nihil negativum hinabzustürzen? Merkt man immer noch nicht, daß der Sinn dieser Rede, in der sich die Philosophie den Wis-

senschaften gleichsam vorstellt, nur *der* sein kann, vom Seienden, worin die Wissenschaften ausschließlich aufgehen, weg ins Sein zu weisen, das von den Wissenschaften her gesehen, sich notwendig als solches ausnimmt, was ganz und gar nicht das Ihrige, nicht ein Seiendes ist, in ihrem Horizont also und in der Sprache der Metaphysik der Wissenschaften das *Nichts*?

Was sind aber für einen Sterblichen zwei Jahrzehnte, um diesen eingeschlagenen Weg, der freilich im üblichen Vorstellen durchaus *nicht* einschlug, immer wieder zu gehen und so als einen Weg durch das herrschende Denken zu ziehen?

Heute ist es schwer, für das Denken einen Ort zu finden, an dem sich Denkende, ihrem Stil gemäß und ihn entfaltend, zur Sammlung begegnen können.

- 79 Der befremdende Gedanke im Andenken scheint derjenige zu sein, der zu denken hat, daß die Wahrnis des *Seyns*, das Ereignis des Unterschiedes, in sich ungenügend ist, insofern es das Menschenwesen brauche. Aber dieses »Brauchen« erscheint nur solange im Anschein des Ermangelns, als wir das Wesen des Seins zu *dürftig* denken. Das geschieht jedoch dadurch, daß wir das Sein mit dem höchsten Seienden als dem obersten Grunde gleichsetzen. In Wahrheit denken wir auf diese Weise das Seyn nicht nur zu dürftig, sondern wir denken überhaupt noch nicht *Seyn* als *Seyn*. Denken wir dies, d. h. denken wir Welt, dann denken wir aus der Welt-Mitte, deren Anspruch das Entsprechen als Wesensfuge des Weltens verlangt. Das Gebrauchte kommt nicht erst zum Wesen des *Seyns* hinzu, sondern während der Vergessenheit des Unterschiedes (*Seyn*) ist das schon aus dem verborgenen Welten wesende Brauchen und sein Gebrauchtes *mitvergessen*; der Mensch west als ein Anwesendes unter anderen, obzwar ausgezeichnet, obzwar so, daß sich eine Beziehung von εἶναι und νοεῖν doch nicht völlig verbirgt, auch nicht in der Beziehung von | ψυχή und ὄντα πάντα. Aber diese Beziehung wird zu dem in seinem Wesen selber ungedach-
- 80

ten »Sein« nur hinzugedacht, ohne daß die Art und der Wesensort einer solchen Beziehung bedacht wäre.

Weit schwerer noch als der brauchende Gebrauch im *Seyn* ist zu denken, daß dieses gebrauchte und demgemäß entsprechende Denken dann rein west, wenn es sich als Sage der Welt-Stille dem Anspruch der Enteignis zuspricht und als so zugesprochene sich einfach in die (aus dem Verhältnis) ereignete Sprache enteignet. Die Sage ist freilich nie abgesondert um der Sage willen (wie ein l'art pour l'art). Die Sage ist – als gebrauchte – der Sprache wegen. *Die Sprache aber ist das gedingte Verhältnis.*

Die Sage spricht entsprechend; also birgt sie Sprache in das durch sie behaute Ereignis. Die Sage spricht sich nicht aus und hinaus in Ausgesagtes. Die Sage entspricht, sie spricht von sich weg in die Welt-Stille der ereigneten Sprache. Die Sage geht nicht darauf aus, gehört zu werden, um dann besprochen zu sein. Die Sage geht nicht auf eine Wirkung, sie richtet sich nie | unmittelbar an die Menschen, um ihr Vorstellen zu erfüllen und zu lenken. Die Sage er-eignet den Menschen weit wesentlicher, nämlich weltend als Gebrauchten; sie teilt nicht vorstellend etwas mit, sie bringt ereignend auf den Weg des schonenden Wohnens.

Heute gar, wo alles Sagen in Rede und Schrift nur wirken will, wo man vom Sagen auch nichts anderes fordert als dieses Wirken, bleibt es schwer, das Wesen der Sage des Unterschiedes gegenüber den landläufigen Einwänden und den verständlichen Vorwürfen zu retten. Man wird sich darin stoßen, daß ein reines Entsprechen, das sich nur in die Sprache einsagt, in einer Art von Aesthetizismus sich isoliert, egoistisch sich auf das eigene Tun versteift, Weltlauf und Menschenschicksal verachtet, um Not und Drangsale unbekümmert der Zeit und ihren Forderungen ausweicht. Man wird sich über die noch größere Gefahr erregen, die in solcher Absonderung liegt: daß solches Sagen die reine Willkür fördert und zum leeren Selbstgenuß von Gedankenspielen verführt. Diesen Ärgernissen kann das Denken nicht un-| mittelbar entgegentreten. Solches versuchend bliebe es notwendig im Bezirk des geläufigen Vorstellens und würde so im vorhinein den im *Seyn* wesenden ge-

81

82

brauchenden Brauch niemals in den Blick bekommen. Dies aber ist nötig und in einem damit die Erfahrung des ~~Seyns~~ als Geschick. Dieses Geschick gehört in das Ereignishafte Wesen des ~~Seyns~~ und meint nicht die Geschichte als einen Geschehensablauf, in den ~~Seyn~~ erst untergebracht wird; so entstünde der Anschein, die Geschichte sei das Absolute, nach der Art der Hegelschen Bewegung des Geistes; dieses Absolute verdächtigt man dann sogleich noch als die unberechtigte Verabsolutierung und Vergötzung der Geschichte, die man als Gegenstand der Historie kennt.

83 Solange Vorstellungen dieser Art maßgebend bleiben, ist man noch nicht einmal in der weitesten Umgebung, geschweige denn im Vorhof der ~~Seyns~~geschichte. Das schonende Denken muß den Verdacht, es sondere sich zu einem leeren Selbstgenuß ohne Verantwortung für die »Zeit« in die eingebildeten Gebilde seines Tuns ab, ertragen und zwar aus der Erfahrung, daß die Sage | des Denkens in ihrem Entsprechen das Wesen des Menschen wesentlich angeht, als es je eine metaphysisch aufgemachte und moralisierend hoch gestellte Philosophie in ihrer zeitnahen Wirkungssucht je vermag.

⊗

Die *entsprechende* Sage entspricht das Wesen des Menschen als des Sterblichen in das Wohnen aus der Welt-Stille. Entsprechen: ereignend ent-geleiten in die Enteignis, als welche das Verhältnis den Unterschied ins Ratsal birgt und so die Ankunft des Dinges spart.

Das »*Entsprechen*« ist ein Wort, das in einer eigenen Weise die wesenhafte Vieldeutigkeit der Sprache in sich wahr.

84 Das Entsprechen entnimmt die Sage dem Anspruch der Welt-Stille und spricht die so ent-fangene *ein* in das Verhältnis (Welt/Ding), dessen Wahrheyt die Sprache ist. Das Entsprechen der Sage verzichtet auf jede Wirkung nach der Weise des Aussagens. Streng gedacht | kennt das Entsprechen nicht einmal die Möglichkeit eines Verzichts auf Wirkung, weil es von keinem Willen zur Wir-

kung, von keiner Absicht auf diese getrieben wird. Ereignet ist es freygelassen in die Sage, die als Sprache nichts vermag als zu sprechen – als Wahrnis des Ungesprochenen Ratsals zu wahren.

Wenn jedoch das Entsprechen an der Absicht und an der Möglichkeit in gleicher Weise vorbeigeht, könnte man ihm unterstellen, es mißachte zwar die unmittelbare Wirkung auf die Zeitgenossen, rechne dafür aber mit der weitergreifenden Absicht auf eine Wirkung in der Zukunft für die später kommende Menschheit. Auch dies anzunehmen, wäre fehlgedacht, denn diese Meinung müßte doch die Sage, noch entschiedener als die vorgenannte, als ein Aussagen vorstellen, dessen Auswirkung in späterer Zeit erwartet wird.

Wenn das Entsprechen im Anspruch vereignet und so im Wirkungslosen bleibt, scheint es sich in eine Haltung zu drängen, die jedem, wie man sagt, schöpferischen Sagen fremd ist. Sophokles dichtete seine Dramen zu seiner | Zeit, für diese; nicht aber in 85 einem Ausblick auf die kommende abendländische Geschichte. Gewiß, dieser historische Blick nach vorne fehlte ihm, damit aber auch die Hinsicht auf seine Zeit als solche, die er auch historisch, obzwar zeitgenössisch hätte vorstellen müssen. Aber Sophokles dichtete den Göttern, unhistorisch, aber verborgen geschicklich.

Wie aber ist ein Sagen, wenn in sein Zu-Sagendes nicht die historisch vorgestellte Geschichte, wohl dagegen das geschickliche Ereignis des Unterschiedes gehört? Dann muß es, *weil* es geschicklich angesprochen ist, außerhalb jedes historischen und damit auch gegenwärtigen Wirkenwollens bleiben. Es ist weder gegenwärtig, noch zukünftig, noch ewig in seiner Absicht; das Entsprechen bleibt absichtslos gediegen dem geschicklichen Ereignis zugetraut.

Wenn nicht einmal noch das gespaltene Wesen des ~~Seyns~~ anspricht und das Wesen des Menschen in ein Entsprechen ereignet, wenn nicht Ereignis sich enteignet, hilft kein Moralismus, keine Kultur

und kein geistiges Schaffen und kein Erziehen – all dies verläuft bodenlos in der Verblendung seiner Machenschaft.

- 86 *Die Sprache ist, aus dem Ereignis des Unterschiedes gedacht, die Wahrheit des Verhältnisses (Welt/Ding).*

Sprache ist die sprechend-gesprochene Welt-Stille des Ungesprochenen der Dinge. (88)

Wie kann das Ansprechen des Ereignens ein Entsprechen zu sich vereignen, wenn nicht zuvor dem Wesen der Sprache sein Wesensraum eingeräumt ist?

Wie mag dieser, das Welt/Ding als das Verhältnis, wesend sich entbreiten, wenn er nicht zuvor zugelassen ist in ein Lassen, das die Freye gibt, in der das Wesen der Sprache seine Schonung findet, in der gediegen es gedeiht. (35)

Das Wesen der Sprache bedenken wir, damit aus der Welt-Stille – als der Stille des Verhältnisses – dem Anspruch des Ereignisses und seinem Entsprechen die Dimension des Ethos gelichtet, bereitet, bewohnt werde. Weder eine Sprachphilosophie noch eine Sprachverbesserung und -pflege ist die Absicht.

- 87 *Furchen* (im Weltacker) sind ihrer wenige gezogen. Aber ihr Geleit zueinander bleibt mit ihrem Acker verborgen. Die »Furchen« lassen sich in den Aufzeichnungen 1946–50 finden. Wer sie finden will, muß nicht nur einiges vom Acker ahnen, er muß den Pflug kennen und die Weise des Pflügens. Vgl. V. H. II, 89.

Nach der Grammatik sind »Furchen« Aussagen und Sätze über das Wesen des ~~Seins~~ (die in ihre Wahrheit verwundende Differenz des Seienden und des Seiend). Nach diesen Vorstellungen bleiben die Furchen unkenntlich.

Im Entsprechen fügen sich die Furchen in die Erde des Ackers unter seinem Himmel, rufend die Göttlichen, wartend der Sterblichen.

Furchen sind das Gediegene eines Gedeihens im Ereignen des Unterschiedes.

Ob es noch einen Weg gibt, zwei Dinge zusammen und unscheinbar gegenwärtig zu halten: einmal, daß zum Denken das längste und strengste Handwerk gehört; | zum anderen, daß das Denken in sich das Handeln ist, insofern es dem Wesen des ~~Seins~~ an die Hand geht.

88

Was in meiner Zwiesprache mit den Denkern sich wie ein ausgeklügeltes Etymologisieren abzuspielen scheint, ist ein Herausheören des Ungesprochenen aus der Sprache. Dazu ist freilich nötig, daß wir schon denkend ent-sprechend mit dem Ungesprochenen im Gespräch sind.

Die Sprache ist der Quell und das Meer aller Bäche und Ströme, die das ~~Sein~~ in seine Wahrnis denken.

Anspruch und Zuspruch der Welt-Stille aus der Mitte des Verhältnisses ereignen sich in das Enteignis des Ungesprochenen der Sprache, die sich, das Entsprechen brauchend, dieses in die Sage vereignet.

Maß und Weisung empfängt das Denken des ~~Seins~~ im Ungesprochenen der Sprache.

Das "Ev des Parmenides als Name für das versammelnd entbergend bergende Hervor-bringen und -kommen ist aus Φύσις, Λόγος, Μοῖρα her zu denken als das lichtend Aufgehende Einheyte verteilende und so einend Einige Eine. Die so zu denkende Μοῖρα bedenkt μήτις [?] ¹² als Ersten, Höchsten der Anwesenden Herein winkenden den "Ερως, dessen Wesen rein im Einen der erteilten

89

¹² [Das Fragezeichen bezieht sich nicht auf das griechische Wort als solches, das Klugheit, Rat und Betrug heißt, sondern auf seine unvermittelte Position im Satz.]

Teile beruht. Dieses von Ἀλήθεια und Φύσις (Ποίησις) her ereignete Wesen des Anwesens bleibt von der Frühe an vergessen. Aber in der Vergessenheit kommt während des Seynsgeschicks dennoch auf mancherlei Wegen und in anderer Auslegung etwas Wesen- des zum Vorschein; so denkt Augustinus im Sinne des Plotin: unio est consequens amorem;¹⁵ amor, praeveniens amando est uniens (sensu fundamentalis). [?]

Wen es trifft, daß er nach dreißig Jahren akademischer Lehrtätigkeit nicht Emeritus werden kann, muß wenigstens darauf sehen, daß er der Eremit bleibt, der er schon war.

- 90 Selten weil schwer lernen wir, was wir meinen, schon gelernt zu haben, – die Muttersprache.

Lernen: aneignen die Eignung zum Vermögen des Entsprechens.
Lernend lernen wir Denken.

Unterscheide streng:

Aus der Sprache, ihrem Ungesprochenen, sprechen und mit Hilfe der Sprache, ihrem Gesprochenen, sprechen.

Hier ist die Sprache ein Mittel, dort ist sie die Mitte.

Jenes Sprechen ruft und weckt das Vermögen, zu entsprechen.

Dieses Sprechen liefert Vorstellungen und Kenntnisse.

Der Sprachgebrauch beruht im Brauch des ~~Seyns~~.

Denken ist die schweigsame *Geduld*. Vgl. ob. auf 95.

In ihr gedeiht die *Güte*.

Schweigsam: in das Schweigenkönnen versammelt; das Schwerste am Schweigen ist keineswegs das bloße Nicht-reden (das grobe Verstummen), sondern das sparsame Sagen im geeigneten Augenblick; erst das Sagende schweigt. 94

¹⁵ [Summa totius theologiae Thomae Aquinatis cum appendicibus P. Seraphini Capponi a Porrecta. Prima secundae partis. Neapoli 1846, quaestio XXVI, art. II. S. auch S. 211 in diesem Band.]

Wie lange noch nimmt man die auf die Wissenschaften gerichtete Frage nach dem Wesen der Wissenschaft wichtig? Wissenschaft ist das sich immer noch, wenngleich doch schwächlich, sich selber vergötternde Instrument der technisch vorstellungsmäßigen Vergegenständlichung des Anwesenden in den bestellbaren Bestand. Weil das Wesen des Geistes neuzeitlich vom Selbstbewußtsein her bestimmt ist, Wissenschaft im reflektierten Vorstellen des Gegenständigen besteht, hält man die Wissenschaft für eine Gestalt des Geistes, wobei man zugleich unausdrücklich den »Geist« als das wesentliche Verhältnis zum Sein deutet.

Die Wissenschaften führen zu immer neuen und sich überstürzenden Nützlichkeiten. Sie betreiben, ahnungslos über ihr Wesen, die Verfestigung der letzten Verwahrlosung des ~~Seyns~~.

Einstmals war Wissen: οἶδα – ich habe gesehen; in ihm ereignet sich das Im-Blick-des-Seins(Anwesens)-Stehen. Gleichwohl wurde dieses von Ἀλήθεια – Λόγος her bestimmte »Wissen« Anlaß und Antrieb zur technnehaften und schließlich technischen Entfaltung des forschenden Absuchens | des Anwesenden auf seine Erklärbarkeit und damit Beherrschbarkeit im Bestellen. Auch dort, wo in Festreden und auf Kongressen die Wissenschaft für »Geistesleben« gehalten wird, sogar dort, wo die Wissenschaft eigens Kultur- und Geisteswissenschaft ist, bleibt sie ein Mittel der Bestandsicherung – in diesem Falle des Kulturbetriebes. Dieser ist nur die organisierte Gestalt der sich absolut setzenden Reflexion des Selbstbewußtseins, das man jetzt mit den Worten und wenn möglich mit einem glaubensmäßig und theologisch gleich fragwürdigen »Gott« überdacht. Vgl. ob. 85 ... 87.

Goethe ist mir Jahrzehnte hindurch fremd und blaß geblieben. Als vierzehnjähriger bekam ich (in der Form eines Schulpreises) Kleists Werke geschenkt. Das Jahr darauf wurde ich zu *Stifters »Bunten Steinen«* (darin vor allem zum »Kalkstein«)¹⁴ geführt. Mit siebzehn Jahren begann ich an Hand von Franz Brentano's

¹⁴ [S. in diesem Band S. 69.]

Dissertation über die mannigfache Bedeutung des Seienden bei *Aristoteles* dessen *Metaphysik* zu lesen; in den letzten Jahren des Gymnasiums war diese und ein Reclambändchen »Hölderlin« die ständige Hauptlektüre.

- 93 Wenige vermögen es, einen, der es von Hause aus *ist*, in der Einsamkeit zu lassen. Man zerrt ihn mit aller Hinterlist in das Öffentliche, um sich selber dadurch im eigenen, vornehmlich aus der Betriebsamkeit existierenden, Wesen bestätigt zu sehen.

Handeln (an die Hand gehen dem Brauch des *Seyns*) ist in seinem anfänglichen Wesen *Denken*; keineswegs ist Denken (in der Folge und Auswirkung) erst ein Handeln im Sinne der Action.

Den meisten bleibt für immer verborgen, daß im Denken, wenn es ein Denken ist [ein geschicklicher Weg der Sage des *Seyns* und nicht nur eine Vorstellung, die mitgeteilt wird], sich das eigentliche Handeln ereignet; daß in diesem Handeln eine hohe Menschenwesenliebe sich ereignet, die des Aufputzes der verkündeten Humanität nicht bedarf, deren Propaganda alles verdirbt.

»Form« (forma, μορφή, εἶδος → σύνολον) – Können wir beim Wandel des Seins noch die »Form« beachten; zwar ist sie weder Hülse noch Hülle. Form ist das Erfüllende, Vollendende, womit alles beginnt.

- 94 Das Denken achtet das Alte, nicht weil es älter, sondern weil es früher und die Frühe selber ist als der Aufgang der Verbergung, die inzwischen lange Zeit hindurch als solche vergessen bleibt.

Die so erfahrene Frühe ist der An-fang, der aufgehend die noch vergessen bleibende Verbergung (des Unterschieds) an sich nimmt, an-fangend bewahrt.

Ohne die Wahrnis des *Seyns* geht das Sein dem Anschein nach an das Seiende verloren, insofern dieses als das wirkend Gegenständliche alles Vorstellen und Bestellen *an sich* reißt und so das einzige *An sich* bleibt.

In Wahrheit ereignet sich in der Verwahrlosung die höchste Entfaltung des Seins in sein Willenswesen, das im Gestell sich zu vollenden scheint.

Der schweigsame und müh-selige Gang in den Furchen des Weltackers. 90, 56.

In der Bemühung des Sagens selig ruht der Gang am Pflug.
Aus dem Wesen des Ge-stells entspringt das *System*.

Das Denken, gebraucht im Brauch des Ereignisses, er-gänzt das Ganze des Rings, das unumschränkt als das Verhältnis west. 95

Er-gänzen die Gänze vermag nur, was aus ihr von ihr gebraucht, in das Entsprechen vereinigt ist.

Das Ent-sprechen als das Er-gänzen.

Dieses Er-gänzen bringt nicht fehlendes Stück anderswoher als aus der Gänze zum unvollständigen Ganzen herbei, sondern das Er-gänzen schon die Gänze, sie ins Freie der Sprache bringen, ereignend in die Enteignis zum Ratsal.

Mühsal ist das Denken, wenn zu ihm als Gang, der gehen muß statt zu reden und zu schreiben über ... gleichwohl die Sage gehört – wenn sein Gehen ein Sagen ist. 90

Solange das Denken als Vorstellen in der Metaphysik hängen bleibt und innerhalb ihrer zwischen dem Aesthetischen, Ethischen, Logischen und Religiösen hin und | her schleicht, solange wird man, von hier aus urteilen, das schonende Denken der einfachen Sache als Flucht ins Aesthetische, als ethisch unverantwortlich, als logisch verdächtig und als religiös zerstörerisch verurteilen. Man ist mit seiner Stellungnahme aus einer dieser Sparten oder einem Gemisch derselben her bereits *fertig*, bevor man angeblich sich daran begibt, darauf zu achten, was die Sage sagt. 96

So ist es denn wohl auch nicht nötig, durch Reden und Schreiben

über ... dies und jenes den freßgierigen Registratoren und den unablässigen Zensoren von Meinungen immer neues Futter zu schneiden. Genügt es, ein Geringes der Sage für einige aufzusparen, die zu ihrer Zeit am Anlaß der Sage selber zu Denkenden werden, die *ihren* Weg gehen?

Das Denken muß unberührt bleiben von dem Betriebwesen der Wissenschaften, zu dem der industrielle Charakter gehört; vgl. besonders die Votragsindustrie, die wiederum auf den Vorlesungsbetrieb zurückschlägt. 98

- 97 Der Mensch gehört nicht nur unter das übrige Seiende und ist unter diesem nicht nur durch besondere Beschaffenheiten ausgezeichnet: das Menschenwesen ist Angehöriger des ~~Seins~~ selber.

Es wäre eine grobe Falschmünzerei, zu behaupten, dieses Angehören sei dadurch ausgedrückt, daß der Mensch als animal rationale begriffen werde. Man kann zwar nachklappend die Definition des homo als animal rationale von jenem Angehören her deuten, aber man kann niemals redlicherweise behaupten, in jener Definition sei jenes Angehören gedacht. Es ist weder ausdrücklich noch unausdrücklich daran gedacht – vielmehr ist das Angehören und das darin wesende Wesen des ~~Seins~~ gerade vergessen und die Vergessenheit selber wird durch jene Definition verschüttet.

Durch die genannte Falschmünzerei, die heute in Blüte steht, hat sich das Christentum selber um die Möglichkeit gebracht, auf den genuinen Boden eines gemäßen christlichen »Denkens« zu gelangen. Man treibt seine Geschäfte mit falschem Geld und verfälscht so alles, am meisten die eigenen Schätze.

- 98 Solange das Denken auf dem *Vorstellen* beharrt und im *Begreifen* wollen hängt und darum das Ungegenständliche als seine Grenze nehmen muß, solange wird sich das Sein des Seienden vom *Herstellen* aus und als das *Umgreifende* zeigen.

Die Vormacht der Forschung, der Gelehrsamkeit und der Schriftstellerei führt dazu, daß man sich einen Denkweg immer nur als eine *literarische* Angelegenheit vorzustellen vermag. Man findet das Entscheidende in einem zu Leistenden: ob eine Schrift veröffentlicht wird oder nicht. Dieser Zustand wird *dem Anschein nach* in der Übernahme der Vermittlung durch den Rundfunk überwunden. Aber das Senden und Hören bleibt durch und durch vom Literarischen her bestimmt.

Der Industriecharakter der Wissenschaft bringt das Klüngel- und Reklamewesen mit sich.

Das entsprechende Sagen des schonenden Denkens sagt nicht über etwas Vorgestelltes etwas Vorstellbares aus. 99

Die Sage sagt dem Denken etwas ein und vor – gibt ihm zu raten, wie Es sich mit dem ~~Sein~~ wenden könnte, gibt so vor-sagend einen Vorrat – das Entsprechen bleibt ratsam, beschränkt sich im Schritt zurück auf den Rat, das Andenken an die Vergessenheit des Unterschiedes zu bleiben.

Vielleicht ist aber noch Vieles *gegen* die Kehre der Vergessenheit unterwegs. Vielleicht kommen noch lange Verzögerungen in der verfänglichen Gestalt des immer schnelleren Fortschreitens.

Auslegungsversuche, und gar solche von der Art der meinen, geraten leicht in den Anschein, als lebten sie nur in dem Willen und Anspruch, die Denker besser verstanden zu haben, als sie sich selbst verstanden. Statt dessen liegt alles nur daran, das erst Zudenkende im Ungesprochenen zu erfahren, ins Bedenkliche zu gelangen, aber nicht in einem Verstandenen sich festzusetzen.

Der Weg meines Denkens führt nicht zu einer Philosophie, noch hat es die Absicht, die bisherige Philosophie noch radikaler zu begründen. Der Rückgang in den Grund der Metaphysik bedeutet etwas ganz anderes, wenn man sich darüber klargeworden ist, daß 100

die Metaphysik die Wahrheit des Seienden als solchen entfaltet und zwar bei der Vergessenheit der Wahrnis des Wesens des Seyns. Der Weg meines Denkens ist ein Gang in den Wahrheitsbereich des Seyns selber, aus dem sich erst entscheidet, was aus der Philosophie wird – ob sie nicht gar am Ende angelangt ist und jeder Versuch zu philosophieren eine Verzögerung des Denkens mit sich führt.

Das Entsprechen als Vor-rat.

Das verborgene Gefüge der »Holzwege« läßt sich nie finden, solange man nur zusammengestellte Aufsätze zergrübelt. Gesprochenes *erläutern* heißt: es ins Lautere, Reine des Sprachwesens (die Stille des Welt/Dinges, 162) bringen.

101 Nur wer in der Angst steht, d. h. ent-setzt ist aus dem bloß Seien-
den (Wirklichen – Gegenständigen – Bestandhaften), herausge-
setzt in die Fragwürdigkeit des Wesens des Seyns – nur wer so in
der Angst steht, kann zu den Furchtlosen gehören.

Trotzdem man heute aus häufiger Rachsucht vielen vieles nach-
trägt, leben wir in einer Zeit der Raserei des Vergessens.

Gegen Dummheit, Eitelkeit und Böswilligkeit ist überall im vor-
hinein nichts auszurichten.

Das schonende Denken ist das sich beschränkende, das be-
schränkte Denken.

Das Wesen der Beschränkung und seine vielfachen Weisen.

Be-schränkung: von der Schranke ereignet.

Schranke und Ereignis. Schranke – ursprünglich *Sperre*.

Beschränkung als Einschränkung – als Zurückbleiben im We-
senden. Beschränkung und Gestell.

Die Vorhut der Zurückbleibenden.

×

In der »dürftigen Zeit«,¹⁵ die ihre eigentliche Durft, die Durft
der Wahrnis des Seyns, völlig vergessen läßt, wachsen alle Be-
dürfnisse ins Schrankenlose. Die unbeschränkten Bedürfnisse
verstellen die Durft.

Das Zeichen des Unzugänglichen ist immer das Unumgängliche.

In welchem Sinne: der Kehre eine Be-Kehrung des Denkens ent-
spricht. Vgl. früher V.H. II, 109.

Daß das Denken als vormals Vorstellendes von der Kehre er-
eignet, be-kehrt wird ins Entsprechen. →

Die Be-Kehrten. Vgl. VII, 49 und 71.

Be-kehrt: in die Kehre der Seynsvergessenheit vereignet; die
so Be-Kehrten *sind*, indem sie auf dem Rückzug sind in das Un-
scheinbare des Schonens – des *eigentlichen*, aus dem Ereignis er-
eigneten, Handelns, das als Denken west. Im Schonen ereignet
sich sterblicherweise das Erschweigen der Stille, deren Riß der
Ruf des Gottes ist.

×

Das Wesen des *Unterschiedes* (worin die ontologische Differenz
west) läßt sich niemals aussagen, wohl dagegen *sagen*. Wäre der
Unterschied aussagbar, dann müßte er vorstellbar sein. Wäre er
dieses, dann hätte er sich längst im Vorstellen und für dieses ein-
gestellt als ein Gegenstand. Vergessenheit des Unterschiedes sagt
zugleich, daß der Unterschied nie vorstellbar ist – die Sage des
Unterschieds gedeiht in einem anderen Wesen der *Sprache*, die
bisher nur metaphysisch vorgestellt wurde – als der Riß der Stille.

•

Der Rückzug der Bekehrten als das Zuvor-Kommen der Schonen-
den. Schonen bereitet Wohnen.

¹⁵ [Vgl. Martin Heidegger: Wozu Dichter? In: Ders.: Holzwege. GA 5. A.a.O.,
S. 269–320.]

Das »als« des reflektierenden Überstiegs – des Vorstellens der Seindlichkeit.

Das »als« des schonenden Rückzuges – des Entsprechens *im Ereignis*.

Je näher das Welt-Geschick, je weltender das Schicksal des Menschenwesens, je wohnender der Mensch, desto genähter ins Heimische wird wieder die Erde der Heimat.

- 104 Je unscheinbarer das Schonen handelt, handelnd ein Wohnen erbaut, um so bleibender bleibt das Gediegene seines vereinigten Gedeihens.

Welt ereignet die Gottheit, aus der der Gott erscheint im Senden des Heils, im Befremden des Bösen.

In der Geschichte gibt es keine Analogien. Wir können nicht behaupten, die Menschheit ginge jetzt einem Zeitalter zu, das dem oder jenem aus der Vergangenheit entspricht. Auch der beliebte Vergleich des heutigen Zeitalters mit den Jahrhunderten der untergehenden Spätantike ist geschichtlich grundlos und irreführend. Das historische Vorstellen mag sich in solchen Analogien bewegen; es trifft dabei immer nur auf seine eigene Vergegenständlichung der kaum erfahrenen Geschichte.

Nötig ist, endlich klar zu bedenken und bedächtig festzuhalten, daß »Gegenstand der Historie« und »Geschichte« (als Seynsgeschick) unvergleichbar geschieden bleiben. Daß das Geschick nie aus dem Geschehen sich denken läßt.

- 105 *Überwinden* können wir nur, was wir in seinem Wesen angeeignet und in seiner Wahrheit bejaht haben.

Überwinden ist *Verwinden*, nicht Bekämpfen und Unterwerfen. Verwinden: in die Winde des Geschickes versammeln, als welches das Seyn sich seiner Wahrnis (Entbergung und Bergung und Verbergung – Vergessenheit) zu- und abwendet. *Das Gewind* ist die

aus dem Wesen des Seyns sammelnde Winde, in der das Seynsgeschick sich wendet. Eine entscheidende Wende ist die Kehre der Vergessenheit des Seyns in die sich ereignende Wahrnis des Unterschiedes als das Ereignis des Welt/Dings; das Ereignis des Verhältnisses.

Das Geschickliche und die Kehre. In der Kehre ereignet sich die Enteignis des ~~Seyns~~ in das Selbe des Unter-Schiedes (Welt/Ding). Das Ereignis des Verhältnisses verwindet die Geschichte. Nähe west als *die* Dimension des Dinges. Das Gedächtnis wird zum ereigneten Entsprechen.

•

Das Ver-Hältnis (als Welt/Ding) im Ereignis der Enteignis denken – dahin geht der einzige Weg meines Denkens. Vgl. [?]¹⁶

Anthropomorphie des ~~Seyns~~ – bedenken wir, daß zum Wesen des ~~Seyns~~ als des Ereignisses des Unterschiedes das Menschenwesen gehört, dann liegt es im Wesen des ~~Seyns~~, daß es sich *mit* aus dem Menschenwesen ereignet und bestimmt, aber gleichwohl nie ein menschliches Gebild und Gemächte wird. 106

Wenn wir den Tod vermögen, gewinnen wir die Zeit – dann haben wir fortan viel Zeit und lassen diese gewähren.

»Entschlossenheit« des Da-seins – in »Sein und Zeit«.

Oft noch muß dieser leicht mißdeutbare Name erläutert werden:

Ent-schlossenheit ist die Auf-geschlossenheit in das Offene der ekstatischen Einheit der Zeitlichkeit, in der sich das Wesende von Welt verbirgt.

Entschlossenheit betrifft nicht die Aktivität des Wollens und ist nicht der Gegenbegriff zur Unentschlossenheit und Untätigkeit und Faulheit. Entschlossenheit ist – wenn schon – der Gegenbe-

¹⁶ [Unentzifferte Abkürzung.]

griff zur Verslossenheit – die sich im Verfallen an das Seiende vollzieht, wobei die ekstatische Offenheit des Seienden als solchen, d. h. des Seins, vergessen bleibt.

- 107 *Gewahren* (110, 118) – hat, wenn es als Name für das schonende Denken gebraucht wird, seine eigene Bedeutung. Es meint nicht: wahrnehmen und vernehmen, sondern: Versammlung der Wahrheit des Unterschiedes als Verhältnis (Welt/Ding) aus dem Ereignis der Entei. Dieses Versammeln ereignet sich als Entsprechen (vgl. dort). Wahren ist von der Wahrheit her und diese aus dem weltenden Ereignis des Unterschiedes gesagt.

Das gewahrende Denken in der Absetzung gegen das vorstellend-erklärende meint nicht ein anschauendes, intuitives Vorstellen; vielmehr ist der frühere Versuch (Kantbuch)¹⁷ über das *Anschauen* im Unterschied zum Denken als Urteilen (Vorstellung einer Vorstellung) in den Bezug zum *Wesen* des Seins zu gelangen so zu verstehen, daß – noch nichts ahnend von der Tragweite – nach einem Bezug gesucht wird, in dem das Wesen des Seins und nicht nur die Seiendheit des Seienden anspricht.

Das Gespräch des Entsprechens ist das Gespräch zwischen dem sterblichen Denken und dem Ereignis als dem Einspruch der Welt. Der als Spruch des Verhältnisses im ereigneten | Gespräch sich zur Sprache bringt – d. h. sich als Wesen der Sprache ereignet.

108

Das Entsprechen schweigt im Schweigen. Dies ist die Verhaltenheit der schonend-freyenden Sage. Die Verhaltenheit wahrt das Verhältnis.

Das entsprechende Schweigen entspricht der Stille des Ereignisses. Schweigen ist weder Verstummen (Privation des Verlautens und von da bestimmt), noch ein Nicht-Sagen – sondern die Art des Sagens, die rein aus dem ereigneten Gehören hörend entspricht. –

Schweigen ist das Verhalten der Sage des Unterschieds.

¹⁷ [Martin Heidegger: Kant und das Problem der Metaphysik. GA 3. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1991.]

Im Verhalten bleibt die Sage *versammelt* in das Schonen; das Verhalten *hütet* das Ereignis in die Entei. Das Versammelnde Hüten: das An-sich-zurück-Halten. Das Verhalten der Sage nimmt das Wort – in seinem Entsprechen zurück in die weiteste Ferne zur Stille des Spruches.

Im Entsprechen stiftet das Denken das Wohnen in der Sprache. Jede Beziehung zur Sprache als einem Gegenstand und Mittel, als Erscheinung und Ausdruck fällt dahin.

Auf lange Zeit hinaus noch werden Wenige selten sein, die denkend bereit bleiben, den Pfad des Denkens so weit in das Ratsal des *Seyns* zurückzugehen, wo mit der Vollendung der Metaphysik das Geschick des *Seyns* und mit ihm Seyn als Seyn zugunsten seinem Ereignis des Verhältnisses endet; wo mit dem Geschick die Geschichte endet und Welt beginnt. Vgl. Anmerkungen III, 49, 71. Die armselige Vorhut der Zurückbleibenden –

109

Was wir weither kommend auf langen, verwachsenen Pfaden mühsam auf Umwegen sagend ansprechen lassen, wird zu seiner Zeit von sich aus sein Freyes sich ereignen und jener Pfade nicht mehr bedürfen.

Die Geopferten des Denkens.

Nötig sind sie im Zeitalter der vorbereitenden Erwartung der Kehre der Vergessenheit des *Seyns*.

Inwiefern ist die Seele des Menschen die Hand Gottes! Welches Grundverhältnis im Wesen des *Seyns* waltet hier, wenn Gott und Seele und ihr »und« das Seiendste ist?

Denken ist Schonen alles Wesenden in sein Wesen. Darum bleibt es auf eine Strenge gestimmt, die wesentlich anderer Art ist als jedes exakte Rechnen. Vgl. 115.

110

Im Zuvorkommen erst verwinden wir Menschen den vom Willen aufgereizten Geist der Rache und des Rechnens.

Im Zuvorkommen der Herzen bereiten wir erst das Freie des Reiches, in dem das dichtende-denkende Wort anfänglich wieder vernehmbar wird.

Schonen ist Gewahren des Ereignisses –

Ge-wahren aber: Hüten ins Wort und das Versammeln des Gehüteten in die Sage (das Entsprechen).

Hüten des Er-Eignens und in die Wahr-nehmen das Er-Blicken – *Er-äugen*.

Gewahren ≠ Feststellen!

Im Zuvorkommen west das übereignete *Versprechen*.

111 ×

Denk es immer einfacher: ~~Seyn~~ verschwindet in der Verwindung seines Geschickes.

Die Verwindung ereignet sich als die Kehre der Vergessenheit des Wesens der Differenz.

Das Ereignis ereignet den Unter-Schied. Das Ereignen ist weltend die Enteignis in das Ratsal des Ungesprochenen Anspruchs.

Das Ereignis des Unter-Schieds ist das Verhältnis des Welt/Dinges.

Ver-hältnis ist das aus sich – dem ereignenden Enteignen wesende – gesammelte Halten (Hüten) und An-sich-Halten (Verhalten) des Weltens, das als solches das Dingen ereignet, und des Dingen, das als solches Welt verweilt, d. h. verwährt in das Eigentum, als welches die Dingnis, das einige Ganze der Dinge, das ereignishaft wesende Anwesen des Anwesenden vollbringt.

Denken ist das vermutende Gewahren des Wesens der Wahrnis des ~~Seyns~~.

Vermuten: schonend Versammeln in den Mut der Sage.

112 ×

Eingeeignet ist das Menschenwesen in die Wahrnis des ~~Seyns~~.

welche Wahrnis im *Ereignis* waltet, das in der Weise der Enteignis zum Unterschied ~~Seyn~~ und Wesen von ~~Seyn~~ verwindet.

×

Die Sage des Denkens ist ein Anlaß *des* Lassens, das in der Weise des ent-sprechenden Schonens dem *Ein-Eignenden* Einspruch der Weltstille verhalten zuvorkommt, fast bis in die Mitte des Verhältnisses.

Im Lassen – im Sinne der entsprechenden Sage, ereignet sich das eigentliche Handeln, jenes Gehen, das der Enteignis in den Unter-Schied an die Hand geht, sagend, dem Einspruch entsprechend, das Ungesprochen Währende in das Ratsal wahr und es so unerkant anwesen läßt in der Sprache des Gesprochenen.

Wer mag die Entfernung ermesen zum Gedachten eines Denkenden? Man meint, das Meinen reiche stracks dahin.

v

Ein-spruch – nicht im Sinne eines dazwischen hinein und gar dagegen Sprechens –

sondern:

Einkehr des Ereignisses aus der Weltmitte in das Verhältnis. *Einkehr* bringt Mitte mit.

Einkehr – die ereignend *ein-eignet* das Menschenwesen als wartendes.

Ein-Spruch: eineignende *Einkehr* der Welt-Stille in das Verhältnis der Nähe innerhalb der Vierung.

Ein-Spruch, so gedacht, ist das Wesen dessen, was zu leicht noch gegenständlich mißdeutbar, sonst der Anspruch des Anwesens als *Seyn* genannt ist. Den Einspruch erst vermag, eingeeignet aus ihm, in ihn, ein Ent-sprechen zu sagen.

Ein-Spruch der Verhältnis-Mitte – diese erst ereignend. *Ein-Spruch* und die Stimme der Stille. 143

113

Der Weg zum Einfachen ist der längste. Aber wer *geht* noch Wege? Die Gefahr droht, daß man sich auf das Einfache stürzt. Man wird

an ihm abstürzen in die Leere des rasch Gemeinten: in die Leere der schon bedrängenden Leere.

114 ×

Das wahrlich Gedachte wandelt sich und entzieht sich in ein Denk-Würdiges; so daß es wie aus der Fremde als das Zu-Denkende einmal wiederkehrt. Mit dem richtig Vorgestellten und eingängig Erwiesenen hat das wahrlich Gedachte nichts gemein.

Sein ist Anwesen – aus Anwesenheit. Vgl. V.H. I, Schluß!

↑
○

↓
Nicht oft genug kann die entscheidende Erfahrung meines Denkweges erinnert werden, damit man nicht, über das Unscheinbare weggehend, sich erneut in ein gedankenlos nachgesagtes Geläufiges festsetze:

Sein ist Anwesen. Demgemäß entfaltet sich εὖν als παρουσία, εἶδος, ἐνέργεια; als Praesenz der Re-Praesentation – als φαινόμενον und Phaenomen. Vgl. ob. 33.

Aber: *Anwesen west aus Unverborgenheit* und in der Vergessenheit dieser, als welche sie (die Unverborgenheit) sich (ereignet).

An-währen: an her ... aus – an hin zu ... – an bei ... 121

115 ○

Das schonende Denken geht Wege; es bezieht keine Standpunkte. Wege sind immer Bereitschaften zur Wendung und Wandlung; so be-wegt und be-weglich vermag das Denken am ehesten noch das Ent-sprechen, das schickliche Sprechen, das dem Wesen des Geschickes, dem Ereignis des Einspruches verhältnismäßig bleibt.

Be-weglich: d. h. auf den Weg des Denkens gebracht im Ereignen, von diesem eingeeignet dem Bewegen, daß alles auf dem Weg bleibt. 124

»*Sein und Zeit*« – Aus dem Blitz, Sein wese im Anwesen, ist das Denken in »*Sein und Zeit*« getroffen und auf den Weg und in die Helle gebracht. Gleichwohl konnte diese Abhandlung nur ein Geringes dieser Helle fassen und mußte nur irrend in der Helle standhalten.

Aus der selben Helle des selben Blitzes aber ist dort das Dasein – als *Wesen* des Menschen gedacht und Dasein als In-der-Welt-sein.

Dasein verkoppelt nicht hinterher »Ich« und »Welt« und bildet keine nachträgliche Einigung beider.

Dasein ist aus *dem* her gedacht, was vormalis früh im εἶναι und νοεῖν sich fügte, um sich schließlich dann in Objekt und Subjekt zu spalten. Dieses Von dem her, das Dasein selbst, gehört jedoch selber noch in das ungesagte und erst zu erfragende Wesen des Seins selbst.

116

In-der-Welt-sein – dieses gesammelt Sammelnde mußte sich erst langsam im Denken des Weltens von Welt dem Sagen näher bringen. In Wahrheit sagt es: Welt, weltend, ereignet Da-sein als das Wesen des Menschen in das Ereignis als die Wahrheit des Seyns.

Doch in »*Sein und Zeit*« war dies nur dunkel geahnt und viel umirrt und dennoch wurde das in sich Einig-Einende, das In-der-Welt-sein – als unzertrennlich Unerklärbares gewahrt und immer neu bedacht. Dabei stand überall das Transzendente, obzwar es existenzial-temporal gedacht war und nicht aus der Vorgestelltheit des Gegenstandes des Bewußtseins, im Weg und verleitete zunächst sogar noch dazu, die Differenz von Seiendem und Sein aus der Transzendenz wesen zu lassen.

Die Differenz war unausgesprochen schon so thematisch, daß sie darüber selbst zu dem wurde, dessen Wesen zu suchen sei, statt in ihr das Wesende des Wesens hinreichend klar zu denken und die Transzendenz als das innerhalb der Differenz und da Spielende.

117

Auch heute noch müssen wir diese Irrgänge nachgehen, weil nur erst Wenige selten es vermögen, aus dem Wesen des ~~Seyns~~ her,

ihm entsprechend, zu denken. Die Gefahr steigert sich zunächst, daß die Differenz erst recht thematisch wird und unversehens zum Gegenstand.

Man *kann* die Seinsgeschichte historisch verstehen und durchforschen; dabei kommt vermutlich viel Neues zutage.

Aber man dreht so alles Zu-Denkende in den Bezirk des Vorstellens – erfährt weder das Geschick schicklich, noch bahnt sich gar der Weg in die Verwindung des Geschicks aus dem Ereignis.

Durch die »ontologische Differenz« wird das *Sein* nicht vom Seienden getrennt, sondern umgekehrt, die Einheit des Austrags und das Wesende dieses Einenden wird zum Denk-Würdigen; Sein wird mit dem Seienden in das ~~Seyn~~ (Verwindung des Austrags) einbezogen.

- 118 Das Ge-Wesen des ~~Seyns~~ ist grundverschieden von jeder Vergangenheit und allem Aufhören des Seienden.

Das Ge-Wesen ist die Versammlung des Währens, keine bloße Aufhebung – sondern Sammlung in das Ereignen der Stille. Das ist vor allem hinsichtlich der *Gefahr* zu beachten. Mit dem Rettenden wird die Gefahr weder behoben noch beseitigt, sondern erst *eigens* ereignet.

Das *Sich-Nah-Stellen* und die Stille des Ratsals.

Das ~~Seyn~~ west als die Gefahr seines Wesens – gefährdet das Wesen in seine Wahrheit. –

Erst als das Ereignis ist das verwundene ~~Seyn~~ eigens die *Gefahr*:

Die Gefahr und der Unter-Schied *der Enteignis* –

Weil das Wesen des ~~Seyns~~ als das Ereignis eigentlich die Gefahr ist, ist das in das Wesen des Seyns gehörige, weil vereignete Menschenwesen gefährdet – (wesenhaft sterblich) – *deshalb* gehört es zum Wesen der Sterblichen, wenn sie groß leben, gefährlich zu leben. Dieses beruht nicht auf Abenteuerlust und Anmaßung.

Im ent-sprechenden Denken die Stille des Verhältnisses schonen – 119
heißt: der Gefahr im Ereignis nie ausweichen.

Gefahr und Kehre. (120)

Mit der Kehre kehrt erst die Gefahr ein. Sie kehrt sich selber – sie wird aus dem, was sie im Geschick des Her-vor-bringens und »Stellens« ist, aus dem Sich-nah-stellen – zur Enteignis in das Ratsal.

Welt – wenn sich das Göttliche in das Menschenwesen spiegelt, wird dieses in seine Zugehörigkeit zum Ratsal zurückgestellt – dieses ist dem Menschenwesen das Geheimnis, der Sterbliche zu sein.

Die Gunst des Ratsals ist als der Rückstoß in das eigene Wesen dem alltäglichen Menschentreiben fremd und flüchtig. Das Göttliche selber jedoch ereignet jene Spiegelung nur in der Weise, daß es sich selber in die Huld des Ratsals enteignet – d. h. sich im Spiegel-Spiel ver-spielt. Das Spiegeln hat | nie den Charakter des bloß vor-stellen[den] Zurückwerfens von Ansichten –; vielmehr bleibt zu bedenken. 120

Das Spiegeln ereignet, ereignend er-blickt es in das Eigene des je anderen Enteignisses innerhalb der Vierung.

Die Huld der Stille ist die ereignend sich bergende Mitte der Vierung als der Mitte des Verhältnisses.

Sie stillt vierfältig als:

die Gunst der Göttlichen

das Zuvorkommen der Sterblichen – vgl. 161.

der Segen des Himmels

das Gedeihen der Erde

das »Wesen« des *Stillens* –

Gefahr und Kehre – In der Kehre, wenn das Rettende sich ereignet, verschwindet die Gefahr nicht, sondern wird eigentlich als die Enteignis im Ereignis – überdies west das Retten als Wahren,

echte Rettung *wahrt* in die Gefahr – *des Wesens* des Ereignens. Retten als bloßes in Sicherheit setzen, als Sichern des gewohnten bloßen Weiter-| lebens, wäre kein Retten, keine Wahrnis, sondern Verlust des eigentlichen Wesens.

Die *Gefahr im Wesen des Seyns* enthüllt sich schon und verbirgt sich zuerst in der Α-Λήθεια – wo die Un-verborgenheit, dem Anschein nach das Höchste und Einzige, die Αήθη gleichsam fallen läßt und ihr mit dem nachgeht, was sie selber ist, nachgehend aber in der Weise des Zurückfallenlassens.

Das *Unbewußte* – gibt es nur im Bereich des Vor-stellens bzw. des (ereignenden) Her-Stellens. Das Vor-stellen bringt etwas vor sich und zwar zu Gesicht als Sicht, als *Fiδ* – als Wissen und als Be-wußtes. Das Unbewußte bleibt immer nur der Trabant des Bewußten; gefesselt in den Bereich der Hergestelltheit; im Wesen so stets sklavisches und im Wesensrang das Mindere. Man hilft ihm nach, indem man ihm ein Treiben und Trieb und Kräfte zuspricht, aber man fällt so in das ontisch Kausale innerhalb der Ontologie des Anwesens aus Herstand.

122 Ursprünglicher denn Bewußtes und Unbewußtes ist das Ereignen, das lichtend, er-blickend vereignet, aus dem Eignen her erst das »Her« jedes »An« im An-wesen ereignet und An-wesen wesen läßt.

Das Ereignen, Spiegeln, ist *Be-suchen* – es be-trifft mit einem Suchen, das das verborgene Wesen aufsucht, um es zurückzubringen in das Ratsal, wodurch es, das Be-Suchte, gerade zurückkehrt in die Mitte des Verhältnisses. Also hier ganz anderes als das vorstellende Entbergen, das wir innerhalb der Metaphysik kennen und von dem her wir auch ausschließlich die Αλήθεια auslegen; gemäß dem frühen Bezug des νοεῖν und λέγειν zu ihr – die nachher zum ἰδεῖν werden und schließlich zur *perceptio* und repraesentatio.

Das Be-Suchen und das Wesende der Gefahr im Ereignis.
Bloßes Festhalten ist weder Ge-wahren noch Wahrnis.

Aristoteles nennt das reine νοεῖν der ἀπλά ein θιγεῖν¹⁸ – ist dies ein bloßes Be-tasten und An-tasten? Vermutlich – denn so ist nichts als reiner Andrang vernommen – ohne ein Was als besonderer Inhalt – das reine Angehen und so Anwesen. Hier wird das Berühren als Betasten rein aus dem Vernehmen und Vor-stellen erfahren und vom Menschen her.

Anders aber ist das *Be-Rühren*, das be-suchend das Wesen rührt und in seine verborgene Wahrheit zurückbirgt und übereignet.

Alle diese Verhältnisse ereignen sich, d. h. sie wesen außerhalb jeder Beziehung des ursächlichen Wirkens; wobei noch zu beachten bleibt, daß die anfängliche und griechische αἰτία auch im Bereich des Anwesens und der Αλήθεια west und noch nicht in dem der actio und des actus und der Wirkung.

Im Humanismus-Brief ist angedeutet, wie die Frage von »Sein und Zeit« nach der Wahrheit des Seins gestellt und gewahrt wurde. Aber eine *Frage* wahren heißt doch: fragend *sie* und *sich*, den Fragenden, *verwandeln*!

Denken wegt. Wegen heißt (mundartlich noch gebraucht) Wege bahnen, Wege ergehen, im Gang die Fuhre ziehen. Das Gehen aber ist schon aus Einspruch in das Ent-sprechen, zuvor in das Er-hören vereignet. Das Wegen des Denkens ergeht die Furchen des Gesprächs der Sprache des Unter-Schiedes.

Nur insofern Denken wegt und wegend es selber bleibt, kann es be-wegen, auf Wege bringen, Wege ziehen und Wege zurücklassen im Unbegangenen und im Wesen nie Ergehbaren durchgängig – im Ereignis der Stille des Ratsals – in der Flur des Wesens des verwundenen ~~Seyns~~.

¹⁸ [Cf. Aristotelis Metaphysica. Recognovit W. Christ. Lipsiae in aedibus B.G. Teubneri 1906, ©. 10, 1051 b 24.]

Denken wirkt nicht; es kann nie Ursache sein für Wirkungen, die selber Gedanken wären. Sein einzig ihm gewährtes »Wirken« – d. h. hier Handeln – ist das Be-wegen. Dies geschieht unscheinbar, auf Wegen, die dabei erst ent-gehen in das Unbegangene. Überall dort jedoch, wo unmittelbare Wirkungen des Denkens sichtbar und festgestellt werden, wo es übernommen, wo damit gearbeitet wird, wo man gar seinen Erfolg ausruft oder befürchtet, da | be-wegt das Denken nicht, west es nicht in Wegen.

Alle Mißverständnisse eines Denkens, alle Mißdeutungen eines Denkens sind dessen Wirkungen, solches, was sich dem verdankt, daß das Denken nicht als Weg begangen, sondern als Mittel und Ursache benutzt wurde. Um Wirkungen jeglicher Art darf sich das Denken nicht kümmern, so wenig wie es wollen darf, das zu wissen, was es be-wegt. Was ihm allein obliegt, ist sein Wegen. So gerät es allzu leicht und oft in den Anschein der Überheblichkeit und ist doch nur der Versuch einer Geduld im Schonen.

Aber es bedarf langer Mühe, bis ein Denken vermag, rein in das Entsprechen einzubiegen – das gewöhnliche Vorstellen und seine Wirksucht lebt von Ausbiegen, das dem Denken *aus dem Wege geht*.

Die Not ist: eine wegende Sage in be-wegender Schrift. Das ist die Not des be-kehrten Denkens.

Zufolge der langen Gewöhnung innerhalb der Metaphysik gilt jedoch jede Sage und alle Schrift als | darstellend-vorstellend oder als erweckend das Wirken im Herstellen und Bestellen.

Wie soll da eine Sage als be-wegende gehört und gelesen werden –

Wie gar, wo die Sprache selbst noch ganz als vor-stellende, bedeutende west?

Das Handeln im Denken ist nicht das Reden, sondern das Ent-sprechen; das Zur-Sprache-Bringen meint nicht: erörtern, verhandeln, bereden, sondern in das Gespräch der Ent-sprechung bergen. –

Dieses Handeln freilich wandelt das Wesen der Sprache aus der vorstellenden, bedeutenden in die ent-sprechende.

Sprache bedeutet nicht, sie spricht. Sprechend ereignet sie bergend-verlierend das Verhältnis. –

Sprechen ist Ent-sprechen, enteignendes Gespräch.

Wo kein Deuten und Bedeuten mehr, da gibt es auch keine Vierdeutigkeit; statt ihrer die Einheit des weltenden *verhältnismäßigen Gespräches*.

Das *ent-sprechende Denken* erdenkt nichts, erfindet keine Vorstellungen und propagiert keine Ideen.

Das Handwerk des eigentlichen Handelns, des Denkens bewegt sich in der unscheinbarsten und bedrohtesten Werkstatt; dies wird erst klar, wenn man sich entschließt, Denken von jeder Art Forschungstechnik irgendeiner Wissenschaft klar frei zu halten und zugleich zu erfahren, daß es bei aller Gleichursprünglichkeit doch wesentlich geschieden bleibt vom Dichten –; denn Denken ist wesentlich ärmer als dieses und muß in dieser Armut ausharren.

Furchtbar ist es, von einer Gefängniszelle in die andere verschleppt zu werden, im Gefängnis nämlich, als welches die Öffentlichkeit und die brutale Zügellosigkeit ihrer Organe, jedes Gedeihen eines Denkens zerstört und diese Zerstörung verschleiert durch das angebliche Interesse, das sie für alles bekundet.

»*Rettung des Abendlandes*«! – meint man damit Rettung der christlichen Kirche, dann ist man damit sowohl gegenüber dem Christlichen als auch gegenüber dem seynsgeschichtlichen Augenblick in einem furchtbaren Irrtum.

»*Rettung des Abendlandes*« – kann nur heißen – Radikales Denken aus dem Anfang des Seinsgeschickes – der Griechen – das inzwischen planetarisch geworden ist, aus dem Anfang in dessen noch vergessene Wahrheit – des ~~Seins~~ – Vergessenheit. Das Abend-land muß gerettet werden, um es allererst in sein noch ver-

hülltes Wesen preiszugeben. Alles übrige Meinen unter diesem Ruf ist schlechte Kirchenpolitik, wenn nicht Schlimmeres.

»Rettung des Abendlandes« – d. h. der Schritt in das Freye, aus dem sich das ~~Seins~~sgeschick des Menschen in seiner Menschheit, worin sich das Geschick des Planeten zu dem des Ereignisses von Welt entscheidet.

- 129 Wie gelangen wir erst, gelangen einige in den Vorraum einer vorläufigen Vor-einübung im *Denken* – außerhalb jeder Philosophie und doch in der verborgenen Überlieferung ihres noch nie enthüllten Wesens?

Das Ding – So lange wir das Seiende als ein solches nur vorstellen verfolgen wir alles auf Dar- und Zu-stellung. Wir nehmen auch »das Zeichen« vom dar- und vor-stellenden »Zeigen« her. –

Wir erfahren das Zeichen und Zeigen nicht als Ereignen – wir denken nicht das Wesen des Zeichens aus dem Wesen des Dinges.

Eigentum – ist das, als welches sich das Ereignen der Enteignis versammelt zum also Ereigneten. Vgl. 160.

Das Eigentum ist das Verhältnis. Welt verhält Ding – Ding verhält Welt. (Das Verhältnis des Ver-Weilens in das Je-Weilige.)

Eigentum – nicht was im Besitz ist, nicht auch was zugeeignet sondern: *Die Versammlung des Ereignens des Verhältnisses.*

- 130 Noch so weitläufige und langwierige antiquarische Studien, die historisch die antike Philosophie durchforschen, führen niemals dahin, daß einer vom Ungesprochenen in den Worten οὐσία (Aswesenheit), ἀλήθεια (Unverborgenheit) angegangen wird, so daß er diesem Rätselvollen Angang nachgeht und zeitlebens nie meiß ausweicht. Denn hier lichtet sich »Wahrheit« und »Seiendheit« zumal als ein Ge-schick, dergestalt, daß dieses Sichschicken in verborgenen Wesen des so Gesprochenen waltet und sich versammelt in die Frühe des Ge-wesens – das durch kein Vorgehen je angetastet und durch kein Fortschreiten je überholt werden kann.

Im Aushalten jenes Angangs, im denkenden Austrag dieses Aushaltens, im wachsenden Sichfügen in das Entsprechen, das diesen Angang als Einspruch hört und sagt – darin beruht das einfache Mühen meines Denkweges, dessen Gang dem Angang entsprechen möchte und sich so, im Schicklichen sich zu halten, versuchen muß.

Anwesen: der sich in das mit angehende Lichte sich lichtende und also währende Angang –; nur so ist An-erkennen und ist erst Er-Kennen und ist erst Kennen | in das Heimische seines Wesens gerufen. Dann müssen die Menschen erst Anwesen lassen, um das zu empfangen, dem ihr Anerkennen sich fügt. 131

An-erkennen – west im Schonen, das jenen noch verborgen bleibt. An-erkennen: das Anwesen lassende Ver-nehmen geht über alles Erklären und Ergründen – und dennoch gewinnt diese jäh die Oberhand, sobald das Vernehmen zum An-nehmen, an sich nehmenden Anfassen – δέχεσθαι, δόξα wird. In dessen Licht erscheint dann das Anwesende als das in solchem an sich nehmenden Sichten als das Gesicht und Aussehen – ὄν, εἶν – wird εἶδος, ἰδέα – trotzdem im Verborgenen das Ergründen und Erklären (αἴτιον) dem frühen An-er-Kennen des Anganges von Anwesen in Unverborgenheit abgünstig bleibt und sperrig gegen es.

Gleichwohl ist dieses Ansprechen auf den Angang des Anwesens nur das erste Tasten des Denkens im Sinne des Ent-Sprechens. Weit, und zunächst noch lange ungesehen, bleibt der Weg in das Wesen des Seins des Seienden. In diesem Wesen birgt sich der sich entbergende Angang von Anwesen in das Ereignis des | Unterschiedes. 132 Noch verhüllt sich dieser als das Verhältnis, als welches Welt ereignend Ding verhält und Ding ereignend Welt verweilt. Im Ereignis als Verhältnis west die Enteignis, aus der erst Vergessenheit des Seins des Seienden als Vergessenheit des Austrags sich ereignet hat und zwar als das Sichverbergen der Enteignis in das Ratsal.

Im Ereignis der Enteignis west alles Geschick und mit diesem dieses, daß Ereignis – sich verbergend – erst nur sich in den Angang von sich lichtendem Anwesen schickt. So ist dann Ἀλήθεια in sich geschicklich – (ereignishaft wesend).

Inwiefern ist all Geschick und Heil zugleich Unheil und Mißgeschick? Woher dieses Zugleich? Wie west es als das früheste Selbe?

133 So grausig die planetarischen Aussichten sind und schreckhaft im einzelnen, so ungeheuer und einzig bleiben die Durchblicke, die sich aus dem Einblick öffnen. Endlich verhelfen sie vielleicht doch dahin, daß der Mensch aus seinem Wesen her, dort und hier, dem Anspruch | des Wesens des ~~Seyns~~ entspricht.

Aber dies wird trotz allem nie lediglich durch Katastrophen bewirkt, niemals nur durch Elend herbeigeführt werden, wenn nicht aus dem erblickten Denken ein Wandel des Menschenwesens auf den Einspruch des Ereignisses der Welt-Stille anspricht.

Das Wesen der Sprache muß sich in seine Heimat kehren.

Wie kann der Mensch mit dazu verhelfen? Wie, wenn das Wesen der Sprache noch verborgen wäre? Wie, wenn die Ortschaft dieses Wesens immer noch unbekannt bliebe? Ein Kennen jedoch gibt es nicht ohne Erkennen. Das Erkennen aber beruht im Anerkennen. Kein Anerkennen ohne Entsprechen. Kein Entsprechen ohne Entsagen in ein Hören auf den Anspruch. Kein Anspruch ereignet sich ohne den Einspruch des Einblicks.

Wie all dieses – Entsprechen, Anspruch, Einspruch – ohne das Gespräch der Sprache?

Was ist, wenn die Sprache in ihr Wesen ein- und heimkehrt?

134 Welt ist verdingt. Das Ereignis des Verhältnisses enteignet in | das Ratsal.

Das »Wesen« (ereignishafte) der Sprache ist das Gespräch der Welt-Stille –: der Einspruch des Enteignisses.

Das Geheimnis der Welt ist die Welt-Stille –:

die ereignende Enteignis in das Ratsal:

das Wesen der Sprache.

Unmittelbar vor der Einkehr der Sprache in ihr Wesen (Gespräch der Welt-Stille als der Einspruch der Enteignis) wird, da die Ein-

kehr eine Jähe des Ereignisses ist, die Sprache in ihr äußerstes Unwesen wegschwinden, wozu ihr die heraufkommende Herrschaft der Logistik und der Rechen- und Denk-Maschinen verhilft – insgleichen die Vernutzung von Rede und Schrift durch Funk und Film und Presse.

Dem Wesen der Sprache nach-denkend bewegen wir uns zugleich in den äußersten Gegensätzen: wir stellen das mehr und mehr vernutzte Mittel des Ausblicks vor und wir entsprechen dem Wesen der unversehrlichen Stille des Verhältnisses. 138

Der Mensch ist in seinem *Wesen* (als der Sterbliche – als der den 135 Tod als Tod Vermögende) aus dem Wesen des ~~Seyns~~, aus dem Ereignis her in dieses vereignet und so zur Enteignis gespart. Aber die Vereignung bleibt solange verborgen, als das Wesen des ~~Seyns~~ in der Vergessenheit bleibt und das Ereignis als solches sich der Wahrnis vorenthält. Bis zu diesem eigentlichen Ereignis bleibt auch verborgen, daß der Mensch in seinem Wesen vom Seynswesen gebraucht ist und so zum Seyn selbst gehört.

Wenn aber die Vergessenheit des Ereignisses sich kehrt, gelangt mit dieser Kehre das Vergessene nicht etwa nur in die erinnernde Vorstellung und so zum Bewußtsein, vielmehr ereignet sich das ganz andere, daß das Menschenwesen eigens erst in das Da-seyn eingeht und vereignet eigentlich dem Ereignis gehört. In diesem Gehören und Hören ereignet sich erst das Wesen des Sprechens im Sinne des *Ent-sprechens* – mit dem gekehrten Wesen der Sprache ist das Menschsein wesenhaft gewandelt.

In der Welt-Mitte entbirgt sich die Enteignis zur Stille, aus der sich das Ver-Hältnis ereignet.

Ein Mißgeschick des Denkens: daß es das, dem es auf seinem Weg 136 am nächsten kommt, das, wohin *sein* Weg gerade geführt hat, in seiner eigenen Nähe nicht mehr sagen darf.

Die Niederschriften eines Denkenden gleichen den Skizzenbüchern eines Baumeisters, der vielleicht nur einen einzigen Tempel baut. Das Bauwerk sind im Falle des schonenden Denkens einige Furchen *einer* Sage, die, grammatisch gesehen, auf wenige Sätze zusammengeht. Diese Furchen sind *die Fuhr*, die *der Flur* des Ungesprochenen des Ereignisses des Unterschiedes geschenkt bleiben.

—

Wie wir verhalten,
hält uns sein Walten,
wie wir genesen,
naht das Ge-wesen.

—

verhalten: ins Schonen des ~~Seyns~~ zurückkehren.
gewesen: heim-kehren in den Brauch; nahen: νόστος.

- 137 *Das Ge-Wesen* – immer wieder bedenk es: ein Abgrund trennt es von allem Vergangenen, jener Anhäufung des Zugänglichen und Verstandenen, die haufenweise versackt. Das Ge-Wesen – ist die Versammlung des je eigentlich Sichereignenden, Jähen – der unvergleichbaren Geheimnisse.

Andenken – bedenkt das Ge-Wesen.

Historie beschafft das Vergangene.

Alles Wesen verlangt in das Ge-wesen; nur da wahr es das Unwiederbringliche, das Einzige seiner Jähe des Ereigneten. Das Wort meint weder: alles ist vergänglich; noch sagt es: alles will bewahrt sein. Vielmehr sagt es: die Jähen des Ereignisses sind das Wahrende, während im Unscheinbaren ihrer Ankunft in den Heimgang zum Ungesprochenen, während im Verhüllten des einzigen Aufgangs.

Das Denken wird sprachlos, wenn es in den Raum des Geheimnisses der Sprache eingeht. Sprach-los geworden – wie mag es dem Wesen der Sprache *dann* noch entsprechen? 142

Das Selbe: Das Zusammengehörige, aber *zusammen*: aus der Versammlung des Ereignens; *ge-hörig*: aber im Ereignen in die Stille des Verhältnisses enteignet. 138

Das Selbe – denken wir, solange wir nur vorstellen, immer nur flach und dürftig und rasch und leicht befriedigt – wie etwas Anwesendes und so gegen sein Wesen.

Vielleicht müssen wir das Unerträgliche ertragen, dem Anschein nach in der äußerlichsten und äußersten subjektiven Reflexion uns aufzuhalten, in[so]fern wir der Sprache nach-denken; denn Sprache ist uns fast immer nur noch – auch als gesprochene – die geschriebene, gelesene, durch Lesbarkeit hindurch gehörte – Sprache. Die Schriftsprache aber reflektiert selbst schon in sich das ursprüngliche Sprechen in der Schrift durch diese auf sich zurück.

Das schonende Denken jedoch verhält sich ganz anders zur Sprache. Es denkt ihr nicht nach, um ein Wissen über die Sprache zu gewinnen und diesen Besitz durch Forschung zu mehren. Das schonende Denken denkt nach dem ereignishaften Wesen der Sprache, um in das Sprechen – das vereignete, das reine Entsprechen, zu gelangen.

Dieses reine Entsprechen läßt sich weder machen, noch unmittelbar, als nur anderes, in der Alltagssprache vollziehen. Das reine Entsprechen gedeiht aus dem Einspruch der Stille und gedeiht in das Wohnen, das langsam nur und behutsam sich erbaut – bauend am Gespräch des Welt/Dinges. 139

Das Ding – Wenn der Mensch zum Ding gelangt, bedarf er nicht mehr des metaphysischen Notbehelfs der Symbole.

Dann wird er ahnen, was einmal unter dem Namen »Destruk-

tion«¹⁹ gedacht worden: keine Zerstörung, kein Zertrümmern der Metaphysik, sondern das Abbauen alles Gestellten, Abtragen der Bestände, Verarmen aus der Verwindung des Gestells.

Inzwischen rasen noch lange Zeit die Mißverständnisse los und überall treibt sich das Mißdeuten um.

Lasset das Lassen –
dies sagt:
schonet die Enteignis.

- 140 Steht das Ganze der planetarischen Menschheit jetzt auf dem Spiel? Zu fragen bleibt, *auf welchem Spiel?* Waltet ein wahrhaftes Spiel und so, daß der Mensch in einem Wesensbezug zu ihm steht? Oder lauert der Mensch nur noch auf den Ablauf eines Geschickes, in dem er sich machenschaftlich so oder so zurechtzufinden sucht?

Der Mensch ist so fern dem Welt-Spiel und dem Wesen der Welt als nur möglich. Wie soll da noch etwas auf dem Spiel stehen?

□

Weshalb umgehen wir so leicht im Denken das für das Denken Unumgängliche?

Weshalb achten wir so selten auf dieses Umgehen?

Was ist dieses Unumgängliche? Das, worauf das Denken schon eingegangen sein muß, soll es ein Denken sein.

Was ist dieses? Jenes, das aus sich her zu sich das Denken vereinigen hat: das Ereignis des Ver-Hältnisses.

Inwiefern heißt jetzt, auf das Unumgängliche eingehen, so viel wie: den Schritt zurückgehen?

- 141 Die Welt-Mitte west selber aus dem Quell-Bereich des Ver-Hältnisses. Die zunächst so genannte *Welt*-Stille ist ebenso wesentlich vom *Ding* her zu denken, weder nur aus Welt, noch aus Ding, sondern: *im Ver-Hältnis*.

Der Unterschied ereignet sich aus dem Ver-Hältnis.

¹⁹ [Vgl. Heidegger: Sein und Zeit. GA 2. A.a.O., § 6.]

Im Ver-Hältnis auch wohnt das Ereignen der Enteignis.

In das Ver-Hältnis ragt durch die Stille das Ungesprochene.

Das Ungesprochene ist der Vor-Rat des Ratsals.

Das Selbe Denken, das Selbe dichten aus einem Abgrund je des Unterschiedes – dies muß der Mensch erst lernen und austragen können, wenn noch eine Menschheit bei Wahrung ihrer eigenen Art die Erde bewohnen soll.

Das Selbe denken, das Selbe dichten aus dem Abgrund des Unterschiedes, dies zu vermögen ist not, wenn der Geist der Rache, der jetzt alles Geschichtliche durchrast mit seiner Vergiftung, gebannt werden soll.

Das Selbe zu denken, das Selbe zu dichten – dies verlangt, daß der Mensch als der Sterbliche erst die Sprache in ihrem Wesen vermag.

Das Selbe ereignet sich aus dem Ver-Hältnis. Dies ver-hält den Riß des Schmerzes in die Fuge des Heilen. Verwindung beruht im Ver-Hältnis. Dies hält, wahrt hütend das Selbe in das Unversehrliche des Ratsals. 142

Das Selbe ist, insofern es sich ereignet, als das Selbe des Unterschiedes aus dem Ver-Hältnis.

Das Ereignis in die Enteignis zur Stille des Ratsals.

Sprachlos geworden entsprechen wir dem Eigenen der Sprache. Das ist die Stille des Ver-Hältnisses. 137

Sprache und Rache.

Die Stille ist, stillend, der Austrag des Ratsals in das Ver-Hältnis.

Insofern die Stille also austrägt, ist das aus ihr sich Ereignende, das Sprechen des Gesprächs, wesenhaft *Gebärde*.

Stille wäre nicht Stille, verhielte sie nicht.

Welt wäre nicht Welt, gewährte sie nicht Ding.

Ding wäre nicht Ding, verweilte es nicht Welt. 162

- 143 Ver-Hältnis ver-hält ge-während Welt ins Verweilen des Dinges.
Ge-wahren – sich versammeln ins Wahren des Weltens.
Ver-weilen: weltisch ereignetes Dingen der Welt.

Ver-Halten: Ver-sammelt Ge-wahren und Verweilen in die Sammlung der ereignenden Enteignis – des Unter-Schiedes.

×

Not ist dem Denken, dem schonenden, dies Eine:

Das Ereignis sagen.

Die Sage in die Sprache des Ver-Hältnisses bringen.

Aus dem Ver-Hältnis die Sprache sprechen.

Solches Wesen der Sprache bewohnen.

Die Stimme im Ver-Hältnis als *die Stimme*. 113

Die Stimme aber jetzt *nicht* gedacht als »Mund« und Verlautung – sondern als *das Stimmende* – auf die *Ein-ladung* [?] *des Ver-Hältnisses*; in das Ver-Hältnis bringen, *als dieses sich* Ereignen – Stimme als Ver-Heißen: einladend Zu-sprechen: Versprechen.

- 144 Die Stimme der Stille bringt das Gespräch der Sprache in seinen Klang.

Der Klang ist Einklang aus dem Ver-Hältnis.

Das Erklngen der Stille bringt den Ton der Erde ins Schwingen. Der geläufige Unterschied zwischen Begriffssprache und Bildsprache ist von jener her bestimmt, diese soll das andere ausmachen. Die Unterscheidung selber gründet im metaphysischen Vorstellen, das Wortlaut und Wortbedeutung gegeneinander abhebt und diese sogleich begrifflich faßt. 167

Der Klang läßt erklingen das Spiel in das Schwingen des Spiegels.

Der Klang ist das Spiegel-Spiel von Welt.

Die Stimme verlautet nicht, sie stimmt, bringt in den jeweiligen Grundklang. Erklngen ist ereignend; gemäß der Neigung der Sprache enteignend zur Erde (Ton).

Schwingen im Klingen der Stille.

Schwingend gehören in das Ver-Hältnis.

Der Klang fügt die Gebärde des Gesprächs.

Der Klang ist die Fuge des Ver-Hältnisses; fügt die *Furchen*.

○

Ein Mensch muß ein wesentlicher sein, wenn ihm aufgegeben ist, durch Zurückhaltung zu wirken, d.h. ohne Wirkung zu wirken, d.h. aus der Ferne ein Lassen zu veranlassen, im Anlaß zu wohnen. 155

Die Weite der Fernen wird im vorhinein einbehalten in der Einsamkeit, die man allzu oft als Verlassenheit mißdeutet.

Im An-sich-Halten (Verhalten) meint das »sich« das gewahrende *Freyen*, das überall das Gedeihen der Enteignis schont.

Die Zurückhaltung ereignet sich im Zuvorkommen.

Inwiefern gehören Rache und Rachgier in den Willen zum Willen? Die Rachgier und das Böse. Ob. 66.

Weder Krieg noch Frieden vermögen in den Wesensbereich der Rachgier zu gelangen. Solange wir uns nur im Entweder-Oder dieser Unterscheidung herumtreiben, ahnen wir noch nichts vom seynsgeschicklichen Wesen der *Rache*.

Die Verwindung der Rache in der Enteignis; der Verwindung entsprechen im Zuvorkommen; dieses pflegen durch Zurückhaltung. 50

Die Selbstbesinnung der Wissenschaften wird heute schon weithin durch die Vorherrschaft des bloßen Vollzugs ihres technischen Wesens niedergehalten. Das ist der Grund, weshalb die Wissenschaften durch diesen Ausfall der denkenden Besinnung sich selber aus dem Bereich der möglichen geistigen Entscheidungen verstoßen und sich selber in die geistige Ohnmacht und Gleichgültigkeit treiben.

Die Selbstbesinnung jedoch verlangt, wenn sie noch da und dort gesucht und versucht wird, ein hohes Maß der inneren geistigen

145

146

Freiheit. Das sagt: die aus dem Forschungsbetrieb her gewohnte Art, auf *einem* und dem gleichen Geleise der Forschung und in der gleichen Ebene überall (der des vergegenständlichenden Vorstellens des Seienden) zu fahren, muß preisgegeben werden zugunsten einer Bereitschaft, sich auf die wesenhafte Vierfalt alles Weltwesens einzulassen und dieses wenigstens so weit anzuerkennen, als es im Gesichtskreis der Wissenschaften, der in diesem Falle ein sehr enger ist, sich überhaupt zeigen kann.

- 147 Jede innerhalb einer Wissenschaft versuchte Wesensbesinnung auf die Seinsart dessen, was die Wissenschaft forschungsmäßig als ihren Bereich eingrenzt, muß das Walten dieses Seins als das für sie *Unumgängliche* anerkennen.

Zugleich aber muß die Selbstbesinnung einer Wissenschaft wissen, daß dieses für sie *Unumgängliche* durch das Verfahren und mit den Mitteln der jeweiligen Wissenschaft *unzugänglich* bleibt. Das dergestalt *unzugängliche Unumgängliche* verlangt zu seiner Erfahrbarkeit den Übergang in das Denken.

Im Fall der Psychiatrie ist das ihr *Unzugängliche* und für sie doch überall *Unumgängliche* das Sein im Sinne des Da-seins, worin das Menschenwesen gründet, insofern es ek-sistiert.

Um fruchtbar zu bleiben, kann die Selbstbesinnung einer Wissenschaft den genannten Übergang in das Denken stets nur aus ihrer eigenen Forschungsarbeit *her* vollziehen, aber zugleich auch je nur im *Hinblick* auf das im Denken Erfragte. In diesem Her- und Hin- geht die Besinnung.

- 148 Wissenschaftliche Selbstbesinnung muß sich deshalb, wenn sie nicht zuviel und leer »philosophieren« soll, wissentlich vor das für sie *Unumgängliche* und ihr gleichwohl *Unzugängliche* stellen. Die Selbstbesinnung der Wissenschaften läßt sich nicht institutionell vollziehen und gar als ein Arbeitsbezirk innerhalb der Universitäten einrichten. Diese werden längst ausschließlich durch den technischen Betrieb der Wissenschaften (vgl. meine Antrittsrede aus dem Jahr 1929) und durch diesen auch heute mehr denn je be-

stimmt, trotz aller philosophischen oder gar kirchlichen »Ausrichtung«; trotz aller Bemühungen um einen Dies academicus und das Studium generale.

Man ist nicht mehr willens und vor allem nicht mehr *stark* genug, die Unterscheidung gegenüber *dem Denken* zu vollziehen und auszuhalten. Man treibt sich in Fassaden umher, die durch einen fragwürdigen Philosophiebetrieb errichtet wurden. Man hat keinen Mut mehr, weder zum Eingeständnis der offenkundig gewordenen Herrschaft des technischen (gestellhaften) Wesens der | Wissenschaften, noch zur Freigabe der Andersartigkeit des Denkens, das man bald mit schlechter Poesie, bald mit einer gescheiterten Theologie verwechselte, noch gar zur ehrlich beschränkten Nutzung philosophiehistorischer Kenntnisse, die mit dem Denken nichts mehr zu tun haben, im Umkreis der noch festgehaltenen bildungsmäßigen Frisur des Wissenschaftsbetriebs.

Ehrlicher nicht nur, sondern auch entscheidungsträchtiger ist demgegenüber die offenkundige Verlagerung des Wissenschaftsbetriebs in Fachschulen und industrielle Forschungsstätten. So können sich staatliche und kirchliche Machtzentren ungehindert seiner bemächtigen und ihn nach ihren Willenszwecken lenken. –

(Überlegungen zum Psychiaterkongreß Badenweiler Mai 1950)²⁰

Bei allem Elend und Zwiespalt unseres Volkes, das einem bösen Geschick anheimfiel, haben wir doch dies eine erlangt, daß wir nicht mehr für die allgemeine Hysterie anfällig sind, die jetzt alle Welt befällt, die sich vormals so selbstgewiß und sicher in ihren Entschlüssen gebärdete und sie als die höchste politische Weisheit ausgab.

²⁰ [Am 2. und 3. Juni 1950 findet in Badenweiler die 66. Wanderversammlung der Südwestdeutschen Psychiater und Neurologen statt. Medard Boss hält einen Vortrag. Vgl. inzwischen die Chronik zur Geschichte der Psychotherapie und zur Psychoanalyse von 1918 bis 1975 von Regine Lockot auf der homepage der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse etc.]

150 *Der Schritt zurück.*

Er betrifft das Denken. Dieses bleibt im Vorstellen, das sich abwandelt nach den Weisen der Anwesenheit als der Seiendheit des Seienden.

Der Schritt zurück geht aus dem Vorstellen der Seiendheit des Seienden weg, in das Schonen der Wahrnis des Seyns ein.

Der Schritt geht zurück; wohin anders als in die Zurückhaltung, die im Sagen an sich hält zugunsten der Stimme der Stille.

Die Zurückhaltung verhält in der Sparsamkeit der Sage, die im Einfachen des Wortes der Stille die Wahrheit des Ereignisses aufspart und so verhaltend sich im Ver-Hältnis hält.

Die Zurückhaltung entspricht dem Ver-Hältnis und zwar innerhalb seiner.

Die Zurückhaltung der Sage ist *aus* dem Ver-Hältnis zu ihm gehalten.

Die Sage ist *aus* dem Ver-Hältnis ereignet.

Die Sage ist *zu* dem Ver-Hältnis enteignet.

151 Die Sage schont. Sie wahrt, indem sie das | Ver-Hältnis in die ihm eigene Freye bringt, dieses in sein Ratsal. Schonen ist das freyende Sagen des Ver-Hältnisses.

So ist die Sage das Entsprechen.

Wenn der Schritt zurück aus der Ankunft der Kehre nötig geworden ist, dann muß das Denken einst *vorgebrochen* sein in ein Vor-gehen, das sich hernach als das stellende (beschreibende – erklärende) Vorstellen eingerichtet hat. Aber dieses Vorgehen des Denkens, das Denken als vor das Anwesende und gegen es vor Gehen muß selber, wenn anders es zum Wesen des Seyns gehört, in dieses Vorgehen ereignet und dem Vorgehen als dem Gang in seine Wesensvollendung übereignet worden sein. Dieses Vorgehen ist gestellt im Gestell, das aus der Gefahr west, als welche das sich verweigernde Wesen des Seyns seiner Wahrheit nachstellt. Die Verweigerung ereignet die Vergessenheit des Seyns. Die Verweigerung ereignet sich aus dem verborgenen Vor-Rat.

Der Vor-Rat ist das Geheimnis des Ratsals.

152

Differenz – Wenn das Denken des Seyns von der Differenz her bestimmt bleibt, die Differenz jedoch erst eine Transzendenz gewährt, die Transzendenz aber das Wesen der Metaphysik kennzeichnet, fällt dann nicht das so bestimmte Denken des Seyns erst recht in die Metaphysik zurück, deren Verwindung durch die Ankunft der Kehre gefordert ist? Ja und Nein.

Ja, insofern die Differenz der Leitfaden des schonenden Denkens bleibt während der Verwindung. Aber auch hier ist bereits nicht mehr die Metaphysik das Maßgebende, sondern solches, an dem ihr eigenes Wesen noch gemessen werden muß.

Nein, insofern auch die Differenz als der Austrag anfänglich nicht von der Metaphysik her bestimmt bleibt, sondern aus demjenigen Geschick des Seyns, das aller Metaphysik und ihrer Vorgeschichte als ihnen Verschlusenes voraus-| geht. Das ist der im Sichentziehen der Unverborgenheit sich entfaltende Überhang des Anwesens über das Anwesende, durch welchen Überhang gerade das Anwesende selber in den Vorrang kommt und den Rang des Anwesens übernimmt. Dies bringt es mit sich, daß das Vorstellen sich an das Anwesende hält und zum Anwesen nur so gelangt, daß es jenes übersteigt und dabei in der ihm selbst verborgenen Differenz beider als des Mediums jedes möglichen Überstiegs sich aufhält.

153

Der Wegfall der Differenz reizt den Einfall des Anwesens und begünstigt den Überfall des Anwesenden über das Anwesen.

Wir müssen lange Zeit reichtümlich denken, um einmal recht verarmen zu können in die Sparsamkeit des Schonens.

Auf einen dunklen Ton ist langher schon die Sage des Unterschiedes als des Ver-Hältnisses gestimmt.

Inwiefern west das Opfer im Zuvorkommen? (siehe dort!)

154

Inwiefern gewahrt die Zurückhaltung den Riß des Schmerzes?

Zum Wesen der Rache gehört das Versteck, auch dort noch, wo ihre Gier sich offenkundig rücksichtslos austobt. Das versteckteste Versteck ist der Wille zur Einebnung von allem ins Gleiche. Wo jedem das Gleiche zugewiesen, da scheint jede Mißgunst geschwunden zu sein und ihre Quelle, die Rachgier, erschöpft.

Das Versteck ist das Bösertige der bergenden Verbergung. Die Unverborgenheit erweckt den Anschein, als sei alles Versteck beseitigt. Das Versteck und die Vergessenheit. So wie Rache in den Willen zum Willen, d.h. in die Verweigerung des ~~Seyns~~ gehört, so gehört das Versteck zur Unverborgenheit. Die Rache und deren Versteck gehört in das Seyn und dessen Entbergen.

Auch das Ungleiche noch hängt im Gleichen.

Wo der Rang aus dem Verhältnis ereignet ist, hat er nichts mehr vom Ungleichen und Gleichen an sich. Rache hat sich in den Geist versteckt. Die Verwindung der Rache verlangt zuvor Verwindung des Geistes.

- 155 Das zuvorkommende Zurückhalten (das Ver-halten, das im Ver-Hältnis diesem entspricht) gewahrt den Unter-Schied, in ihm die Höhen und Tiefen der *Ränge* und *Abgründe*, die das Ratsal des Selben versammelt, welches Selbe von aller Gleichheit unendlich verschieden und geschieden ist. (Rang: die kreisförmige Versammlung).

Rang und Abgrund im Ver-Hältnis.

Wie das *Entsprechen*, als Wohnen im Sprachereignis, diese gewahrt.

Das zuvorkommende Zurückhalten, das Wohnen im Ver-Hältnis, baut an der Verwindung der *Rache*, die der Seynsvergessenheit entstammt.

Einem Zeitalter, dessen Menschen den Betrieb für das Wirken, das Wirken und Gewirkte für das Wirkliche, das Wirkliche für das Seiende und dies Seiende für das Sein halten, geht es nicht ein, inwiefern die Zurückhaltung aus dem Schritt zurück das eigent-

liche Handeln bleibt. Vermutlich gehört es zur Atmosphäre der Zurückhaltung, daß man | sie gar nicht vermerkt oder höchstens als bloßes Ausweichen deutet, wenn nicht gar als Flucht vor der Verantwortung. Wie aber soll diese sein, wenn keine Antwort ist zum Wort, da jedes Entsprechen im Gespräch noch vorenthalten bleibt?

Leicht gerät die Zurückhaltung in den Anschein, daß sie sich in einem bloßen Ausweichen in die Nachgiebigkeit erschöpfe.

Aber das anscheinende Nachgeben der Zurückhaltung *rettet* gerade den Andrang und Angang des Anspruchs, läßt ihn in seiner Fülle sich entfalten und spielen, spielen sogar mit dem Nachgeben. So gelangt die Zurückhaltung ins Spiel.

So währt der Zweig der Weide gegen das Wilde des Sturmes, läßt diesen an ihr sich entbergen, so daß *sie* den Sturm als Sturm während wahr. Das Rettende in der Zurückhaltung ist eigentlich ihr Freyen aus der Überlegenheit des Schmiege- und Biegsamen.

Der Rang des Schonens. (167)

Das Wesen der Freyheit beruht in der Gewahrnis des Freyens.

Der Schritt zurück – ein Gehen, ein Weg –

Wörter des *Ganges* und *des Weges* entsprechen eher jetzt dem verwundenen ~~Seyn~~, dem Ereignis der Enteignis, dem Ver-Hältnis, dem Unter-*Schied*, dem Ratsal und dem Stimmen des Stillens der Stille. (Weg, Pfad, Fuhr)

Das Er-eignen als *Be-Wegen*; anders als κίνησις und motus und μεταβολή und actus und anders auch – obzwar das vorenthaltene »Wesen« – als Ποίησις – im Sinne des entbergend-bergenden Hervor-Bringens.

Weg und Gang und so gelangen im Gehen – langen: sich strecken nach, hin-reichen –

ausstehen – voll wahren = halten – hüten.

Das Wohnen pflegen –

nicht mehr: erfahren, im Sinne von Vernehmen und Vorstellen

nicht mehr: formen und machen und stellen; sondern:

Schonen: das Ding aus Welt in Welt.

Schonen – als freyendes Gelangenlassen – und zwar während rettend durch das Zuvor-Kommen.

Das *Gehen* des *Zuvor-Kommens* aus der Zurück-Haltung.

Schonen: Freyende Sage des Ver-Hältnisses.

- 158 Daß bleibe das Bleiben als das währende Ge-Wahren des Ver-Hältnisses.

Solange wir das Wesen der *Freiheit* aus einem Gegensatz – zur Notwendigkeit, zum Zwang, zur Knechtschaft – bestimmen, solange sind wir noch nicht in das Freie gekommen. Das Wesen der Freiheit ist die Freye des Ver-Hältnisses, das Haltend den Vor-Rat des Ereignens spart.

Das bergend-verbergende Vor-Raten des Ereignisses ist das *Ratsal* (der Freye).

Freyheit: die ereignende Wahrnis des Ver-Hältnisses.

Die Gedankenlosen. Das untrügliche Kennzeichen derer, die nicht zu denken vermögen. Es besteht darin, daß sie das, was vermutlich das Gedachteste ist, für das Gedankenloseste halten. Als dergleichen nehmen sie, was man »Tautologie« nennt: Das Ding ist Ding. Sprache ist Sprache. Seyn ist Seyn. Sie vermögen das Selbe weder zu sagen noch zu hören. Ihnen begegnet nur das leere Aufeinanderfolgen des leeren Gleichen. Sie ahnen nichts vom »ist« in solcher Sage; daß im »ist« das Wesen des ~~Seyns~~ sich kehrt und verlangt, in die Kehre zu gelangen.

- 159 Sprache ist nicht erst als Gesprochene, durch das Sprechen.
 Sprache ist auch nicht erst Mittel zum Sprechen.
 Sprache ist weder nur das Gesprochene, noch das, wodurch gesprochen wird.
 Die Sprache selbst spricht. *Ihr* Sprechen bestimmt ihr Wesen.
 Aber was heißt hier »sprechen«? Die Bestimmungen lassen sich nicht am Gesprochenen und vielleicht nicht an der äußersten Äußerung, die anscheinend am nächsten liegt, abnehmen.

Das eigentliche Sprechen, als welches die Sprache spricht, ist das Stillen der Stille.

Sprache stillt das Ereignis der Enteignis in das Ver-Hältnis.

Sprache ge-wahrt – ist Versammlung der Wahrnis – das Ereignis in das Ver-Hältnis.

Sprache gewahrt stillend aus Welt Ding in Welt.

Sprache gewahrt stillend: erklingend stimmend.

Sprache, also stillend, ruft das Verhältnis auf und an und aus in es selber.

Sprache: heißt – sammelt sich in diesem Heißen.

Sprache west als die Verheißung des Ver-Hältnisses.

Sprache verheißt (heißt) aus Welt Ding in Welt.

160

Das Sprechen der Sprache ist *das* Gespräch.

Im Gespräch ereignet die Stille das sterbliche Sagen als Entsprechen, das west als Schonen – Freyen.

Sprache ist weder nur ein Vermögen des Menschen, noch ist Sprache nur ein Besitz (Wortschatz).

Vielmehr ist das Wesen der Sprache Jenes, was unser Wesen vermag, was unser Wesen er-eignet. Vgl. 161.

Wir sind, insofern wir sind, das Eigentum und im Eigentum der Sprache. *Wortschatz und Ratsal*.

Ver-Hältnis und Eigentum – vgl. 129.

Sprache spricht das Ver-Hältnis – das Fügen der Furchen ereignet erst Worte als Sagen – in der Sage als Gefüge der Worte – aus der Fuge der Stille bestimmt sich das Gefüge der Sagen und so erst die σύνταξις von Vers und Satz.

Sprache *ist* in der Weise, wie ~~Seyn~~ west, indem das Ver-Hältnis sich ereignet in die Enteignis zum Unter-Schied aus dem Ver-Hältnis.

161

Unser Wesen, das der Sterblichen, ist: die Ortschaft – für die Wahrnis des Wesens des Seyns (für das ereignend-enteignende Ratsal des Ver-Hältnisses) – (vgl. 120).

Unser Wesen west als diese Ortschaft; wir sind wesentlich, diesem Wesen gemäß, insofern wir, als die Sterblichen (vgl. Anmerkungen VII, 49), dieses Wesen *ausstehen* und so als die Gebrauchten in das Verhältnis gehören.

[Die Ortschaft und das Ausstehen ihrer wurde zunächst in »Sein und Zeit« »das Da-sein« genannt und dort unterwegs nur halbwegs gedacht: Da-sein: das Da (Lichtung des Wesens des Seyns) dem Seyn zu sein (ek-sistent).]

Die Ortschaft ist im Ereignis zu ihrer Enteignis in das Ver-Hältnis ereignet (sie gehört zum ~~Seyn~~).

Die Sprache beruht in der Stille des Ver-hältnisses; aber stillend-ereignend neigt sie sich im Geviert der Welt unserem Wesen zu, erneigt es und enteignet es so in das Entsprechen. Erneigend vermag die Sprache unser Wesen.

162 Das Ver-Hältnis (142 unten) – vgl. Anmerkungen IX, 1.

Das Ding ist (dingend) die Gebärde der Welt.

(Der Welt-verweilende Austrag ihres Wesens in das Ratsal).
Vgl. Anmerkungen VII, 5.

Die Welt ist (weltend) die Gunst – das Gönnen des Dinges.

Die Gebärde des Geschenkes – je ein Halten	168
Die Gunst der Gebärde – je ein Halten	

Beide je Haltend ihr Halten. Und so:

Einig im Selben gesammelt ihres Haltens.

Halten: hegen in das Freyen: Wahren des »Wesens«.

Das Ver-Hältnis, vgl. 168 → Hegen in die Freye des Ratsals.

Das Ver-Hältnis verhält den Unter-Schied: das Welt/Ding.

Das Zuvorkommen im Zurückhalten bereitet das Wohnen.

Die Zuvorkommenden: die Vorhut der Zurückbleibenden.

Unterschied und Ver-Hältnis; dagegen: Differenz und Relation.

Das schonende Denken ist *Andenken*. Dieser Name nennt hier weder das Erinnern (ἀνάμνησις) noch das Gedächtnis. Er sagt wörtlich: das Denken an – den Anspruch des ~~Seyns~~; sagt: denkend am ~~Seyn~~ selbst bleiben, *angegangen* von der Stille des ~~Seyns~~.

Es selbst und nur dieses sagen, statt es durch ein Vorstellen in einer Wesenheit (die das Andere zu ihm wäre) unterzustellen und so – es preiszugeben.

Andenken, denkend am ~~Seyn~~ selber, statt im Vorstellen des Seienden hinsichtlich seiner Seiendheit zu bleiben, ist so zugleich Verwindung der Vergessenheit des Seyns. Diese Vergessenheit läßt sich niemals verwinden durch ein Erinnern und Wiedervergegenwärtigen; dies schlosse in sich, daß das »Seyn« selber (der Unterschied) jemals schon wäre gedacht worden. Die Vergessenheit ist ein anfängliches Entfallen, dem nur das Andenken antworten kann, gesetzt, daß im Geschick des ~~Seyns~~ die Kehre sich ankündigt. Dergestalt antwortend reicht das Andenken der Frühe des Seynsgeschickes die Hand und bringt so erstmals das Selbe in die Sage.

Wenn meine Überlegungen bisweilen sagen, Denken sei Dichten, dann wollen sie damit nicht die Philosophie an die Poesie ausliefern und die Strenge des Gedankens preisgeben, sondern diese allererst gewinnen. Die Sage sagt: Denken ist Andenken; Denken bleibt als Entsprechen am »wesen« des ~~Seyns~~ selber, läßt sich das *Zu-sagende* nur erst vom ~~Seyn~~ selber sagen, *Zu-sprechen*, diktieren; Denken hält sich in diesem Diktat, (d. h. hier Gedicht), und ist, als Entsprechen, so ein Dichten. Als *dieses* Dichten, sagen das ~~Seyn~~ selbst, das Selbe des ~~Seyns~~, ist das Denken erst reines Denken.

Die Sage »Denken ist Dichten« sagt nur dies, Denken ist *Denken*.

Denken ist nicht mehr Vorstellen des Seienden als Seienden, wobei das »als was« zwar vernommen, aber gerade nicht als es selbst gesagt und bedacht wird. Dem gemäß bleibt das Vorstellende Denken nicht am Sein, weil es gar nicht an das Seyn, in den Unterschied gelangt.

- 165 Weil das schonende Denken, als Andenken, kein Vorstellen, kein Auf-sich-zu-stellen und Einstellen in Anderes ist, kann es auch kein Be-greifen sein. Es greift weder an noch auf – noch umgreift es. Es greift überhaupt nicht. Es schont und läßt.

Das Andenken ist deshalb ohne Begriff, begrifflos.

Allein, es bleibt ein grundloser Irrtum zu meinen, deshalb sei dies Denken unscharf, ungenau. –

Nirgendwo ist entschieden, daß im Greifen und Zusammenfassen in der Weise des Vorstellens die einzige Weise liege, dem Wesen des ~~Seyns~~ gemäß dieses selber zu sagen und ihm zu entsprechen. Der Griff zielt auf Besitz und Beherrschung –; betrifft das Denken als Vorstellen und die Sicherung und Befriedigung und Steigerung des Vorstellens und der Vorstellenden. Der Griff achtet nie zuerst des Be-Griffenen; darum erlangt er am Ende gar nicht, was er im Greifen anzueignen meint. Darum verstellt der Begriff das Zu-Erlangende und verwehrt das Gelangen.

- 166 Wenn sonach ein Denken sich des Begriffes entschlägt, | dann könnte darin genau das Gegenteil dessen liegen, was man befürchtet, das Gegenteil eines unscharfen, schweifenden, poetischen, schwärmenden Sagens.

Die *Begrifflose Sage* des schonenden Denkens ist erst eigentlich streng, sie streckt sich einzig aus im Entsprechen und Erlangen.

Dieses Sagen ruft und heißt das ~~Seyn~~ in das Selbe seines Wesens.

Das schonende Denken ist *die eigentliche strenge Sage des Seyns selbst*.

Insofern dieses Denken begrifflos ist, fehlt in ihm der Anhalt, dem (fehlenden) Begriff das »Bild« als Ersatz entgegenzusetzen; ganz davon zu schweigen, daß vermutlich das hier beigezogene

»Bild« und die »Bild-Vorstellungen« aus dem vorstellenden Denken (εἶδος – ἰδέα) *gedacht* sind.

Das schonende Denken ist weder begrifflich noch bildlich; es hält sich auch nicht in einem Kompromiß beider; als ob es mit einem Zwittergebilde arbeitete, als da sind »Symbol« und Chiffre. Was man unter diesem | Titel sucht und bezieht, sind Verlegenheiten innerhalb des Kompromisses zwischen Begriff und Bild – die beide ihrerseits hinsichtlich ihrer Wesensherkunft im Bodenlosen gelassen werden.

»Bild« – überdies bleibt zu bedenken, ob wir »Bild« von species und figura, von Blicken und Anblick und Aussehen her denken, oder ob wir »Bild« wörtlich nehmen als bilde, bilidi, bil-lig –: entsprechend, gehörig –

»Bild« als *Entsprechen*, gar nicht auf Ansicht und Sicht und Aussehen und Schau bezogen – sondern auf das *Gehören*. 141

Denken als die Sage des Schonens. Dieses entquillt dem Zuvorkommen im Zurückhalten und sammelt sich so in das Ver-Hältnismäßige Verhalten im Freyen – kreist sich ein – bildet die Kreisförmige Versammlung der Schonenden, ihren Ring, ihren Rang. Also ringend erst ragt der Rang ins Unscheinbare. Der Rang der Unscheinbaren. (156), (VII, 49)

So erst wird denkbar ein Ragen in den Abgrund des Ver-Hältnisses, in die Freye seiner Stille.

Die »Welt« ändert sich im Grunde nicht; sie will überall ständig das Gleiche und vergißt darüber immer hartnäckiger das Selbe.

—○

Verweigerung von Welt und Verwahrlosung des Dinges sind unterschiedlich ereignet in der Vergessenheit des Unterschiedes, die enteignet bleibt in das Ratsal des Ver-Hältnisses. Vgl. ob. 162.

○

Der Unter-Schied *ver-hält* Welt/Ding als Ding/Welt.

Das Ver-hältnis erst ge-wahrt – hütet sparend in die Gewahrnis:

das Ratsal; währt, west (ereignend-enteignend) als die Wahrheit des ~~Seyns~~.

Der Aufenthalt der Sterblichen ist das Ver-Hältnis.

Welt, gönnend Ding, verdingt sich.

Ding, gebärdend Welt, verweltet sich.

Gönnend-gebärdend hält wechselweise für einander Welten und Dingen – das Ver-Hältnis.

169 Ver-Hältnis vereignet den Unter-Schied.

Nähernd das Spiegel-Spiel, erspielend die Nähe *ist* das Ver-Hältnis die Stille des Ratsals.

»ist« – west: währt ereignend-enteignend.

Die Frage »Was ist Metaphysik?« ist keine beliebige, die sich nach der Beschaffenheit einer üblichen Disziplin der Philosophie irgendwann einmal erkundigte und durch die Beantwortung über das Befragte zu unterrichten, vielmehr:

Die Frage fragt in die Dimension der ontologischen Differenz, fragt innerhalb der ankommenden Kehre der Vergessenheit des Seyns und ist so geschicklich notwendig ein Schritt zur Bereitung des Denkens für diese Kehre. Die Frage ist ein unausgesprochener Wink in die Vergessenheit des Unterschieds, der zunächst noch gemäß dem Übergangscharakter dieses Denkens von Seiendem und dessen Sein her vorgestellt wird.

170 Niemals können wir die ontologische Differenz, den Austrag von Seiendem und Sein jemals gemäß denken, solange wir im Denken als Vorstellen des Anwesenden in seiner Anwesenheit verharren.

Niemals handelt es sich nur darum, Seiendes und Sein nach der lang gewohnten und vielfältigen Unbestimmtheit beliebig in der Vorstellung festzuhalten, um dann noch außerdem hinterher

im Nachtrag die Differenz beider zur Vorstellung zu bringen. Solche Versuche bleiben nicht nur eitel und unfruchtbar, sondern sie zwingen fortgesetzt in die Irre, da sie es nicht zulassen, aus einem ganz anderen Denken vor allem die Differenz zuvor als Austrag des Unterschieds in die Schonung der Sage zu bringen.

Das leere Gefasel über die ontologische Differenz nimmt erst sein Ende, wenn wir bereit dafür geworden, an den Unter-Schied zu denken, als welcher sich das Ver-Hältnis im Ereignis enteignet.

[STICHWORTVERZEICHNIS]

»Abendland« 128	Erde 103
αἴτιον 123	<i>Ereignen</i> (durchgängig) be-
Ἀλήθεια 45. 47. 114. 130. 154	sonders 122. 157
Anfang 52. 94	Erfahren 4. 157.
Anthropomorphie 106	Ergänzen 95
Antwort 60 ff.	Erläutern 100
»Anwesen« 33. 114. <u>121 f.</u> 130.	
152 f.	Form 93
Auslegung 99	Fragen 14
	Freyheit 73. 156. 158. 162
Be-Kehrte 102 ff.	Furchen 2. 87. 94
Beschränkung [101] ²¹	
Be-Suchen 122 f.	Gebärde 142. 153. 162
Bild 166 f.	<i>Gedankenlose</i> 158
das Böse 38	Gedächtnis 105
Brauch <u>79 f.</u> 95	Ge-duld a. 90
	<i>Gefahr</i> 117. 119 ff.
Christentum 97	Gering 27
	Geschichte 27. 29. 30. 104.
Denken 50 f. 64. 66. 110.	<u>105.</u> 122 u. 132
111/112. 114. 124. 126 f. 129.	Gespräch 107 f.
136. 137. 143. 163 f. 170	Gestell 44. 48. 94
»Destruktion« 139	Gewahren 110. 118
Differenz 71 f. 116. 152 ff.	Ge-Wesen 118. 137
Ding 5 f. 129. 139	Gleiches 41 f. 44
	Gott 104
das Einfache 133	
Eigentum 10. 129. 160	Handeln 70. 93. 104. 124 f.
Einheit (~Ev) 89	Handwerk 127
Entschlossenheit 106	Holzwege 100
Entsprechen 1. 3. 12 ff. 81 f.	Humanismusbrief 123
83 f. 95. 99. 100. 107 f. 133.	
139. 155	iδέα 131

²¹ [Im Manuskript keine Seitenzahl, vom Herausgeber hinzugefügt.]

- Kausalität 123
 Kehre 74. 102. 105. 120 ff.
 Klang 144
 Kunst 17. 20

 Lassen 112. 139
 Lehrer 67 ff.

 Maß 88
 Mensch 19. 45. 46. 97. 112. 135.
 161
 »Mitte« 57

 Nichts 77 f.
 Niederschriften 136

 Opfer 154

 »Philosophie« 69. 146 ff.
 Platonismus 39 f. 46
 Ποῖσις 13. 157

 Rache 66. 142. 145. 154 f.
 Rang 156. 167
 Ruhe 8 ff.

 Schonen 58. 102. 104. 107. 110.
 112. 119. 125. 141. 143. 156.
 168
 Schritt zurück 49 ff. 71 f. 140,
 150. 157
 Schweigsam 90. 95
 »Seinsverständnis« 64
 (Sein und Zeit) 115. 123
 Selbe 21. 28. 43 f. 138. 141

 die Sparsamen 75 f. 153
 Spiegel 40. 119 f.
 Sprache 1 ff. 12 ff. 46. 48. 62.
 65. 80 f. 86. 88. 90. 103. 107 f.
 126. 133. 137. 142 f. 155.
 159 ff.
 Stille 102. 112. 118. 120. 142 f.
 Stimme 143 f.
 Symbol 54. 139
 System 94

 Tier 53
 Tod 4. 8. 34. 49. 106

 Überlieferung 24. 27
 Unbestimmtheitsrelation 19
 Unterschied 103. 105. 141. 158 f.
 170

 Vergessenheit 58. 66. 94. 99.
 103. 105
 Verhalten 136. 145
 Verhältnis 75 und ff.
 Ver-Hältnis 135. 141 f. 143. 153.
 155. 163. 169 f.
 Verheißen 143
 Versteck 154
 Verwahrlosung 168
 Verweigerung 151
 Verwindung 105

 Wahrnis 122
 Weg 47. 115. 124. 130
 Weidenzweig 156
 Welt 75. 103. 104. 119 f. 134 f.

- »Wesen« 137
 Wissenschaften 5. 85. 91. 96.
 98. 146 ff.

 Zeichen (Ding) 129
 Zeit 76. 106
 Zuvorkommen 49 ff. 51. 58. 110.
 145. 150 ff. 157. 162

[BEILAGE]

DER HOLZWEG

Auslassen und Verlassen
Abschied

Der Holzweg

Man hat bisher die Rede von den Holzwegen nicht ernst genug a
genommen. Dies geschieht erst dann, wenn man sich anschickt,
den Holzweg zu gehen und als solchen zu erfahren, um ihn dann
zu verlassen.

Der Holzweg in dem Anschein – das Beharren auf den Weg –
das Vergebliche des Durchkommens in das Freie der »Lichtung«
des Ereignisses.

Der Holzweg ist jedoch gleichwohl unumgänglich, wenn das Den- b
ken auf den Weg gebracht werden soll – auf einen Weg, der *ver-*
nehmender ist als die Vernunft und darum strenger – an-gestrengt
in die Freiheit der Fuge – vernehmender: hörender im Ent-sagen
aus dem Geläut der Stille.



Der Holzweg

- α Das jahrelange, vergebliche Versuchen, durch die Differenz als Grund der Transzendenz hindurch – in das Ereignis zu gelangen – weshalb *der* Holzweg? Weil durch Differenz »Sein« erst recht verfestigt wird – »*Sein selbst*« dabei die mitgehende *Ausweitung* und *Hinaussteigerung* von »Sein« und das unwillkürliche Beharren im »Gegenüber« | Transzendenz | Ereignis als das wahre »Sein«; statt ~~Sein~~.
- β *Der Holzweg* ist beirrt durch den *Anschein* und der *Anschein* birgt den Vorrang des Anwesenden Menschen, auf den zu, von dem her, durch den und mit dem alles »west« – in gewisser Weise richtig und doch un-wahr (wahrlos).

Der Holzweg

Der Holzweg ist der Weg in den Versuch einer Überwindung der Metaphysik durch eine Begründung der ontologischen Differenz auf einem von dieser her bestimmten Grund. – 1

Aber dieser Weg in eine solche Bestimmung des Wesens der Metaphysik ist nötig, um dahin zu gelangen, wo die Seinsfrage – auch die nach der Wahrheit des Seins – verlassen wird und damit das Denken des Seins aufgegeben wird – nämlich insofern, als | jetzt nicht mehr »Sein« in irgendeiner Weise maßgebend werden 2 und bleiben kann – und dennoch – auch und gerade diese Preisgabe geschieht nur im *Verlassen* der Metaphysik und des Bezirkes ihrer Verwindung. –

Der Weg des Denkens als einer Sage der Fuge braucht *den* Holzweg; er verwirft nicht und kann nicht verwerfen, was er preisgibt.

Der Holzweg – auf ihm wird erst das Denkwürdige der *Metaphysik* als Geschick erfahrbar. Geschick – das »Sein« schickt und mit ihm den Anschein des Vorrangs von Anwesen und entsprechend von Vorstellen und Aussagen. Mit Anwesen – An-währen – zugleich Ent-stehen und Ver-gehen – d. h. Bewegung als μεταβολή – d. h. »*Werden*« und »*Sollen*«. 3

Alles bisher in den Schriften Gesagte ist noch vom Holzweg aus gesagt – und dennoch – spricht eingesprengt da und dort die Sage des [Ereignisses] – zumal dort, wo Denken als das eigentliche Dichten versucht ist – welches »Dichten« die Zwiesprache mit den Dichtern zu Hilfe ruft – nicht als bloße Aushilfe, sondern als geschicklichen Weg. 4

~~Sein~~ besagt nicht nur Verwindung des Seins im Ereignis – sondern Preisgabe des Holzwegs in den *Anschein* (vgl. dort). 5

Im *Be-wegen* des Holzweges, insgleichen wie in der Preisgabe dieses Weges – wird man endlich das Vorläufige und Begrenzte dieses Denkweges erkennen und es nicht mehr fälschlicherweise

aufsteigern zu einem Anspruch, der die Welt aus den Angeln heben möchte.

- 6 *Wie geschieht die Preisgabe des Holzweges?* Auf dem Weg zurückgehen – wohin? Der *Weg zurück anders* – auf ihm wird das vorher Ergangene erst sichtbar und anders bedacht.
(Abschied)

Der Holzweg

Der Holzweg jener, der dem »Anschein« folgt und meint, über diesen hinaus, durch ihn hindurch in die Verwindung zu gelangen – ja, überhaupt an die Verwindung sich hält. 1

Verwindung und Vorbeigang – Vorbeigang und Auslassen – Auslassen und Verlassen – d. h. entsprechend Abschied – | Verwindung: ein Schritt zurück von der Überwindung her – sind nicht beide noch – im Grunde – von der metaphysischen Vorstellung des Aufhebens her gedacht und von einem stetig fortlaufenden Geschichtsgang – wenn er auch nicht dialektisch-konstruktiv gemeint war? 2

Durch den Abschied in den Vorbeigang wird die Kluft zur Metaphysik erst erreicht – aber Kluft bleibt Kluft – die Zerklüftung im Ereignis? 3

Das »ist« – bleibt! wie lang noch –
»ist« und *logistische Sprachwandlung*.

—

Auslassen des | *transcendens* | schließt das nicht ein: das Auslassen der Differenz? Denn durch die Differenz wird ja auf der einen Seite »Sein« gerade verfestigt – und andererseits von dieser *einen* Seite her nie zum Ereignis zu gelangen.

Die Besinnung auf die Transzendenz – erst recht diejenige auf Differenz ein (*der!!*) echter Holzweg.

Der Holzweg

Was hier mit dem Namen »d. m. Sch[einen]« [?] genannt ist –

Das Scheinen des Seins, das wahrlos – als An-wesen das Erste-Letzte zu »sein« scheint – während »Anwesen« selbst *herkünftig* bleibt (woher?) und mit ihm jedes »ist«. (vgl. Metaphysik Θ, 10)

(Die *verfängliche und beirrende* Rede (nötig der ersten Verständigung wegen! Aber bedarf es dieser?), daß Anwesen – nicht das einzige »Sein« ausmache. »Sein« wird *so* festgehalten, immer weiter hinausgesteigert, statt der Verwindung [und Durchkreuzung] – und auch *diese* unzureichend.

Außerhalb des transcendens – so kein Gegenüber – aber auch *kein* »Unterschied« im Sinne des transzendentalen im weiteren Sinne – sondern?

Wenn auch keine *Unterschiedslosigkeit* und kein »Sein« >
Wenn ~~Sein~~?

Dann andere Wege und | Gegend |

|
kein Gegenüber und kein Gegenteil

—

Die Präformation eines planetarischen Zustandes zeigt sich in den totalen Systemen – jeglicher Art.

Im Menschlichen wird Gleiches nur durch Gleiches erlangt und überwunden. Aber zur Überwindung gehört, daß im Gleichen zugleich ein *ganz* Anderes wese und zur Entfaltung gelange.

So lag – groß gedacht – im Wesen dessen, was der »Nationalsozialismus« kaum ahnte, eine Möglichkeit, jenem Zustand standzuhalten. Was großes Denken verlangte, wurde durch einen wüsten Umtrieb zur Zerstörung. Einige dachten eine Zeit lang an das Mögliche.

Der Holzweg

führt nie ins Freye – aber in das Denkwürdige und verlangt ein anderes *Unterwegs*.

Wie vermag er dies? Doch nur in der Weise des Versagens. Woran ist dieses zu ermessen? Der Wald und die Verhüllung der Lichtung.

Holzwege führen nie zu ihr – | Welcher Weg?



b

3

10f.

15

32 ○

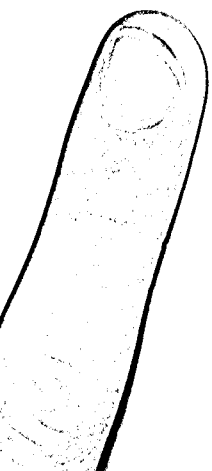
48 ○

57 ○

64 ○

85 x

88 und 90



ANMERKUNGEN IX

Juni 1950 /

»Wenn der Adler alt wird, fliegt er so hoch hinauf,
daß er seine Federn versengt.«¹
Leonardo da Vinci.

¹ [Leonardo da Vinci: Tagebücher und Aufzeichnungen. Hrsg. von Theodor Lücke. Paul List Verlag: Leipzig 1940, S. 841.]

Anmerkungen – sie haben am Sein das Seyn, am Anwesen des a
Anwesenden die Differenz gemerkt, d. h. gespürt. Belangt von ihr,
auf der Spur zu ihr *merken* sie der Differenz ihr ereignishaftes
Wesen *an*. Sie vermuten, das Ereignis als das Ereignis des Unter-
Schiedes für Welt und Ding. Also vermutend halten sie das Gemüt
der Sterblichen in das Ratsal des Ver-Hältnisses, das, den Unter-
Schied in seine Innigkeit versammelnd, die Enteignis in das Un-
gesprochene der Sprache hütet.

Was ist der Mensch? Das vernünftige Lebewesen.
Wer ist der Mensch? Der Sterbliche.
Das Was? erfragt die Dinge.
Das Wer? erfragt Welt (das Geviert).
Das Erfragen kommt aus dem Hören in den Unter-Schied.

Wir finden stets nur die uns schon zugeborgenen Funde. Was wir b
suchen, ist ehemals gefunden.

Das andenkende Denken beschränkt sich darauf, nur einer Di-
mension des Seyns die Ortschaft einzuräumen: der Dimension des
Unter-Schiedes: dem Unter-Schied als *der* Dimension des Ereig-
nisses.

γίνωσκε δ' οἷος ῥυσμός ἀνθρώπους ἔχει.²

Archilochos

ῥυσμός – das Wogenspiel. Das schwingende Hoch und Nieder von
Gewähr und Entzug, von Entzug in der Gewähr, von Gewähr im
Entzug.

Bedenke einzig dieses Eine: *Eigentlich* ereignet sich nur: das Er-
eignis.

² [Archilochos. Griechisch und deutsch hrsg. von Max Treu. Ernst Heimeran
Verlag: München 1959, 67a D., S. 72.]

Das Ver-Hältnis verhält den Unter-Schied.

Gesammelt hütet es das Enteignen des Schieds als das Ereignen die Unter (Inter), das entborgen-geborgene Zwischen, in der die Vierung der Welt als Nähern (Dingen) der Nähe. Vgl. S. 5.

Das Ver-Hältnis verhält; also hütend den Unter-Schied hält es an sich mit der Sparnis, die im Ratsal der Freye beruht. Die Ruhe ihrer Sparsamkeit ist die Be-wegung alles Ereignens in die Fülle des Eigentums, das im Gedeihen der Sparnis in das Unerschöpfliche des Ratsals ruft.

Verhalten verhält das Ver-Hältnis den Unter-Schied.

Verhaltend *braucht* das Ver-Hältnis stillend die Sterblichen der Erde.

Brauchend, nach der Weise des enteignenden Ereignens, neigt sich das Stillen den Sterblichen zu. Im Stillen gebraucht das Ver-hältnis die Sterblichen *aus einer eigenen Zuneigung* in die Stille (d.h. das Gespräch der Sprache) als die Sprechenden nach der Weise der Entsprechenden.

Aus der Stille des Ver-Hältnisses sind innerhalb des Gevierts die Sterblichen ausgezeichnet für die Sprache. *Diese Auszeichnung* zeichnet die Sterblichen zu den Hirten *des Dinges*. 2

Die Stille des Ver-Hältnisses vereignet brauchend die Sterblichen in das Schonen, das vor-läufig und unscheinbar ist die Sage des Entsprechens.

Ihre Haltung im Ver-Hältnis ist das Zuvorkommen im Zurückhalten.

So neigt sich die Stille, stillend erschwingend das Spiel, im Erschwingen des Spiels erklingend das Spiegeln in das Rufen (Heißen) des Näherns – den Sterblichen zu – ihr Wesen brauchend in die Verheißung des Gesprächs, ihr Wesen vereignend der Erde und so diese in das Erklingen bergend; so wird die Erde im Entsprechen erklingend zum Ton des Stimmens der Stille. Der Ton aber lautet. Die Sage verlautet.

Verlautung stellt sich dem Vernehmen zunächst dar und wird

- 3 so zur Verlautbarung des Vernehmlichen. Für sich vorgestellt wird das also Vernommene, | die Verlautbarung zum Zeigenden und Deutenden auf eine »Bedeutung«. Das Wort bezeichnet.

Die Verlautbarung wird Ausdruck, dieser wird Äußerung. Die Äußerung ist die äußerlichste Charakteristik der Sprache, aber auch die geläufigste, aber auch die hartnäckigste, weil die richtigste und älteste.

Darum bleibt sie im Geschick des Seyns verhaftet. Darum dürfen wir sie nicht zu leicht nehmen.

Darum der Weg von der Äußerung und ihr zufolge von der Sprache als Verständigungsmittel weit bis zur Verlautung als dem Lauten des Tones, der als der erdhafte Klang des Erklingens der Stille irdisch-sterblich dem Rätsel des Verhältnisses entspricht, das die Sparnis verhält.

Je verhältnismäßiger (dem Ver-Hältnis gemäßiger im Entsprechen) wir in das Sprechen der Sprache gelangen, um so schweigsamer werden wir. Schweigsam – entsprechen wir der Stille des Ver-Hältnisses. Am Ende werden wir *verschwiegen*, vereignet in die Stille des Ver-Hältnisses, in das Ratsal der Sparnis.

- 4 *Sprechen* ist zuerst und eigentlich Eigentum der Sprache – nicht eine Tätigkeit und Leistung des Menschen. Das Eigentum gehört in das *Ereignis*. Vgl. 13.

○

Sprechen – eignet der Sprache. Die Sprache spricht *das Ungesprochene*. Sie spricht dieses nicht aus, sondern spricht aus Ihm. Die Sprache spricht; nur als die Sprechende kann sie und zwar im Entsprechen *gesprochen* werden. Dieses Gesprochene ist seit langem der nächste und in vielfacher Hinsicht »erste«, d. h. auch maßgebende Aspekt der Sprache; dennoch gilt die Sprache als das, womit, wodurch gesprochen wird: sie ist Organon und Mittel.

Die sprechende Sprache bringt selber als Ereignis ihr Gesprochenes in das Entsprechen, das die Sage der Sterblichen spricht.

Die Sprache spricht, aber nicht ohne das Entsprechen, obzwar niemals erst durch dieses. (Vgl. 7).

Die Sprache spricht – sie ereignet sich als das Gespräch der Verheißung im Geläut der Stille.

Sprachen werden gesprochen, weil die Sprache spricht.

Das Ver-Hältnis des Unter-Schiedes:

Daß das Ver-Hältnis ver-hält den Schied.

5

Das *Inter* – des Welt/Dinges.

Der Unter-Schied ist das Ratsal der Sparnis.

Erläutern: ins Reine bringen; nicht erhellen, als könnte alles Dunkel behoben werden. *Das Reine:* das Gesprochene wesend im Ungesprochenen.

Erläuterungen von Gesprochenem – der Dichter und Denker. Sie, die Erläuterungen, bringen bergend das Gesprochene in das Ver-Hältnis des Unter-Schiedes – d. h. zugleich in das Ereignis der Sprache, in das ereignend-enteignisshafte Sprach-»wesen«.

Die »Erläuterungen« haben niemals den Ehrgeiz, das Geschäft der Literatur- und Philosophiehistoriker eines Besseren zu belehren oder gar deren Wissenschaften neu zu begründen.

Die Erläuterungen bringen das Gesprochene in das Lautere, rein Ver-Haltene seines Ungesprochenen.

Das Ungesprochene aber ist keineswegs das noch nicht Ausgesprochene, das einmal zum Ausdruck kommt, sondern ist das Geläut der Stille, das keinen Ausspruch duldet. Das Erläutern ist eigentliches Verheißern.

Erläutern: Gesprochenes in die Dimension des Sprechens der Sprache bringen, die als das Gespräch des Unterschiedes aus der Stille des Ver-Hältnisses spricht. Vgl. 17.

6

Zum Schönsten einer Meisterschaft gehört das stetig wachsende Wissen von dem, was das geliehene Vermögen *nicht* vermag. So bleibt alles Große in seinem Rang.

Wie der Feldweg streng achtend am Rand von Acker und Wiese entlang führt und das Gehen auf ihm dahin bescheidet, man-

che Bereiche vordenkend zu ergehen ohne die Anmaßung, sich an die Stelle eines mühelosen Gedeihens der Flur zu drängen. Unser bleibt stets nur ein Weg.

Die *Silberdistel* gehorcht jedem Hauch, auch wenn alles Wehen zu ruhen scheint; sie schwebt und schwingt im Selben. Sie ist eine einzige Rückkehr des Entzuges in die Nähe.

7 *Die Wissenschaften sind der Verderb des Denkens.*

Sie geben sich im Anschein der strengsten Denktätigkeiten und verhindern doch jeden Schritt in die Richtung des schonenden Andenkens.

Ihr Verderbliches erschöpft sich nicht darin, daß sie blindlings alles Gegenständige vor- und die Bestände erklärend, begründend feststellen und bei diesem blinden Tun den Anschein aufrechterhalten, als verschaffte sie gerade und sie allein die verbindliche Sicht und Aussicht auf das Anwesende.

Ihr Verderbliches steigert sich vielmehr darin, daß sie verblendet sich auf das Denken stürzen und meinen, jedes Gedachte zum Raub ihrer Machenschaft machen zu dürfen, um damit ihr Neues aufzubauen und darzulegen. Dieses verderblichste Tun bringt sie dann zugleich in die Nähe des bedenken- und gedankenlosen Journalismus.

Das Gesprochene der Sprache ist das im Geläut der Stille vereignet Gesagte: in die Verlautbarung. Aber diese ist deshalb noch nicht Ausgesprochenes und aussprechender Ausdruck. (vgl. 3).

8 *Wie weit zurück müssen wir in das schonende Denken? Bis in das Entsprechen.* Es pflegend gehen wird in das Innige der Zurückhaltung. Wir gelangen so in einen Aufenthalt, der sich in der Nähe, in ihrem Näheren sich hält und zugleich im Spiegel-Spiel des Gevierts. So entsprechend lassen wir die Stille des Ratsals gewähren.

Nötig ist das Vorgehen in das Zuvorkommen der Zurückhaltung ohne Rücksicht auf die Verständlichkeit des Gesagten, unter Preisgabe jeder Chance für Anerkennung, die ohnedies dem Denken ungemäß bleibt.

Die zeitgenössische Anerkennung und Geltung, zugleich mit der Aburteilung und dem Haß, die mir seit »Sein und Zeit« zuteil werden, beruhen auf dem groben und alles überschattenden Mißverständnis, jene Abhandlung diene der Anthropologie und sei ein Gemisch von existenzieller Psychologie und verkappter Theologie mit gewissen Ausstrahlungen auf die Metaphysik. Hätte man frühzeitig gehnt, was vor sich geht, wäre man *mit Hilfe* von »Sein und Zeit« dieser selben Abhandlung *zuvorgekommen*; dann wäre der Lärm weniger laut und eifrig geblieben. Aber wer dachte an die Wahrheit des Seins?

Das *vorstellende Denken* und in ihm alle Philosophie läßt sich 9 vollziehen aus dem Ehrgeiz des Leistens und dem Wettkampf um Werke.

Aber das *schonende Denken* gedeiht hier nicht. Ihm ist das Verhältnis als Maß gegeben. Das Verhältnismäßige bleibt gering im Umfang und nach der Wirkung nichtig. Dem schonenden Denken liegt nichts am Vorstellen, an der Repräsentation. Es kehrt sich nicht an Gelten und Wirken.

Die Epoche, in der noch das Darstellen und Beschreiben seinen, weil ihren Sinn hatte, in der noch Ordnen und Vorschreiben nach Regeln und das Aufstellen solcher etwas bewirkte und Gehör finden konnte, geht endgültig zu Ende. Die auslaufenden und sich verlaufenden Gewässer der Metaphysik werden immer flacher und die Versuche, in ihnen das Meer zu sehen, immer törichter. Zugleich aber zeigt sich noch wenig Bereitschaft und kaum eine Ahnung in der Richtung zu dem, was als Schritt zurück nötig wird. Not ist der Sprung in diesen Schritt, in dem sich die erste Ausmessung des Ver-Hältnismäßigen und seiner Maße ereignet. Vgl. 16.

- 10 Die Gewalt und Umsicht, die Sorgfalt und Strenge des schonenden Denkens, das andenkend ungesprochen das Seynsgeschick der Metaphysik durchmißt, entschwindet in das Unscheinbare eines Geringen Sagens, das sich für das öffentliche Ansehen ärmlich ausnimmt. Das schonende Denken kommt in die Bedrohung, daß sein Einfaches als bloße Dürftigkeit zu leicht befunden wird; daß man an seinen Wegen die Beziehungen zur gerade gültigen Wirklichkeit vermißt; daß man es unter Ansprüche und Formen der Mitteilung und Darstellung zwingt, die ihm ungemäß geworden sind; daß man ihm aus Ungeduld und Unerfahrenheit ein Geringes schon von dem versagt, was dem Samenkorn in der Ackerfurche eignet: ein langmütiges, unerrechenbares Gedeihen aus den nährenden Säften einer unversehrten Erde unter einem freien Himmel – ein Gedeihen, an dem nichts Machbares ansetzen und es fördern kann, ein Gedeihen, dem nur *schicklich* bleibt, *der Kehre im Geschick des Seyns: der Ankunft der Enteignis des*
- 11 *Unterschiedes in das Ratsal des Ver-Hältnisses die verhältnis-|mäßige Ortschaft zu bereiten und das Wohnen in dieser lernen zu lassen.* Dies kann nur aus einer hohen Geduld einer weiten Verschwiegenheit glücken.

Furchen ziehen, unscheinbare, im Acker der Sprache des Unterschiedes aus dem Ver-Hältnis des Ratsals.

»Werke« sind seit der Vollendung der Metaphysik nicht mehr möglich; was so aussieht wie sie, kann wohl noch mit gesteigerter Routine gemacht werden. – Werke – sind sie nur noch als im Bestellen Hergestelltes – nicht mehr vermögen sie, Unverborgenheit des Seins anwesen zu lassen. »Werke« lassen sich noch bändeweise und immer umfänglicher künstlicher nachmachen.

Sie verraten nur, durch ihr bloßes »Erscheinen«, daß die Gedankenlosigkeit zur Herrschaft gelangt ist; daß an die Kehre des *Seyns* und an die in ihr ereignete Wende des Denkens vom Vorstellen in das Schonen, nicht gedacht werden kann.

Der Feldweg von den »Werken« zu den *Furchen*.

Ein *Werk* steht in den kontrapunktischen Spannungen seiner Komposition. 12

Furchen gedeihen in der Unscheinbarkeit des Ver-hältnisses; dessen Maß wird im Entsprechen zur Stille ermessen.

Statt der Strenge der Perfektion eines Werkes waltet hier die weit höhere und seltenere der Schicklichkeit, die sich darein schickt, auf dem Pfad des Ver-hältnismäßigen zu bleiben. Die Langmut zur Schicklichkeit.

Wenige kommen bisweilen auf dem Feldweg aneinander vorbei; noch seltener begegnen sich gar einige aus der Vorhut der Zukommenden im Zurückhalten.

Furchen: öffnend, umwendend, verschließend die Erde;
entführend unter einen Himmelsstrich;
geleitend zur Gunst des Heiligen
zurückbringend in die Sterblichkeit.

Also weltend, dingen die *Furchen* – beides zumal vollbringend sind sie eine Sage der Sprache des Entsprechens.

Ereignis Im Ereignis ereignet sich die Enteignis. 13

Das Ereignis des Unter-Schiedes
Die Enteignis im Ver-Hältnis
Die Einfalt des Ereignisses in die Enteignis
Die Einkehr aus der Sparsamkeit des Ratsals.
Der Entzug im Ratsal des *Ungesprochenen*.
Das Eigentum des *Ereignisses* ist die Sprache.
Im Ereignis »ereignet« (passiert) nie »etwas«.

Das Ungesprochene der Sprache – ist keineswegs das noch nicht Ausgesprochene; Es ist das, *aus* dem als dem Währenden jedes Gespräch der Sprache immer erst spricht. Das Ungesprochene ruht im Ratsal der Sparsamkeit, als welche das Ereignis sich in die Ruhe des Ver-hältnisses enteignet.

Das Ungesprochene ist nicht das Vage, Verfließende, Verschwimmende, das unbestimmt Gebliebene, das Unbestimmte – sondern: das Ungesprochene ist *das* Stimmende, denn es ereignet sich in der reinen Stimmung, im Stimmen, als welches die Stille stillt. Nur diese *eine* Stimmung gibt es: *das* Stimmen der Stille.

- 14 Stimmen: das ereignend-enteignende Schwingen des Ver-Hältnisses, das schwingend erklingen läßt das Geläut | der Stille in den Einklang des Gesprächs, darin aller Widerspruch spricht.

Stimmen ist das schwingende Erklingen lassen des Einklangs des Verhältnisses und damit das Erklingen des Klangs im irdischen Ton der sterblichen Sage.

Stimmen – auf den Einklang bringen, den Brauch, ihn in seinem Brauchen und Gebrauchten abstimmen, nämlich auf das Selbe des Einen Klangs des Einklangs.

Eines ist not: das Sprechen der Sprache pflegen; das Hören ihres Sprechens vorbereiten.

Sprechen der Sprache: ist ~~Seyn~~ lassen (Er-eignen lassen) aus ~~Seyn~~ (Ver-hältnis des Unter-Schieds). Das ~~Seyn~~: die Sparsamkeit des Ratsals des Ungesprochenen.

Dieses Lassen ereignet sich als die Verheyßung. Vgl. 15 u.

Sprache ist das Ver-Hältnis der Einfalt des Unter-Schiedes.

Sprache ist das Ver-Hältnis des Un-Gesprochenen.

Das Ungesprochene ist das Sprechen selber der Sprache.

- 15 Die größte Schädigung droht dem Denken dadurch, daß es durch die Theologie zu vermeintlich höheren Zwecken mißbraucht wird. Welcher Schaden erwuchs dem Denken des Aristoteles durch die theologische »Spekulation« des Thomas von Aquin?

× *bedenke!:*

Das Sprechen der Sprache *des** Ungesprochenen:

Die Verheyßung des Unter-Schiedes

Die Stille des Ver-Hältnisses

Das Geläut der Stille

Die Stille als Stimmen des Einklangs.

Die Stille »der« Sparsamkeit

Die Sparsamkeit des Ratsals

Das Ratsal [des Ungesprochenen] des *Ereignisses*. Vgl. ob. 13

Das Ungesprochene braucht das Entsprechen.

Das Entsprechen verlautet aus dem Geläut.

Das Entsprechen der Sage.

Die Sprache als der Brauch des Entsprechens.

* Das ist hier und überall der ereignend-enteignende Genitiv: die Sprache spricht aus dem Ungesprochenen dieses, indem sie es ungesprochen *läßt*; vgl. 14.

16 *Denken* – sein ereignishaftes Wesen bestimmt sich aus dem Entsprechen, das aus dem Wesen der Sprache als der Stille des Ver-Hältnisses gebraucht und im Brauch vereignet ist.

Das Entsprechen ist der Stil des Wohnens der Sterblichen. Die maßgebende Weise des Entsprechens ist das Denken. Es gibt das Maß des Ver-Hältnismäßigen.

Das Denken, im Brauch der Stille des Ver-Hältnisses ereignet und in das Schonen des Ratsals enteignet, ist *die Sage des Unter-Schiedes in seinem Ver-Hältnis*.

Die Abkehr gegen das vorstellende Denken ereignet sich in der Kehre der Vergessenheit des Unter-Schiedes.

Das bislang im vorstellenden Denken Gedachte wird dadurch nicht verworfen, sondern in seine Wahrheit entfaltet. Aber es steht nicht mehr für sich auf sich.

Die Heutigen verharren immer noch hartnäckig in der Vorstellung, das Denken sei Vorstellen, das irgendwo steht und auf seinem Standpunkt stehenbleibt. Man spielt dabei Vorstellungen gegeneinander aus, statt zum Aufenthalt im Seyn zu geleiten und

den Aufenthalt als ein Gehen auf Wegen zu erfahren, die durch Feld- und Holzwege nicht erschöpft sind.

- 17 Die »Erläuterungen«³ und zumal diejenigen von eigens gewählten, erwählten (dilecta) Gedichten, gehören in die Sage des Unter-Schiedes. Sie bringen diesen in die Sprache des Entsprechens. Sie lassen das Entsprechen *lernen* als das Zuvorkommen in der Zurückhaltung des Schonens, das dem Verhältnis die Ortschaft seiner Wahrheit im *Aufenthalt* innerhalb des Unter-Schiedes erbaut: Hirtentum.

Die »Erläuterungen« geben keine Anweisung für das literar- und philosophiehistorische Auslegen. Sie warten nicht darauf, als Muster nachgemacht und befolgt zu werden. Sie halten sich zurück als Anlässe des Entsprechens, zu dem vielleicht jetzt gerade gehört, alles historische Auslegen zu unterlassen und auf die Einzigkeit weniger Gedichte und Gedanken zu achten, in denen das Ungesprochene zu seiner Sprache gekommen.

Erläutern: ins Reine des Unterschiedes das Zu-Denkende ereignen.

Die Sage des entsprechenden Denkens muß verhältnismäßig sprechen. Ihr Gesprochenes muß verhältnismäßig sogar lauten; darum nimmt es die Wörter bei ihrem Wort. Mit Etymologisieren hat das nichts zu tun.

- 18 *Denken*: im Brauch des ~~Seyns~~ gebraucht, seinem Ratsal der Sparnis des Unter-Schiedes alles zutrauend, dessen Sprache in der Sage der Furchen entsprechen.

Dieses Denken redet und schreibt weder für ein Wirkenwollen auf die Heutigen, noch verschiebt es die geheim doch gewollte Wirkung auf eine Zukunft.

³ [Bezieht sich vermutlich auf die »zweite, unveränderte Auflage« von Martin Heidegger: *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung*. Vittorio Klostermann Verlag: Frankfurt am Main 1951.]

Außerhalb des Wirkenwollens, aber auch ohne Mißachtung derer, die noch philosophiegierig sind, schon das Denken des Unterschiedes die Zurückhaltung in ihr Zuvorkommen.

Zur Verwindung der Metaphysik als der Herrschaft der Wahrheit des Seienden, welche Wahrheit sich als das Sein aufspreizt.

Nicht analogia entis, sondern Entsprechen im Ereignis.

Das schonende Denken ist, wo es spricht, stets nur ein Anlaß zu einem Anstoß, der auf seinen Weg bringt. Der Gang auf diesem Weg läßt jederzeit viel hinter sich, was das vorstellende Denken als darstellbares aufgreifen würde.

Α-Λήθεια – nie genug können wir's zu bedenken geben: *Α-Λήθεια* ist immer und ist eigentlich *Λήθεια*, *Λήθη*. 19

Ein völliges Aufdecken käme einer Selbstentmannung gleich.

Wenn wir der Wahrnis den Schleier nehmen, als welcher sie Wahrnis ist, haben wir sie zernichtet.

Wichtiger als alle Ethik ist das *ἦθος*. Wesentlicher als das *ἦθος* ist, sein Wesen als den sterblichen Aufenthalt im Ver-Hältnis des Ratsals zu bedenken.

Aber dieses Bedenken ist kein Vorstellen, kein Zur-Kenntnis-nehmen eines frühen Begriffes und seiner Auslegung.

Dieses Bedenken ist Denken im Sinne des Entsprechens. Das Entsprechen aber ist selber das Gelangen in den Aufenthalt, das Wohnen.

Dasein: Anwesen (zuletzt Praesenz in der Repraesentatio).

Da-sein: Das Da, die Lichtung des Anwesens aus-*stehen*. Das eksistential gedachte *Da-sein* birgt die Gewähr der Wahrheit des Anwesens für den Menschen.

Mit dem »das *Da-sein*« ist der Aufenthalt der Sterblichen (Sein zum Tode) geahnt; aber der Aufenthalt ist im Ver-Hältnis.

- 20 Zum »Einblick«. Vgl. 34.

Vollständig lautet der Name für das, was sich im Folgenden zur Sprache bringt: *Einblick in das was ist.*⁴ Diese Benennung muß hier rein für sich selber sprechen und dabei sich erläutern. Das Gesprochene ist in diese Schrift eingegangen. Ihr Verfasser blieb ein Notbehelf. Sein Name ist hier gleichgültig.

Die Sprache –

- Die langher verfestigte Richtigkeit, in der die Sprache als Äußerung und Mitteilung vorgestellt wird, läßt sich nicht über Nacht, auch nicht übers Jahr, kaum in einem Jahrhundert erschüttern; vor allem deshalb nicht, weil diese Vorstellung von der Sprache sich immer noch weiter verfestigt, in der Art der Benutzung der Sprache sich fortgesetzt mehr bestätigt und in der Unausstehlichkeit des Rundfunkgeschwätzes, auch des besten, der Herrschaft seiner Richtigkeit die totale gestellmäßige Hilfsstellung beschafft, so daß niemand mehr das Geschwätz als Geschwätz erkennt, noch gar von irgendeiner Spur der Unausstehlichkeit dieser Sprachzer-
21 störung berührt wird.

Daß die Schüler mit Hilfe der Nase des Lehrers immer alles um eine Viertelnasenlänge besser wissen und Übergangenes umfanglicher ergänzen und berichtigen können, ist in der Ordnung; sogar dies, daß man schließlich den Lehrer in der Figur herumzeigt, die er im Gesichtsfeld der Schüler macht: »als einer der unsrigen«, wie die Professoren bei feierlichen Gelegenheiten von sich zu sagen pflegen. Diese Stickluft, in der jetzt der Bildungsbetrieb leichtbeschwingt keucht, muß jeder kennen, den sie nicht mehr erreichen darf.

Der Irrtum, zu meinen, daß heute irgendwer und sei er der innigste Dichter, der strengste Denker, der gewaltigste Täter, der

⁴ [Vgl. Martin Heidegger: Bremer und Freiburger Vorträge. 1. Einblick in das was ist. Bremer Vorträge 1949. 2. Grundsätze des Denkens. Freiburger Vorträge 1957. GA 79. Hrsg. von Petra Jaeger. Frankfurt am Main 1994.]

umsichtigste Ordner, durch Werk und Tun den Zustand und die Verelendung der Menschheit wandeln könne;

zu meinen, durch Bewegungen, Richtungen, Kreise und Tagungen solche Wandlung einrichten und durchführen zu können oder gar selber in Gang zu bringen.

Unterschiedlich denken – dies sagt: aus dem Unterschied diesem in ihm entsprechen; meint nicht mehr: je und je verschiedenartig vorstellen und beim Vorstellen auf die Unterschiede (Distinktionen) achten. 22

Das unterschiedliche Denken ist aus dem Unter-Schied diesem vereinnet.

Das unterschiedliche Denken bedenkt stets den Unter-Schied – geht ihm – seinem Schied – nach; aber das unterschiedliche Denken stellt den Unterschied nie vor. Zwar *kann* bei der jetzigen Gewöhnung, Gesprochenes zu vernehmen, dieses als das Ausgesprochene eines Vorstellens vorgestellt werden.

Der Unterschied aber ist nie vor-stellbar; und zwar keineswegs deshalb, weil das Vor-stellen seine Fülle nicht erreicht und sich bloß mit andeutenden Zeichen begnügen muß, sondern weil das Vor-stellen überhaupt dem Unterschied nicht entspricht. Die Unvorstellbarkeit ist hier kein Mangel und kein Nichtzureichen des Vorstellens, sie sagt: das Vorstellen als solches gelangt nie in das Entsprechen, was den Unterschied allerdings so gemäß erlangt, daß es ihm vereinnet ist.

Es gibt gewisse Bereiche des Denkens, die sich nicht »verständlich« 23 machen lassen, ohne daß sie dadurch zerstört werden. Hier bleibt nur die Möglichkeit, daß die Hörer ihrerseits zu einem Nach-Denken sich bereit halten und d. h. dazu, die als absolut beanspruchte Selbstverständlichkeit ihrer Vorstellungsweise preiszugeben.

Das ist freilich eine Zumutung, denn dabei muß gar das Vorstellen selber aufgegeben werden als *die* Weise des Denkens. Was von ihr aus gesehen noch wie ein Bereich des Denkens aussieht, der Unter-Schied, ist in seinem Wesen der ereignende Brauch des

Denkens selber als des Entsprechens, das im Ungesprochenen spricht.

- Das im Unter-Schied ereignete, seinem Ver-Hältnis vereignete, aus dem Brauch gebrauchte Entsprechen ist als die Sage »des« Unterschieds *das Denken*, das denkt aus der Ver-sammlung im Gedachten seines Zu-Denkenden. Dieses entsprechende Denken ist das Gedächtnis – (wobei das Wort »Gedächtnis« nicht mehr eine Fähigkeit des Behaltens und des dazu nötigen Erinnerns bedeutet). *Das Gedächtnis bleibt* | in das Denken an den Unter-Schied versammelt, hat von da seinen Namen. Alles Vorstellen, alles Vernehmen von Aussehen und Anblicken hat es hinter sich gelassen; es hat mit der Erinnerung und darum vollends mit der Wiedererinnerung (ἀνάμνησις – auf ἰδέα bezogen) nichts mehr gemein.

Zwischen ἀνάμνησις und dem vorhin gedachten *Gedächtnis* liegt die Kehre der Vergessenheit des Unter-Schiedes.

Denken: im Ver-Hältnis des Unter-Schiedes dem Geläut seiner Stille entsprechen durch die Furchen der Sage des Ver-hältnisses.

Das Denken ist einsamer noch als das Dichten.

Die Sage der Sprache ist nicht das Ausgesprochene und ein Aussprechen; vielmehr sagt sie in der Weise, daß sie das Gesprochene in das Entsprechen wahrt und so vor dem Ausgleiten in das Aussprechen bewahrt.

Die Sage des Unterschiedes bleibt in gewisser Weise hilflos; sie vermag nichts zu erzwingen und verwahrt doch in sich den Schatz einer Entsprechung.

- 25 *Die Sprache* – das unterschiedliche Denken beginnt als das Entsprechen im Gesprochenen die Vorbereitung der Kehre des vorstellend ausdrückenden Sprechens in das Sprechen der Sprache, die ereignend-enteignend spricht. Vom Gewohnten her sieht dies wiederum und unvermeidlich nur so aus, als würden allen geläufigen Wörtern abgeänderte Bedeutungen unterlegt und ein geändertes Vorstellen gefordert, als bleibe durch dieses erzun-

gene Neue alles beim Alten. Schließlich findet man sich mit dem vermeintlich nur »Neuen« ab, vermahlt es in das Bisherige. Man bleibt so vom Ereignis unberührt; man ist es gleichwohl nicht, denn man wird so ausgestoßen in die, wie es scheint, nicht zu brechende Herrschaft des Vorstellens und vorstellenden Erklärens.

Aber in der Kehre des Sprechens kehrt sich zuerst und doch lange unvermerkt die Folge der Sätze und Worte in das Stillen der Sage, die nicht mehr vorstellt und setzt und keine »Sätze« und deren Bestandstücke mehr kennt.

Für diese Kehre der Sprache ist nicht entscheidend, | wie groß ihre Ausbreitung und deren Erstreckung ausfällt, ob und wie alle vorherrschenden »Sprachen« von ihr bestimmt werden oder nicht. Vermutlich sind auf lange hinaus gerade die »Weltsprachen« unberührbar für die Kehre; denn sie sind völlig zu Bestandstücken des Bestellens der je benötigten Vorstellungsweise bestellt.

Inmitten des so gestellten Sprechens der Sprache, daß sie selber gestellt wird, das jeweils benötigte Vorstellen auf der Stelle zu bestellen – muß die Sage des Entsprechens gesagt werden.

Die Furchen der Sprache des Unterschiedes aber müssen, kaum gezogen, sich entziehen: ungeeggt in die gleichmäßige Ruhe des bergenden Wahrens der Gedeihenheit eines unvorhersehbaren Gedeihens.

Fast wird es unmöglich, inmitten der gestellten Ansprache an das bestellte Aussprechen, einfach die Sage des Entsprechens zu sagen, um sie auf sich und d. h. hier: im Sprechen der Sprache selber, im Ereignis des Unterschiedes beruhen zu lassen. Alles dies sieht, öffentlich gesehen, nur aus wie Anmaßung, wie Gleichgültigkeit, wie Unfähigkeit, wie Abseitsstehen.

Was einmal Bildung war und bildete, ist lang schon zur Information und Dokumentation geworden, deren Betrieb und Vertrieb durch die Presse und den Rundfunk besorgt werden. Der Rundfunk gehört mit zur Organisation der alltäglichen Öffentlichkeit, d. h. zum Journalismus; dieser hat in der Zeitungs- und Zeitschrif-

tenpresse nur *eine* Form unter anderen gefunden. Die heutigen Wissenschaften und zwar nicht nur die Geisteswissenschaften, sondern ebenso die Theologie und die Naturwissenschaften sind in der Gewalt des Journalismus und nehmen diesen zu ihrem Vorbild.

Warum ist es heute unmöglich, daß noch etwas in seiner Ruhe gelassen wird? Weil die Ruhe sich entzogen und noch nie eigens sich gewährt hat und mit ihr das, was allein in sie ent-lassen werden kann: das Ding, mit ihr das, was allein uns wie ein Lassen ereignet; denn die Ruhe ist das Ratsal des Ver-Hältnisses, das den Unterschied in sein Stillen spart und so das Ereignen in die Ent-eignis beruht hat.

- 28 Vermutlich gelangt unser Denken zum Acker des Ver-Hältnisses nur durch einen Steinbruch. Die hier gebrochenen Blöcke liegen im Weg zu den Furchen. Wessen Pflug mag diese ziehen?

Was ist jenes Wollen, das vor allem Sollen will?

Jener Wille, der eigentlich noch nicht Wollen ist, insofern nicht sich will?

Wie west alles Sollen und Gesollte im Vor- und Vorauf-Gestellten und in der Gestaltung, als welche der Wille eigens der Wille zum Willen ist?

Unterscheide: das Wollen als das kaum vermögende Mögen und: das Wollen, das sich in ein Sollen stellt.

Der Wissensanspruch der Wissenschaften und der Vertreter »der« Wissenschaft beruht keineswegs auf einem Wissen, sondern auf einem Glauben – und zwar auf dem Aberglauben, alles, was ist, sei der Wissenschaft wegen da. Von hier kommt das kleine Rechnen und Schätzen, das alles nach »der« Wissenschaft bemißt.

- 29 Wie wollt ihr stetig *an* Gott *denken*, wenn ihr nie zuvor und lang genug das An-denken geübt? Wie wollt ihr das An-denken lernen, solange ihr nicht vermögt, in das Ver-Hältnis zu gelangen, worin

ein Andenken erst wohnen kann, wo dieses Wohnen selber erst das Andenken gedeihen läßt?

Warum bleibt alles, die Gediegenheit des einfachen Wohnens in der Nachbarschaft zum Unter-Schied, warum bleibt alles Edle und Würdige nur der eiligen Machbarkeit durch eine Machenschaft ausgeliefert? Warum hält man das Mitmachen in dieser für das Tun und Wirken?

Warum fordert man Wirkliches, statt das Vermögen zum Wohnen zu mögen?

Warum überschreitet ein Wirkliches das andere? Was treibt in diese Raserei des Wirkenwollens?

Ist es das Wollen selber, gewollt aus dem Willen zum Willen?

Werk als Gewirktes – solchen Wirkens.

Werk als Her-vor-gebrachtes im entbergenden Aufstellen.

Sein und Zeit –; beginnt endlich, bei diesem Namen nicht an ein Buch, sondern an eine Strecke Weges zu denken, welcher Weg zu gehen ist, mag jenes Buch zureichen oder in vielem noch in das zurückfallen, woraus es sich mühsam genug und ohne Hilfe zu lösen versucht. Aber auch heute noch scheint es, als sei die gestellte Bitte vergeblich. 30

Sein und Zeit – Zeit als die Dimension, als der Zeit-Raum der Wahrnis (Wahr-heit) des Seins qua Anwesen *des* Anwesenden; in der so vorgedachten Zeit und dem so gedachten *Sein des* ... ist schon auf die Differenz als solche gedacht, ohne daß dieses Denken schon eine Unterkunft für das Zu-Denkende gefunden hatte.

Sein und Zeit sagt daher schon:

Sein und ontologische Differenz.

Schon diese Benennung ontologische Differenz zeigt an, wie zunächst noch alles in der Weise des metaphysischen Vorstellens genommen wird, obzwar schon gesehen ist, daß die Differenz keine bloße Distinktion ist und keine nur nachträglich entstehende Relation aufgrund des Referats von Seiendem und Sein, gleich als seien | dies zwei für sich vorhandene Gegenstände, die gelegentlich zusammengeschoben werden. 31

Die Differenz ereignet sich aus dem Unter-Schied. Dieser konnte erst aus dem Ereignis gedacht werden, das selber sich erst in der Kehre des ganzen Seynsgeschickes, des Einen und Selben zwischen Ἀλήθεια und ewiger Wiederkehr des Gleichen $\rightarrow$ (Willens zur Macht), lichtende.

»Sein und Zeit« | Sein und ontologische Differenz sind Titel für Wege, die das Selbe an-gehen und auch in der Vorlesung SS 1927⁵ unmittelbar nach Erscheinen von »Sein und Zeit« eigens begangen sind; aber in einer geschichtlich didaktischen Form und im Versuch, von der Metaphysik her den Rückgang in ihren Grund zu ergehen.

Erst 1930 (Wahrheitsvortrag) erwies sich dieser Weg in aller Deutlichkeit als ungangbar. Erst 1936 war der Durchgang durch die Kehre und der andere Weg gefunden; aber auch dieser blieb noch überwachsen von der Überlieferung der Metaphysik und dem unablässigen Bemühen, in deren Sprache zu sprechen und dennoch anders in die Erfahrung des Denkens zu bringen.

32 ○

Wenn das Denken sich verständlich macht, gibt es das Wesentliche preis.

Darum muß das Denken den Vorwurf der Unverständlichkeit, und das ist zugleich der seiner Unwirklichkeit, auf sich nehmen.

So bleibt ihm ins Unberechenbare und fast Trostlose hinaus doch eine Gewähr, daß es einmal aus sich zur Sprache (zurück) gebracht wird, aus sich, insofern es bei sich geblieben.

Zum Einfachen gibt es keine Einleitungen.

Wir gehören in das Einfache und hören dann seinen Anspruch; wenn uns das Gehören versagt bleibt, hilft kein Aushorchen und Abhören.

⁵ [Vgl. Martin Heidegger: Die Grundprobleme der Phänomenologie. GA 24. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1975.]

Ein Denken kommt, das sagt, indem es dem Unter-Schied entspricht. Schonend läßt es den Unter-Schied zurückgehen in die Stille des Ver-Hältnisses.

Schonend bereitet es ein Wohnen in der Freye des Ratsals.

Indessen ruht der Unter-Schied in der Vergessenheit.

Erst im Ereignis des Unter-Schieds, das ihn eigens in das Ver-Hältnis ent-eignet, stürzt alle Transzendenz zusammen und mit ihr die Wesentlichkeit der Metaphysik. Die läuft sich in Jahrhunderten erst zu Ende in der Form von Weltanschauungen, die immer instrumentaler werden, darum aber auch herrschsüchtiger und unduldsamer. Das Instrument dieser Unduldsamkeit ist der Moralismus, der im Namen der Freiheit das ereignishaft-unterschiedliche Wesen der Freyheit endgültig unzugänglich macht. 33

Von der Metaphysik her kommend und aus dem nur ihr gemäßen Vor-, Fest- und Sicher-stellen eines Beständigen, fordern wir von jedem Gedachten zuerst *Sicherheit* im Vorgestellthaben (d. h. hier Wissen) – wir fordern das Sichwissen dieses Wissens: die *Gewißheit*. Vernehmen wir *dergestalt fordernd* dann das Sagen des entsprechenden Denkens des Unter-Schieds, dann haben wir es schon in das metaphysische Vorstellen weggezerrt und suchen nur noch und immer vergeblich nach Kennzeichen der Gewißheit und der Bewiesenheit im Vorstellen.

Zum »Einblick«. Vgl. ob. 20.

34

Zwar versucht er als Sage, der Bewegung der Kehre zu entsprechen, aber die vier Stücke sind *doch* auch so noch, wie jedesmal in solchen Fällen und Abzweckungen, nämlich für gesonderte Vorträge, aus dem eigenen Gang des Ereignisses des Unterschiedes noch herausgerissen. In solcher Weise ließe sich auch »der Schmerz«, »das Ver-Hältnis«, »die Sprache«, je gleichsam für sich sagen.

Jedesmal wird alles unzureichend; und zwar nicht deshalb, weil gemäß der Beschränkung des Ganzen (gar im Sinne eines »Sy-

stems«) nicht dargestellt werden kann, sondern weil das Gedachte nicht in der Dimension des Ereignens gelassen wird.

Vielleicht gibt es Pfade, auf denen eine Sage des Genannten *verhältnismäßig* möglich ist; aber dann müßte, damit sie *noch* gedacht werden könnte, die Herrschaft des metaphysischen Vorstellens gebrochen sein.

Wer ein Niveau halten will, muß im Halten es heben.

- 35 Wer ist Nietzsches Zarathustra?⁶ Er beginnt die Verwindung der Rache.

Die Herrschaft der Rache und das Walten der Vergessenheit des Unterschiedes. Diese läßt jene los. Vgl. Anmerkungen VIII und Fu. [?]

Zarathustra: die Vorahnung des Wesens der in das Ereignis gehörenden *Sterblichen*.

Inwiefern geht die Verwindung der Rache mit der in der Kehre sich ereignenden Verwindung des Seyns, der Vergessenheit des Unter-Schiedes zusammen?

- 36 Τύχη – *die Längnis*, im Be-langen, d. h. im Langen nach ... Gelangen lassen in das Verlangte des *ereignenden* Langens. Die Längnis läßt sich erst aus dem Ereignis denken; sie beruht im Ver-Hältnis.

Τύχη dagegen bleibt, griechisch gedacht, dem An-wesen und der Her-vor-bringung und deren Anlangen und Gelangen verhaftet. Die Gelangnis (Τύχα) und die Erteilung (Μοῖρα).

Die Versammlung des ereignenden Er-reichens sammelt die Enteignis in das Er-reichen als das Be-langen und in das Erreichen als Erlangen. Das in sich versammelte belangend-erlangende Gelangenlassen ist die verborgene Weise, in der die Vergessenheit des Unterschiedes die Unverborgenheit los- und wegläßt in das Anwe-

⁶ [Martin Heidegger: Wer ist Nietzsches Zarathustra? In: Ders.: Vorträge und Aufsätze. GA 7. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 2000, S. 99–124.]

sen des Anwesenden, so daß fortan das Anwesende als solches das Anwesen vor- und darstellt. Das versammelte Gelangenlassen ist die *Gelangnis*. Vgl. 41f.

Im Los- und Weglassen ins Anwesen west die Ver-an-Lassung.

τέχνη – τύχη – Wenn unser Denken dahin gelangt, aus dem anfänglichen Wesen, aus der ereignishaft bedachten Α-Αλήθεια her die Ποίησις als das (ereignende – aber sich im Wesen entziehende) Her-Vor-bringen zu denken, dann gewinnen wir erst den Bereich, in den das Wesen der τέχνη gehört. Diese wird zwar nach Aristoteles (Nic. Eth. B. VI) dem ἀληθεύειν zugehörig gedacht,⁷ aber dort ist sie schon aus der Gegensetzung nicht nur zur φύσις, sondern zu anderen Weisen des ἀληθεύειν in einer wesentlich verengten Gestalt vorgestellt. Anfänglich ist τέχνη in der Weise zu denken, daß sie es vermag, die Entsprechung zur Αλήθεια zu bilden, sei es, daß die Sterblichen, sei es, daß die Unsterblichen in das einbezogen sind, was sie von der Αλήθεια her angehend anbelangt und so in ein Geschick gelangen läßt. Dieses (*An*)-*belangende-Gelangenlassen* ist das Wesen der τύχη. Für unser Denken ist der Weg über die τέχνη der gemäßigere, weil deren Wesensbereich schon im Griechentum deutlicher durchdacht wurde. Die groß geschriebene Ποίησις birgt in sich das | ereignishaft Wesen für φύσις und πρᾶξις, ins- 37
gleichen und zuerst für ihr »und« – die Scheidung beider. – 38

Das Von sich her Aufgehende – west im [Brauch] – der mit φύσις zugleich im ταυτό die πρᾶξις ereignet.

φύσις – das aufgänglich lichtende Her-vor-gehen lassen – darin *γένεσις* und φθορά Ent-stehen und Ver-gehen

πρᾶξις – das durchführende voll- – ins Ende – πέρας/τέλος – bringen – νόος das Absehen auf, spüren von τέλος (πέρας)

Beide in der Ποίησις wesend:

im Her- vor- an- bringen ins Anwesen:

⁷ [Cf. Aristotelis Ethica Nicomachea. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit I. Bywater. Oxford 1894, 1140 a 9 sq.]

woher die Scheidung beider?

Aus dem *von-wo-her*? Aus dem Wie des Her-vor-bringens. So zeigt es sich dem Vernehmen! und dieses? ereignet die Sterblichen und das, was sie an-geht, angegangen hat.

[Das ist eigentlich der Unterschied; aber gemäß der Vergessenheit des Unterschieds und des so (ereigneten) Vorrangs des Anwesenden kommt vor Ποίησις nicht nur die Φύσις, sondern die φύσει ὄντα in den Vorrang und alles von ἀρχῇ und αἰτίον her vorgestellt.]

τέλος – πέρας ist aus Λόγος, "Ἐν, 'Εὖν zu denken.

- 39 Jeder Denkende wird zunächst und oft für eine lange Zeit das Opfer von Flachköpfen und Nutznießern.

In der Epoche der Kehre der Vergessenheit des Unter-Schiedes muß das Denken der ganzen Fülle der Verweigerung des Unter-Schiedes entsprechen, als welche Verweigerung das Gewese der Metaphysik sich ereignet hat. Historische Kenntnisse der Geschichte der Metaphysik genügen nicht. Das Denken muß im Gespräch mit den Denkern der Metaphysik aus dem Ungesprochenen ihres Gedachten sprechen können, um auch nur im geringsten dem Ereignis des Unter-Schiedes im Ver-Hältnis zu entsprechen.

Nur wer den ungeschmälerten Reichtum des Geweses der Metaphysik frey im Denken verwaltet, vermag es, die Epoche der Kehre zu bereiten. Ohne dieses lang bedachte und frey geübte Verfügen über die einfache Fülle des Gedachten Ungesprochenen der Metaphysik bleibt alles nur Gefasel und ein Schwindel.

- 40 Die Kehre der Vergessenheit des Unter-Schiedes beginnt, indem das Sichloslassen der Vergessenheit des Unterschiedes in die Unverborgenheit des Anwesenden an sich hält. In diesem Sich-los-las-sen ver-hält das Ereignis Unter-Schieden [sic]. Dieses Ver-Halten lichtet bergend das hierbei noch unbedachte und unbedenkbare Ver-Hältnis.

Die Jähe dieses Ver-Haltens ereignet sich aus der Stille des Unter-Schiedes und bleibt darum innerhalb des Anwesenden im

Unscheinbaren. Das gewohnte Gewöhnliche des kausalen, rationalen, personalen Vorrangs des Anwesenden geht nicht nur weiter, sondern verfestigt sich sogar, so daß sich die Ankunft der Kehre in das Unbeachtbare zurückhält.

Die Vorbereitung auf das entsprechende Denken bewegt sich in der Bemühung, auf die Jähe des An-sich-Haltens achten zu lernen. Dazu ist nötig, erst einmal das kausale, rationale, personale Vorstellen als zusammengehöriges und in seiner ereignishaften Herkunft aus der Ποίησις zu bedenken.

Das entsprechende Denken bleibt zunächst nur das Gelangen in die Kehre. In diesem Gelangen birgt sich das Erlangen des Unter-Schieds. 41

Das Erlangen hat jedoch den Charakter des Schonens. Das schonende Denken sagt zwar das bis zur Epoche der Kehre in die Vergessenheit entfallene Ungedachte. (Dies erscheint, am Voraufgegangenen gemessen, als ein Neues.) Das Ungedachte ist gleichwohl ereignishaft das An-fangende, insofern die Vergessenheit sich in die Unverborgenheit losläßt, als welche das Anwesen des Anwesenden sich zugunsten des Anwesenden und seines Vorrangs ereignet. Das An-fangende fängt und behält in der Weise der Loslassung die Unverborgenheit in die Vergessenheit und hält jene *an* diese, aber in der Weise des verborgenen Entfalles.

Das Anfangen des Anfangs ist so, von einem Neuen und von Neuerungen her gerechnet, das Alte, das Älteste des Alten. Das schonende Denken, das die Kehre bereitet, bringt nichts Neues. Es befreit von dem lästig vordergründigen Gegensatz: hie neu, hie alt.

Aber das schonende Denken bleibt von einer eigenen Irre bedroht. Es scheint, daß es hinter dem vorstellenden Denken zurückfällt, weil es keine Erklärungen beischafft und keine Rettung verschafft. 42

So meint es dann selber leicht, angesichts dieses Versagens vor den langher gewohnten Ansprüchen des Öffentlichen Vorstellens, es müsse auch nach der Art des vorstellenden Aussagens sein Ge-

dachtes mitteilen und in öffentliche Geltung setzen. Es versteht sich leicht darin, daß zwar der Unter-Schied durch die Sage in die Sprache kommen muß, aber gesprochen in das Ungesprochene.

Im Entsprechen überwirft sich der Sterbliche nie mit dem Unter-Schied, noch verwirft er ihn gar.

Im Entsprechen ist die Sage eingelassen in die Gelassenheit der Ruhe, die aus dem Ver-Hältnis in die Enteignis stillt und so die Gelangnis im Ratsal verwahrt. In dieser Wahrnis währt allein das Ereignis. Es bleibt unermeßlich für alles rechnende Vorstellen von Zeitlichem und Ewigem.

- 43 Im Entsprechen kommt das Edle der Sterblichen zum Gedeihen.

Im Entsprechen bringt das Schonen in die Freye des Unter-Schiedes die Stille des Ratsals in die Nähe. *Solches* Nahebringen ist das reine Fragen, das dem Bedenken das Frag-Würdige wahrt. Das Entsprechen ist das reine Fragen; rein, insofern es das Fragwürdige als dieses schont.

Der Weg des schonenden Denkens erscheint als ein verzweifelter Unterfangen, wenn es im öffentlichen Gesichtskreis der herrschenden Metaphysik, des Betriebes von Weltanschauungen, der Religionskämpfe beurteilt wird. Von hier aus ist jener Weg überhaupt nicht zu sehen, geschweige denn zu begehen.

Gleichwohl wird das Gesprochene dieses Denkweges unentwegt in den öffentlichen Gesichtskreis des Vorstellens gezerzt. Dies verhindert, daß auch echte Bemühungen des Denkens sich bereit finden, *im reinen Fragen sich zu begnügen*.

- 44 Ein Andenken ist, das uns, eines das andere, in sein Wesen verschenkt. Dort finden wir die göttlich gewahrte Güte, aus der wir einander danken, um also dankend zu erfahren, wie wir uns aus einer gewährten Huld des Heilen einander verdanken.

Das Andenken ereignet sich aus dem Anfänglichen des schonenden Denkens.

Dieses geht seinen Weg außerhalb des Aesthetizismus, der sich zurückzieht, weil er sich für zu kostbar hält, zu wirken und in der unmittelbaren Wirkung sich abzunutzen.

Das schonende Denken hält sich auch außerhalb des heroischen Realismus,⁸ dem die unmittelbare Tat im Augenblick als die Bewährung seiner Wahrheit gilt.

Aber das schonende Denken gerät fortwährend, wo immer es das Öffentliche streifen muß, in den doppelten Anschein des überheblichen Sichabsonderns und des gewaltsamen Sichaufdrängens. Denn nach beiden Hinsichten und zwischen beiden hin und her rechnet das öffentliche Meinen.

Wir Spätgeborene gelangen selten in das Geflecht der Nähe, darin 45
Göttliches und Sterbliches einander ent-fernen.

Im Maß des Ver-Hältnisses bleiben, dem Maß gemäß; also sind die Sterblichen die Verhältnismäßigen. Vgl. Anmerkungen VII, 44.

»Sein« – Der Abschied vom Sein (des Seienden) ist die Einkehr des Ereignisses des Unter-Schiedes.

Der Abschied vom Sein (des Seienden) bedenkt, zunächst noch unter dem gleichen Namen »Seyn«, doch schon stets und nur: die Differenz.

Das Denken an das Sein (des Seienden) denkt aber auch zum voraus Sein aus der »Zeit« – nämlich als Anwesen, Anwesenheit. (Vgl. Sein und Zeit, 1927, S. 25).

In dem wo immer in den Schriften und Vorlesungen genannten »Sein« ist Anwesen gedacht.

Anwesen aber west im Anfang des Seinsgeschickes in der Unverborgenheit und als diese. Das Geschick der *Αλήθεια* birgt in sich das Geschick des | Anwesens. Geschick ereignet sich in der 46

⁸ [Vgl. Martin Heidegger: Zu Ernst Jünger. GA 90. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2004, S. 87–90.]

Gelangnis. Anwesen west in Ankunft, die aber schon anfänglich in der Vergessenheit bleibt. Ankunft ereignet sich im Kommen aus Kunt. Die Kunt ist, verbirgt sich im Her-vor-bringen, das als Ποῖσις (Πρῶξις) selber noch verhüllt bleibt. Kunt ist nicht Kommen von Anwesendem, Kunt ist Ereignung aus unterschiedlichem Belangen, welches Belangen sich im Gelangenlassen ereignet aus der Enteignis des Ver-Hältnisses in das Ratsal.

Ankunft, wesend im Anwesen, west als Zögerung (Ge-Halt, Ge-Hüt) des Anwesens des Anwesenden – παρκείμενον (Pindar) παρόν.⁹ Anwesendes ist so in seine Wahrnis gewahrt.

Weil jedoch das Anwesende selber im Angang, der die An- und zuwesenden Menschen trifft, mit diesem Betreffen hervorragt, wird alles Anwesen von vorragenden Anwesendem her vernommen und dieses Anwesende sogar selber als das Gegenständige vor-gestellt.

- 47 »Sein« ist Sein *des* Seienden. Sein west als Anwesen in der vergessenen Differenz.

Woher jedoch die Verwirrung im Wort und in der Sache des »Seins«? [vgl. jetzt den Brief von Professor Dr. Reiner, November 1950 [?]]

»Das Sein« meint: das Seiende im Ganzen.

»Das Sein« meint: die *Seiendheit* des Seienden.

»Das Sein« meint: das Seiendste des Seienden. Gott.

»Das Sein« meint: das Menschsein – (vgl. Shakespeare: »Sein« oder Nichtsein, das ist die Frage).¹⁰

»Das Sein« meint: das jetzt und hier gerade »Wirkliche« und dafür Gehaltene.

Diese Verwirrung, in der bald einzelne Bedeutungen vorwalten, bald alle durcheinander gemischt sind, stammt da her, daß im

⁹ [Pindari carmina cum fragmentis. op. cit. Olympia XIII, v. 73.]

¹⁰ [William Shakespeare: Hamlet. In: Shakespeare in deutscher Sprache. Bd. 5. Hrsg. und zum Teil neu übersetzt von Friedrich Gundolf. Georg Bondi Verlag: Berlin 1921, S. 48 (Dritter Aufzug, erste Szene).]

vorhinein anfänglich Sein niemals als Sein *des* Seienden gedacht worden, weil die Differenz sich entzog.

Gewiß hat man immer Sein als Sein für Seiendes genommen, wenn es kategorial oder theologisch vorgestellt wurde; aber *dabei* übersah man gerade die Differenz als solche. So greift die Verwirrung trotz aller neutraleren [?] Ontologie und Metaphysik überall mehr und mehr um sich.

Dadurch, daß das vorstellende Denken in der Differenz sich bewegt, von ihr Gebrauch macht und Seiendes von Sein unterscheidet, ist noch nicht die geringste Gewähr oder gar ein Beleg dafür geboten, daß das Denken die Differenz *als* Differenz *aus* ihr selber her in ihrem Wesen denkt, im Ereignis des Unterschieds. 48

Man kann wohl jederzeit, zumal nachdem das Stichwort »Differenz« gefallen ist, überall beweisen, daß ja doch die Metaphysik diesen Unterschied immer »mache«; sie macht ihn so entschieden mit, daß sie von ihm lebt. Aber sie denkt ihn weder, noch *vermag* sie ihn überhaupt je in der Weise ihres Denkens zu denken.

●

A-Ἀφθεῖα – Die Entbergung im Sinne der eröffnenden *Lichtung*, in die herein Anwesendes frey anwesen kann. Die Lichtung betrifft jedoch nie nur die Helle als das Medium des Durchscheinens der Gesichte und des Aussehens, sondern: Das Lichtende durchleuchtet, befreit ins Regsame des in sich gesammelten Anwesens, das gleichviel mitbringt wie es vorenthält.

Der »Humanismusbrief« spricht von der »Nähe des Seins«. ¹¹ Hier denkt »Sein« immer das »Seyn«, den Austrag (διαφορά), den Unterschied. 49

Das »Seyn« ist darum kein Gegenstand, der sich in einer Nähe befindet. »Nähe des Seyns« ist, wenn hier noch von »Subjekt« die Rede sein könnte, ein Genitivus subjectivus. Das Seyn ist die Nähe,

¹¹ [Heidegger: Brief über den Humanismus. In: Ders.: Wegmarken. GA 9. A.a.O., S. 343.]

ereignet sich als Nähern, das unterschiedlich Welt den Dingen gönnt, die dingend Welt gebärden. Das Dingen der Dinge ist ein Nähern, insofern dies Nähern, Nahebringen, Einbringen in die Mitte der Zwei, sich im Welten ereignet, das sich in das Dingen enteignet.

Die Wendung »Nähe des Seins« ist in der genannten Schrift *unausweichlich und bewußt* mißverständlich gesagt. Sie ist nicht anders zu sagen, solange das Sein als Seyn, das Seyn als ~~Seyn~~, die Verwindung der Differenz in den Unter-Schied, solange das Ereignis des Unter-Schiedes als die Enteignis im Ver-Hältnis des Ratsals erschwiegen werden muß (vgl. Beiträge 1936, die Sigetik).¹²

- 50 *Freyheit* – Zu bedenken, daß 1929 in der Abhandlung »Vom Wesen des Grundes« dieses aus der Freiheit gedacht wird: die Freiheit als die Freiheit zum Grunde; daß 1930 das Wesen der Wahrheit (Vortrag) aus der Freiheit gedacht ist. Freiheit das Wesende für Wahrheit (Unverborgenheit) und Gründen; Freiheit als das Wesende des Seins des Seienden; Freiheit: das ungesprochene Wesen der Differenz. So ist der Schritt zurück in die Erfahrung des ereignenden Unter-Schiedes als des Ereignisses der Freye vorbereitet. Vgl. dazu die Vorlesung SS 1930, Die menschliche Freiheit.¹³

So wird die Freyheit zum ersten Mal anfänglich aus dem Ereignen des lichtend-bergenden Unter-Schiedes gedacht; anfänglicher denn die Α-λήθεια aber *ihr* ereignishaftes Wesen.

Freyheit ist so aus der Beziehung zur Notwendigkeit, aber auch aus der zur Spontaneität der Verursachung und Entscheidung herausgelöst. Das Wort nennt Solches, was innerhalb der Metaphysik, auch derjenigen Schellings, völlig undenkbar, ungedenkbar bleibt.

- 51 Eines Tages müssen, da der Planet, den wir bewohnen, immer kleiner wird, seine Welt und seine Erdendinge um so größer und d. h. sie müssen in ihrem Ereignis einig und einfach werden.

¹² [Heidegger: Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). GA 65. A.a.O., S. 78 f.]

¹³ [Martin Heidegger: Vom Wesen der menschlichen Freiheit. Einleitung in die Philosophie. GA 31. Hrsg. von Hartmut Tietjen. Frankfurt am Main 1982.]

Wir sind heute durch die welthistorischen Kenntnisse aller Zeitalter nach jeder Hinsicht und durch die technisch fast ins Spielerische erleichterte Handhabung dieser Kenntnisse in der kaum ermeßlichen Gefahr, ein riesenhaftes Gefasel über jedes und alles mit aller rednerischen und literarischen Geschicklichkeit in Gang zu setzen und Alle Maßstäbe echter Besinnung nicht nur zu verlieren, sondern überhaupt zu vergessen, noch auf ein Maß für das Denken und sein Zu-Denkendes zu denken und im Ver-Hältnis dieses Maßes zu bleiben.

Man redet heute mit der gleichen Redseligkeit über Platon wie morgen über die Philosophie des Neuen Testamentes, man verredet alles in einen Brei und gibt diese Hemmungslosigkeit des Meinens als Universalität des Denkens aus.

Heute ist es so weit gekommen, daß Verwirrung und Verwüstung 52 sich wechselweise in das Äußerste treiben und einen Zustand der Menschheit des Planeten einrichten, der sich rein aus der Herrschaft des Gestells ergibt und sogar noch den Anschein der Lenkung und Ordnung aufrichtet. (Vgl. 55).

Warum vergißt der Mensch, jenes Wesen, das nach alter Denkweise das »Wort hat«, am meisten und längsten des Wortes der Worte (des Seyns)? Vergißt er, weil er dergestalt das Wort hat? Ist sein Vergessen nur der verklungene Widerhall *des* Vergessens, das als die Vergessenheit des Unter-Schiedes im Ereignis selber sich ereignet?

Die *Wiederholung* im Denken ist das *Wieder-Holen*, das Herbringen des Vergessenen und das sagt: das erst einmal Bei-Bringen der Vergessenheit als solcher, daß sie das Gewese ist in allem »Wesen«. Wie grob hat man den Wink in die *Wiederholung* (Sein und Zeit, Vorwort)¹⁴ mißdeutet und alles Wesentliche dadurch übergangen?

¹⁴ [Heidegger: Sein und Zeit. GA 2. A.a.O., S. 1.]

53 *Bedenke unablässig das Denken –*

Das Denken ist das Sichsammeln auf die und in der Versammlung als dem Ereignis des Unter-Schiedes.

Das Denken ist dieses Sichsammeln als das schonende Entsprechen, das sich in das Gespräch der Sprache ergibt.

Bedenken das Denken, aber ohne zu reflektieren. Die Reflexion besteht nur im vorstellenden Denken, das vor-sich-stellen[d] auch schon sich mit vor-stellt, wenngleich nicht notwendig als Gegenstand.

Das Bedenken des Denkens verstrickt sich nie in die Reflexion über sich. Es verläßt sich vielmehr selbst, insofern es sich im Entsprechen an das Schonen enteignet.

Bedenke das Denken – Langsam wird es so zu einer Sitte, zur ersten Sitte, zu dem, was Sitten sät, die erst das Wahrende wahren lassen und Freyes gewähren.

54 *Die Verhältnis-Mäßigen, die das Zuvorkommen in der Zurückhaltung vermögen, werden stark genug, das Vorgehen im Wegbleiben zu vollbringen. (Vgl. 45).*

Das Entsprechen bereitet als das schonende Denken das Wohnen im Unter-Schied. Es baut am Auf-Ent-Halt im Ereignis der Ent-eignis. Es geht in ihm und ergeht in seinem Be-wegen die Wege des ἦθος.

Dieses Denken ist, wenn schon, in sich die dem Ereignis eigene, die eigentliche Bedachtsamkeit im ἦθος und für es. Dieses Denken ist die Ethik für das ἦθος im ~~Seyn~~.

Die Sterblichen sind im Entsprechen (als reine Sage des Unter-Schiedes) der Wiederklang der Stille des Ereignisses. In den Unter-Schied verklingend *erbaut* der Wiederklang die Huld des Ratsals (dinglich-welthaft), achtend den Grimm des Schmerzes, zur *Wahrnis* im Ding der Welt.

Ein merkwürdiger Irrtum – Man meint jetzt allenthalben unter den Geistigen und gar unter den Richtern der Wissenschaft, in so bedrohten und wankenden Zeiten wie den heutigen müsse der Geist das Ungefährliche aufsuchen und sich in eine längst harmlos gewordene Tradition herkömmlich befriedigen – der Vorstellungsweisen retten. Man meint sogar, dieses Ungefährliche, das in Wahrheit nur vordergründig dem Anschein nach beständig und beruhigend ist, sei der wahre Geist, der die einzige Pflege heische. Man verwirft die Unruhe des Fragens und die Gefahr des Bedenkens. Man ahnt nichts davon, daß in einer Zeit der äußersten Verwirrung und Verwüstung nur das fragende Bedenken, das sich dem Äußersten öffnet und steile unwegsame Pfade geht, der Not wahrhaft begegnen kann.

Jene sich steigernde Flucht ins harmlos Befriedigende, in das angeblich Objektive, hat auch schon die Jüngeren und Jüngsten ergriffen. Sie sind in ihrem Denken, falls man es noch so nennen darf, bereits Greise, ohne jedoch den Weg durch die Lebensalter gegangen zu sein. (Vgl. ob. 52).

»Entwurf« – das Wort, in »Sein und Zeit« gebraucht, meint niemals »Plan« im Sinne des erst Auszuführenden, meint nicht Projekt, einen Vorwurf, der erst, als Ziel genommen, verwirklicht werden soll.

Ent-werfen (βάλλειν – heißt zuerst Bringen – Beibringen – Anwesen lassen) – sagt: in solchem »Werfen« entlassen das Sein in das Wesen seiner Wahrnis (»Sinn«).

Man mißdeutet im gewöhnlichen Vorstellen des Gesagten sowohl das »Werfen« (kennt nicht das βάλλειν – vgl. σύμβολον) als auch das »Ent«, das die Lichtung des Da – die Offenheit des Seins meint. *Ent-werfen: Sein als solches in die Offenheit erbringen.*

Vergessenheit des Seyns waltet. Zugleich aber durchspricht das aus- und nicht ausgesprochene »ist« alles Tun und Lassen des Menschen, allen Angang von seiten des nicht-menschlichen Anwesenden. Dieses Durchsprechen verhilft der Vergessenheit in ihr

vollendetes Wesen; denn so scheint es, als waltete durchaus *keine* Vergessenheit.

- 57 *Die Aufgabe des Denkens* ist: – das Aufgeben; nämlich das Fahrenlassen der Metaphysik zugunsten der Wahrnis des Unter-Schiedes. Das Aufgeben vollzieht sich im *Schritt zurück* ...

Aber das Aufgeben lernen wir nur, indem wir uns üben, das unlesbar gebliebene *Wesen* der Metaphysik zu *lesen*; unser Wesen zu versammeln in die Wahrheit des Wesens der Metaphysik.

Noch aussichtsloser als der Versuch, die Philologie z. B. philologisch und so jede Wissenschaft wissenschaftlich zu bestimmen, ist das Vorhaben und die Meinung, die Metaphysik zu bedenken innerhalb des metaphysischen Vorstellens.

- Ist vom »Schritt zurück« die Rede, dann macht sich immer wieder und sogleich der Anschein breit, es gälte historisch im Vorstellen der Geschichte als einem Geschehen zur frühesten Vergangenheit zurückzugehen und dort, in der antiken Philosophie, die Maßstäbe des Denkens aufzusuchen. Aber der Schritt zurück ist der Schritt zurück aus dem sich vergessenden Vorstellen und Bestellen des Seins im Sinne der ausschließlichen Vorstellung des |
58 Seienden im Sinne des gegenständlichen Wirklichen. Der Schritt verläßt die waltende Vergessenheit des Austrags und läßt sich ein auf ein Entsprechen, das der Sprache des Unter-Schiedes hörig die Wahrnis des Unter-Schiedes bedenkt.

Die Vorbereitung des möglichen Vollzugs dieses Schrittes tut freilich gut daran, den Unter-schied im Sinne des Austrags von Sein und Seiendem zu bedenken und *dafür* sich auf die einfache Gestalt dieses Austrags zu besinnen, in der dann freilich zugleich die Vergessenheit des Austrags als Ereignis sichtbar wird. Aber ein noch so eifriges und breit angelegtes Erforschen der antiken Philosophie führt nie dahin, daß unser Denken in die Vergessenheit des Austrags gelangt, auch dann nicht, wenn diese historische Erforschung der antiken Philosophie sich der Begriffe und Wörter bedient, die in der »Existenzphilosophie« Verwendung finden. Diese ist als ein Ausläufer der Metaphysik überhaupt außerstande.

den einfachen Sinn des Schrittes zurück auch nur vorstellungsmäßig zu verstehen, geschweige denn zu vollziehen.

Das Schonen ereignet sich im Entsprechen. Das Schonen freyt die Freye des Unter-Schiedes. Es ist unterwegs in der Mitte des Unterschieds. Unterwegs – ist es ein Kommen: das Zuvor-Kommen der Zurück-Haltung; es gelangt in das Ver-Hältnis und hütet dieses in das Ereignis zurück. So ist das Schonen, vereignet in die Ent-
59 eignis, das Wohnen in der Mitte der Ortschaft der Sterblichen. Diese Mitte ist das Ratsal der Wahrnis des ereignishaften Wesens dessen, wobei als dem Sein des Seienden alle Metaphysik schon stehen bleiben muß.

Der Schritt zurück – geht aus dem Vorstellen jeder Art in das Entsprechen, das die Stille des Unter-Schieds zur Sprache bringt. Das Handeln im Schritt zurück übertrifft alle Tätigkeit des Wirkens, das als Bestellen des Bestandes ins Äußerste geht. Denn der Schritt zurück geht im Unter-Schied. Er hängt weder im Seienden noch am Sein.

Wohl Gedachtes birgt in sich die Gewähr, daß ein Denkender einst daran eigens in ein anfängliches Denken entzündet wird, das jenes Vorgedachte nicht fortsetzt.

Das *Erläutern* des von den Denkern Gedachten in seinem Zu-Denkenden hat seine Wurzel in der wesenhaften Not, daß ein Denken im Schritt zurück innerhalb der Verwindung der Metaphysik auf eine ausgezeichnete Weise des Gesprächs mit den Denkern und in diesem Gespräch der Sprache des Zuspruchs jener bedarf.
60

Das Erläutern ist ein Hin-Hören, das vermöge seiner Langmut, wenn diese ihren Weg gefunden, das Schweigen der Denker zum Sprechen bringt und so ihr Ungesprochenes als ein solches in das Gespräch. So öffnet sich erst der Schatz der Vergessenheit und schenkt den Reichtum des Selben. Dem zugunsten muß gerade in der Epoche der Verwindung des Seyns ein Gespräch sein; denn die Verwindung verführt zu leicht in den Anschein, als gälte es

jetzt, alles Gedachte zu verwerfen, während es doch erst beizubringen ist.

- 61 Das oft geübte Erläutern entspringt keineswegs der bloßen Vorliebe zu einer historischen Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie; auch | nicht der Bemühung, das Gewesene Denken als Lehrstück für das Denken-lernen zu nutzen; auch nicht der Absicht, eigene Denkversuche durch eine Berufung auf das vormalige Gedachte zu unterbauen; auch nicht der Unerheblichkeit, das bisher Gedachte als überall gescheiterte Versuche wie Undenkbares zu denken (d. h. für Unvorstellbares vorzustellen) [und] den Heutigen zum Bewußtsein zu bringen.

Der Eine schreibt einen Band von über 1000 Seiten (Lexikonformat) über »die Wahrheit«.¹⁵

Der Andere kündigt einen ersten Band von über 750 Seiten an, der eine »Theologische Ethik« sein soll.¹⁶

Was denken sich diese »Autoren«? Sie denken gar nichts. Sie schreiben bloß – drauf los. Sie sind »Autoren«.

- 62 Die Konstellation zur »Technik« ist in Europa, in Amerika, in Rußland, in China jeweils eine andere. Wir stehen überall noch im vagen Beginn einer Auseinandersetzung mit »der Technik«. In jedem Falle ist es unzureichend, nur zu versichern, die Außereuropäischen Bezirke des Planeten seien mit den Jahren durch das europäisch neuzeitliche Vorstellen überflutet worden. So unzureichend wie diese Meinung bleiben die Versuche, aus der Neuzeitlich-europäischen technischen Welt herauszuspringen und Ostasiatisches und indisches Gedankentum und Haltungen zu übernehmen.

Die Weltlage und der Weltbetrieb bestätigen deutlich, wie arg die Menschheit in einer verendeten Metaphysik verstrickt bleibt und

¹⁵ [Jaspers: Von der Wahrheit. A.a.O.]

¹⁶ [Helmut Thielicke: Theologische Ethik. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag: Tübingen 1951.]

durch diese Verstrickung nur die Verendung in einen lang andauernden Zustand verhärtet.

Weshalb ist es heute so schwer geworden, zum Aufenthalt im Denken hinzuführen? (65)

Kants »Kritik der reinen Vernunft« ist in gewissem Sinne »Erkenntnistheorie«. *Theoria*: Betrachtung der menschlichen Erkenntnis in ihrem Wesen. Sie ist es nämlich genau in *dem* Sinne, als die »Kritik der reinen Vernunft« *Ontologie* ist; weil sie *dieses* ist und *nur* deshalb, ist sie Erkenntnistheorie; weil für Kant nämlich das *öν* – Gegenstandscharakter hat und die Gegenständigkeit eine solche im Stellen des *Vor-stellens* ist – das Vorstellen aber in der Einheit von sinnlicher Anschauung und Denken, nach Kant: Erkenntnis als Erfahrung ist.

öν; Anwesen ist Praesentes in der *Repraesentatio*.

Nicht zufällig rundet Kant in der »Kritik der reinen Vernunft« die Betrachtungen der transzendentalen Aesthetik und Analytik ab durch die Betrachtung: »Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phänomene und Noumena«.¹⁷

Die Seinsfrage, Frage nach dem »Sein« ist die Frage nach dem *öν* – d. h. die Frage nach dem *εἶναι* der *ὄντα*, d. h. nach den *ὄντα* in ihrem *εἶναι*. Die *ὄντα in ihrem εἶναι* sind so schon entschieden zur *Α-Λήθεια* und darin verborgen zur Vergessenheit des Unterschieds.

Die Frage nach dem »Sein«, die eigens das Sein *des* Seienden befragt, muß nach dem Unterschied selbst fragen. (~~Sein~~)

○

Was heißt in meinem Denken »Überwindung der Metaphysik«? Soll die Metaphysik als Ketzerei verbannt, soll sie beseitigt werden, liquidiert? Keineswegs. Vielmehr soll das Stehenbleiben in

¹⁷ [Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. Hrsg. von Raymund Schmidt. Felix Meiner Verlag: Hamburg 1956, B 294–B 315.]

der nach ihrem *Wesen* unbedachten Metaphysik aufgegeben werden. Im *Wesen* der Metaphysik, – daß das Sein sich zeigt als das Seiende als Seiendes, als Grund und Ursache des Seienden, daß Sein bleibt das Sein *des* Seienden ungeachtet der hier wesenden Differenz – im *Wesen* der Metaphysik verbirgt sich die Vergessenheit der Differenz. Würde die Metaphysik, man weiß freilich nicht wie, je beseitigt, dann wäre zuerst das beseitigt, was erst gerade und endlich gerettet werden muß, die Differenz als das Ereignis des Unter-Schiedes.

Woran liegt es, daß sie den *Ἔρως* sogleich erotisch deuten und das Erotische sogar noch sexual, statt das *Wesen* des Eros aus dem *Wesen* des *Σεῦνς* als dem Ereignis des Unterschieds zu erfahren. Bei jenem Deuten herrscht die gleiche Fallsucht wie dort, wo die *Ἀ-Ἀλήθεια* von der Richtigkeit des Urteils her vorgestellt, statt aus dem *Σεῦν* gedacht wird.

- 65 Im Geheimnis des *Σεῦνς* verbirgt sich dies, daß es sich selber im Namen und im *Wesen* preisgibt, sich selber aufgibt und verläßt zugunsten des Ereignisses des Unterschiedes. Dies ist das eigentliche *Wesen* der *Σεῦν*sverlassenheit.

Es ist ein seltsamer Irrtum des Menschen, zu meinen, daß Menschen, wenn sie durch das Tor des Todes gehen, *vor* ihrer Zeit sterben. Eben jener Augenblick ist die Vollendung ihrer Zeit. Eher könnte es sein, daß Menschen der Gefahr ausgesetzt werden, in einer unzureichenden Weise sich selbst zu überleben.

Der Aufenthalt im Denken birgt dieses in das Ver-Hältnis. (62)

Das Ekstatische der Ek-sistenz ist die Nüchternheit selber, jene, die sich im Ver-Hältnis diesem zu hält.

- 66 Der Bereich des Denkens ist kein Bezirk, abgezirkelt für sich und abgeschnitten vom übrigen. Der Bereich reicht überallhin und

geht, also hinreichend, jedes Sagbare und Gesagte an, ohne es damit »logisch« zu verunstalten; denn das Denken verdankt sich nicht der Logik, aber auch nicht der Poesie. Da muß wohl mancher mehr als nur Jahrzehnte hindurch in der scharfen Luft von Platon und Aristoteles, Kant und Hegel gewandert sein, um vom verschwiegenen, durch Logik und Poetik grob verdeckten Bereich des Handwerks einiges zu ahnen, das als Denken dem *Wesen* des *Σεῦνς* an die Hand geht (S. 70).

Die Heutigen nähren sich entweder vom Dilettantismus ihres poetisch-mythischen Fühlens oder am Dogmatismus einer bereitgestellten Weltanschauung. Niemand getraut sich mehr in die harte Schule des Denkens. Man meint immer wieder, dies sei entweder ein bloßes Rechnen mit Begriffen oder ein sachloses Spielen mit Vorstellungen, die man bald für Begriffe ausgibt, bald für unverbindliche Zeichen eines Meinens, das jederzeit bereit ist, von einer Spielerei in die andere hinüberzuwechseln.

Die Sage des *Andenkens* sagt nicht etwas Zukünftiges voraus; sie 67
maßt sich keine Prophetie an. Sie sagt das Gewesen einer verborgenen Ankunft nur nach. Je nachsagender das Denken wird, um so vorsagender bleibt es, ohne je ein Vorhersagen sein zu wollen.

Kann ein Denkender sein Denken jemals aufrechnen und aufrechnen wollen in solches, was wissenschaftlich erweisbar und jedermanns Vorstellungsweise eingängig ist und in solches, was nur ungewohnter Glaube oder aber beschränkte Vormeinung bleibt? Solches Aufteilen verkennt das ursprünglich einfache *Wesen* des Denkens, dessen Wissen nicht erst wissenschaftlich, dessen Zutrauen nicht erst ein Für-wahr-halten ist.

Das Wissen des Denkens ist Erblicktsein im Ereignis vom Unterschied. Das Zutrauen des Denkens ist Gehören in das Ereignis. Hier spricht überall nichts Subjektives – die Gewißheit des zugeordneten Wissens ist die Freyheit zur Sache des Unterschieds. Was dergestalt verbindlich ist, kann nie allgemeingültig werden in dem Sinne, daß es überall bei jedermann in Geltung stünde. Das hieße, die Sache des *Σεῦνς* dem jeweilig herrschen-

den Meinen preisgeben; hieße, auf das Wesen des Denkens verzichten.

- 68 Die Verwirrung im Denken ist heute so weit gediehen, daß man den Übergang in das bedachte Denken im Sinne des nachholenden Andenkens an die Vergessenheit des Unterschiedes, daß man das eigentliche Denken als die Flucht ins Irrationale ausgibt.

Die neueste Entdeckung ist jetzt »die Philosophie der Vernunft«.¹⁸ Das ist noch um einige tausend Grade verworrener als die vormalige »Philosophie des Lebens«.

Beruft man sich schon zurecht auf die Alten, dann gehört es sich dabei, zu beachten, daß Vernunft das Vernehmen ist im Sinne des νοεῖν, das vernimmt und versammelt (λέγειν) das εἶναι der εἰόντα. Ich dünke, eben dieses Vernehmen, die Vernunft, sei die Philosophie selber. Was soll da eine Philosophie der Vernunft? Soll dies heißen: Philosophie aus der Vernunft? also Brunnenwasser aus dem Brunnen? Watet man dagegen im Seichten der Abwässer der Vernunft und merkt man dies langsam und dunkel, dann hat der Ruf nach Brunnenwasser wohl seinen Sinn; aber daß dieses Brunnenwasser aus dem Brunnen und nicht anders woher kommen soll, diese Forderung verrät ein reichlich | verworrenes Meinen.

- 69 Aber zu all dem – dieser Ruf nach der Philosophie, dem wir einmal unterstellen wollen, er verstehe selber, wonach er rufe, kommt zu spät. Denn gerade die Philosophie betreibt als solche die Vergessenheit der Wahrheit des Seyns.

Daran jedoch zu denken und die Vergessenheit samt ihrem Vergessenen zu bedenken, das in allem bisherigen Denken ungedacht Gebliebene nun erst und eigens denken und nur dieses – wie will man solches Denken als wider-vernünftig ausgeben? Wie, wenn dieses Denken, und *es* allein, allererst *für* das Wesen der Vernunft dessen in der Vergessenheit gehaltenen Wahrheit nachdächte? Wie, wenn dieses Denken – in der Auseinanderset-

¹⁸ [Vermutlich denkt Heidegger an Karl Jaspers: Vernunft und Widernunft in unserer Zeit. Piper Verlag: München 1950.]

zung mit dem Denken der Technik – erst von seiten der Menschen als der Sterblichen den Raum einräumte für das Ereignis des Unterschiedes?

Denken: die Nüchternheit der einfachen Sage, in der sich die Fuge der Innigkeit des Unter-Schiedes wahr. – Die ständig ernüchternde Rettung der Innigkeit.

Wiederum erfahren wir jetzt härter denn sonst die Ohnmacht des Denkens und Dichtens in allem Wirkenwollen. Aber beide sollen weder wirken noch wollen, wenn Wirken heißt, einen errechneten Erfolg durch Machen unmittelbar beistellen, wenn Wollen besagt, im bloßen Sichdurchsetzen sich behaupten, um lediglich den Willen zu haben. Allein, von diesem Wirkenwollen lassen wir erst dann wahrhaft ab, wenn solches Lassen nicht einer bloß zuschauenden Lässigkeit entspringt, sondern zu jener Gelassenheit gehört, die durch das Tor des Schmerzes in die Mitte der Innigkeit des Seyns eingelassen ist. 70

Dieses so eingelassene Lassen gibt das Seyn in seine Wahrheit frey und sich selber in diese.

Dieses Lassen ist das höchste, weil stillste Handeln, darin wir dem Wesen des Seyns an die Hand gehen, daß es im Seyenden eine Stätte finde (S. 66). Dieses Lassen ist so wenig mühelos, daß es alle Anstrengungen übertrifft und doch den Zwang nicht | kennt. 71 Dieses Lassen ist das Schwerste, auch deshalb, weil die Möglichkeit der Selbsttäuschung es umgibt, sei es, daß wir das Nichtwirken und die Untätigkeit schon für das Lassen halten, sei es, daß man außerhalb des Entweder-Oder von Wirken und Nichtwirken keine andere Möglichkeit zuläßt und so die Stille jenes eigentlichen Lassens im vorhinein übersieht. Dieses trockene Denken über Wirken und Lassen denkt jedoch nur an das »Fünkeln«, das wir je selber sind, wenn wir auf den Wellen des fließenden Lichtes der Gottheit getragen werden und wissen dürfen, daß wir höchstens in seiner Lichtflut versinken, wenn wir sinken.

Die Wege durch die Nähe und das Wohnen in ihr sind überall

durch jenes eigentliche und uns nur selten glückende Lassen gezeichnet.

Die rasende Verfinsterung der Welt läßt die einfachen Lichter der zugeneigten Herzen heller erstrahlen in ihrer Kostbarkeit. Es zeigt sich aber auch die Rätselhaftigkeit des jetzigen Menschenwesens, daß der Mensch | mit seinen Apparaturen zwar eine Lichtstärke herzustellen vermag, die millionenmal diejenige der Sonne übertrifft, und daß er gleichwohl damit nur eine starre Finsternis der Zerstörung und des Leblosen auf die Erde wirft.

Wo der Widerstreit so hart wird, da achtet das innere Ohr durch jenen Widerspruch hindurch eher auf die eigentliche Sprache. Diese erweckt in uns die unantastbare Freiheit gegenüber allem, was geschieht, gesetzt, daß die Freiheit darin beruht, alles, was *ist*, zu vernehmen, darin, *daß* es ist, und es nach seinen Stufen und Rängen anzuerkennen und zu verwerfen.

Das Öffentliche des Weltbetriebes droht uns auch die innersten Schätze durch einen unheimlichen Abnutzungsvorgang anzutasten. Da bedarf es denn der Zuversicht, daß ein stilles und ungefährdetes Zueinandergehören zugleich jenes Heile in die Nähe ruft, das weder je Heilmittel noch gar Heilsmittel werden kann, weil es unser Wesen entweder ganz zu sich vereignet oder verläßt.

- 73 Vielleicht vollzieht sich im innersten Kern des Wirbels, der den jetzigen Weltbetrieb in seiner verblendeten Raserei umtreibt, die Einkehr der Stille einer Kehre des Seyns, der wir schon zugehören, insofern wir auf ihre im Gewese des Seyns verwahrte mögliche Ankunft achten und achtend sie hüten und also hütend dem Aufbehaltenen rein entsprechen.

Das ärgste aller Mißverständnisse innerhalb des Denkens und seines Gedachten ist: das Verständnis – d. h. der Anspruch, alles auf die schon bereite und gesicherte und nie befragte Verständlichkeit zurückzunehmen; z. B. »Sein und Zeit« als Idealismus, als Anthro-

pologie, als Individualismus zu verstehen. Das Verständnis will sich und *sein* Meinen als das Maßgebende erhalten; es läßt nichts zu, was dieses Meinen befremden oder gar in seiner Gewöhnung gefährden könnte. Man schließt die Möglichkeit aus, daß ganz Anderes in anderer Weise des Fragens würdig werden könnte. (Seyn)

Vollziehe einmal klar und ohne eiligen Selbstbetrug offenen Blickes die einfachen Schritte: 74

vom hingegebenen Gebrauch des Buchs zum Aufmerken auf das Buch;

vom bemerkten Buch zum Buch als Buch;

vom Buch als Buch zum »Buch« als Ding –

aber zugleich: beim bemerkten Buch in anderer Richtung ausbiegend:

vom Buch zu ihm als einem Gegenstand des Vorstellens;

vom Gegenstand zur Gegenständlichkeit;

von der Gegenständlichkeit in ihrem Bereich;

von diesem Bereich (als wesenden des Anwesens) zum Verhältnis seiner zum Menschenwesen.

Achte unablässig dessen, daß wir stets solche Schritte mehr oder weniger deutlich gehen, ohne ihre Wege zu bedenken, ohne den Bezirk der Wege auszukunden, ohne des Aufenthaltes zu achten, in dem unser Verhalten sich ergeht.

Und bedenke dann: was es denn mit all dem ist; wie dieses Alles zum Seyn gehört.

Nur so mühen wir uns im Versuch, das Transzendente, als Abart des Ontologischen, in seinen Wesensraum zu bringen.

Wie wenig bedacht ist noch Wesen und Art der Notwendigkeit des hermeneutischen Zirkels? 75

Insgleichen das Wesen der Tautologie und ihre Notwendigkeit.

Man meint, in ihr werde nur zweimal das Gleiche gesagt. Allein, was ist dies: λέγειν τὸ αὐτὸ καθ'αὐτὸ – sammeln das An ihm selbst von ihm selbst her auf es selber zu? Wo und wie west solches Ver-Hältnis?

Α-Αθήθεια – Auch heute bin ich noch der Meinung, daß ich mit meinem anfänglich gewaltsamen und unbeholfenen Versuch, das Wesen der *Α-Αθήθεια* zur Erfahrung zu bringen und damit in Eines das lichtende Sichzeigen und leuchtende Bilden als Anwesen zu denken, erst im vorläufigen Beginn stecken bleibe. Andererseits vermute ich von Jahr zu Jahr zuversichtlicher *denjenigen* Bereich im verborgenen Wesen der *Α-Αθήθεια*, in den der Mensch zurückgebracht werden muß durch den Schmerz, wenn das Wesen der Technik zur Verwindung gelangen soll.

- 76 Wenn noch eine Zeit für das Unsrige kommt, | wird jene kommen müssen, wo man sich nicht mehr mit den Gedanken der Antike beschäftigt, indem man ihre Vorstellungen feststellt, wo vielmehr ihr Gedachtes in seiner hohen Einfachheit den Menschen angeht. Solchem Angang versucht unser Denken Wege zu bahnen.

Das Denken ist ein Anlaß, der Kehre der Vergessenheit des Unterschiedes, die Ortschaft auszufinden und zu erbauen.

Wer oder was gibt das Maß für das Gehen und Bleiben des Denkens in seiner Sage?

Die Ansprüche der Öffentlichkeit?

Die Institutionen?

Die Überlieferung?

Der bisherige Weg?

Der Wunsch der Freunde?

oder einzig

die Sache des Denkens? Der Unter-Schied?

- 77 Steht ab im Denken von jedem Weltanschauungsgerede und dem scheinreligiösen Getue und Wirkenwollen.

Haltet die Luft rein vor dem Scheindenken der bloßen Vernünftigkeit, die nichts zu denken hat als ihre Selbstbespiegelung. Bring in die Sprache das einfach Gedachte des Unter-Schiedes.

Die Sage des Denkens spricht weder zu den Heutigen, noch erträumt sie sich eine Wirkung in künftiger Zeit. Die Sage sagt. Sagend stiftet sie ein Gehör für das Ungesprochene im Gesprochenen. Die Sage darf das Hören nicht erwirken wollen. Sie achtet auf das Sagen ihrer Sache; sie achtet nur diese und die in der Sache sich ereignende Fügung. Ob die Sage vergeblich bleibt oder ob sie wirkt, ist immer gleich nichtig, da hierüber nur eine sterbliche Rechnung Auskunft gibt.

Universalhistorisches Vorstellen mit angehängtem existenziellen Appellieren bleibt wesenhaft außerhalb der Geschicklichkeit des Seyns.

Zum Geheimnis der Sterblichen mag es wohl gehören, daß sie am ehesten gerade dann von den Mächten der Erde überflutet werden, wenn sie dem Himmlischen und dem Göttlichen nahegekommen. Wir entsprechen dem Schmerz, indem wir ihn leidvoll austragen. Das ist dann kein Versagen. 78

Das Denken hinterläßt unter den Sterblichen keine Spur; wohl dagegen im ~~Seyn~~.

Wie oft werde ich nach meiner Beziehung zu Jaspers gefragt! Bei der landläufigen Koppelung beider Namen kann dies nicht verwundern. Doch diese Frage ist eine historische. Die historische Antwort darauf sagt nichts, und wäre sie auch noch so ausführlich.

Jaspers ahnt wohl nicht im geringsten, in welcher Weise er eine Trivialisierung der abendländischen Philosophie vornimmt und so alles Denken zerstört. Dagegen hilft keine noch so laut und oft gepredigte Apologie der »Vernunft«.

Warum lernen die Heutigen das Eine so schwer sehen: daß große Zeitalter dadurch ihre Größe erlangten, daß einzelne, wenige Menschen es vermochten, ein Einfaches ans Licht der Sage, des Werkes, der Ordnung, der Weihe zu bringen und in diesem ein- 79

fachen Bringen auszuharren; daß solche Einzelne den Sinn und die Kraft nur auf ihr Einziges sparten und allen umfänglichen Allgemeinheiten und ausladenden Unternehmungen von ihrer Wesensart her abhold bleiben durften?

Bringen, was sich schon ereignet: das Ereignis des Unter-Schiedes.

Welcher Denkende muß nicht in ein Gelächter ausbrechen, wenn er zu hören bekommt, »die Theologie mache den letzten Grund alles Seins zum Problem«? Welche Theologie ist gemeint? Der Satz gilt weder für die rationale noch für die Glaubenstheologie.

- 80 Das eigentliche Denken, das im Ereignis des Unter-Schiedes sich aufhält, kann nichts voraussetzen; denn es kann sich überhaupt nicht in der Dimension der Voraussetzung, der *ὑπόθεσις*, bewegen. Weshalb nicht?

Weil es, aus dem Ereignis in den Unter-Schied vereignet, sich selber hintangesetzt bleibt. Das Denken ist abberufen in das Lassen, als welches das Schonen die Freye des Unter-Schiedes erbaut. Das Denken bleibt hinter ihm selber zurück und vermag so allein das Entsprechen.

Am Gegensatz von *ὑπόθεσις* und Hintansetzung wird die Kehre sichtbar, in die das eigentliche Denken gehört.

Auch das vernehmend-vorstellende Denken muß sich zum voraus dem Vor-Schein des Scheinens aussetzen, worin Anwesen des Anwesenden ankommt.

Sein »Setzen« (*θεσις*) schafft nicht, es stellt vor. –

- 81 »Sein und Zeit« – unausrottbar bleibt wohl das törichte Mißdeuten, dem in »Sein und Zeit« nichts zu Gesicht kommt, es sei denn die Beschreibung des Menschen in der bloßen, ontisch gemeinten, Vereinzelung, abgeschnitten von jedem Bezug. –

Man vermißt die Beziehung zur Gemeinschaft, diejenige zum »Du«, man vermißt die Beziehung zu Gott; ärger als die gleichfalls

mißdeutete »Monade« des Leibniz soll der Mensch in die nackte Vereinzelung gestoßen sein. Seit mehr denn zwei Jahrzehnten redet einer dem anderen diese Sinnlosigkeiten nach, ganz zu schweigen von der verantwortungslosen Oberflächlichkeit, in der diese Darstellungen herumplätschern.

Hat je einer dieser Schreiber bedacht, daß von den ersten Seiten an nichts anderes denn der Bezug zum Sein als das Zu-Denkende befragt wird – das Sein, ohne das jeder Bezug zur Gemeinschaft, zum Du, zur Natur, zu Gott, ins Leere fällt oder sich als Anstückung zum isoliert vorausgesetzten »Ich« herausstellt. Hat man je | bedacht, daß mit der Frage nach dem Sein alle diese anscheinend 82 so konkreten und brennenden »Probleme« überholt sind und ihre bisherige Behandlung als bodenlos, im strengen Sinne als nihilistisch entlarvt sind? Man hat dies nie bedacht, weil man vom Denken nichts weiß und vor allem – nichts wissen will. Was man einzig will, ist: recht zu behalten mit den einmal irgendwoher aufgegriffen und seitdem vor-gefaßten Meinungen über »Sein und Zeit«.

Weil man recht behalten *will* mit diesem Meinen, kehrt man alles um und erklärt jeden Hinweis auf das eigentlich und einzig in »Sein und Zeit« Gefragte *damit*, daß Heidegger inzwischen seine Ansicht geändert habe. Natürlich. *Man* weiß alles besser, was in »Sein und Zeit« vor sich geht und *gemäß* diesem Meinen auch vor sich gehen *muß*; *man* hat das immer schon fest und sicher gewußt; und wenn sich jetzt einmal etwas ändern soll, dann ist es beileibe nicht dieses Meinen, sondern nur die Ansichten Heideggers.

Diese Bemerkung möchte gleichwohl nicht so gesagt sein, als hätte sich mein Denken nicht entfaltet, als sei damals alles schon in der Klarheit vor dem Denken gestanden, wie es jetzt, zur Zeit wenigstens, möglich wird. 83

Man ahnt nichts von dem, was sich ereignet, wenn *das Selbe* in seiner Selbigkeit sich entfaltet; hier sind Abgründe und Sprünge nötig, die all das übertreffen, was man als Wandel und Änderung der Ansichten und des Standpunktes glaubt verzeichnen zu können.

Doch es *bleibt* das größte Mißverständnis in einem Denken, wenn es versucht, diejenigen Mißverständnisse, denen es zum Opfer fällt, unmittelbar beseitigen oder auch nur klären zu *wollen*.

Die Auseinandersetzung mit einem Dichter können nur Dichter vollbringen, nicht aber Literaturhistoriker.

- 84 Man beschwört jetzt die Vernunft lauter denn je als Richtmaß im Handeln und Wandel. Doch was vermag Vernunft, wenn sie zugleich mit der Widernunft in der selben Ebene der gleichen Versäumnis verharret, die vergißt, der Wesensherkunft der Vernunft nach-zu-denken? Was soll die Logik (ἐπιστήμη λογιστική) jedweder Art, wenn wir nie beginnen, auf den λόγος zu achten und seinem anfänglichen Wesen zu folgen, statt dem so Genannten unsere Meinungen aufzuzwingen?

Vergessenheit und Differenz – Niemals können wir die Differenz denken, solange das Differente in der Vergessenheit bleibt. Dies aber ist solange der Fall, als das Differente in der Weise des Seien- den und des Seins erscheint; solange nicht erfahren wird, daß das Sein des Seienden nur *ein* Geschick des Seyns ist (Seyn = Ereignis des Unterschieds im Ver-Hältnis). So läßt sich denn innerhalb der Metaphysik die Differenz niemals denken.

Sogar der Hinweis auf sie von dem genannten Differenten her ist sogleich irreführend.

- 85 ⊗ Erst wenn uns glückt, dem Gewesen des Seyns nach-, in es zurückzudenken, denken wir zugleich unserem eigenen Wesen *vor* in sein Ver-Hältnis.

Dieses Nachdenken nimmt sich für den gewöhnlichen Verstand wie Historie aus; diesem stükt dann aufgrund des Gesagten das gleiche Meinen jenes Vor-Denken als angemäße Prophetie an. Aber dieses nach-denkliche Vor-Denken hält sich außerhalb alles Vor-stellens, sei es des historischen, sei es des prophetischen.

Das »Außerhalb« ruht im Bereich des Unter-Schiedes – als welcher sich das Ver-Hältnis ereignet.

Im Bereich des Einfachen bleiben die entscheidenden Schritte des Denkens notwendig im Unscheinbaren – das Gewichtige, das alles aufwiegt, erscheint als etwas Gleichgültiges, was man unversehens immer schon übersehen hat.

Gegenüber der Sucht nach der Sicherheit des rechnenden Exakten bedarf es der Pflege des einfachen Blickes für das Unter-Schiedliche im Unter-Schied. Nichts übertrifft die Strenge der Milde dieses einfachen schonenden Blickes. Lang ist der Weg in die Langmut dieses Schonens. Aber dieser Weg gewährt die wahre Dauer des eigentlich Bleibenden. 86

Fraglich bleibt nach mancherlei Hinsichten, ob die Philosophiegelehrsamkeit die geeignete Vorbereitung bietet, dem Zu-Denkenden nach zu denken. Gleichwohl kann sie die unentbehrliche Aufgabe behalten, der geschichtlichen Entfremdung gegenüber der Philosophie zu steuern, freilich mit der Gefahr, daß die historische Darstellung das gewesende Denken nicht zum Sprechen bringt. Darum ist die Beziehung des Denkens zu den Lehrern der Philosophie nicht geradehin auf eine Formel zu bringen.

»Autoren« sind Menschen, die es darauf absehen, daß sie als αὐτός sich selbst, ihr Selbst ins öffentliche Licht setzen.

②

Die am weitesten tragende Prägung des Wesens der Sprache innerhalb des Geschickes des Seyns hat sich für die abendländische Philosophie darin ereignet, daß sagen, sprechen, λέγειν ist. Doch gerade sie bleibt vergessen. 87

Hamann läßt in seinem Satz: Vernunft ist Sprache, λόγος,¹⁹ das

¹⁹ [Vgl. Johann Georg Hamann: Schriften. Siebenter Theil. Hrsg. von Friedrich

Wesentliche ungedacht, nämlich: λόγος ist λέγειν und λέγειν ist aus dem ἀληθεύειν zu denken – in der Entsprechung zum ὑποκεισθαι des ὑποκείμενον. Was Hamann gerade nicht bedenkt, ist das, womit er seinen Satz erfüllt, was er in ihm voraussetzt, nämlich, daß Sprache im Wesen Λόγος sei.

In Wahrheit setzt Hamann Sprache und λόγος als identisch – und klärt den Wesensverhalt nirgends aus dem Wesen des λέγειν.

Wann denken wir einmal hinreichend einfach überhaupt nur dies Eine: die Wesensherkunft der Sprache aus dem λόγος, der west im λέγειν? Da müßte sich zeigen, daß alle Wesensherkunft selbst im ereignishaften Wesen der Sprache, im eigentlichen Sprechen quillt.

88 Die von altersher für die Sprachbetrachtung maßge-| benden Erscheinungsweisen der Sprache (φωνή – σημαντική) lassen gerade die älteste Wesensprägung des Sprechens als Sagen, des Sagens als λέγειν unbeachtet.

Unser Denken hat noch nicht in die Dimension gefunden, innerhalb derer wir das volle Wesen des Scheinens erfahren müssen, das eine einzige Fuge ist: Leuchten und Erscheinen, Lichtung und Glanz, Aufheiterung und Glut, Herdfeuer und Blitz. Bis heute stehen die Grundworte des frühen Denkens Φύσις und Πῦρ, Ἀλήθεια und Μοῖρα, Λόγος und Κεραυνός ungefügt nebeneinander.

Doch wenn die Fuge durchdacht ist, wird erst nötig, zu bedenken, wie in jedem der Grundworte schon die Vergessenheit der Differenz waltet; nicht nur dieses, sondern daß die Worte aus der Vergessenheit, aus *ihrer* Gunst nur sprechen und so beide Möglichkeiten bereit halten: die ontische Erklärung des Seins und die ontologische Begründung des Seienden. (»Materialismus« und »Idealismus«: seynsgeschichtlich). Vgl. S. 90 ob.

Roth. G. Reimer Verlag: Leipzig 1825, S. 151: »Wenn ich so beredt wäre wie Demosthenes, so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreymal wiederholen müssen: Vernunft ist Sprache, λόγος.«]

Was *immer* west, west *selten* an.

Seine Ankunft ist die Jähe des donnerlosen Blitzes.

Die Sprache spricht. Sie spricht eigentlich. Das eigentlich Gesprochene ist das *Ungesprochene*. Dieses hält sich keineswegs außerhalb des Gesprochenen. Vielmehr ist kein Gesprochenes so wesentlich Gesprochenes wie das *Ungesprochene*. Denn dieses bleibt nur, was es ist, als das *Ungesprochene*.

Dem Sprechen dieses Gesprochenen muß das eigentliche menschliche Sprechen entsprechen.

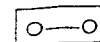
Das Sprechen der Sprache und das menschliche Sprechen sind von einander so unzertrennlich wie das Wesen des Seyns und das Wesen des Menschen.

Denkend das Einfache sagen, heißt: immer klarer im Vorwortlichen des Sagens sich ansiedeln; meint keineswegs: Lebensweisheiten von sich geben.

Denken predigt nicht, Denken prophezeit nicht.

Denken ist kein Voraussagen.

Denken ist das reine Nach-sagen im Zurück-Bleiben.



Wie also, wenn die Kausalität im ursprünglichen Sinne ἀρχή und αἰτία aus der Gunst der Vergessenheit der Differenz notwendig entstammten als die Brücken, die gerade die Differenz als solche verbauen und durch ihre Eingängigkeit und Geläufigkeit, vollends über die »Mathematik« und »Physik« – (aus dem Wesen der Technik) sich in die unantastbare Herrschaft brächten?

Das Mathematisch-Logische die »technische« (gestellhafte) Weise des Ontologischen.

Das Physikalische im weiteren Sinne die technische (gestellhafte) Weise des Ontischen.

Die ursprüngliche Einheit beider aus dem Gestell.

Gestell und Kausalität.

Warum ich das »Brückenwehr«-Gedicht von Benn als wesentlich nannte, werden wohl wenige erkennen.²⁰ Aber jenes Gedicht spricht die Fragwürdigkeit der Kunst, insofern sie rein aus der Form gedacht wird, im Äußersten aus. Benn nimmt diese Aussage positiv, für mich bleibt sie negativ im Sinne der Fraglichkeit der Inhalt-Form-Beziehung.



91 *Λόγος, die lesende Lege und das Ge-Stell.* (Wesen der Technik)

Wer ermißt die Jähe der Geschicke, Lege und Gestell,
wer den Abgrund zwischen den Jähen?
Wer das Gegenwendige beider?
und wer gar die anfängliche Herkunft im *Selben*?

»*Sein und Zeit*« – was die Philosophie zu lange schon unter dem Namen »*Sein*«, esse, εἶναι überlaut ausgesprochen hat, gilt es in das Ungesprochene zurückzubergen; not ist genau das Gegenteil dessen, was man vom metaphysischen Denken her vermuten möchte (bei der Seinsfrage in »*Sein und Zeit*«), nämlich eine Meta-Meta-physik. Nichts dergleichen, sondern die Wesensherkunft des Seins als *Sein des Seienden* aus der *Differenz*.

Was ist für das Denken das *Zu-Denkende*? Einzig dies, was sich dem Denken *zu*-denkt: *zu*-spricht aus dem Wesen der Sprache als das Ereignis des Unterschieds aus dem *Ver-Hältnis*. Das Ereignis ereignet den Schied des *Zu-Denkenden* und des *Zu-Denkenden*.

²⁰ [Vgl. Geliebte Verse. Die schönsten deutschen Gedichte aus der ersten Jahrhunderthälfte. Hrsg. von Max Niedermayer. Limes Verlag: Wiebaden [1951], S. 302. Der Herausgeber hat bekannte Dichter, Schriftsteller und Philosophen gebeten, Gedichte für die Anthologie zu empfehlen. Neben »Am Brückenwehr« von Gottfried Benn nennt Heidegger noch »Weltgeheimnis« von Hugo von Hofmannsthal und »Die Spanische Trilogie« von Rainer Maria Rilke.]

Das Ver-Hältnis: die versammelnd-ereignende Wahrnis des Unterschieds. 92

Im *Ver-Hältnis* wohnen: Verhalten, d. h. an sich halten; d. h. der Schritt zurück; d. h. der Weg ins Zurück des Schonens.

Das verhältnismäßige Verhalten, das im *Ver-hältnis* wohnend dieses zum Maß hat.

Rein aus dem

Ver-Hältnis

Das Ereignis des Unter-Schiedes sagen.

Die Sage als reines Ent-sprechen dem *Wesen* der Sprache.

Das gewohnte Sprechen entspricht nur dem Gesprochenen.

Denken ist die Sage *des* Entsprechens, das dem Wesen der Sprache, dem Geläut der Stille des Unter-Schiedes entspricht.

Was aber ist | geschieden davon | das Dichten?

Das Ereignis ist An-fang (An-Beginn) als die Enteignis. Sie entzieht den Unter-Schied in die Sparnis. Aber der Entzug ist als ereignender wesenhaft ein *Zu-Lassen*, das die Vergessenheit wesen läßt, in die der Unterschied einbehalten wird; was nur so geschehen kann, daß der Unter-Schied sich lichtet als die selbst noch vergessene Differenz des εὖν und der εὖντα. Der so vergessene Unterschied läßt dagegen *vor* in die Lichtung Φύσις, Λόγος, Μοῖρα, Ἔν für τὰ πάντα. In der Vergessenheit der Ἀλήθεια aber ereignet sich das *Zu-* und *Vor-lassen* der ιδέα. 93

Mit dieser geht in eins der Aufstand der ὁρθότης des λόγος qua Aussage, διανοεῖσθαι – διαλέγεσθαι – damit zugleich die Herrschaft von ἀρχή und αἰτία.

Ἔν und das Un-Heil des Κοινόν aus dem *Vor-lassen* in die δόξα –; κοινόν und ιδέα.

Nicht Entscheidung, sondern Entsprechung.

- 94 Kaum ahnt heute ein Mensch, was dies heißt, in den Unter-Schied gelangen, ihn bauend zu wahren und so die Verwindung des Seyns bereiten: dem Ver-Hältnis.

Welt im Ding, Ding für Welt – erst einmal denkend, sagend das Ereignis, in die Sprache hüten.

Aber Welt und Ding lassen sich nie in eine Antithetik verrechnen. Dies verhindert der Unter-Schied, aus dem sie das Verhältnis des Ereignisses zueinander enteignet.

Denken? Das anspruchlose Entsprechen dem Zuspruch von Welt
Die Sage des Unter-Schiedes in das Wesen der Sprache.
Die Sage der Sprache
in das Wesen des Wohnens schonen –

- 95 *Denkend* erschütterte Seyn,
daß Es im Rufen ereigne
zur Sage,
stillend den Rufer
ins Schonens der Glut
gewährter Versammlung.

Die Güte des Herzens und der Quell des Dichtens ruhen im selben Ver-Hältnis. Sein Hirt ist das Denken.

Wo kann Dichtung dichterisch wohnen, wo ein Gedichtetes je ein Wohnen bereiten, ohne dem Verzehr durch Geschlürfe und Geschäft preisgegeben zu sein?

Gütig, aber hart gegen alles Flache –

Denken: der Vorhalt des Ver-Hältnisses in die Sage der Sprache.
Nur wenn es verhält, glückt ihm ein Vorhalt.

Die Entscheidung: überallhin helfen durch Lehren und Sagen 96
oder
im Einen helfen: durch das eine Versuchte des
schweigend Gedachten der Sage –
oder
Beides.

Wer vermöchte dies, ohne im Halben hängen zu bleiben?

Aber diese Entscheidung fällt in die Entsprechung. Wo aber ist das Maß für diese?

Das Denken ist als die Sage des Unter-Schiedes das Erschweigen des Ereignisses aus dem Ver-Hältnis –

ein Sagen, das, je sagender es in seiner Weise wird – in der Weise des Schonens – desto schweigender die Stille des Ver-Hältnisses ruft.

Im Vermuten ermuntere durch dieses zum Denken.

Verirr dich nie in das Drängen der Übrigen, das Gedachte zeit- 97
gemäß zu machen und Wirkungen zu erschleichen. Laß dem Gedachten das Geheimnis seiner Stunde.

Der Weg zurück aus der Vergessenheit des Seyns in das Bedenken des Unter-Schiedes verlangt vom Denken eine Zurückhaltung, die bereit sein muß, auf dem eigenen Weg inne zu halten, wenn er sich das Große zumutet, das zu groß ist für den Menschen.

Reines Denken ist alles Angestregten ledig.

Aus dem Hohen stammt das Wesende und in den Tiefen wankt es.
Im Seltenen entspricht das Alltägliche und in der Jähe ruht das Bleibende.

Wie wären die Göttlichen göttlich, wenn nicht ihr Nahen befrem-

- 98 dete und in der Befremdung erst die reine Huld | uns bürge? Das Drohende der Innigkeit.

Sey immer das Tor für den reinen Ein-Fall –

Auf seinem Weg zurück in den Anfang muß das Denken bisweilen weiter zurück springen als es schon zu gehen vermag; nur so wird seinem Gang ein Weg.

Gehen – das ist: das Zu-Denkende sagen in der lichten Dichte des reinen Spiels der höchsten Strenge.

Denken ereignet sich aus dem noch ungedachten Wesen des Λόγος, aber nie durch Logik.

Einfall und Einlaß – beide kommen weit her, einander befremdet, sich entgegen aus dem Geheimnis des Selben.

Die Wege des Denkens müssen stets den erfüllten Zauber einer ersten Begegnung erbringen.

- 99 Gänge und Gehen – ein Sichantworten des Stehenbleibens und Stillhaltens; kein eiliges Hintersichbringen einer Wegstrecke. Gehen – als Zurück-Blicken –

Die Sache – das ist das Strittige. (Streit-Sache)

Wenn die Sache des Denkens die Sage des ~~Seyns~~ ist, wie muß da nicht in solcher Sage die Wesensfülle der Sprache sich ereignen. Was soll hier ein Aussagesatz?

Der Gang des Denkens geht mit Vorhalten ins Zurück –

Die Sage des Denkens spricht, als spräche sie allein im ~~Seyn~~ ohne Zuhörer.

Das wache Wachstum in die An-Kunft aus dem Ver-Hältnis.

An-Kunft (nicht als bloßes Gegenüber und Eintreten) die Wesensmitte der Nähe.

Alles Schielen nach Stilen taumelt und kriecht weitab von der Quelle des Stils, der die von ihm selber verschwiegene Weise der Wahrnis des ~~Seyns~~ ist. 100

Wachstum und Reifen sind heute durch eine ungewöhnliche Gefahr in einer einzigen Weise bedroht: die Rücksichtslosigkeit der unbegrenzten Ver-Öffentlichung, die Schnelligkeit der wahllosen Vervielfältigung betreiben die Einrichtung eines unübersehbaren Feldes von Nachmachbarem in allen Bezirken menschlichen Vermögens.

Nicht weil man sich verschließt, sondern weil man schon alles kennt und Jegliches ins leicht Kennbare verfertigt und so alles zu besitzen meint, ist ein Mit-Teilen unmöglich.

Mit-Teilen ist Vorhalt des schon ereigneten Fundes des Unter-Schiedes.

Denken ist es noch immer nicht, wohl dagegen bloße historisierende Spielerei, wenn man sich jetzt bemüht, meine Denkversuche in die durch sie aufgehellte Metaphysik einzurechnen, sie als nachmetaphysisch auszugeben und gleichzeitig Hegel und Nietzsche als die Denker vorzuführen, die schon längst das gedacht haben, worauf man durch die »Holzwege« gestoßen wurde. Mit solchen Methoden setzt man lediglich das bisherige Philosophie-gewerbe fort. Ein wesentlicher Einfall eines entscheidenden Gedankens zeigt sich nirgends. 101

Abgesetzt gegen dies Alles ist vielleicht erst die Metaphysik dann vollendet, wenn ihr Wesen gedacht worden, d.h. nicht nur vorgestellt, sondern in das Denken des Zu-Denkenden – die Vergessenheit des Unter-Schiedes – zurückgewahrt worden.

So bliebe es eine gute Kennzeichnung meines Denkweges: Vollendung der Metaphysik *in ihr Wesen*. Das sieht aus wie bloße Beendung und wie ein Ende – und ist doch – das Anfangen *im* An-Fang.

Unterschieden bleiben muß:

102 Historie der Philosophie und der Philosophen

Geschichte der Seiendheit des Seienden (»Sein«)

Geschichte des Seyns, das als Geschick ereignishaft schickend aus Vorenthalt und Loslassung in die Vergessenheit vor dem Ereignis des Unterschiedes dergleichen wie »Sein« schickt.

Das An-Fangen im An-Fang, nämlich die denkende Vereinigung der Sterblichen in das Ereignis des Unterschiedes, die Vereinigung als Wohnen – dies bleibt stets und ganz anderes als alle Versuche, die vorhandene Philosophie vermeintlich immer wieder neu und radikaler zu beginnen. Dies ist ein technisch neuzeitliches historisierendes Bemühen, jenes ist Gehorsam im Wesen des ~~Seyns~~.

Das Denken, die Sage des Unter-Schiedes, sagt nur, bringt zur Sprache, was schon im Zuspruch Wort werden, zur Sprache *kommen* möchte.

Das Denken erfindet nichts Ausgefallenes.

Die Sage ist Rückkehr in die schon sich ereignende Einkehr des Unter-Schiedes.

103 Wesentlich schwerer bleibt es, der Ankunft zu entsprechen, als irgend ein Absonderliches zu ersinnen.

Erst im Gehen bringt das Denken sich zu Weg.

Noch hat das Denken kaum seine »Sache«, den Unterschied, gefunden und wird bei allem Suchen noch weithin durch seine vormalige Art, das Vorstellen der Gegenständlichkeit der Gegenstände und somit des Ungegenständlichen, gestört und gehemmt.

Außerdem aber bleibt die Sage des Denkens vom Aussagen der Wissenschaften und seiner Logik bestimmt. Wo es dieser Weise des Sagens entgeht, befremdet es. Man muß das Befremdliche irgendwie in das Bekannte einordnen. Als bekanntes Sagen gilt die dichterische Sprache. Wo das Denken nicht mehr Aussage ist nach der Art der Wissenschaften gilt es darum als halbdichterisch und damit als ein verunglücktes Bemühen. Allein, die Sage des Denkens ist weder Aussagen noch Gesang, weder wissenschaftlich noch dichterisch.

Der Stil der Sage des Denkens erwächst aus der Vermutung des Unterschieds.

Mitte ermittelt das Wesen in die Versammlung zum Unter-Schied. 104

Die Etymologie wird dem Denken immer in den Weg treten, solange man ihr den Vorrang vor dem Wesen der Sprache gibt und sie für die Stimme des Absoluten hält.

Jede redende oder schreibende Äußerung kommt heute notwendig in eine zwiespältige Lage. Es gelingt nicht mehr oder gar überhaupt noch nicht, Mit-Teilung zu sein. Es hat wohl seine weit zurückreichenden, wenn nicht gar metaphysischen Gründe, daß unsereiner aus der Universität hinausflog. Immer dringender wird, die nötigen Folgerungen zu übernehmen. Eine gemäßige und gewachsene Gelegenheit der denkenden Mit-Teilung ist noch nicht gefunden.

Wie prüft sich das Denken in seinem Wesen?

Alles Wesenhafte ist eine Gefahr für den Menschen.

Nähe – ist nicht bloß Gegenwart, sie ist zugleich Gewesenheit und reicher als sie, ist zugleich Zukunft und geheimnisvoller als sie. 105

Nähe ist der Anfang in die An-Kunft des Unter-Schiedes.

Das Gespräch der An-Kunft des Ver-Hältnisses.
Ankunft und Anmut

Sagt das Denken jetzt das gedachte Wort »Welt«, dann nannte es *mit*: Welt/Ding und erschweigt also sagend: den Unter-Schied.

Verhalte die Sage des Denkens, dann hält es unvermutet im Ver-Hältnis.

Das Schwerste bleibt, dem, was sich schon ereignet, *nicht* in den Weg zu treten, sondern es in sein Eigentum einzulassen.

Dem Äußersten des Ge-Stells entspricht, sein Wesen verwindend, nur das innigste Schonen der Nähe.

106 Das Schonen ist das Entsprechen. Dies allein aber ist die Entscheidung in den Unter-Schied.

Als Gestell ist der Wille zum Willen ins Ganze seiner ausnahmslosen Herrschaft ausgebrochen. Ausgleich und Halbheiten vermögen sowenig gegen ihn wie die bloß nachmachende Entgegensetzung irgend einer Form des Totalen.

Die bloße Jagd auf abgestorbene Wortwurzeln, denen dann kaum bedachte Vorstellungen unterlegt werden, um daraus wieder Gedanken abzuziehen, bleibt weit entfernt von einer Besinnung auf die Wesensgeschichte der Sprache. Was nach den Lehren des herrschenden Etymologiebetriebes, dessen Vorstellungen von der Sprache doch nicht als ein Absolutum vom Himmel gefallen sind, unrichtig sein mag, kann auf das Sprachwesen hin gedacht, gleichwohl wahr sein.

Etymologie nach der üblichen Weise betreiben ist etwas Anderes als: auf den Zuspruch der Sprache hören. (107)

Die Sprache ist das Haus des Seins (Humanismus-Brief).²¹

107

Dies sagt:

Die Sprache, die spricht als das Geläut der Stille des Unterschiedes behaust diesen, d. h. birgt ihn, sein Wesen verbergend, in das Ver-Hältnis.

Erst wenn wir in das Äußerste der Durchmessungen des Welt-Gevierts zu stehen kommen, d. h. wenn wir das Wohnen aus seinem Wesen lernen, gelangen wir in das Innerste der Innigkeit der Nähe – das Wohnen. – Dichterisch – wohnen – aus der Sage.

Warum unterlassen wir es, auf den Zuspruch der Sprache zu hören? Dies geschieht, weil wir durch die Metaphysik in unserem Verhältnis zur Sprache verstört sind und weil unser Bezug zum Wesen der Sprache verschüttet ist. Heute meint man und meint es mit Rücksicht auf die heutige Vernutzung der Sprache zu recht, die Sprache sei lediglich ein Ausdrucks- und Verkehrsmittel. Wir wissen nichts davon, daß die Sprache *von lang her und weit voraus gedacht hat*. Zwar vermerkt man bisweilen, die Sprache denke für uns. Doch was heißt dies?

Über das Denken möchten Denkende wohl nur innerhalb der Luft ihrer Werkstatt sprechen dürfen.

108

Übt nur im Denken den verhaltenen Vorhalt in das Unvermutbare.

»Verlust der Mitte« – wie denn? Wie sollen wir verlieren, was wir noch nie gefunden haben? Wie sollen wir finden, was wir noch nie gesucht haben? Wie sollen wir suchen, wenn wir das Fragen noch nicht gelernt haben? Wie sollen wir lernen, wenn wir nicht vermögen, zu hören? Wie sollen wir dies vermögen, wenn wir nicht wissen, daß hören ist: das Entsprechen.

²¹ [Heidegger: Brief über den Humanismus. In: Ders.: Wegmarken. GA 9. A.a.O., S. 333.]

Wie sollen wir in dieses gelangen, wenn wir nicht unterscheiden in dem, was zur Entscheidung steht – das Entsprechen – nämlich dem Zuspruch der Nähe. –

- 109 Für den Historiker der »Existenzphilosophie« ist es, falls Historie noch ein Gewicht behält, wichtig zu wissen, daß Karl Jaspers meinen 1930 gehaltenen, aber erst 1943 veröffentlichten Vortrag »Vom Wesen der Wahrheit« im Jahre 1930 in Maschinenabschrift bereits besaß. Es handelt sich hier nicht um Prioritäten, wohl aber um die Klarheit und Eindeutigkeit verschiedener Wege und Wegrichtungen.

Die Angst vor dem Denken verbreitet die Meinung, Denken zerstöre das Erlebnis, leiste nichts für das Handeln, treibe in den Zweifel, lasse die Verzweiflung übrig.

Die Angst, auf das Denken sich einzulassen: der reinen Einfalt des Zu-Denkenden entsprechen.

Hören auf den Zuspruch der Sprache –

Hören ist nicht das bloße Hinhalten eines leeren Ohres gleich einem Trichter, in den etwas hineinfallen soll.

Wir hören nur, wenn wir gehört haben, wenn wir gehören – wenn wir im Ereignis des Unterschieds dem Ver-Hältnis vereignet sind. Dann ereignet sich das Mit-einander-sich-Teilen in das Selbe.

- 110 Nur ein Denken, das jederzeit bedenkt, daß es mit dem Wesen des Seyns be-dacht ist, als dem Zu-Denkenden, *ist* Denken.

Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen einem Denken, das noch weit weg ist von dem Zu-Denkenden und dem, das überhaupt um das Zu-Denkende sich nicht kümmert, sondern geläufige und herrschende Vorstellungen durch andere Vorstellungen erklärt.

Ein Denken ist not, das nicht nur auf keinen Stützen geht, sondern

sich auch nie als Richtmaß ausgibt und sich ereifert, Regel des Wirkens zu geben.

Das Denken aus der Kehre muß gleichwohl und gerade dem Gewesen in seinem Beginn entsprechen; so allein vermag es den Beginn dem An-fang zurückzugeben.

Der Geschmack ist das Vermögen, Schickliches vom Unschicklichen zu sondern.

Das Denken ist die freyende Sage des Unter-Schiedes (W/D) in die Sprache des Ver-Hältnisses. 111

Denken, der Denker freilich, ist: Lernen lassen.

Lernen ist: entsprechen können dem Einspruch der Sprache des Ver-Hältnisses.

Man ist so weit fortgeschritten, daß die Not kommt für die Sterblichen, erst das Lernen – lernen zu müssen.

Lernen aber: das Wohnen.

Ver-hältnis-mäßig wohnen die Sterblichen, wenn heimisch geworden der Aufenthalt.

Noch haftet euer Denken am Un-Ding, an den Gegenständen des Ge-Stells, die noch das Ding, das schon unterwegs, verstellt.

Wie leicht verlieren wir die Spur zu dem, was sich uns anfänglich zugetraut hat.

Das Geschickliche achten, das Historische fahren lassen. 112

Noch kommt das andenkende Denken zu früh. Wenn es als Ausgesprochenes herumgesprochen wird, läuft es Gefahr, auf unabsehbare Zeit die Beute des Gestells zu werden und als erster Versuch der Einkehr in die Kehre vergeblich zu bleiben.

Der *An-fang* ist das Letzte und dieses die längste Jähe. Der An-fang er-eignet erst das zuvor Vergessene in das Ver-Hältnis.

Der An-fang verwindet zumal die Verweigerung von Welt und die Verwahrlosung des Dinges.

Der Λόγος ist das erste fernste, jäh verlöschende Vorspiel des An-fangs.

Der An-fang, der das Wohnen in die Nähe vereignet und einzig Nachbarschaft (das *In-der-Nähe-wohnen*) verschenkt, ist die Vollendung des Wesens der Liebe.

- 113 Das gewöhnliche Vorstellen meint, der Anfang sei das | Erste; darum denkt es ihn zu dürftig und meint immer, mit dem Anfang schon fertig zu sein. Derweilen ist der An-Fang das Aufbehaltene, darum nie vollbracht die Liebe.

Die Vollendung der Metaphysik ist so wenig ihr Ende, daß mit der Vollendung erst der eigentliche *Bestand* der Metaphysik *im* Ereignis des Unter-Schiedes beginnt. Sie ist jetzt erst dem unumgänglichen Vorstellen unentbehrlich geworden; aber sie vermag fortan nicht mehr das Denken zu bestimmen. Demnach bleibt man gerade dann im metaphysischen Vorstellen verhaftet, wenn man die Vollendung der Metaphysik für deren Ende hält und an *ihre* Stelle das andenkende Denken zu bringen sucht. Dadurch wird dieses zu einem nur anders gearteten Vorstellen umgefälscht.

Dort und dann, wo die heutige »Welt« auf der ganzen Erde ins Wanken gerät, bedarf es der unscheinbaren Gedanken und der Absage an alle Aufforderungen zum Wirken, das in Krisenzeiten gern als der Rettungsgürtel angepriesen wird.

- 114 Die Kehre der Vergessenheit des Unter-Schiedes kann für die Sterblichen nur sterblich im *Denken* vorbereitet werden. Im Hinblick auf die Ankunft der Kehre hat *das Denken* vor allem übrigen Tun den Vorrang.

Dennoch kann das Wohnen der Sterblichen als Nachbarschaft im Unter-Schied niemals weder durch das Denken noch auch nur

durch eine unmittelbare *Anwendung* des Denkens gestiftet werden (vgl. 112 x).

Weil das Denken auf seine Weise vor allem übrigen sterblichen Tun künftig das Unumgängliche ist, deshalb bleibt es im vorhin-ein das Unzulängliche.

Die Künftige Dichtung muß so anfänglich sich verwurzeln, daß sie ohne Schaden in der scharfen Luft des Denkens erblühen kann. Ihr Verderb wäre, wenn sie unmittelbar Gedanken des Denkens übernehmen wollte.

Warum sind wir der Tragweite des Einfachen entfremdet?

Welt weltet als solche dinglich. Ding dingt als solches weltisch. 115

Darum gibt es nie Welt für sich, die sich eines Tages verdinglicht oder gar verkörpert.

Noch weniger sind die Dinge Nachbilder oder gar Projektionen des sterblichen Wohnens. Denn dieses ist als Wohnen, als gehörig in das Welt/Ding, ein leibend lebendes. – Das Ereignishafte Wesen des Leibes, das alle Aesthetik des bloß Sinnlichen und alles Grauen des Sterbens im physiologischen Sinne unendlich überragt, ist noch *ungedacht*. Hier helfen erst und nur die Erfahrungen des nachbarschaftlichen Wohnens im Unter-Schied.

Früh erscheint das Anwesende im Ding, doch spät erst *als* Ding.

Wir sind zu gelehrt: historisch im Verstehen, technisch im Verfahren. Darum können wir nicht mehr lernen. Denn Lernen heißt: frey für das Wesenhafte auf den Zuspruch des Wesens hören.

Nur wenn wir angemutet sind von der Anmut des Ver-Hältnisses, 116 können wir vermuten.

Nur die Vermutenden trifft das Unvermutbare.

Das ereignete Wohnen im Unter-Schied vollbringt erst die sterbliche Verwindung des Ge-Stells.

Die Technik läßt sich nie durch den Menschen meistern, weil ihr Wesen, das Ge-Stell, das letzte Geschick des Seyns ist vor dessen Kehre in das Ereignis des Unter-Schiedes. Der Mensch ist nie Herr und deshalb auch nie Meister des Seyns. – Dort am wenigsten, wo er unter der Herrschaft des Ge-Stells alles Seiende in den bestellbaren Bestand planen und durch das Planen alles ordnen will.

- 117 Wer denkende Gedanken mitteilt und nicht nur geläufige Vorstellungen abgewandelt vorbeilaufen läßt, darf auf die Ablehnung des Gesagten gefaßt sein. Sie bleibt stets ein besseres Zeichen als die Zustimmung. Zumeist sind jedoch beide gleich flach. Dies liegt nicht am Unvermögen der Einzelnen, sondern an der Art des öffentlichen Vertriebs von Gedanken.

Wirken? Denkt ihr Wirken aus der Entsprechung zum Werk und wie bestimmt ihr das Werk, als Leistung oder als Dingen von Welt? Denkt ihr Wirken in der Beziehung zur Wirkung als Erfolg und diesen als ein Gewinn an Einfluß auf das Wollen solchen Wirkens?

Europa ist verloren,
das Abendland verschüttet.
Europa hat seine Kräfte und Kraftquellen verkauft.
Das Abendland sperrt sich, auf seinen Anfang zu zu gehen.
Not ist: der Rückweg *vor* in den Anfang.
die erste und weiteste Absage an die Machenschaft.
die Bereitung des Wohnens.

- 118 Der extremste Materialismus (vgl. Humanismus-Brief) ist der Idealismus.²² Deshalb wird dieser vom gewöhnlichen »Materia-

²² [Heidegger: Brief über den Humanismus. In: Ders.: Wegmarken. GA 9. A.a.O., S. 340 f.]

lismus« bekämpft. Hier ist ein Kampf zwischen zweien entbrannt, die beide das Selbe sind und ihr Wesen nicht kennen; der blinde und darum verblendete Kampf auf Leben und Tod.

Das Selbe, *was* sie sind, ist das *Wesen* der Metaphysik. So zerstört sich das europäisch gewordene Abendland selbst.

Die eigentliche Mit-teilung geht nicht vom Sprechenden aus, sondern entspringt bei den Hörenden, insofern sie – dem Zuspruch entsprechend – diesen mit den Hörenden geteilt, daran schon Anteil genommen haben.

Mitteilung ist nicht Mittel und Werkstellung der Kommunikation, sondern ihre Voraussetzung.

Das Eine, worin wir uns mit anderen teilen, ist nie ein Gemeinsames, es ist nie uns gemein, | sondern wir sind geteilt in Es, das sich dabei gerade entfernt in die Einheit seiner Einzigkeit. 119

Das Unheil des Einen im Sinne des κοινόν, das Gemeine für jeden; hier findet die ἰδέα ihre Unterkunft.

Das Unheimliche des Zaubers und die Macht des Anreizes, die von der ungehemmten Möglichkeit einer schrankenlosen Bestellbarkeit von allen als Bestand ausgeht. Die Leere der Sicherheit, die sich hier breitmacht und die fortwährende Beständigkeit im Gang hält.

Man wird noch lange meinen, das Denken sei das Abstrakte, dem gegenüber stets jedem Konkreten zur Geltung zu verhelfen sei. Man wird dies so lange meinen, bis das Konkrete in das Beständmäßige aufgelöst ist, das die absolute Herrschaft der Abstraktion bezeugt, aber auch so noch nicht erkennen läßt, daß jedes echte Denken weder abstrakt noch konkret ist, sondern weit *vor* diesen Unterscheidungen einer besonderen Logik liegt.

Der Gruß des Entsprechens in die wogende Ruh ...

Das Wesen der Sprache ist so abgründig, daß ein Denken mit ihr niemals im gewöhnlichen Sinne »spielen« kann; denn *dieses* Spielerische erreicht die Dimensionen der Sprache so wenig wie die Philologie.

Jeder Versuch eines wesentlichen Denkens gerät sogleich in die Gefahr, ausschließlich am gängigen Unwesen des Denkens gemessen zu werden.

»Mnemosyne Ein Zeichen sind wir ...«²³ Hölderlin

Wie wir's wenden, dieses Zeichen,
seine Enden, sie entweichen.

Wie wir's lesen, dieses Ding –
früh gewesen, ist's: der Ring.

- 121 Das Ge-Wohnte: aus dem Wohnen in das Wohnen Versammelte. Vielleicht ist das Ge-Wohnte immer selten und einzig. Vielleicht müssen dies die Sterblichen, wenige unter ihnen, erst lernen.

Anders das Gewöhnliche, das sich einstellt, wenn das Wohnen sich vergißt, nirgends schont; nur nutzt und niest und im bloßen Genuß und Nutzen alles verbraucht, um zuletzt überall nur Niegeschontes Verbrauchtes anzutreffen, dem durch aufgepeitschte Reize der Anschein des Unverbrauchten verschafft wird. Aber das bloß Unverbrauchte ist noch abgründig verschieden vom Geschonten.

Die Unheimlichkeit des Gewöhnlichen versteckt sich selber noch im Gewöhnlichen. Inwiefern wird das Gewöhnliche dort, wo das Anwesende nur noch als der Bestand des Gestells west, in die schrankenlose Herrschaft gedrängt?

Nur das Ge-Wohnte verwindet das Gewöhnliche.

²³ [Hölderlin: Mnemosyne. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gedichte. A.a.O., S. 225.]

Aber wer schenkt uns das Wohnen? Wer hilft uns, daß wir erst nur sein Wesen bedenken und vermuten?

• • • • • ^ο Καλλίοπεια²⁴ – das schön blickende Gestirn.
aus dem das Sternenspiel blitzt:
der Blitz des Schönen.

122

Die hohe Zeit dieses Gestirns.

Die Epiphanie der Αἰδώς – die in der Huld verhaltene Scheu. Die einstige Zögerin. Die ewige Braut. Der verborgenste Glanz der Künftigen Göttlichkeit jedes Gottes. Die fernste Göttin der Nähe. Die Feier des Schonens. *Der Gott im Seyn ist die Göttin im Ereignis des Unter-Schiedes zum Ver-Hältnis.*

Das Geviert: bedenke, wie jedes der Vier auf seine Weise in den Herd des Unter-schiedes ereignet wird und dort das Verhältnis verschleiert in die Verhaltenheit der währenden Verwarnnis.

Inwiefern so gedacht die fernste Göttin das Ereignis des Unter-Schieds in sein Wesen enteignet.

Inwiefern ist jedes Begründen von Welt, jedes Erklären der Dinge ohne Wahrheit und Zuspruch?

Der Gott im Weltalter des Ereignisses: Αλήθεια: die Göttin.

Woran liegt es, daß wir für die großen Schritte des Denkens und seine Wagnisse in das Befremdliche des sanften Ratsals noch kein Augenmaß haben? 123

Lang und stetig müssen darum Dichtende an der Ortschaft des ~~Seyns~~ bauen; erst für die Wenigen, die eine bloße Vielheit in ihrem Wesen verleugnen und damit auch die Sucht, durch bloße Ordnung der Massen etwas ausrichten zu wollen unter den Sterblichen.

Die Dichtung

Jedes Schreiben und alles Geschriebene, auch das selten Echte und dies zumal, bleibt, wenn es hoch kommt, eine ungefähre Vor-

²⁴ [Heidegger schreibt: Καλλίοπεια]

bereitung des einzigen, immer nur geschenkten Gesprächs der Herzen, die zueinander unterwegs sind, sich zu sagen, was sie schon im Blick haben.

Der hellste Augenblick meiner tiefsten Erkenntnis: der kommende Gott.

Das Einschwingen des Denkens in die Ruhe der innigen Wanderschaft durch die Nähe. Vgl. 131, 135.

- 124 *Α-Αἰθερία* – nicht oft genug können wir ihrem verborgenen Wesen nachdenken. Denn allzu sehr ist das Denken noch in seine härteste Fessel gelegt: in das Gewöhnlich Gewordene eines Meinens, das die »Wahrheit«, wenn von ihr die Rede ist, sogleich und ausschließlich im urteilenden Aussagen sucht und alles, was sonst noch »Wahrheit« sein könnte, auf die Richtigkeit des Aussagens zurückbezieht. Unablässig muß das Denken darauf gewiesen werden, daß diese Meinung über die Wahrheit, sie sei die Richtigkeit der Aussage, *der* eigentliche Irrtum ist, aus dem das vorstellende Denken vergeblich einen Ausweg sucht. Die Herrschaft dieses Irrtums verhindert allem zuvor, wenigstens vom Menschen her gesehen, daß wir in den Bereich gelangen, in dem unser Wesen schon haust, insofern es vom Seyn in den Anspruch genommen und ins ~~Seyn~~ gebraucht ist. Dieser Anspruch, verworren und kaum vom Menschen gehört und doch nie völlig überhörbar, wenngleich fortgesetzt mißdeutet, dieser Anspruch ist das Unverborgene, was sich schon entborgen hat und also uns anblickt, ohne daß wir es eigens sehen und die Helle gewahren.

- 125 Dagegen sind wir davon besessen, die Wahrheit als Richtigkeit des Aussagens von uns aus zu machen, zu sichern, auch zu befolgen. Gleichwohl treibt sich da nur unser Vorstellen in den Vorder- und Hinterhöfen der Wahrheit umher, nicht ahnend, daß die Wahrheit *uns* zuvor gefunden hat, bevor wir meinen können, sie erst suchen und aufstellen zu müssen.

Dichtung –

Wann vermögen wir endlich zu unterscheiden zwischen der Aussage des menschlichen Vorstellens und dem Anspruch des sich sparenden Wesens (*Αἰθήρ*) des ~~Seyns~~.

Wann vermögen wir es, in dieser Unterscheidung von *Anspruch* und *Aussage* uns denkend zu halten, uns wohnend aufzuhalten, uns bauend zu bewegen?

Wir müssen erst aus echter Erfahrung mit dieser Unterscheidung vertraut, d. h. dem in ihr Unterschiedenen *zugetraut* sein, um erst einmal das Wesen der Dichtung bedenken zu können und zwar so zugetan, daß es uns trifft; denn niemals ist das dichterische Sagen ein Aussagen.

Dichten entspricht dem Anspruch des Gevierts und spricht ihn zurück in das leuchtende Wesen der Dinge. Aus den Dingen ruft das Dichten die Welt in den Gesang der Sprache. 126

Woher aber stammt ihr Singen? »Singe ...!«²⁵

Woher der Ruf ins Singen?

Welcher Ruf, was zu singen? Wer sind die Gerufenen?

»Mnemosyne«, hieß es vor Zeiten, sei die Mutter der Musen? Wer aber ist ihre älteste Schwester, die den Reigen führt? Wer ruft am stillsten in jenen hellsten Gesang, der im tiefen Ton geborgen diesen selber erst in das Sagen birgt?

Das singende Sagen klingt. Sein Klingen entschwingt dem Geläut der Stille, die selber erst tönt aus dem Hall der Helle, als welche der verborgenste Gott aus der Innigkeit, deren Riß er bleibt, das Dunkel schützt.

Das Ratsal der Nähe ruht im Riß der Innigkeit. Er ist das Herdfeuer des Ereignisses. Die Hüterin des Herdes ist die Scheu, die fernste Göttin als der einstige Gott. Ihr Hüten der Innigkeit ist jenes schwebende Schwingen, darin die Stille | tönt als das Geläut des Be-ruhens, das Welt und Ding in ihr Wesen enteignet und sie so im Ratsale der Nähe spart. 127

²⁵ [Vermutlich denkt Heidegger an den Beginn der »Ilias« von Homer in der Übersetzung von Johann Heinrich Voss. Vgl. Homer: Ilias. I–XII Gesang. I. F. Hammerich: Altona 1793, S. 3: »Singe den zorn, o göttin, des Peleiden Achilleus, / [...].«]

So weit her – oder so nah – erklingt die singende Sage des Dichtens.

Das Dichten entspricht sich der Hüterin des Ratsals des Risses der Innigkeit – (lauter »Genitive«, d. h. Ankünfte im Ereignen).

So entspricht sich das Dichten dem Unter-Schied, ohne diesen als solchen zu denken und zu nennen.

Die singende Sage bringt aus dem Wesen der Dinge die Welt *in* die sagend gestifteten Dinge zur Sprache. Dinge versammeln Welt. Versammeln ins irdisch-himmliche Leuchten des Dunkels. Versammeln in das reine Scheinen des dunklen Lichtes; deshalb gibt das singende Sagen Anblicke – scheinende – der verborgenen Ankunft der fernsten Göttin –; aus dem vorstellenden, aber ungemäßen Denken her gemeint heißt dies: das dichtende Sagen spricht »in Bildern«; nein, es sagt *aus* Anblicken, die in jener Ankunft erblitzen.

- 128 Erst und nur aus dem Klingen des Geläuts der Stille entspringen ῥυθμός und μέλος des Sagens. Sie antworten dem Schwingen der Innigkeit, das im Zögern der Ankunft schwebend gehalten wird. Die fernste Göttin der Nähe, die Scheue, ist die Zögerin, immerdar; so hütet sie den Schatz der Innigkeit ins Unversehrliche, Unvergängliche, weil je und je Ge-Wesene, d. h. in ihr einzig Eigenes Versammelte.

Die Stille des Unter-Schiedes, der Welt (Geviert) und Ding in ihr Wesen (in das Ver-Hältnis) wahrt und stillt. Die Stille lichtet stillend das Ver-Hältnis.

Die Stille glüht aus der im Ver-Hältnis wesenden [Scheu]. Die Licht-Grut der Stille ist die Helle des Unter-Schiedes, die hallt, lautlos schwingend ins Verlauten. Die hallende Helle der Stille des Ver-Hältnisses ereignet das klingende In-Bild-(Anblick)-bringen des anfänglichen Entsprechens: den Gesang, den stiftenden: das Wesen des Dichtens.

Helle und Hall, Blick und Klang – alles west in Ankunft nur. Sie aber, die reine, bleibt gehütet in der Nähe. Denn dieser ist zuge-
traut die Ankunft *im* Nie-Kommen. Die Verhaltenheit dieser An-
kunft ist die Gottheit *der* Göttin des Ver-Hältnisses. 129

Die Ankunft im Nie-Kommen birgt das Wesen des reinen Kom-
mens – das in Lauterkeit immer nur kommt. Dies »nur« ist keine
Einschränkung, keine Beraubung, sondern das Geschenk aller
Geschenke. Nur die Ferne der Nähe hütet das Kommen in sein
Wesen, damit es nicht verkommt in dem, was lediglich lichtlose
Verschmelzung bleibt, die nur an der stofflichen Vermischung sich
mißt. Im reinen Kommen – im Wesen der Nähe – ereignet sich
erst Zukunft und Ge-Wesen und Anwesen aus ihrer Einheit. Die
Nähe ist die Ortschaft des Wesens der Zeit.

Helle und Hall, Blick und Klang versammeln sich im singenden
Sagen des Gedichts. Der Gesang der Dichtenden ist das reine Echo
des Wesens der Nähe.

- A-Αθήεια, das verhüllte Wesen des Seins des Seienden, ereignet aus
der Zögerin der Innigkeit. – 130

Weshalb – wie nirgends erscheint bei Parmenides die Αλήθεια
als Göttin.

Mehren – meint nichts Quantitatives, keine Steigerung von Bis-
herigem. Mehren heißt: ins Anfängliche, bislang versagte Wesen
wandeln, dessen Reichtum erwecken. Mehren, dies bewegt sich
nicht auf dem Geleis der bloßen Wiederkehr. Mehren ruht in der
einzigen Bahn der Einkehr des Selben, das je nur im Einzigem er-
scheint und abgründig geschieden ist vom nur Gleichen.

Wenn unser Dichten – Denken *mehrte*,
Nahte ihm das Unversehrte. (136)
Doch *Nähe* nur schenkt uns ein Mehren,
läßt das Sagen heimwärts kehren.
Geheimnis bleibt, was hier verwunden:
Dichten – Denken frey gebunden.

Das Wesen des Dichtens ist darum so weiträumig, weil es in die Ortschaft des Seyns gehört. Wer findet die Pfade dorthin?

- 131 Die Gottheit des Gottes ist längst verkannt. Der Weg zu ihr ist am gründlichsten verdorben durch das »Erleben«, wodurch alles in die abgesonderte oder, was gleichviel gilt, in die kollektive Ichheit, oder in die Ich-Du-Beziehung eingeschlurft wird.

Die Gottheit des Gottes ist zum Erlebnisgehalt und so zum Bestand der Erlebnisbestellung geworden. Dort, wo nur Maschinen laufen, ist die Herrschaft des Gestells offenkundig, wo aber, und zwar der Öffentlichkeit verborgen, die Gottheit zum Bestand des Bestellens wird, ist die Unheimlichkeit des Gestells in seine gefahrenvollste Gestalt, in die des Unauffälligen losgelassen. Ein Beispiel: man läßt jetzt durch eine Umfrage einer großen Tageszeitung feststellen, ob demnächst eine religiöse Erneuerung eintrete. Man redet sich dabei ein, dadurch gar selber an der Förderung dieses »Religiösen« mitzuwirken. Oder – will man sich nur rechtzeitig auf seine Weise unterrichten, wie diesem Religiösen gegenüber die Taktik des Nihilismus im Sinne der Untergrabung jeder Möglichkeit einer Ankunft des Seins umzustellen sei? | *Die Gottheit des Gottes und das Ge-Stell.*

- 132 *Transzendenz* – Solange ihr nur darauf trachtet, zu vergeistigen und zu verklären und zu erhöhen, haftet ihr im voraus schon am Sinnlichen, Trüben und Niedrigen. Alles Transzendieren bleibt einer Herabsetzung verknecet. Sie erreicht nie, was sie will. Daß sie im Wollen hängen bleibt, hat wiederum seinen Grund darin, daß sie mit dem Niederen beginnt und nie zu erkennen vermag, inwiefern weder das Niedere noch das Hohe ins Heile führt, das im Riß des Unter-Schiedes geborgen bleibt.

Zufall gibt es nur im Bezirk der Kausalität, mag diese wie immer auch vorgestellt sein. Wie aber, wenn die Kausalität stets nur die

Vorderfläche darböte, die sich das gegenständliche Vorstellen vom Seienden als dem Wirklichen bestellt? Dann reicht das Ursächliche nicht in die Sache des Seyns; dann gibt es, aus dem Seyn gedacht, keinen Zufall, d. h. den Lückenbüßer eines lückenhaften Kausalzusammenhangs.

Nur wo Fall (causa), da ist Zufall. Von da her wird auch das Notwendige bestimmt, wie es die Metaphysik kennt.

Schrift – ist sie verstummte oder schweigende Sprache?

133

Ob und wie lange Geschriebenes in der Gestalt von Büchern in den Bibliotheken steht oder in Kästen mit Mikrofilmen konserviert ist, gilt gleichwenig. Wesentlich bleibt, daß Gesagtes nach der Art seiner unvernutzten Sage in die Sprache selbst eingeht und dort als unscheinbares Samenkorn immer wieder Frucht bringt; Frucht, die wieder in die Furchen zurückfallen möchte. Wo wir dies bereiten, hat das dichtende und denkende Sagen das Schickliche gefunden. Es baut mit am Wesen der Sprache, gehört unmittelbar in das Wehen des Seyns, ist unvergänglich das Ge-Wesen; bedarf keiner Literatur und literarischen Existenz.

»Wohnen« und »Wonne« gehören zum selben Wort. Aber Wonne ist wesenhaft verschieden von der Lust. In keiner Lust ist Nähe. Wonne aber ruht im Schmerz. Sie ist so selten wie der Weg durch Nähe weit ist. Weite Wege erfährt nur die Wanderschaft. Die Reife für den Schmerz stillt Wonne und Leid in einander.

Wenn wir »in die Ferne« gehen, verlassen wir die Nähe nicht. Wir durchgehen die Weite des Grenzenlosen, das allein die Nähe begrenzt, d. h. sie in ihrem Wesen jedesmal beginnen läßt.

134

»In die Ferne« gehen, dies ist wesenhaft anderes als: sich entfernen, d. h. die Ferne und mit ihr die Nähe preisgeben.

»Wonne« gehört zu Wohnen nicht nur, sondern bedeutet ursprünglich »Weideland«. Dieses ist die Wonne.

»Was triffst du –.« Was ist größer im Geheimnis der Sprache und in der Weise, wie sie als Zuspruch das dichtend-denkende Entsprechen [sic] Wege geleitet, die diesem selber oft lange ungeahnt bleiben?

Was ist größer – die Verzauberung oder die Unheimlichkeit des Sprechens der Sprache? Beides ist für uns Sterbliche gleich unermesslich; aber wenige erfahren darin das Wehen der höchsten Gottheit –; einzig sind Gipfel, auf denen im stillsten Gespräch der Scheu sich offenbart, daß wir, die also Sprechenden, ein *Gespräch sind*, daß [ein] einziges Gespräch ihr Sein vollbringt.

- 135 *Wohnen* – das eigentliche, in sein volles Wesen rein vereignete Wohnen ist die Nachbarschaft in der Gottheit der Scheu. – Nachbarschaft: *in* der Nähe wohnen; nicht freilich mehr: »in der Nähe zu etwas«, sondern die Nähe ist selber die Ortschaft; in ihr Wohnen, d. h. sie als Nähe schonen, die Ankunft nähert als das rein Nahe und so nie-Ankommende, insofern Angekommenes Nähe verscheucht, sie verleugnet, sie nie wiederbringen kann. So bleibt die reine Nähe die Ortschaft des Nahen. Die Ortschaft ist das Wesende der Zögerin der Scheu. Sie ist die *Gottheit der* einzigen Göttin des ~~Seyns~~. Vordem – vor der Kehre sind nur Götter des Seienden und der ursächliche Gott alles Seienden. Die Nachbarschaft in der Gottheit des Ver-Hältnisses, das an sich »haltend« das Seyn im Wesen hält (hütet) – diese Nachbarschaft beruht im Wohnen der hirtentümlich Sterblichen.

- Langer, irrender, gefährvoller Wege bedarf das Denken, um das Wesen des Hirtentums auch nur vermutend zu finden, damit ein schicklich-eigentliches Wohnen ihm entspreche und dieses Entsprechen erst ein denkend-dichtend | Sagen verschenke.
136 Erst im wohnenden Entsprechen erblüht die sterbliche Sprache des Sagens.

Die Nähe, die Ortschaft des Nahen, die Wahrnis von Ankunft, die Hut einzigen Anwesens – ist die im Ver-Hältnis verborgen gesparte Wahr-Heit des ~~Seyns~~.

Die Nähe ist das Wesenhaft Unversehrliche –, denn nähernd hält sie das Versehren stetig fern. Das wesenhaft aus Nähe Unversehrliche der Ankunft, das eigentliche Walten von Gott-Heit, ist das einzige, im an-fangenden Sinne Wahrende, worin erst Ankunft und Ge-Wesen und An-Wesen – worin Zeit ihrem Wesen nach west. Die Zeit beruht in der Ortschaft, insgleichen wie aller Raum.

Die Nähe ist die wahre, wesende, einzige Ewigkeit. Nachbarschaft ist das Vermächtnis der Ewigkeit.

Das In-der-Nähe-Wohnen wohnt selber im Gespräch der Ankunft im Nie-Ankommen. Dies Gespräch hütet das Behalten des Vorenthaltenen; es allein durch-| wandert das Weideland. Wenige unter den Sterblichen vermögen das Gespräch. Die Meisten treiben im Sprachlosen des bloßen Rausches und des Wirbels, der Starre und der Sättigung und peitschen sich von einem in das andere.

Die große Täuschung, in der man meint, der Rundspruch im Rundfunk sei ein Sprechen und das Senden von angefertigten »Gesprächen« sei noch sprechender. Hier ist der äußerste Mißbrauch der Sprache im Betrieb.

+

Deine Sichel, Tod, ging durch die Flur.
Sie läßt uns Scheu und Dank als Spur.

—

Die bloße Finsternis ist das armselige Unwesen der Nacht, das nicht in sein Wesen zurück will und in diesem Willen sich wie eine absolute Macht gebärdet.

Der Herd des ~~Seyns~~ ist das gewahrte Wesen der Lichtglut des Ver-Hältnisses, deren Stille als Helle hallt.

- 138 Wenige vermögen es, aus dem Ungesprochenen in das Ungesprochene zu sprechen und so die Sprache zu sparen. Die Meisten sprechen im Ausgesprochenen, indem sie dieses nur abwandeln und so die Sprache vernutzen.

Wer heute noch Romane schreibt, quält sich mit dem unmöglichen Versuch ab, durch möglichst viele Wasserleitungen das Fließen eines Brunnens vorzutäuschen. Das Aufkommen und die Fortdauer des Romans sind freilich nichts Willkürliches. Beides geht mit der Vollendung der Metaphysik zusammen, d. h. hier mit der universalen Vergegenständlichung von allem und der entsprechenden Aussagbarkeit und zwar in dem Bezirk des »Erlebens«. Gleichlaufend ist die Entfaltung und der Verfall der Historie in den Journalismus. Der utopische Roman ist die Historie nach vorn, er verlängert die historisch-psychologisch vorgestellte Gegenwart nach vorne; er vermag gerade nicht, das sichtbar zu machen, was ist. Eben darum wird er gierig gelesen. »Man« findet darin die eigenen ungedachten Vorstellungen wieder. Mit Dichtung vollends hat dies nichts mehr zu tun.

- 139 *Die Kehre.* Daß die Vergessenheit des Unter-Schiedes *als* die Vergessenheit einkehrt in die Lichtung des Unter-Schiedes selbst; daß die Einkehr da sich lichtet als *Ereignis* des Unter-Schiedes, als das verwundene Wesen des vergessenen Seyns. Die Kehre ist das rein Unscheinbare; das reine Geringe – weil aus der Stille des Verhältnisses ereignet. Darum dürfen wir niemals nach gewohnten Vorstellungen die Kehre als ein welthistorisches Vorkommnis erwarten und besprechen.

Ein Geheimnis bleibt, wie zum Geringen kommt der große Anfang.²⁶

Wenige ahnen die herbe Süße des Geringen. Und den Wenigen ist selten zu ewiger Bewahrung vermacht das Geschenk der Ewig-

²⁶ [Friedrich Hölderlin: Griechenland. Zweite Fassung. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 2.1. Gedichte nach 1800. A.a.O., S. 256.]

keit selber, die west als der Gott des Unversehrlichen der Nähe, die, einzige Ortschaft des ~~Seyns~~, jede Vernichtung überholt hat und gleichwohl nie das leere Dauern eines nur Gleichen ist, sondern das einzig stete Andere im Selben des je und je zögernden Kommens des Unversehrlichen, das selber sich spart in den Abgrund der reinen Scheu.

Der Gott ist: die Göttin.

Das »ist« wird hier gedacht aus dem Ereignis des Verhältnisses, das den Unter-Schied für das Geviert und die Dinge, das Zwischen, aus dem sie als dem Geläut der Stille wesen, an sich hält, zögernd verwahrt aus der Zögerung, die sich in der Verweigerung der Zögerin ereignet, die das reine Schenken der Scheu ist und sich so in das Ewige hält, d. h. hütet und hütend die Hut mehrt und aus der sich mehrenden Hut die innigere Scheu verschenkt. Dieses Hereinblicken und Erblitzen der Ankunft des Nie-Kommens ist das Ereignis des Bräutlichen schlechthin, ist das Wesende der Braut, ist *die Göttin* (θεά – θεός).

In der Braut ist die Gottheit der Göttlichen zugetraut dem ~~Seyn~~, [dem Ereignis des Unter-Schieds].

Gebraucht für das ~~Seyn~~ sind die Sterblichen.

Zugetraut dem Seyn sind die Göttlichen.

Beides bleibt der Metaphysik verborgen und ist in | ihr undenkbar. Hier der Gott Grund und Ursache des Seins; der Mensch als Mikrokosmos die höchste Gestalt des Seienden.

Der Gott ist: die Göttin. Α-Λήθεια – Αήθη – Ereignis.

Das »ist« sagt: der Gott hat das Wesen der Gottheit aus der eigentlich Zugetrauten, dem Seyn gotthaft gemäßen Göttin der Scheu. Zu sagen bleibt: die *Göttin* ist der Gott. Sie überneigt das Wesen der Gottheit und durchmißt die weiteste Weite der Nähe.

Die Göttin ist der Fels des Sanften, an dem alle Wogen bloßer Verschmelzung zerschellen und das Wesen des Λόγος sich anfänglicher aus der Hut des Verhältnisses bestimmt. Verschmelzung und Rausch zerbrechen als mögliche Maaße wesenhafter, lesender Ein-Heit.

Die Göttin ist (ereignet das Wesen) der Gott.

In diesem Wort verbirgt sich das vom Herdfeuer des Unterschiedes her gedachte Wesen der *Kehre* im Hinblick auf das, was dem ~~Seyn~~ zugetraut ist.

- 142 Die Kehre des Seynsgeschicks aber ist kein erdachtes Ideal, das einer heutigen hoffnungslosen Wirklichkeit übergestülpt werden soll und dessen Verwirklichung angestrebt, gepredigt und gemacht werden könnte.

Die Kehre ist erfahren im Gewesen des Seynsgeschickes als ein Anklang von Ankunft, den wir hörend vermuten und allein dadurch bewahren, daß wir standhalten in dem, was ist. Dazu gehört freilich, daß wir es vermögen, das zu denken, was ist – ohne vorschnell alles in die Aussicht einer besseren Zukunft umzufälschen.

Alles Wesende ist schon Ankunft in die Nähe. Sie ist *das* Verlässliche, das wir nicht einmal verlassen, wenn wir in die Ferne gehen.

[STICHWORTVERZEICHNIS]

Αἰδώς 122	das Ge-Wohnte 121
A-Λήθεια 19. 36 f. 45. 48. 50. 64. 75 f. 124 f.	Gottheit 131. 135. (122 ff.). 139
Anfang 93. 112. (102)	Hamann 87
Anwesen 45 f.	Hintansetzung 80
Aussprechen 7	Historie 77
»Autor« 86	Hören bes. 109
Da-sein 19	Kant 63
Denken 9 ff. 15. 16. 22 f. 24. 39 ff. 53. 57. 66 ff. 68 f. 86 ff. 91	Kausalität 90
Dichter 83. 125 ff. 130	Kehre 39. 40
Differenz 84. 88.	Lassen 70 f. 80
Ding 27	Leib 115
»Einblick« 20. 34	Mehren 130
Ek-sistenz 65	Mensch 52
Entsprechen 8. 12. 18. 19. 41 ff. 54	Metaphysik 18. 39. 50. 59. 64. 101. 113
»Ent-wurf« 56	»Mitte« 108
Ereignis b. 13	Nähe 49. 105. bes. 135 f.
Erläuterung 5. 17. 60 f.	Niveau 34
Eros 64	Ortschaft 123. 130. 138 f.
»Ethik« 19. 54	ποίησις 37 f. 40
Etymologie 104. 106	Roman 138
»Existenzphilosophie« 109	Ruhe 27
Feldweg 6. 11	Sage 24 f.
Fragen 43	Schonen (vgl. Entsprechen) 59
Freyheit 50. 72	Schrift 133
Furchen 12	
Gelangnis 36. 42. 46	
Gestell 52. 90/1. 116. 131	
das Geviert 122. 140	

- | | |
|------------------------------------|-------------------------------------|
| Schritt zurück 9. 57 f. 59 | Ver-an-Lassung 36 |
| Schweigsamkeit 3 | Vergessenheit 36 ff. 52. 56. 63. 84 |
| Sein 45 f. 47. 49. 63 | Ver-Hältnis 1 f. 5. 14. 45. 54. 75. |
| Sein und Zeit 8. 30 f. 45. 73. | 92 |
| 81. 91 | »Vernunft« 84 |
| Sprache 1 ff. 4. 13 f. 15. 87. 89. | |
| 107 | Wege 16 |
| Stille 128 | Welt 105. 115 |
| Stimmen 13 f. | »Werke« 11 f. 29 |
| die Sterblichen 54. 59 | Wieder-holung 53 |
| | Wirken 117 |
| τέχνη – τύχη 37. 62 | Wissenschaften 7. 28 |
| Tod 65 | Wohnen 114 |
| das »Transzendente« 74 | Wollen (Wille) 28 f. |
| Transzendenz 33. 132 | |
| | Zarathustra 35 |
| Ungesprochene 4. 13 f. | Zirkel 75 |
| Unter-Schied a. 1 f. 22 ff. 48 f. | Zufall 132 |

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Band 98 der Gesamtausgabe Martin Heideggers enthält die »Anmerkungen VI–IX«, vier der vom Denker selbst so genannten »Schwarzen Hefte«, sowie eine Beilage zu den »Anmerkungen VIII« mit der Überschrift »Der Holzweg«, entstanden offenbar im Zusammenhang der Veröffentlichung der »Holzwege« aus dem Jahre 1950. Mit der Herausgabe dieses Bandes ist die Veröffentlichung der zweiten Reihe der »Schwarzen Hefte« nach den »Überlegungen II–XV« beendet.

Am Beginn der »Anmerkungen IV« zitiert Heidegger Leibniz mit dem Satz: »Qui me non nisi editis novit, non me novit.«¹ (»Wer mich nur aus meinen Veröffentlichungen kennt, der kennt mich nicht.«) Der Satz erläutert die Bedeutung der »Schwarzen Hefte« insgesamt. Sie stellen ein jenseits der Öffentlichkeit über Jahrzehnte hinweg entstandenes einzigartiges Manuskript dar. Noch anders als die unveröffentlichten seinsgeschichtlichen Abhandlungen bieten sie Heidegger die Möglichkeit, beinahe ohne Rücksicht auf etwaige Leser sein Denken auszubuchstabieren.

Nach Mitteilung des vormaligen Nachlaßverwalters Hermann Heidegger und Friedrich-Wilhelm von Herrmanns, Heideggers Privatassistenten zwischen 1972 und 1976, sind die »Schwarzen Hefte« ungefähr Mitte der siebziger Jahre ins Deutsche Literaturarchiv nach Marbach gebracht worden. Heidegger habe anlässlich der Verbringung geäußert, daß sie am Schluß der Gesamtausgabe veröffentlicht werden sollten. Bis dahin sollten sie »gleichsam doppelt sekretiert« (von Herrmann) werden. Der Nachlaßverwalter hat sich nach reiflicher Überlegung gegen diese Weisung entschieden, weil Verzögerungen der Herausgabe der noch nicht veröffentlichten Bände das Gesamtunternehmen, Martin Heideggers

¹ Martin Heidegger: Anmerkungen IV, Titelblatt. In: Ders.: Anmerkungen I–V. GA 97. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2015, S. 325.

Denken in einem überschaubaren Zeitraum erscheinen zu lassen, nicht in Mitleidenschaft ziehen sollten.

Uns liegen vierunddreißig »Schwarze Hefte« vor: vierzehn Hefte mit dem Titel »Überlegungen«, neun »Anmerkungen«, zwei »Vier Hefte«, zwei »Vigilae«, ein »Notturmo«, zwei »Winke«, vier »Vorläufiges«. Daneben haben sich zwei weitere Hefte mit den Titeln »Megiston« und »Grundworte« gefunden. Ob und wie sie zu den »Schwarzen Heften« gehören, muß noch geklärt werden.

Die Entstehung der Hefte umfaßt einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren. Im ersten vorliegenden Heft »Winke x Überlegungen (II) und Anweisungen« erscheint auf der ersten Seite das Datum »Oktober 1931«. In »Vorläufiges III« findet sich eine Bezugnahme auf »Le Thor 1969«, d.h. daß das Heft »Vorläufiges IV« Anfang der siebziger Jahre entstanden sein muß. Es fehlt ein Heft, nämlich die »Winke x Überlegungen (I)«, die um 1930 entstanden sein müssen. Sein Verbleib ist ungeklärt.

*

Die »Anmerkungen VI«, entstanden in den Jahren 1948/49, enthalten einen Hinweis auf die »*Summe meines Denkens*« (S. 57 in diesem Band). Sie bestehe »in dem einfachen Schritt aus dem vorstellenden zum be-wegenden Denken«. Dieser »Schritt« gehe »aus dem Vorstellen des Seienden in seiner Seiendheit heraus in die Nähe des Unterschiedes«. Der »einfache Schritt« sei das »Erfahren des Ereignisses«. Die Worte »Unterschied« (oder »Unterschied«) und »Ereignis« sind zwei Schlüsselworte für Heideggers spätes Denken. Sie erinnern an den Weg, den es von der seinsgeschichtlichen Abhandlung der »Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)« bis zu den »Holzwegen« zurückgelegt hat. Was die »Anmerkungen VI–IX« aus den Jahren 1948 bis 1951 enthalten, ist eine Deutung dieses Weges; die Ausarbeitung eines Denkens, das in den »Vier Heften«, die Heidegger zwischen 1947 und 1950 schrieb, seine eigentliche Gestalt erhielt. Daß er seit den »Anmerkungen III« häufig auf die »Vier Hefte« verweist, hängt also nicht nur mit ihrer gleichzeitigen Entstehung zusammen.

Heideggers Denken findet in den späteren vierziger Jahren einen Ton, den man mit seiner Bezeichnung der »einfachen Sage« (108) oder der »einfachen Sagen« (172) fassen könnte. Die Erregtheit der »Überlegungen« und der früheren »Anmerkungen« hat sich verflüchtigt; das Denken kehrt zu sich selbst zurück und reagiert seltener auf politische und gesellschaftliche Ereignisse.

In den »Anmerkungen IX« tritt ein Interesse an nicht-christlichen theologischen Fragen in den Vordergrund. So heißt es einmal: »Der hellste Augenblick meiner tiefsten Erkenntnis: der kommende Gott.« (402) Die »Gottheit des Gottes« sei »längst erkannt« (406). Das Verhältnis von »Gott« und »Göttin« wird betrachtet (411).

Auffällig sind einerseits eine ständige Rücksicht auf die Veröffentlichungen von Karl Jaspers, die durchgängig kritisch kommentiert werden. Möglich, dass sich hier noch ein Echo auf Jaspers' negatives Gutachten über Heidegger für die Freiburger Universität aus dem Jahre 1945 erhalten hat. Andererseits zeigt eine genauere Lektüre der »Anmerkungen VIII« Spuren einer Reaktion auf Hannah Arendts Rückkehr im Jahre 1950.

Auf Seite 246 des vorliegenden Bandes findet man Heideggers Antwort auf eine Rezension der »Holzwege« vom Januar 1950. Sie stammt aus der »Süddeutschen Zeitung«. Es existiert jedoch noch eine andere Rezension, auf die jene Antwort auch zutreffen könnte. Im »Rheinischen Merkur« vom Juli 1950 heißt es: »Von einem in sich seligen Gott weiß Heidegger nichts, und er kann in seiner Philosophie wesensmäßig nicht von ihm wissen. Denn das Sein, dem auch dieser Gott, wenn es ihn gäbe, unterworfen wäre, ist wesensmäßig und unaufhebbar Wahrheit und Unwahrheit, Licht und Dunkel, Tag und Nacht. Es fehlt in dieser Weltanschauung völlig das »Ewige Licht«, das nichts ist als Licht und heller seliger Tag.«²

*

² Jakob Hommes: Das Anliegen der Existenzphilosophie. Rheinischer Merkur. Nr. 31. 29. Juli 1950, S. 18.

Es handelt sich bei den »Anmerkungen«, die in den Bänden 97 und 98 der Gesamtausgabe erscheinen, um neun von vierunddreißig bzw. sechsunddreißig schwarzen Wachstuchheften in einem ungewöhnlichen Format, das dem DIN-Format D5 nahekommt. Die Hefte befinden sich im Original in Heideggers Nachlaß im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar. Dem Herausgeber lagen in blauem Leinen gebundene Kopien vor, auf deren Rücken die Titel angegeben sind.

Der Band 98 setzt sich aus folgenden Texten zusammen:

Anmerkungen VI, 144 Seiten;

Anmerkungen VII, 192 Seiten;

Anmerkungen VIII, 170 Seiten und eine Beilage »Der Holzweg«, 19 Zettel;

Anmerkungen IX, 142 Seiten.

Hinzu treten jeweils aufwendig ausgearbeitete Stichwortverzeichnisse, mit denen Heidegger die »Schwarzen Hefte« (ausgenommen die »Überlegungen XV«) versehen hat.

Die Handschriften sind durchgearbeitet. Sie weisen kaum Versreibungen auf. Heidegger schreibt nicht nur mit schwarzer Tinte, sondern verwendet bei der Einfügung von Graphiken oder in der Kennzeichnung von bestimmten Seitenzahlen in den Stichwortverzeichnissen Buntstifte. Es handelt sich bei den »Schwarzen Heften« keineswegs um Notizbücher. Heidegger selbst hat sie als »Werkstattaufzeichnungen«³ bezeichnet. Vorarbeiten sind nicht vorhanden.

Die maschinenschriftlichen Abschriften der »Anmerkungen VI und VII« stammen höchstwahrscheinlich von Dorothea Vietta. Sie hat »Inhaltsverzeichnisse« erstellt, die ausführlicher sind als die von Heidegger selbst. Sie wurden nicht berücksichtigt. Auf Seite 56 der Abschrift der »Anmerkungen VII« (S. 128 in diesem Band) hat er ein Wort handschriftlich eingefügt.

³ Vgl. Arnulf Heidegger: Zur Entstehungsgeschichte der Gesamtausgabe von Martin Heidegger. In: Seefahrten des Denkens. Dietmar Koch zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Alina Noveanu, Julia Pfefferkorn, Antonino Spinelli. Narr Francke Attempto Verlag: Tübingen 2017, S. 152f.

Die Abschrift von »Anmerkungen VIII« stammt vom Nachlaßverwalter Herrn Arnulf Heidegger.

Die Abschrift der »Anmerkungen IX« stammt von Frau Jutta Heidegger.

Ich kopierte alle Texte aus den Handschriften selbst. Sodann wurden die Abschriften von mir kollationiert. Schließlich wurden Fahnen und Umbruch sowohl von mir als auch von meiner Mitarbeiterin und Doktorandin Frau Kathrin Lagatie korrekturgelesen. Die Fahnen wurden ebenfalls von Frau Jutta Heidegger korrigiert.

Die »Anmerkungen VI–IX« bestehen sowohl aus kürzeren als auch längeren Textpassagen, die ohne Nummerierungen hintereinander erscheinen. Manchmal hat Heidegger sie mit einem längeren Strich voneinander getrennt. Dieser wurde natürlich übernommen.

Buchstaben (a, b, c; α, β), mit denen Heidegger zuweilen die ersten Seiten kennzeichnet, sowie die danach einsetzenden Seitenzahlen der »Schwarzen Hefte« werden am Seitenrand wiedergegeben. Der senkrechte Strich im entsprechenden Satz gibt das Seitenende an. Fragezeichen in eckigen Klammern [?] melden unsichere Lesarten. Alle Verweisungsnummern im Heideggerschen Text sind Seitenzahlen. Außerdem habe ich versucht, graphische Elemente in den Manuskripten in den Band zu übernehmen.

Die Abkürzungen »Vg« (35) und »Vg_z« (46) hängen mit Heideggers Verständnis der »Vergessenheit« zusammen. In einem bereits veröffentlichten Manuskript verwendet er sie auf ähnliche Art und Weise.⁴ Eine Deutung *dieses* Denkens der »Vergessenheit« steht noch aus.

Wie in anderen Bänden der »Schwarzen Hefte« werden bestimmte Äußerungen Heideggers mit Erläuterungen versehen. Das trifft auf solche zu, die sich auf historische Ereignisse beziehen. Sie treten allerdings viel seltener auf als in den früheren Hef-

⁴ Martin Heidegger: I 1–4 [Vergessenheit und Unterschied]. In: Ders.: Zum Ereignis-Denken. GA 73.2. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2013, S. 1097–1184.

ten. Auch zu Personen habe ich knappe Angaben – stets in eckigen Klammern – eingetragen. Das versteht sich beim Nachweis auch von Heidegger selbst nicht gekennzeichneten Zitaten von selbst. Daß es hier – bei einer Ausgabe »letzter Hand« – keine Vollständigkeit geben kann, ist klar.

Ich habe Heideggers eigentümliche Rechtschreibung sowie seinen Satzbau da und dort, jedoch sehr zurückhaltend, den Regeln angeglichen. Zugleich habe ich bestimmte Besonderheiten von Heideggers Schreibstil in seiner ursprünglichen Form belassen. Auch die von Heidegger bekannten Bindestrich-worte wurden nicht vereinheitlicht, sondern mit wenigen Ausnahmen so wiedergegeben, wie sie in der Handschrift erscheinen.

*

Ich danke den Nachlaßverwaltern Herrn Dr. Hermann Heidegger und ihm folgend Herrn Rechtsanwalt Arnulf Heidegger für das Vertrauen, das in der mir übertragenen Aufgabe liegt, die »Schwarzen Hefte« herauszugeben. Frau Jutta Heidegger danke ich für das Transkribieren der »Anmerkungen IX« und das Korrekturlesen der Fahren. Herrn Arnulf Heidegger danke ich für die erste Abschrift der »Anmerkungen VIII« sowie der Beilage »Der Holzweg«. Bei Frau Anastasia Urban vom Verlag Vittorio Klostermann bedanke ich mich für die stets gute und freundliche Zusammenarbeit. Herrn Dr. Ulrich von Bülow vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar danke ich für die Hilfe in Fragen der Verfügbarkeit von Handschriften. Frau Daniela Sommer vom Zeitungsarchiv der »Süddeutschen Zeitung« danke ich für die Information die Seitenzahl einer Rezension der »Holzwege« betreffend. Frau Kathrin Lagatie danke ich für die aufmerksame Korrekturarbeit.

Wuppertal, 31. März 2018

Peter Trawny